


ET
VE
RI
TAS
CHRISTO
ECCLESIAE

Comenius-Blätter

für

Volkserziehung.

Mitteilungen der Comenius-Gesellschaft.



Dreizehnter Jahrgang.

1905.

Berlin,
Weidmannsche Buchhandlung.
1905.

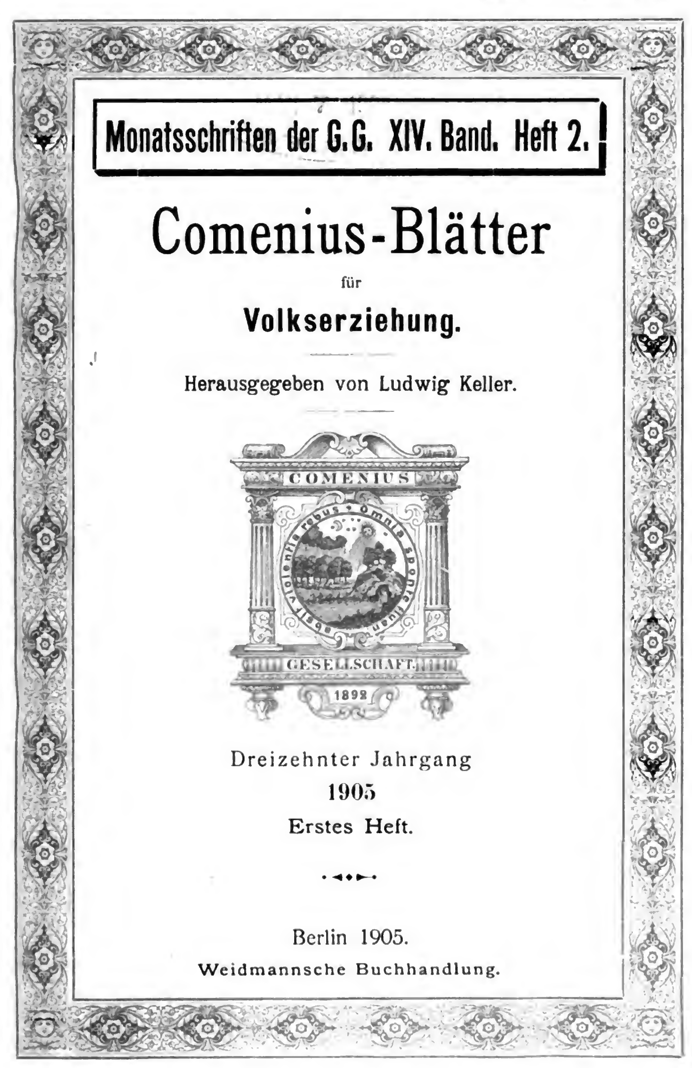
Für die Schriftleitung verantwortlich:
Geheimer Archiv-Rat Dr. Ludwig Keller
in Charlottenburg.

Inhalt des dreizehnten Bandes.

Aufsätze.

Besprechungen und Anzeigen.

Rundschau.



Monatsschriften der G.G. XIV. Band. Heft 2.

Comenius-Blätter

für

Volkserziehung.

Herausgegeben von Ludwig Keller.

Dreizehnter Jahrgang

1905

Erstes Heft.

Berlin 1905.

Weidmannsche Buchhandlung.

Inhalt.

Werbeschriften der C. G.

die auf Anforderung, soweit der Vorrat reicht, kostenlos versandt werden:

Ludwig Keller, Der Humanismus. Sein Wesen und seine Geschichte. Festrede, gehalten zu Jena am 14. August 1904.

Joh. Gottfr. Herder, Comenius und die Erziehung des Menschengeschlechts. Neudruck aus den Briefen zu Beförderung der Humanität. 2. Aufl. 1903.

Ludwig Keller, Die Comenius-Gesellschaft. Ein Rückblick auf ihre zehnjährige Tätigkeit. Berlin 1901.

Julius Ziehen, Ein Reichsamt für Volkserziehung und Bildungswesen. Berlin, 1903.

Ludwig Keller, Volkswohlstand und Volksbildung. Eine Denkschrift. 1904.

Wilh. Wetekamp, Volksbildung, Volkserholung, Volksheime. Berlin 1901.

Ludwig Keller, Comenius. Sein Leben und sein Werk. 1904.

W. Wagner, Die Studentenschaft und die Volksbildung. Berlin 1902.

G. A. Wyneken, Die deutschen Landerziehungsheime. 1903.

W. Koch, Das erste deutsche Studentenheim 1903.

J. Voelter, Zur Alkoholfrage.

Satzungen der Comenius-Gesellschaft. 1901.

Normal-Satzungen für Comenius-Kränzchen 1904.

Ziele und Aufgaben der Comenius-Gesellschaft.

Comenius. Festgedicht von Ahrens.

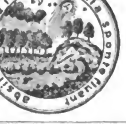
Klubhäuser und Bildungsklubs. Eine Denkschrift.

Schafft Volksheime!

Porträt des Comenius.

XIII. Jahrg. Berlin, den 15. Februar 1905. Heft I.

Comenius-Blätter für Volkserziehung.



Schriftleitung:
Dr. Ludwig Keller
Berlin-Charlottenburg
Berlinerstrasse 22.

Verlag:
Weidmannsche Buchhandlung
Berlin S.W.
Zimmerstrasse 94.

Die Comenius-Blätter erscheinen im Februar, April, Juni, Oktober und Dezember. Die Mitglieder erhalten die Blätter gegen ihre Jahresbeiträge. Bezugspreis im Buchhandel und bei der Post M. 4,—. Einzelne Hefte M. 1,—. Nachdruck ohne Erlaubnis untersagt

Aufruf
zur Erinnerungsfeier für Friedrich Schiller
am 9. Mai 1905.

Den Tag, an welchem vor hundert Jahren Friedrich Schiller seinem Volke und der Welt entrissen wurde, wird die gesamte deutsche Nation — das steht schon heute fest — in freudiger und stolzer Erinnerung an ihren großen Dichter feierlich begehen.

Wenn der Vorstand der Comenius-Gesellschaft geglaubt hat, daß er auch seinerseits zu dieser Sache Stellung zu nehmen die Pflicht habe, so ist es in der Erwägung geschehen, daß keine heutige Geistesrichtung, keine Denkart und keine Weltanschauung ein besseres Recht auf Schiller hat als diejenige, die unsere Gesellschaft zu vertreten und zu verbreiten entschlossen ist, die Weltanschauung der Humanität und des Humanismus.

Kaum irgend ein anderer großer Denker, kein Philosoph und kein Dichter ist für die Durchsetzung der Idee der „schönen Menschlichkeit“ so wirksam eingetreten, wie es Schiller getan hat. Im Gewande der Dichtung, die am ehesten allen Lebensaltern und allen Geschlechtern zugänglich ist, hat er im Palast und in der Hütte Verständnis und Sympathie gerade für diejenigen Anschauungen, Grundsätze und Gedanken wach gerufen, die wir seitens der C. G. vertreten, und nicht etwa bloß einzelne dieser

Gedanken, sondern das ganze, in sich festgeschlossene System der Weisheit hat er im Gewande der Schönheit durch die Stärke seines Geistes der Mitwelt wie der Nachwelt vermittelt.

Zugleich ist er, weit entfernt, nur ein Verkünder des Wortes zu sein, zugleich ein Täter desselben gewesen: er hat in seiner Person den Idealismus reiner Menschlichkeit in einer Vollendung zur Darstellung gebracht, die noch nach Jahrhunderten vorbildlich und nachahmungswert bleiben wird.

Es hieße die Augen vor der Wirklichkeit verschließen, wenn man nicht sehen wollte, daß die Wertschätzung des großen Vorkämpfers der Humanität in den letzten Menschenaltern durch Richtungen entgegengesetzter Art starke Einbuße erlitten hat, und daß manche, die heute in Anpassung an mächtige nationale Strömungen ihre Stimmungen zurückdrängen, dem Dichter wie dem Denker Schiller eine tiefe Abneigung entgegenbringen.

Möge allen diesen stillen und offenen Gegnern des deutschen Idealismus am 9. Mai 1905 die einmütige, flammende und jubelnde Begeisterung der ganzen Nation die Tatsache vor die Augen führen, daß die Kräfte des Humanismus zwar zeitweilig schlummern, daß sie aber in dem Augenblicke, wo ein dringender Mahnruf ihre Vorkämpfer auf die Zinnen ihrer Sturmplätze ruft, im Kampf der Geister jetzt wie ehedem für die Ideale der Geistesfreiheit und der edlen Menschlichkeit einzustehen entschlossen sind.

So begrüßen wir denn den 9. Mai 1905 mit den Worten, mit denen wir den 28. März 1892 den dreihundertjährigen Geburtstag des Comenius begrüßt haben:

Sei uns gegrüßt, du Fürst im Reich der Geister,
Du unser Führer, unser hoher Meister!

Gesamtvorstand der C. G.

Vorsitzender:

Dr. **Ludwig Keller**, Geheimer Archiv-Rat in Berlin-Charlottenburg.

Stellvertreter des Vorsitzenden:

Heinrich, Prinz zu Schönaich-Carolath, M. d. R., Schloß Amtitz (Kreis Guben).

Mitglieder:

Direktor Dr. **Begemann**, Charlottenburg. Pastor **Bickerich**, Lissa (Posen) Prof. **W. Bötticher**, Hagen (Westf.). Graf **Stanislaus zu Dohna**, Dr. phil. u. Hauptmann a. D. in Berlin. Stadtbibliothekar Dr. **Fritz**, Charlottenburg. Professor G. **Hamdorff**, Malchin. **Herm. Heyfelder**, Verlagsbuchhändler, Freiburg i. Br. Professor Dr. **Karl Hilty**, Bern. Professor Dr. **Hohlfeld**, Dresden. **W. J. Leendertz**, Prediger, Amsterdam. Banquier **Rud. Molenaar**, Berlin. Professor Dr **Fr. Nippold**, Jena. Seminar-Direktor Dr. **Reber**, Bamberg. Dr. **Rein**,

---

Die Studentenschaft und der Akademische Bund „Ethos.

Im Auftrage des Vorstandes

von

Franz Schulze, stud. phil. et rer. nat. Berlin, z. Zt. Dessau-Jonitz.

> Über alles Glück geht doch der Freund,
> Der's fühlend erst erschafft, der's teilend mehrt
> (Schiller.)

Nur nach hohen und edlen Dingen stand von je der Sinn des wahrhaft deutschen Studenten. Für alles Wahre, Gute, Schöne ist sein begeistert Herz erglüht. Treue Liebe zum Vaterlande, ritterliche Achtung vor der Frau, heißer Wissensdurst und unerschrockener Wahrheitsmut waren von je die Grundzüge seines Wesens und müssen sie auch bleiben.

Aber in unseren Tagen zehrt ein schleichendes Gift am Marke der deutschen Jugend, und selbst in der Studentenschaft beginnt der Idealismus von seinem hohen Fluge zu verlieren. Die wachsende Verrohung des Geschlechtsverkehrs untergräbt mehr und mehr das leibliche und seelische Wohl unseres Volkes, macht jährlich Tausende von Jünglingen zu Sklaven ihrer Begierden. Gegen die um sich greifende höchst gefährliche Verwilderung der Anschauungen anzukämpfen, hat sich der Akademische Bund Ethos zur Aufgabe gemacht. Satzungsgemäß bezwecken wir die Förderung einer vertieften und veredelten Auffassung des Geschlechtslebens, die Läuterung der sittlichen Ehrbegriffe und den Kampf gegen die geschlechtliche Ausschweifung.

Es würde uns übel anstehen, wollten wir uns zu Sittenrichtern über unsere Altersgenossen aufwerfen. Doch wir haben die Klagen ernst denkender Männer und Frauen vernommen, und der tiefe Schmerz, der aus ihren Worten spricht, ist uns zu Herzen gegangen. Daher haben wir uns entschlossen, alle in der deutschen Studentenschaft schlummernden sittlichen Kräfte zu wecken und zu einem großen Bunde zu vereinigen, um dem Vaterlande mit voller Deutlichkeit zu beweisen, daß vorläufig noch niemand ein Recht habe, am gesunden Kern der akademischen Jugend zu verzweifeln, daß dagegen noch viel Kraft und edle Begeisterung in ihren Reihen herrscht.

Wir erachten es als ein dringendes Gebot, daß durch massenhaften Beitritt aller gleichgesinnten Kommilitonen zum Akademischen Bunde Ethos eine begeisterte Kundgebung für die altgermanischen Tugendideale veranstaltet werde. Wir glauben eine solche um so eher herbeiführen zu können, als wir uns von allen politischen, konfessionellen und parteistudentischen Bestrebungen gänzlich fern halten, und wir unsere Verfassung so lose wie irgend möglich gelassen haben. Es ist daher jedem Kommilitonen, der von irgend einem Standpunkte aus unsere Forderungen vertritt, auch jedem, der nach einem festen Rückhalt sucht, um ein oft verlorenes und ebenso oft wiedergewonnenes Ideal sich dauernd zu eigen zu machen, Gelegenheit geboten, sich unserem Bunde anzuschließen, sei er Korpsstudent oder Burschenschafter, sei er freier Student oder Angehöriger irgend eines Verbandes. In unserem Bunde soll alles vergessen sein, was deutsche Studenten sonst unter einander trennen mag. Nur das wollen wir pflegen, was uns alle mit einander verbindet. Alle tragen wir in unserem Herzen die Liebe zu unserem großen, teuren Vaterlande, dem wir allerdings nicht durch leere Worte, sondern durch die sittliche Tat helfen wollen. Wir wollen uns immer bewußt bleiben, daß das große Ganze sich aus unzähligen Einzelgliedern zusammensetzt, von denen jedes auch in sittlicher Beziehung seine volle Pflicht erfüllen muß, wenn nicht der gesamte Organismus leiden soll. Ja noch mehr! Wir wollen immer eingedenk sein, daß wir in dem gewaltigen Bau des Deutschen Reiches dereinst nicht nur schlichte Bausteine, sondern tragende Säulen werden sollen. Möchten sich daher recht viele Kommilitonen einmal wieder von einer Flutwelle des Idealismus ergreifen lassen, damit sie alle kleinlichen Bedenken hintenanstellen und freudigen Herzens ihren

Beitritt erklären! Möchten sie auch erkennen, daß der Verkehr mit hochgesinnten Freunden von unschätzbarer Bedeutung ist für die Gestaltung ihres Innenlebens, für den Erwerb einer gefestigten Welt- und Lebensanschauung und nicht zuletzt für die Erfolge ihrer besonderen wissenschaftlichen Tätigkeit!

Wir sind nicht so leichtfertig, daß wir uns mit einem uns etwa über Nacht zugeflogenen Lieblingsgedanken an die Öffentlichkeit wenden. Nein, die Anschauung, die wir verfechten, ist die jahrelange Erfahrung einer großen Zahl von Kommilitonen und das wissenschaftliche Ergebnis namhafter Physiologen und Hygieniker. Ich kann es mir versagen, hier all die ermutigenden Worte anzuführen, welche die hervorragendsten Autoritäten über diese Frage geschrieben oder gesprochen haben. Eine Zusammenstellung solcher Urteile findet sich in Kornigs trefflichem Buche „Die Hygiene der Keuschheit“. Nur zwei Autoritäten will ich mit eigenen Worten reden lassen, Professor Dr. Herzen in Lausanne und Professor Dr. Eulenburg in Berlin. In seiner Schrift „Wissenschaft und Sittlichkeit“ sagt Herzen folgendes:

„Um sich die Anstrengung des Widerstandes zu ersparen, um nachzugeben, findet man gern Entschuldigungen. Man konsultiert den Arzt, und viele Aerzte sind zu koulant in diesem Kapitel. Wenn ein junger Mann zu ihnen kommt und sagt: Ich habe Kopfweh, Herzklopfen, ich schlafe schlecht usw., geben sie sich nicht die Mühe, ihn ernstlich zu untersuchen, sich zu vergewissern, ob er vielleicht zu viel Wein oder Bier, Tee oder Kaffee trinkt, ob er zu viel raucht, ob er eine sitzende Lebensart führt, oder ob andere Ursachen seines Uebelbefindens vorhanden sind; sie sagen ihm einfach: Sie müssen sich mit Frauen „abgeben“! Glauben Sie das nicht, meine Herren, und da ich Ihnen gesagt, daß ich niemand schonen werde, so sage ich zu diesen Kollegen, daß sie in diesen Fällen mit einem unverzeihlichen Leichtsinn handeln!

Die Enthaltsamkeit ist möglich, meine Herren. Ich sage nicht, daß sie immer leicht ist; sie ist manchmal schwer zu ertragen. Es hängt das viel von der individuellen Konstitution, von den äußeren Umständen und von der Lebensart ab. Wir essen im allgemeinen zu viel, und wir nehmen ganz besonders zu viel erregende Stoffe zu uns. Mit ein wenig gutem Willen kann man, wenn man will, das Bedürfnis beschwichtigen. Die vorzüglichsten Mittel sind eine mäßige Nahrungsweise, die Enthaltung von aufregenden Getränken, ernste geistige Arbeit und besonders körperliche Uebungen.

Ich habe gesagt: wenn man will. Aber man muß leider gestehen, daß, trotz einiger schwacher Gewissensskrupel, welche diejenigen empfinden, die nicht ganz verdorben sind,

und trotz der augenscheinlichen und sehr ernsten Gefahren, denen man sich aussetzt, wenn man nachgibt, die meisten Männer eben nicht wollen, weil sie in einer Luft erzogen sind, wo die geschlechtliche Lizenz für das männliche Geschlecht erlaubt ist und als eine ganz legitime Sache angesehen wird. Diese Anschauungsweise ist aber nichts anderes als ein doppelter Atavismus — das Erbteil der barbarischen Zeiten und dasjenige des Mittelalters."

Hören wir weiter Professor Eulenburg in seinem Werke „Neuropathia sexualis virorum" (1893). Er sagt:

„Hinsichtlich der Abstinenz stehe ich auf einem allerdings der hergebrachten Meinung, oder was sich dafür ausgibt, durchaus widersprechenden Standpunkte. Ich bezweifle, daß schon irgend jemand bei sonst vernünftiger Lebensweise durch geschlechtliche Abstinenz allein krank, speziell neurasthenisch oder sexualneurasthenisch geworden ist. Ich halte diese immer wiederkehrenden, phrasenreichen Behauptungen für völlig leeres und nichtssagendes Gerede, wobei es sich nur um ein gedankenloses Miteinstimmen in den allgemeinen Chorus oder, noch schlimmer, um ein bewußtes Kniebeugen vor dem mächtigen, allverehrten und überdies so bequem anzubetenden Götzen: Vorurteil handelt. Ein Ankämpfen gegen dieses Vorurteil ist aber notwendig geboten und bildet eine würdigere Aufgabe der Aerzte als das Mithelfen an den Irrwegen staatlicher Regelung und Beschützung der Prostitution. Beides steht in einem fatalen Zusammenhange; denn eben jene im Laienpublikum außerordentlich beliebte und leider auch von den Aerzten laut oder stillschweigend gebilligte Meinung von der unbedingten Schädlichkeit geschlechtlicher Abstinenz wirkt zumal auf die heranwachsende Jugend verderblich; sie treibt diese dem illegitimen Geschlechtsverkehr, d. h. im wesentlichen der Prostitution geradezu in die Arme. Man kann also gar nicht laut und häufig genug dagegen opponieren."

Ferner haben sich stets energisch in unserem Sinne ausgesprochen u. a.: Prof. Sonderegger in der Schweiz, Prof. James Paget, Prof. Krafft-Ebing in Wien, Lionel S. Beale vom King's College in London, Prof. Forel in Zürich, Prof. Sylvester Graham, Amerika, das ganze Medizinal-Kollegium der Universität Christiania (also die Professoren Nicolaysen, E. Winge, Lochmann, S. Heiberg, S. Hjort, S. Worms-Müller, E. Schönberg), S. Ribbing in Upsala, Prof. Rubner in Berlin, Prof. Fürbringer in Berlin und Prof. Gruber in München.

Wer nach dem wissenschaftlichen Zeugnis dieser Gelehrten, von denen viele einen Weltruf besitzen, noch immer an dem törichten Aberglauben festhält, daß man infolge geschlechtlicher Enthaltsamkeit krank oder tiefsinnig werde, dem wird

schwerlich zu helfen sein. Er möge doch aber an die schlimmen Krankheiten denken, die sich fast jeder zuzieht, der sich einem vor- oder außerehelichen Geschlechtsverkehr hingibt. Wenn es schon wahr wäre, daß wir durch einen reinen Lebenswandel diesen oder jenen gesundheitlichen Schaden erlitten, so würde dieser doch weit, weit hinter dem Elende zurückbleiben, das fort und fort durch die Geschlechtskrankheiten verursacht wird. Leider herrschen über diese Dinge auch in gebildeten Kreisen noch äußerst oberflächliche, ja geradezu leichtfertige Ansichten. Diese Krankheiten sind gräßliche Ungeheuer, die mitten unter uns weilen und zusehen, wen sie verschlingen. Nicht einmal der Enthaltsame ist sicher, von ihr ergriffen und ins Verderben gezogen zu werden. Wer all die hoffnungsvollen Söhne an sich vorüber wandeln sähe, die einst der Stolz ihrer Eltern waren und nun durch diese Krankheiten an Leib und Seele gebrochen sind; wem wie uns das Schicksal eines Ehrenmannes vor Augen steht, der nach früh und glänzend abgeschlossenen Studien um die Hand eines geliebten Mädchens anhalten wollte, der sich aber auf der Stelle entschloß, für immer ledig zu bleiben, als er erfuhr, was die durch nur eine einzige Verfehlung erworbene Syphilis zu bedeuten hat, wer das tiefe Leid dieses Mannes kennt, das nun an seiner Seele nagt, wer gesehen hätte, wie er nur durch die Aufopferung und Wachsamkeit seiner Freunde vom Äußersten abzubringen war, und wie er doch wieder zu gewissen Stunden mit allen Fasern seines Herzens am Leben hing, das er nicht mehr für lebenswert erachtete: der möchte zum Allmächtigen flehen, daß er ihm Flammenworte verleihen mögè, um solch trauriges Schicksal von seinen übrigen Mitmenschen abwenden zu können.

Nun aber geben bei der Entscheidung der Frage, ob ein Jüngling bei rechter Selbstbesinnung geschlechtlich enthaltsam leben müsse oder nicht, die hygienischen Faktoren keineswegs allein den Ausschlag. Im besonderen kann die Furcht vor Krankheiten wie alle Furcht nie und nimmer ein sittlicher Beweggrund sein. In der Tat sind es außer der Vaterlandsliebe die uns innewohnenden treibenden Kräfte der Reinheit und der Gerechtigkeit, die unsere Bewegung ins Leben gerufen haben. Unser Leib soll ein Tempel des Geistes sein, der in uns heilige Ehrfurcht erweckt, wie wenn wir voll staunender Bewunderung vor einem herrlichen Bauwerk stehen. Und weiter: Entsprechen unsere Ehr-

begriffe, wie sie allgemein in geschlechtlich-sittlicher Beziehung gelten, den Forderungen der Gerechtigkeit? Keineswegs. Der junge Mann darf im Sumpfe waten, bevor er die Toga um seine Schulter schlägt. Von der Jungfrau verlangt man jedoch, daß sie bis zu ihrer Verheiratung ein Leben in Engelsreinheit führe. Wehe ihr, wenn sie nur einen einzigen Fehltritt begeht! Sie wird von der guten Gesellschaft gemieden und verstoßen. Dem jungen Mann entschuldigt man hingegen gern, wenn er Dirnen besucht oder sich Maitressen gehalten hat. Wer in seiner Jugend bereits derartige Grundsätze habe, der sei, so sagt man, überhaupt kein Mann. In der Jugend müsse man sich die Hörner ablaufen; das sei die Vorbedingung zu einem soliden Eheleben, und was dergleichen Redensarten mehr sind. Als ob sich männliche Kraft darin zeige, daß man in die Knechtschaft des Trieblebens gerät, und als ob das Schwäche sei, wenn jemand erst recht nun auch in geschlechtlichen Dingen, Selbstzucht zu üben versteht. Der übliche Einwurf, daß doch der Geschlechtstrieb des Mannes stärker als der des Weibes sei, vermag ebenfalls niemanden zu rechtfertigen. Dem Manne ist zwecks erhöhter Selbstbeherrschung auch ein größeres Maß von Energie verliehen. Auf dieses gegenseitige Verhältnis kommt es an, und das wird wohl bei beiden Geschlechtern einigermaßen das gleiche sein. Man wolle nur aufrichtig sein. Unsere doppelte Moral ist durch nichts zu entschuldigen. Sie ist und bleibt eine schreiende Ungerechtigkeit, die allen edeldenkenden Frauen unerträglich sein muß. Sie tun deshalb recht daran, wenn sie sich gegen die Zügellosigkeit des Mannes empören, und wenn sie in lauten Protesten die gleiche Moral für beide Geschlechter fordern. In diesem Kampfe wird die Frauenbewegung stets auf unsere Unterstützung rechnen dürfen; denn die Frauenfrage ist uns in mehr als einer Beziehung auch eine sehr ernste Männerfrage.

Noch manch andere Überlegung, so die Anwendung des kategorischen Imperativs und der Gedanke an Mütter und Schwestern muß zu unserer Grundforderung führen. Für einen deutschen Studenten sollte es aber so vieler Erwägungen garnicht bedürfen, um erkennen zu können, was für ihn in diesen Dingen das Richtige sei. Ihm werden so viele Quellen des Edlen und Schönen, des wahrhaft Großen und Erhabenen erschlossen, daß es eine Schmach für ihn wäre, wenn er all seine Anlagen an gemeine Dirnen vergeuden wollte, oder wenn er's übers Herz

gewönne, durch verführerisches Ränkespiel ehrbare junge Mädchen zu Opfern seiner Lust zu machen.

Unsere Bewegung hat in weiten Kreisen, besonders bei unseren Lehrern, freudige Zustimmung gefunden. Aber auch an Verdächtigungen hat es ihr natürlich nicht gefehlt. So haben wir es leider nicht verhindern können, daß auch wir hier und da für eine frömmelnde Sekte oder für die Werkzeuge kirchlich-politischer Hintermänner gehalten wurden. Es bedeuten derartige Unterstellungen ungefähr das Schlimmste, was man einem akademischen Bürger antun kann. Wir müssen daher mit vollem Nachdruck erklären, daß wir pharisäisches Scheinwesen und verlogenes Muckertum niemals in unseren Reihen dulden werden, und daß wir stolz darauf sind, daß unsere Bewegung aus dem eigensten Antrieb der Studentenschaft selbst hervorgegangen ist. Wenn man durchaus wissen will, wie uns der Glaube steht, so frage man bei unseren großen Dichtern, Philosophen, Gottesgelehrten und Naturforschern an. Als werdende Menschen versenken wir uns in ihre gewaltigen Geistesschätze, um voraussetzungslos die Wahrheit zu ergründen, und kümmern uns nicht darum, zu welchem Endergebnis wir gelangen. Wenngleich wir auf kein Dogma eingeschworen sind, so bekennen wir uns doch zu einer sittlichen Weltordnung, so halten wir doch am schlichten deutschen Gottesglauben fest und folgen wir der Losung, in der uns kein Geringerer als Ludwig Uhland vorangegangen ist:

Heilig achten wir die Geister,
Aber Namen sind uns Dunst;
Würdig ehren wir die Meister,
Aber frei ist uns die Kunst.

Nicht in kalten Marmorsteinen,
Nicht in Tempeln dumpf und tot,
In den frischen Eichenhainen
Webt und rauscht der deutsche Gott.

Von diesem ziemlich selbstverständlichen Standpunkte aus müssen wir es beklagen, wenn man junge werdende Studenten auf religiöse und politische Bekenntnisse zu verpflichten sucht. Mit derartigen Bestrebungen wird man in unserem Bunde kein Glück haben. Frei von allem Zwange suchen wir unsere Erkenntnis aus den Quellen des Lebens und der Erfahrung zu

schöpfen und denen gleich oder doch ähnlich zu werden, die die vielgestaltigen Erscheinungen in Natur und Geistesleben mit hellen und klaren Sinnen geschaut haben, die nicht müde wurden, immer wieder nach kernfester Überzeugung zu ringen, und die sich niemals gescheut haben, vor jedermann frei und offen die Wahrheit zu bekennen.

Vor allem wollen wir uns durch keine Weltentfremdung den Jugendmut verkümmern lassen. So sehr wir auch vor zügellosem Genießen warnen müssen, so eindringlich erheben wir unsere Stimme gegen jede klausnerische oder asketische Lebensauffassung. Liegt doch eine gar zu tiefe und herzergreifende Tragik in einem der herrlichsten Gedichte Konrad Ferdinand Meyers! Möchte es sich jeder zu eigen machen und es jedem Jünglinge zurufen, der in seinen Blütentagen scheu und einsam seine Straße zieht:

Am Himmel wächst der Sonne Glut,
Aufquillt der See, das Eis zersprang,
Das erste Segel teilt die Flut,
Mir schwillt das Herz wie Segeldrang.

Zu wandern ist das Herz verdammt,
Das seinen Jugendtag versäumt,
Sobald die Lenzessonne flammt,
Sobald die Welle wieder schäumt.

Verscherzte Jugend ist ein Schmerz
Und einer ew'gen Sehnsucht Hort,
Nach seinem Lenze sucht das Herz
In einem fort, in einem fort!

Und ob die Locke Dir ergraut
Und bald das Herz wird stille stehn,
Noch muß es, wann die Welle blaut,
Nach seinem Lenze wandern gehn.

Wer diese wehmutsvolle Klage jemals einem unglückseligen Menschen nachempfunden hat, der wird sich mit allen Kräften wehren, wenn man ihm nur ein Atom von Leben, Licht und Freiheit rauben wollte.

Wir wissens selbst, daß uns nichts weniger ziemt als altkluges Moralistentum. Wir wissens auch, daß, nur wer ein rechter Jüngling gewesen ist, einmal ein ganzer Mann werden

wird. Auch vor uns liegt die Welt im goldenen Glanze wonnetrunkener Jugend. Auch wir wollen unsere akademische Freiheit, die blühende, goldene Zeit, mit vollen Zügen genießen. Aber wir wollen uns auch fragen, worin der rechte Lebensgenuß besteht, durch den wir uns bis ins Alter ein jugendfrisches Herz bewahren. Und hierin muß jeder Student vom alten Schlage zu der Überzeugung kommen, daß wir trotz schäumender Lebensfreude auch fähig sein müssen, in allen Lagen Selbstbeherrschung zu üben. Er muß sich sagen, daß wir in keiner Schlaraffia leben, sondern daß unser Vaterland gerade in der jetzigen und vielleicht noch mehr in den kommenden Zeiten — wer weiß, was sie uns bringen! — gesunde Männer und rüstig schaffende Kräfte braucht. Darum wollen wir zwar nicht öde Streber, doch strebsame Studenten sein; darum wollen wir den alten Burschenschaftern gleich Fleiß und Sittlichkeit unsere obersten Grundsätze sein lassen; darum wollen wir durch gewissenhaftes Studium in unserem Berufe einmal Meister werden und uns tüchtig machen, dereinst auch im öffentlichen Leben, so gut wir es vermögen, für das Wohl des Ganzen wirken zu können.

Nicht nur eine einseitige Fachbildung wollen wir uns erwerben, sondern den ganzen Menschen entwickeln. Unser Studium soll zugleich ein harmonisches inneres Wachsen sein. Von der großen Sehnsucht nach wahrer Religiosität, die, Gott sei Dank, wieder durch die deutschen Lande geht, sind auch wir ergriffen. Darum sitzen wir nicht, wo die Spötter sitzen; darum sind wir nicht einem trostlosen Materialismus oder Atheismus verfallen; vielmehr suchen wir durch die Pflege der Schönheit mit der ewigen Weisheit in innige geistige Verbindung zu gelangen. All die erhebenden Gedanken und Gefühle, die wir Staubgeborenen meist nur als schwachen Widerhall des Göttlichen in uns empfinden, wollen wir durch den geistigen Verkehr mit unserm Goethe und unserm Schiller, unserm Beethoven und Richard Wagner, sowie mit jedem gottbegnadeten Genius in uns zu Stärke und Innigkeit zu entwickeln trachten. — Es ist etwas Wunderbares um die Menschennatur! Lange vermag öder Wissensdünkel das Heiligste in uns zu erdrücken, daß es fast erstorben scheint. Aber endlich, endlich kommt es doch wieder mit ganzer Macht zum Durchbruch. Lang und weit sind die Irrfahrten des menschlichen Geistes, aber endlich findet er sich wieder, und die Morgenröte einer neuen Zeit bricht an.

Darum soll es von uns nicht heißen: Auch ein „von des Gedankens Blässe angekränkeltes Geschlecht“. Nein, leben wollen wir, bewußt, kraftvoll, schön und innig leben!

Daher suchen wir auch einen harmlosen und freundlichen Verkehr zwischen beiden Geschlechtern anzubahnen. Braucht es doch kaum erwähnt zu werden, daß nicht nur in den unteren, sondern auch in den oberen Schichten unseres Volkes wahrhaft edle Geselligkeit im Abnehmen begriffen ist. Bei den nicht selten völlig kalten und schablonenhaften Umgangsformen der sogenannten besseren Gesellschaft müssen die Herzen leer ausgehen. Unser zum Teil recht gezwungenes und oberflächliches Gesellschaftsleben muß notwendigerweise eine gewisse Entfremdung zwischen beiden Geschlechtern zur Folge haben, und somit auf beiden Seiten zu ernsten Schädigungen des gesamten Empfindungslebens führen. In dieser Hinsicht muß Wandel geschaffen werden, und zwar muß die Jugend wiederum selbst Schritte tun, um sich ihre heiligsten Rechte zu wahren. Wie wir uns eine solche Neugestaltung denken, ist vorläufig eine nebensächliche Frage. Vorläufig genügt es, daß das Ziel fest ins Auge gefaßt ist. Durch nichts können unsere Grundsätze eine bessere Festigung erfahren als durch einen natürlichen und edlen Verkehr mit Frauen und Jungfrauen von Geistes- und Herzensbildung.

Unsere Bewegung ist noch jung; ihre ersten Anfänge in Deutschland fallen in den Februar des Jahres 1904. Eine kleine Zahl von Kommilitonen, war damals von einer Stimmung erfaßt wie von der, wenn draußen im Walde die Säfte wieder steigen, wenn sich ein brauner Hauch von schwellenden Knospen über die Wipfel legt, und vom höchsten Ast der Drosselruf die Gewißheit des neuen Frühlings verkündet. Schon kehrt sie wieder, diese schöne Zeit des Sehnens und Erwachens, und von unseren Hoffnungen ist inzwischen ein gut Teil in Erfüllung gegangen.

Unser Bund zählt zu Anfang 1905 140 Mitglieder. Darunter sind 99 Studierende und 41 Altfreunde, die ihr akademisches Studium beendet haben. Von den Studierenden entfallen 77 auf die Ortsgruppen an der Universität Berlin und den Technischen Hochschulen zu Charlottenburg, Stuttgart und Dresden. Die übrigen 22 gehören allein dem Bunde an und verteilen sich auf verschiedene Universitäten und Hochschulen. Sie werden dort für unsere Sache Stimmung zu machen versuchen und, sobald

sich eine genügende Zahl von Anhängern gefunden hat, dort ebenfalls zur Gründung von Ortsgruppen schreiten. So besitzen wir vereinzelte Mitglieder in Halle, Marburg, Gießen, Münster (Westf.), Hannover, Kiel, Greifswald, Heidelberg, Tübingen, München, Wien und Prag.

Ehrenmitglieder unseres Bundes sind vier Männer, die sich durch Wort und Schrift um unsere Bewegung hohe Verdienste erworben haben: 1. Dr. Otto von Leixner in Berlin-Groß-Lichterfelde, 2. Prof. Dr. Alexander Herzen in Lausanne, der Verfasser der Werbeschrift „Wissenschaft und Sittlichkeit", 3. Prof. Dr. Albert Heim in Zürich, der Verfasser der bedeutsamen Schrift „Das Geschlechtsleben des Menschen vom Standpunkte der natürlichen Entwickelungsgeschichte" und endlich 4. Björnstjerne-Björnson.

In Zürich besteht bereits seit einigen Jahren ein von unserem Bunde unabhängiger akademischer Verein „Ethos", dessen Grundsätze und Ziele in den wesentlichsten Punkten mit den unserigen übereinstimmen, und zu dem wir daher fortgesetzt freundschaftliche Beziehungen unterhalten

Mit den Erfolgen unseres Gründungsjahres können wir zufrieden sein. Denn es kam zunächst darauf an, erst an einigen wenigen Hochschulen Wurzel zu fassen und von diesen aus unserem Bunde eine gedeihliche Fortentwicklung zu sichern. Dies hat im vergangenen Jahre geschehen können. Selten hat eine studentische Bewegung mit so großen Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt wie die unsrige. Daher bestehen unsere Erfolge auch weniger in dem, was wir äußerlich, jedem Auge sichtbar, erreicht haben, als vielmehr darin, was wir an fruchtbaren Keimen ausgestreut haben.

Im kommenden Bundesjahre gilt es daher, überall die keimenden Kräfte zur Entfaltung zu bringen. Besonders hoffen wir, daß zahlreiche Angehörige der akademischen Turnerschaften sich unserem Bunde anschließen werden. Sie haben sich, wie wir, die Pflege deutscher Art zur Aufgabe gemacht. Auch wir wollen unser Volk wehrkräftig, gesund und stark erhalten und treiben zu diesem Zwecke selbst eifrig Sport und Leibesübungen. Nur in den Mitteln gehen wir einen Schritt weiter, weil wir nicht anstehen, aus der Losung mens sana in corpore sano auch die letzte Konsequenz zu ziehen. Zu unserer Genugtuung haben wir beobachten können, daß viele Turnerschaften in diesem Punkte mit uns völlig einer Meinung sind. Es ist dies auch die Auf-

fassung der Begründer des deutschen Turnens gewesen. Man braucht nur einmal wieder an die herrlichen Worte Friedrich Ludwig Jahns zu denken, mit denen er uns das Bild Friedrich Friesens, dieses hochsinnigen deutschen Jünglings und Mannes, vor Augen führt:

„Friesen war ein aufblühender Mann, in Jugendfülle und Jugendschöne an Leib und Seele ohne Fehl, voll Unschuld und Weisheit, beredt wie ein Seher; eine Siegfriedsgestalt, von großen Gaben und Gnaden, den jung und alt gleich lieb hatte; ein Meister des Schwertes auf Hieb und Stoß, kurz, rasch, fest, fein, gewaltig und nicht zu ermüden, wenn seine Hand erst das Eisen faßte; ein kühner Schwimmer, dem kein deutscher Strom zu breit und zu reißend; ein reisiger Reiter, in allen Sätteln gerecht; ein Sinner in der Turnkunst, die ihm viel verdankt. Ihm war nicht beschieden, ins freie Vaterland heimzukehren, an dem seine Seele hielt. Von welscher Tücke fiel er bei düsterer Winternacht durch Meuchelschuß in den Ardennen. Ihn hätte auch im Kampfe keines Sterblichen Klinge gefällt. Keinem zuliebe und keinem zuleide: — aber wie Scharnhorst unter den Alten, ist Friesen von der Jugend der größeste aller Gebliebenen.“

Jeder echte deutsche Turner, besonders jeder turnende deutsche Student und mit ihm jeder Kommilitone vom Bunde „Ethos“ trägt das Bild dieses begeisterten Freiheitshelden in seinem Herzen. Ihm gleich oder doch ähnlich zu werden, ist sein Streben. Nun denn, ihr deutschen Turner und Studenten, suchet alle insgemein das Wesen eures Helden auch nach der sittlichen Seite voll zu erfassen, damit der „Alte im Barte“, falls sein Geist einmal herniederstiege, von euch allen sagen könnte: „An Leib und Seele ohne Fehl, voll Unschuld und Weisheit!“

Doch nicht allein die akademischen Turnerschaften, sondern fast sämtliche studentischen Verbände lassen es sich angelegen sein, in ihren Reihen vaterländische Gesinnung zu pflegen, wenn sie dies auch nicht alle ausdrücklich auf ihre Fahne geschrieben haben. Somit hoffen wir, daß auch Angehörige der Korps, der Burschenschaften, der Landsmannschaften, der Sängerschaften, des Vereins deutscher Studenten, der vielen wissenschaftlichen Vereinigungen u. s. w. künftig in noch weit größerer Anzahl unserem Bunde beitreten werden, als dies bisher geschehen ist. Es liegt uns gänzlich fern, den Streit um das Keuschheitsprinzip wieder in die Burschenschaften hineinzutragen. In keiner Korporation wollen wir den inneren Frieden stören. Doch können wir uns der augenfälligen Tatsache nicht verschließen, daß, wie

in unserem ganzen Volke, so auch in der Studentenschaft die Besserung der geschlechtlich-sittlichen Zustände zur dringenden Notwendigkeit geworden ist. Da wir ferner wissen, daß in vielen Korporationen Kommilitonen von unseren Grundsätzen zu finden sind, die diese auch nach außen hin betätigen möchten, so glaubten wir einem bereits längst fühlbar gewordenen Bedürfnis zu entsprechen, wenn wir den Akademischen Bund Ethos mit möglichst loser Verfassung ins Leben riefen. Unsere Satzungen verpflichten äußerlich zu so geringen Leistungen, daß wir vom vaterländischen Geiste der verschiedenen Korporationen erwarten, daß sie nicht etwa durch kleinliche Formalitäten ihren Mitgliedern den Zutritt zu unserem Bunde erschweren oder unmöglich machen werden. Dazu handelt es sich fürwahr um eine zu wichtige und ernste Sache. Wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg. Wir wüßten nicht, daß die Ziele irgend einer honorigen Korporation durch die unserigen beinträchtigt würden. Im Gegenteil, durch unsere Bestrebungen werden die der meisten ihrem eigentlichen Sinne nach nur gefördert.

Um den Kampf gegen den schlimmsten Feind der akademischen Jugend mit nachdrücklichem Erfolge führen zu können, bedarf es vor allem einer gesicherten materiellen Grundlage. Die Unterhaltung eines eigenen Heims, die Errichtung einer Bücherei, die Verbreitung von Werbeschriften, sowie die Entsendung von Rednern an die deutschen Universitäten und Hochschulen erfordern nicht unbeträchtliche Mittel. Daher richten wir an alle Menschenfreunde die herzliche Bitte, uns zu unterstützen, sei es durch die Bekanntmachung unserer Bestrebungen, sei es durch Überweisung bedeutungsvoller Werke und Schriften jeder Art, oder durch pekuniäre Zuwendungen. Auf keinem Gebiete können Geldmittel nutzbringender angelegt werden, als auf dem der Erziehung und besonders auf dem, wo es sich um eine Einwirkung der Jugend auf die Jugend handelt. Nicht, daß wir uns von besserem Holze dünkten als unsere übrigen Kommilitonen. Dies war ja einer der Fehler der alten Burschenschaften, denen wir uns sonst so innig verwandt fühlen. Wir sind alle irrende, ringende Menschen. Aber wir meinen, daß das Maß von sittlicher Kraft, das dem Einzelnen zu teil wurde, bei Verschiedenen verschieden stark ist, und daß in einer Gemeinschaft, in der eine hohe ideale Gesinnung gepflegt wird, auch ein schwaches sittliches Empfinden zu hoher Entfaltung gebracht werden kann.

Und somit sind wir weiter der Überzeugung: Wenn man mutigen deutschen Studenten, die als ihr höchstes Gut die innere Freiheit schätzen, die äußeren Bedingungen schaffen hilft, ihre Ideen in positive Werte umzusetzen, so wird ihre Begeisterung für alles Wahre, Gute, Schöne nie erkalten, so werden sie später als Männer die Jugend im Sturme mit sich fortreißen und so einen Segen stiften, dessen Wirkung in ferne Geschlechter zu verspüren ist. Das Vaterland, für das unser Herz in treuer Liebe schlägt, mag stolz und unerschrocken in die Zukunft schauen, wenn sich seine Söhne einen kräftigen und gesunden Körper, einen klaren Geist und vor allem einen hohen Idealismus bewahren. Möge es uns bald beschieden sein, daß auch wir alljährlich zu Pfingsten oder im August über eine große Zahl von Bundesbrüdern eine Heerschau halten können, daß wir dann von Nord und Süd, von West und Ost an einem lieben, alten, deutschen Ort zusammenströmen, wo uns eine herrliche Natur umfängt und ein hehres, geschichtliches Denkmal von großen entschwundenen Zeiten raunt, wo wir uns als die Söhne eines großen, starken Vaterlandes fühlen, wo wir uns an den Reden unserer Lehrer, unserer teuren Altfreunde und lieben Bundesbrüder begeistern werden, wo wir die Bande der Freundschaft fester knüpfen und uns Treue um Treue bis in den Tod geloben werden! Laut soll dann der Sang in die Lande schallen:

Schwört bei dieser blanken Wehre,
Schwört, ihr Brüder, allzumal:
Fleckenrein sei unsre Ehre
Wie ein Schild von lichtem Stahl.
Was wir schwuren, sei gehalten
Treulich bis zur letzten Ruh.
Hört's, ihr Jungen, hört's ihr Alten,
Gott im Himmel, hör's auch du!

Freiheit, duft'ge Himmelsblume,
Morgenstern nach banger Nacht!
Treu vor Deinem Heiligtume
Steh'n wir alle auf der Wacht!
Was erstritten unsre Ahnen,
Halten wir in starker Hut:
Freiheit schreibt auf eure Fahnen,
Für die Freiheit unser Blut!

Vaterland, du Land der Ehre,
Stolze Braut mit freier Stirn!
Deinen Fuß benetzen Meere,
Deinen Scheitel krönt der Firn.
Laß um deine Huld uns werben,
Schirmen dich von unsrer Hand;
Dein im Leben, dein im Sterben
Ruhmbekränztes Vaterland!

Schwenkt der Schläger blanke Klingen,
Hebt die Becher, stoßet an!
Unser Streben, unser Ringen,
Aller Welt sei's kund getan.
Laßt das Burschenbanner wallen,
Haltet's hoch mit starker Hand,
Brausend laßt den Ruf erschallen:
Ehre, Freiheit, Vaterland!

(Rud. Baumbach.)

Anmerkung. Zur Beantwortung etwaiger Anfragen ist die Geschäftsstelle des Bundes, Charlottenburg, Schlüterstr. 70, gern bereit. Auch können von dort Satzungen und Leitsätze und gegen vorherige Einsendung des Betrages und Portos folgende empfehlenswerte Schriften bezogen werden:

Wissenschaft und Sittlichkeit (Prof. Dr. Herzen) . . .	0,20	Mk.
Das Geschlechtsleben des Menschen vom Standpunkte der natürlichen Entwicklungsgeschichte (Prof. Dr. Heim)	0,50	„
Die Hygiene der Keuschheit (Dr. med. Kornig)	2,—	„
Die Hygiene des Geschlechtslebens (Prof. Dr. Max Gruber)	1,50	„

Das Volkshaus zu Jena.

Ein Erinnerungsblatt an Ernst Abbe.

Von

Dr. Ernst Devrient.

Bei dem Comenius-Tage am 14. August 1904, dessen Versammlungen im Volkshause zu Jena stattfanden, hat der derzeitige Leiter der Karl Zeiß-Stiftung, Herr Dr. Czapski, der an Stelle des auf Reisen befindlichen Begründers dieser Stiftung, des Herrn Prof. Dr. Abbe, die Versammlung begrüßte, die Tatsache hervorgehoben, daß die C. G. in einem Hause tage, bei dessen Gründung sie durch von ihr ausgegangene unmittelbare Anregung und Förderung gleichsam Pate gestanden habe. Wenn demnach irgend eine Gesellschaft, so hat die C. G. alle Veranlassung, dieser großartigen, der

Volksbildung gewidmeten Einrichtung, die für andere Städte zum Vorbild zu werden bestimmt ist, ihre besondere Beachtung zuteil werden zu lassen.

Es war im Jahre 1896, als auf Anregung der Comenius-Zweiggesellschaft und unter Mitwirkung der Gesellschaft für ethische Kultur in Jena unter mancherlei Schwierigkeiten und Anfechtungen eine öffentliche Lesehalle errichtet wurde. Da das Unternehmen von dem Begründer der Karl Zeiß-Stiftung, Prof. Abbe, wirksam gefördert wurde, so konnte es sogleich in jener großartigen, weitherzigen und praktischen Weise ins Leben treten, die an seinem Hauptwerk ganz Deutschland und das Ausland bewundern. In einem stattlichen Privathaus am Untern Graben nahm die Lesehalle zuerst ein, dann zwei Stockwerke ein. Sie wurde unterhalten vom Lesehallenverein unter der Leitung seines hochverdienten Vorsitzenden Prof. Rosenthal. Den größten Teil der Kosten bestritt die Karl Zeiß-Stiftung. Nach anfänglichem Widerstand schloß sich bald auch das „Literarische Museum“ an, eine meist von Universitätsdozenten gebildete Gesellschaft, die seit vielen Jahren eine Reihe von Zeitungen und namentlich Zeitschriften gehalten hat. Wer damals aus den kleinen gemütlichen, aber schwach beleuchteten und nur mit Lebensgefahr zu erreichenden Räumen des Museums im alten Kollegiengebäude in die neue Lesehalle kam, der konnte glauben, aus dem alten typischen Universitätsstädtchen der 70er Jahre in eine aufstrebende Industriestadt am Ende des Jahrhunderts versetzt zu werden. Es fehlte auch nicht an ängstlich warnenden und klagenden Stimmen. Die Gemeindebehörden verhielten sich noch durchaus ablehnend. Den Lesern dieser Blätter und den Mitgliedern der C. G. brauchen jene Gründe für und wider nicht wiederholt zu werden: es sind dieselben, die auch bei Gründung der C. G. geltend gemacht wurden, sie werden stets gehört, wo Bestrebungen für das Gemeinwohl auf die egoistische Furcht bevorrechteter Klassen oder die patriotischen Bedenken ängstlicher Gemüter stoßen. Die Lesehalle gedieh aber und wuchs derartig, daß die Räume schon nach wenigen Jahren nicht mehr genügten. Wieder war es die Karl Zeiß-Stiftung, die neue Wege und Mittel schuf. In der Nähe des Zeißwerks wurde ein Grundstück für den Bau eines eigenen Lesehallengebäudes bestimmt. Der Plan wuchs sich aus zu dem eines großen Volkshauses, eines Mittelpunktes für die allgemeine Bildung. Im April 1901 begann der Bau nach einem Plan des Baurats Dr. Roßbach in Leipzig. Schon im Herbst 1902 konnte die Lesehalle, die im Jahre 1901 im alten Haus 88650 Bücher an 5388 Leser verliehen hatte neben einem täglichen Besuch von durchschnittlich 300 Zeitungslesern, ihr neues Heim beziehen, das ihr am 20. September von der Stiftung überwiesen wurde. Das Lesehallengebäude oder, wie es jetzt im Hinblick auf die

in ihm untergebrachten verschiedenen Bildungsanstalten heißt, das Lehrgebäude bildet den südöstlichen Flügel des Volkshauses. Der Westflügel, das Saalgebäude, ist erst im Herbst 1903 fertig geworden, wie auch der im Zuge des Lehrgebäudes eingefügte Zwischenbau. Eine breite Terrasse, auf der Gartenanlagen hergestellt werden, schließt und öffnet das Ganze nach dem Karl Zeiß-Platz zu. Wer auf diesem Platz von verschiedenen Punkten aus das Volkshaus betrachtet, der muß seine Freude haben an diesen stolzen Mauern mit den hellen Fenstern, heiteren Erkern und freundlichen Türen, an dem steilen Dach, dem hohen Turm und dem massiven Laubengang. Das Ganze zeigt Anlehnung an den Stil der deutschen Frührenaissance; namentlich das Saalgebäude erinnert an deutsche Rathäuser des XVI. Jahrhunderts. Und doch ist Alles unserer Zeit und dem Zweck entsprechend und auf das glücklichste der Umgebung eingefügt. Leider hat der Meister die Vollendung seines Werkes nicht gesehen. Als am 1. November 1903 das Saalgebäude feierlich eröffnet wurde, war Roßbach nicht mehr unter den Lebenden.

Beginnen wir die Besichtigung mit der Lesehalle! Ein weiter Vorplatz nimmt den Eintretenden auf, im Winter mit gleichmäßiger Wärme, im Sommer mit angenehmer Kühle. Die auf großen Betrieb angelegte und doch oft überfüllte Garderobe dient zugleich der Besuchsstatistik. Links betreten wir den großen Zeitungslesesaal. Lange Tische füllen den hellen, stets gelüfteten Saal. In der breiten Erkernische laden bequeme Polster zum Ausruhen, gewähren kleine Tische Gelegenheit zum Schreiben. An den Wänden hängen mehr als 100 Zeitungen aller politischen Richtungen aus allen Teilen Deutschlands, auch die bedeutendsten des Auslandes. Rauchern steht ein Nebenzimmer zur Verfügung. Indem wir den Vorplatz wieder durchschreiten, werfen wir einen Blick in den schön geschmückten Raum, der für Unterhaltung der Jugend bestimmt ist. Die breite Treppe führt uns in das obere Stockwerk. Hier dient die Diele vornehmlich zur Abwicklung des Bücherausleihegeschäfts, das an Wochentagen von 12—1 Uhr mittags und von 5—8½ Uhr abends, an Sonntagen von 11—12 Uhr vormittags durch zwei breite Schalter erfolgt. Die Beamten arbeiten in einem mit Luft und Licht reichlich versorgten Raum an den praktischsten Tischen, Pulten und Regalen. Daneben steht im Bücherlesezimmer eine verständig ausgewählte Handbibliothek den Besuchern zur Verfügung. Hier liegen auch die Kunstzeitschriften und die neueingegangenen Broschüren auf. Über dem großen Zeitungssaal liegt hier der etwas kleinere Zeitschriftensaal. Die Zeitschriften sind in starke Umschläge eingeklemmt und liegen teils auf langen Leisten an den Wänden, teils in niedrigen offenen Fächern. Im ganzen bietet die Lesehalle mehr als 400 Zeit-

schriften. Das Literarische Museum hat in diesem Stockwerk ein besonderes Zimmer für seine wissenschaftlichen Zeitschriften. Daneben liegt noch ein Sitzungszimmer des Lesehallenvorstandes, das auch anderen Vereinen zur Verfügung steht, und ein der Verwaltung dienender Raum. Im übrigen wird das Stockwerk durch den Büchersaal der Volksbibliothek mit ihren 15000 Bänden ausgefüllt.

Die hier beschriebenen Räume sind die dem Lesehallenverein überwiesenen, die sich um den breiten für großen Verkehr angelegten Treppenraum gruppieren. Das Gebäude hat aber noch einen andern Eingang mit einem als Turm mit Uhr und geschweiftem Helm auslaufenden Treppenhaus. Hier liegt im Erdgeschoß neben dem Garderobenraum das Schäffermuseum, das die Sammlung physikalischer Apparate und die Bibliothek des bekannten vor einigen Jahren verstorbenen Professors Schäffer enthält. Darüber befindet sich neben dem Büchersaal ein Musikzimmer für Übungen und Vorträge. Das dritte Stockwerk enthält die der großherzoglichen Gewerbeschule zur Verfügung gestellten Unterrichtszimmer. Ganz oben sind Ateliers für den von dem Zeißwerk angestellten Zeichenlehrer und für Maler, sowie einige Wohnungen. Herrlich ist der Blick über die Stadt, den man da oben genießt.

Das Saalgebäude ist mit Türen und Treppen reichlich versehen. Zu ebener Erde ist ein ausgedehnter, einem Ratskeller ähnlicher Raum. Eine breite, helle Treppe führt hinauf zu dem prachtvollen großen Saal, der Vornehmheit und wuchtige Größe glücklich vereint. In gewaltiger Wölbung überspannt die gelb und weiß verzierte Decke den für 1500—2000 Personen berechneten Raum, der mit Vortragsbühne und breiter Galerie versehen ist. Er dient politischen, wissenschaftlichen und anderen Versammlungen, Konzerten und festlichen Veranstaltungen. An jeder Ecke des Gebäudes führt eine steinerne Treppe hinab. Im Norden liegt über dem breiten Treppenhaus ein dem Kunstverein zur Verfügung gestellter Ausstellungsraum mit Oberlicht. Hier stellt der Ausstellungsverein thüringischer Künstler in monatlichem Wechsel die Werke seiner Mitglieder aus; auch wird den Kunstliebhabern oft durch Sonderausstellungen das Wirken einzelner Künstler vorgeführt. Neuerdings veranstaltet der Kunstverein auch Volksabende im Ausstellungsraum, indem er die Kunstwerke unentgeltlich durch Sachverständige erklären läßt.

Der Zwischenbau zwischen Saal und Lehrgebäude enthält im tiefliegenden Erdgeschoß einen Vortragssaal für physikalische und ähnliche Demonstrationen mit Terrassenaufbau für die Zuhörer, Verdunkelungsvorrichtung und Experimentiertisch; darüber liegt der etwa 200—250 Personen fassende kleine Saal für Versammlungen

Das ganze Volkshaus ist auf Kosten der Karl Zeiß-Stiftung errichtet worden. Der Bau des Lehrgebäudes verlangte 334480 Mk., der des Saalgebäudes nebst Zwischenraum 466629 Mk. Auch die innere Einrichtung für Lesehalle, Gewerbeschule, Saalbau, Kunstausstellung, die insgesamt 37850 Mk. kostete, hat die Stiftung geliefert. Dazu kommen noch Kosten für Pflasterung, Kanalanlage, Einfriedigung u. s. w. im Betrage von 19254 Mk. Wenn der neben dem Saalgebäude errichtete Wirtschaftsbau und die innere Einrichtung des Schäffermuseums vollendet sein werden, wird die Errichtung des Volkshauses unter Zurechnung des Grunderwerbs und des Architektenhonorars die Stiftung mindestens eine Million Mark gekostet haben.

Die Stiftung sorgt aber auch für die dauernde Instandhaltung sämtlicher Räume. Ein Hausmann mit freier Wohnung nebst Beleuchtung und Heizung bezieht für Beaufsichtigung des Ganzen einen Wochenlohn von 21 Mk. und dazu für die Reinigung der Lesehalle, der Gewerbeschule und des Schäffermuseums ein Pauschale von 1800 Mk., also zusammen 2892 Mk. jährlich. Für das Schäffermuseum unterhält die Stiftung einen Konservator mit 1500 Mk. und einen Mechaniker mit 16—1800 Mk. jährlich. Der Lesehalle stellt die Stiftung nicht nur die geschilderten Räume und eine Wohnung für einen Beamten zur Verfügung; sie ist auch mit einem Beitrag von 1000 Mk. für Lesestoff und einem Zuschuß zu den Verwaltungskosten bis zu 8000 Mk. jährlich das meist zahlende Mitglied des Lesehallenvereins. Der Verein verwaltet die Lesehalle durch seinen Vorstand, der über die Beschaffung des Lesestoffes und die Anstellung der Beamten entscheidet. Die Summe der Mitgliederbeiträge beläuft sich auf etwa 5000 Mk., worin die 1000 Mk. der Stiftung mit einbegriffen sind. Mit 300 Mk. ist der Konsumverein beteiligt, mit 500 Mk. das Glaswerk Schott & Gen., mit 100 Mk. die Staatswissenschaftliche Gesellschaft, mit je 50 Mk. die Comenius-Zweiggesellschaft und der Nationalliberale Reichsverein, mit je 30 Mk. der Hausbesitzerverein, der Gewerbeverein, der Gewerkverein, der Freisinnige Verein und eine Anzahl studentischer Korporationen. Dazu kommt eine Reihe von Einzelmitgliedern, die Beiträge von 3 bis 100 Mk. jährlich zahlen. An außerordentlichen Beiträgen sind im Jahre 1903 von der Karl Zeiß-Stiftung 1000 Mk für die Bibliothek, ferner 2000 Mk. von der Stadt Jena und 750 Mk. von der Sparkasse gewährt worden. Die einzige Einnahme, die der Verein aus dem Betrieb selbst zieht, besteht im Erlös verkaufter Kataloge (1903: 48,60 Mk.) und in Strafgeldern für zu lange zurückbehaltene Bücher (1903: 380,97 Mk.). Im übrigen stehen nicht nur die Lesezimmer allen Personen vom 18. Lebensjahr an unentgeltlich offen, sondern auch jedermann kann Bücher der Volksbibliothek entleihen. Von der Gesamteinnahme

(1903: 16979,27 Mk.) werden ca. 8000 Mk. zu Gehältern und Vergütungen verwendet, 2000 Mk. gehen jährlich auf Handwerkslöhne (größtenteils an Buchbinder). So bleiben neben Fernsprechgebühren, Druck- und Portokosten nicht viel mehr als 5000 Mk. für die Beschaffung des Lesestoffs. Der größere Teil dieser Summe (1903: 3756,37 Mk.) kann auf die Vervollständigung und Erneuerung der Bücherei verwendet werden. Ein im letzten Geschäftsjahr von der Bibliothekarin Frau Dr. Petrenz bearbeiteter Katalog (552 Seiten stark) gibt eine gute Übersicht über die reichen und wertvollen Bestände, in sachlicher Gruppierung, ergänzt durch alphabetische Namen- und Sachregister. Von den 531 periodischen Blättern braucht der Verein nur 85 selbst zu halten; 87 liefert das Literarische Museum; alle übrigen werden teils von Verlegern und Mitgliedern geschenkt, teils von Vereinen und Privatpersonen zur allgemeinen Benutzung aufgelegt. So geben z. B. die Gewerkschaften und Fachvereine ihren Mitgliedern und allen Interessenten Gelegenheit, in den schönen Räumen der Lesehallle die Fachzeitschriften benutzen zu können.

Die Benutzung der Lesehalle und der Bibliothek ist seitens aller Bevölkerungskreise fortdauernd sehr stark. Die Lesehalle wird im Winter von 500—700, im Sommer von 300—400 Personen täglich besucht. Die Bibliothek wurde im Jahre 1902 von 6024, 1903 von 6813 Lesern benutzt, die in diesen 2 Jahren 62310 und 72816 mal abgefertigt wurden. Im Jahre 1903 sind 105699 Bände ausgeliehen worden, also jeder Band durchschnittlich 6 mal. Unter den Lesern sind besonders zahlreich die Gehilfen und Lehrlinge aus Handwerk, Industrie und Handel. Die Zahl der die Bibliothek benutzenden Studenten übersteigt die Hälfte der Immatrikulierten. Mehr als die Hälfte aller ausgeliehenen Bücher besteht in Romanen und sonstiger Unterhaltungsliteratur. In der wissenschaftlichen Literatur stehen an Benutzung voran die technischen Wissenschaften, die Erd- und Völkerkunde und die Geschichte, dann folgen Biographien, geschichtliche Erzählungen und Reiseerzählungen, sodaß ein lebhaftes historisches Interesse neben dem technischen zu erkennen ist.

Wie die Lesehalle in politischer und religiöser Beziehung volle Neutralität bewahrt und jeder Richtung literarische Vertretung gewährt, so steht auch der Saalbau jeder Partei zur Verfügung. In den ersten 5 Monaten seines Bestehens ist er in 218 Fällen benutzt worden, und zwar 30 mal der große, 79 mal der kleine, 109 mal der Demonstrationssaal, sodaß im Durchschnitt wöchentlich 10 Benutzungen stattgefunden haben, die sich im Verhältnis von 1,4—3,6—5 auf die 3 Säle verteilen.

Es sei gestattet, hier die Worte anzuführen, die Prof. Rosenthal bei Eröffnung der neuen Lesehalle sprach: „Nun hört man zuweilen,

in den Lesehallen wird die Halbbildung gefördert. Da sage ich mit Harnack: ‚Den Gefahren der Halbbildung kann man doch nicht durch Verdammung zur Unbildung entgegentreten, sondern nur durch Ganzbildung.‘ Nichts Großes kann ohne Opfer erzielt werden. Mag der Eine oder Andere das, was er liest, nicht im richtigen Sinne auffassen und zu verkehrten Anschauungen kommen. Das ist bedauerlich. Aber auch hier gilt das Herbartsche ‚Jünglinge müssen gewagt werden.‘ Hunderte und Tausende werden ihren Gesichtskreis erweitern und dadurch ihre wirtschaftliche Kraft erhöhen, werden ihre Kenntnisse bereichern und ihr Gemüt veredeln.“ Als „ein Mittel für die Förderung des sozialen Friedens“ betrachtet der Vorstand des Lesehallenvereins sein Werk. Und wer den Betrieb der Volksbibliothek beobachtet, in den Sälen und Zimmern die Leser sieht, den Professor neben dem Handwerker, den Studenten neben dem Arbeiter, in einem Hause, das jedem das Bewußtsein weckt: „daß Du ein Mensch mit Menschen bist“, — der möchte ausrufen mit dem Sänger einer tatenfrohen Zeit:

„Die Wissenschaften blüh'n, die Geister regen sich: es ist eine Lust zu leben!“

Dr. Mathias Steenstrup.

Diplom-Mitglied der Comenius-Gesellschaft.

Am 13. Oktober 1904 starb zu Kopenhagen der langjährige Vorsitzende des „Ausschusses für Förderung der Volksbildung“ Dr. phil. Mathias Steenstrup im 83. Lebensjahre. Sproß einer Pfarrersfamilie (geb. am 22. Juli 1822), widmete er sich anfangs dem Studium der Theologie, legte auch im Jahre 1845 die theologische Amtsprüfung ab, trat aber nicht ins Pfarramt, sondern begann philosophische, geschichtliche und literarische Studien und gab vom Jahre 1855 bis 1868 die „dänische Monatsschrift“ heraus, eine musterhaft geleitete Zeitschrift für Staats-, Kultur- und Literaturgeschichte. In diesem Berufe als Schriftleiter hatte er Gelegenheit zu beobachten, wie schwer gute, für das Volk geeignete Bücher ihren Weg finden. Darum veranlaßte er den im Jahre 1863 gegründeten „dänischen Volksverein“ einen ständigen Ausschuß zu bilden mit der Aufgabe, kleine Schriften herauszugeben, die wesentlich zur guten Unterhaltung und zur Belehrung dienen sollten, dabei aber weder politische noch kirchliche Fragen behandeln dürften. Zum Vorsitzer des Ausschusses ward Steenstrup selbst gewählt, und er hat die Tätigkeit des Ausschusses vom Jahre 1866 an, wo die ersten Volksschriften erschienen, bis zu seinem Tode geleitet. In welchem Sinne er dies tat, geht aus dem Verzeichnisse hervor, in dem unter den „unterhaltenden Schriften“

nicht bloß dänische und nordische Dichter und Erzähler vertreten sind wie Holberg, Oehlenschläger, Blicher, Paul Möller, Almquist, sondern auch Ausländer wie Dickens und Merimée, während die anderen Abteilungen Schriften enthalten über die Geschichte, die Literatur, die natürlichen und staatlichen Verhältnisse des Nordens, besonders Dänemarks (darunter Schröders treffliches Werk „Dänemarks Hilfsquellen und Ernährungszweige, 2 Bände, 1894—1897), ferner weltgeschichtliche Schilderungen (Geschichte der Römer von Forchhammer, Englands Eroberung von Joh. Steenstrup, Friedrich der Weise von Ingerslev, Philipp Melanchthon von Jörgensen, die Geschichte der französischen Revolution von Thrige u. a.), 4. Entdeckungsreisen, 5. Naturgeschichtliches, 6. aus dem Gebiete der Himmelskunde, der Naturlehre und der Erfindungen, 7. aus der Gesellschaftswissenschaft, 8. Kleinigkeiten. Gewisse Anstalten, Volks-Büchereien, Vereine, Volkshochschulen u. a. erhalten die Schriften zum halben, ja drittel Preise oder geschenkt. Daß dies möglich ist, dankt der Ausschuß nach dem 1872 erfolgten Eingehen des dänischen Volksvereines, der für die Herstellung der Schriften 600 Kronen ausgeworfen hatte, der werktätigen Hilfe Einzelner und endlich dem Eintreten des Staates von 1874 an. Mehr als 200000 Kronen hat in diesen 30 Jahren die dänische Volksvertretung für das gemeinnützige Unternehmen gespendet, in den letzten Jahren ist der Zuschuß auf jährlich 20000 Kronen angewachsen.

Die neueste Veröffentlichung des Ausschusses trägt die Nummer 264. Es ist Schröders Buch über die nordische Volkshochschule (1. Halbband, 312 Seiten mit 123 Abbildungen, Ladenpreis 3,75 Kr.). Das gut geschriebene Werk des Leiters der bedeutendsten dänischen Volkshochschule zu Askov in Jütland ist gewidmet „dem Gedächtnisse Dr. M. Steenstrups, des Vormannes des Ausschusses f. F. d. V. von dessen Stiftung im Jahre 1866 bis zu seinem Tode 1904 und des warmherzigen Freundes der Volkshochschule“. Damit kommen wir zu einer anderen bedeutungsvollen Tätigkeit Steenstrups als staatlicher Aufsichtsbeamter über die Volkshochschulen von 1876 bis 1888. Es gab eine Zeit, wo die dänischen Volkshochschulen schwer gegen eine ungünstige Strömung anzukämpfen hatten. Namentlich in den gebildeten Kreisen urteilte man recht abfällig über diese heute so angesehenen und von der Regierung so freigebig unterstützten Volksbildungsanstalten. Und da war es gerade der einsichtsvolle Steenstrup, der allen Anklagen gegen die Volks-Hochschulen mit Tatsachen entgegentrat und den Anstalten gerechte Würdigung und Anerkennung verschaffte. Auch nach dem Jahre 1888, wo er das Aufsichtsamt niederlegen mußte wegen eines schweren, schon aus der Jugendzeit stammenden Augenleidens, hat er die Entwicklung der Volkshoch-

schulen mit Teilnahme verfolgt und deren Tätigkeit gefördert durch die trefflichen Volksschriften.

Fast 40 Jahre hat der vielseitig gebildete Mann im Dienste seines Volkes rastlos gearbeitet und hat das Seine dazu beigetragen, daß das dänische Volk in seiner Gesamtheit eine so hohe Bildungsstufe erreicht hat. Mit Recht hat daher die C.G. im Frühjahr 1901 den Begründer und Vormann des Bildungsausschusses zum Diplom-Mitgliede ernannt. Die Gesellschaft hat ihm damit eine große Freude bereitet, wie er in einem Briefe vom 8. Juli 1901 an den Unterzeichneten schrieb. Nur bat er um Beruhigung über einen Punkt, der ihm Bedenken machte: die auf Seite 12 der Satzungen sich findende Aufforderung an die Diplommitglieder, die wissenschaftlichen Zwecke der Gesellschaft zu fördern. Dazu wäre er in seinem hohen Alter nicht mehr im stande, und hoffte, daß man in Wirklichkeit keine Arbeit von ihm verlangte. Nun ruht er von aller Arbeit. Doch auch die C. G. wird ebenso wie der dänische Bildungsausschuß und sein Volk dem treuen Manne ein ehrendes Andenken bewahren.

G. Hamdorff.

Deutsche Bildungs-Vereine im Ausland.

Indem wir den nachfolgenden, uns von dem Leiter der rumänischen Bildungsbestrebungen, Herrn Dr. Baubergher in Bukarest, 9 Str. General Flothow, persönlich übergebenen Aufruf gern der Öffentlichkeit übergeben, möchten wir darauf hinweisen, daß es nicht genügt, deutsche Schulen im Auslande zu begründen und zu unterhalten, es müssen als Ergänzung der letzteren deutsche Bildungs-Vereine und vor allem deutsche Bücherhallen hinzukommen. Der Aufruf lautet:

Dreißigtausend Deutsche aus den verschiedensten Gegenden, aus dem Deutschen Reiche, aus Oesterreich, aus Siebenbürgen, zählt Bukarest; einige wenige Hundert derselben sind in Vereine gruppiert, von den übrigen vielen Tausenden, die in den verschiedensten Berufen mitten im harten Lebenskampf stehen, als kleine Beamte, Handwerker, Arbeiter usw., gehen alljährlich Hunderte dem Deutschtume verloren, da sie jeder geistigen Anregung aus deutschem Quell entbehren müssen. Um wie viel glücklicher ist der Deutsche, der in der Heimat weilt; alle Mittel der Fortbildung und des geistigen Genusses stehen ihm zur Verfügung: Theater, volkstümliche Universitätskurse, Volksbibliotheken usw. Auch in der Fremde haben sich an anderen Orten, wo Deutsche in solch bedeutender Zahl weilen, schon öfters Männer zusammengetan, um geistiges Brot auch an diejenigen zur Verteilung zu bringen, die aus verschiedenen Gründen Anschluß an Vereine entbehren müssen, nach knapp genossener Volksschulbildung in die

Fremde hinaus müssen, um für das kärgliche Brot zu kämpfen und die doch vielleicht in einem guten Buche eine Erquickung, einen Trost und einen Ersatz für die sonstige Leere ihres mühevollen Daseins finden könnten.

Sollten nur wir Deutsche in Bukarest zurückstehen, wir, die wir mit Stolz auf die größten deutschen Auslandschulen in unserer Stadt hinweisen können? Wir, die wir als weit vorgeschobener Posten die Pflicht haben, alles Deutsche hochzuhalten und nach Möglichkeit deutsche Art und Sitte zu pflegen und zur Verbreitung deutscher Anschauung und Denkweise beizutragen, müssen trachten, zum mindesten unsere Volksgenossen, die durch das Schicksal weniger begünstigt, die Segnungen deutscher Bildung, Literatur und Wissenschaft entbehren, durch ein deutsches Buch zu ihrem Volke zurückzuführen, Wankende dem Deutschtume zu erhalten und der deutschen Sache Fernstehende zu ihren Freunden zu machen.

Zu diesem schönen Zwecke wollen wir durch Abhaltung volkstümlicher Vorträge über volkstümliche Themen belehrend und anregend auf das geistige Leben und Treiben in deutschem Sinne einwirken.

Wir wollen dem, der von harter Tagesarbeit müde, den Vorträgen nicht beiwohnen kann, durch unsere Volksbibliothek die Möglichkeit geben, sich zu Hause eine Stunde geistigen Wohlfühlens zu verschaffen. Dies können wir jedoch nur, wenn alle, die deutsch fühlen, mit uns zusammentreten und uns, teils durch ihren Beitritt zu dem zu gründenden Volksbildungsverein, teils durch einmalige Spenden, sei es in Geld, sei es in guten Büchern belehrenden und belletristischen Inhaltes in den Stand setzen, das schöne Werk, das wir beabsichtigen, ins Leben zu rufen.

Ferner ergeht unsere Bitte an alle deutschen Vereine und Korporationen sowohl Rumäniens als auch insbesondere des Deutschen Reiches und Oesterreich-Ungarns, welche die Pflege des Deutschtums und Verbreitung deutscher Denkweise auf ihre Fahne geschrieben haben, uns bei unserem schweren Werke an die Hand zu gehen und uns brüderlich darin zu unterstützen, daß wir ein Werk schaffen, würdig des deutschen Volkes!

Der „Bukarester Turnverein“ stellt seine Lokalitäten dem Vereine unentgeltlich zur Verfügung und bitten wir, Beitrittsanmeldungen sowie etwaige Spenden an Herrn Eugen B. Theohary, Strada Armaschu 5, zuzusenden.

Ernst Abbe.

Ein Nachruf.

In dem im Januar d. J. zu Jena verstorbenen Ernst Abbe hat die Comenius-Gesellschaft einen ihrer Mitbegründer und Freunde verloren. Wir haben seinem Andenken in dem oben abgedruckten Aufsatz über das Volkshaus in Jena bereits ein Erinnerungsblatt geweiht, möchten aber hier noch einmal des seltenen Mannes gedenken.

Ernst Abbe war am 23. Januar 1840 in Eisenach geboren, studierte seit 1857 in Jena und Göttingen und ließ sich im Jahre 1863 als Privat-

dozent in Jena nieder, wo er im Jahre 1870 Professor und 1878 Direktor der Sternwarte wurde. Seine akademischen Ämter legte er im Jahre 1891 nieder.

Für die Richtung seiner weiteren Tätigkeit wurde seine freundschaftliche Beziehung zu dem Begründer der optischen Werkstätte in Jena, Karl Zeiß, maßgebend. Er entschloß sich, seine Kraft mehr und mehr dem Zeiß'schen Institut zu widmen, wurde 1875 Mitinhaber desselben und übernahm nach dem Tode von Karl Zeiß die Leitung des Instituts in Gemeinschaft mit dessen Sohn Roderich. Nach dem Tode von Karl Zeiß im Jahre 1888 und nach dem baldigen Ausscheiden seines Sohnes stellte Abbe das inzwischen vornehmlich durch seine Tätigkeit zu einem Weltruf gelangte Unternehmen in den Besitz einer Stiftung, die unter dem Namen „Karl Zeiß-Stiftung" als juristische Person durch das Weimarsche Staatsministerium vertreten ist. Abbe sicherte sich nur einen Sitz in der Verwaltung dieser Stiftung und eine jährliche, verhältnismäßig sehr bescheidene Rente. Im übrigen war bestimmt, daß die Reineinnahmen des großen Unternehmens in erster Linie zur Förderung von Kunst und Wissenschaft oder zur Unterstützung gemeinnütziger Unternehmungen in Thüringen verwandt werden sollten.

Abbe widmete sich in seiner beruflichen Tätigkeit nicht etwa dem Bau von Fernrohren, der dem Astronomen am nächsten gelegen hätte, sondern der Vollendung und der Verfeinerung der Mikroskope und dem Bau optischer Meßinstrumente. Erst im Jahre 1894 ward auch die Herstellung neuer Handfernrohre begonnen. Jedermann weiß, wie bedeutendes Abbe und das von ihm geleitete Institut auf diesem Felde geleistet haben.

Mehr als diese fachliche Tätigkeit interessiert uns an dieser Stelle das großartige, gemeinnützige Wirken des Mannes, der in Deutschland bis in die neunziger Jahre hinein ohne Vorbild dagestanden hat. Abgesehen von den Stiftungen und Schenkungen, die er für die Arbeiter seiner Werkstätten gemacht hat, hat er schon bei Lebzeiten für Kunst und Wissenschaft, für Neubauten naturwissenschaftlicher Institute u. a. stets eine offene Hand gehabt. Vor allem aber hat er sich durch das Volkshaus zu Jena, das einzig in seiner Art dasteht, ein Denkmal gesetzt, das seinen Namen auf ferne Zeiten bringen wird.

Möge der Geist des Wohlwollens und der Liebe, der von dem ernsten Manne ausströmte, über den Kreis seiner engeren Heimat hinaus weiterwirken.

Rundschau.

Das Hamburger Volksheim, ein bisher auf deutschem Boden einzigartiges Institut, hat über sein drittes Geschäftsjahr einen Bericht erstattet, auf Grund dessen Dr. von Finckh in der „Sozialen Praxis“ eingehend über Ziel und Tätigkeit jenes Volksheimes berichtet. Das Ziel besteht in der Hauptsache darin, die persönlichen Beziehungen zwischen Besitzenden und Arbeitern wieder anzuspinnen, Beziehungen, die früher das alte Werkstattverhältnis aufrecht erhielt. Der Erreichung dieses Zieles dienen zunächst Vorträge, regelmäßig am Donnerstag gehalten. Nach den Hamburger Erfahrungen erscheint die Art der Rede am schätzbarsten, die vom Agitieren und Dozieren sich gleich weit entfernt hält, in der der Redner weder seine Meinung absichtsvoll ausspricht, noch ängstlich verschweigt. Der Erreichung des erwähnten Zieles dienen ferner die Sonntags-Unterhaltungen; ihre Leiter haben nicht nur das äußere Arrangement zu treffen, sondern die einzelnen Teile des Programms zu erläutern, damit die nötige Stimmung erweckt werde. Endlich kommen Sommer-Ausflüge in Frage. Das Volksheim unterhält ferner eine Auskunftsstelle. Die Klubs des Volksheimes veranstalten u. a. Diskussionsabende. Unter den Jugendvereinen des Volksheimes finden sich ein Lehrlingsverein und zwei Gruppen eines Mädchenbundes, betreffs deren die Notwendigkeit der Leitung und Überwachung mit Recht betont wird.

Für **das Wiener Volksheim**, das bisher in gänzlich ungenügenden gemieteten Räumen untergebracht war, wird jetzt ein eigenes Gebäude errichtet. Das neue Volksheim wird mitten in einem von Arbeitern dicht bewohnten Stadtteile, in Ottakarring, erbaut. Bei der Grundsteinlegung am 18. Dezember v. J. hielt der Obmann des Vereins „Volksheim“, Professor Dr. Becke, die Festrede. An dem Baue des Volksheims ist auch der Wiener Volksbildungsverein interessiert, der in dem neuen Hause eine Volksbibliothek und eine Volkslesehalle zu errichten beabsichtigt.

Den nach amerikanischen Vorbildern mit außerordentlicher Opferwilligkeit begründeten Musteranstalten volkstümlicher Bibliotheken und Lesehallen, wie der Ottendorfschen freien Bibliothek in Zwittau (Mähren), der von dem bekannten Verleger Engelhorn fundierten Volksbibliothek in Stuttgart, der Karl Zeiß-Stiftung in Jena oder der Kruppschen Bücherhalle in Essen, wird sich in Bayern als bahnbrechend auf dem Gebiete das von dem in Nürnberg lebenden Kommerzienrat **Heinrich Berolzheimer** seiner Vaterstadt Fürth gestiftete **Volksbildungsheim** anreihen. Am 21. Dezember hat eine große Feier zur Grundsteinlegung stattgefunden. Was die finanzielle Seite des Unternehmens betrifft, so ist zu bemerken, daß die Stadt Fürth den auf 60000 M. veranschlagten Bauplatz schenkungsweise zur Verfügung stellt. Die Kosten für das Gebäude, das mit zwei Straßenfronten reichlich 800 qm bedeckt, beziffern sich inkl. einer Prinzregentenstatue auf 200000 M. und werden von Kommerzienrat Heinrich Berolzheimer in Gemeinschaft mit seinen in New York lebenden Söhnen Philipp und Emil getragen. Weitere, von Fürther Bürgern zur Verfügung gestellte ca. 40000 M. werden auf die Einrichtung und Ausstattung verwendet.

Die „Beilage zur Allgemeinen Zeitung“ vom 2. Dezember 1904 (No. 277) bringt einen Leitartikel „Gedanken zur Gründung eines neuen **Landerziehungsheims** in Süddeutschland“, in welchem die Begründung einer solchen Anstalt in der Nähe von München erörtert und dringend befürwortet wird. Mit Recht werden die Verdienste des Dr. Lietz um diese Anstalten hervorgehoben und gesagt: „Die Eröffnung des ersten Heims in Ilsenburg am Harz fand vor nicht viel mehr als sechs Jahren statt und doch sind seitdem unter der Führung Dr. Lietzens schon vier weitere Heime entstanden, jener nicht gedacht, die da und dort nach seinem Vorbilde geschaffen worden sind“. Wir bedauern indessen, daß der Verfasser die erhebliche Mitwirkung verschweigt, welche die Comenius-Gesellschaft von Anfang an diesen Anstalten hat zuteil werden lassen; ohne diese Mitwirkung hätte sich die Entwicklung der Sache wahrscheinlich weniger erfolgreich vollzogen.

Stiftungen für Volksbildung. Frl. **Luise Abegg** in Wiesbaden vermachte der Stadt Berlin 80000 M. zur Unterstützung von Anstalten und Einrichtungen, welche Not und Krankheit lindern oder der Volksbildung und Erziehung dienen und die Hebung der arbeitenden Klassen bezwecken. — Der Verein für Verbreitung von Volksbildung in Altona erhielt vom Unterstützungsinstitut eine Zuwendung von 3000 M. — Kommerzienrat **Barthels**, Inhaber der Firma Barthels-Feldhof in Barmen, stiftete eine Bücherei für seine Beamten und Arbeiter und 10000 M. zu Gunsten unbemittelter Schüler der dortigen höheren Textilschule. — **Frl. Blunck** in Dresden vermachte der Stadt 10000 M. als Stiftung zur Unterstützung befähigter Söhne des Arbeiterstandes für Studienzwecke. — **Frhr. v. Bodmann** in Konstanz schenkte zur Errichtung einer Volkslesehalle 1000 M.

Rückgang der Kriminalität. Daß Zunahme des Alkoholkonsums und Zunahme bestimmter Vergehen und Verbrechen Hand in Hand gehen, und umgekehrt, ist längst bekannte Tatsache. Einen neuen Beweis hierfür liefert der oberschlesische Industriebezirk. Während dort bisher, dem steten Wachstum der Bevölkerung entsprechend, die Richterstellen an den Amts- und Landgerichten fortwährend vermehrt wurden, die Zahl der Richterkräfte beim Amtsgericht Zabrze von 5 im Jahre 1879 auf 14 im Jahre 1903 stieg, sind am ersten Juni d. J. in Zabrze 1, und beim Landgericht in Gleiwitz 2 Hilfsrichterstellen eingezogen worden. Der Grund hierfür ist der auffällige Rückgang in Strafsachen seit etwa 1. Januar 1903, dieser wiederum ist eine Folge des seit jenem Zeitpunkt fast durchweg geordneten 4 Uhr-Kneipenschlusses an Lohn- und Vorschußtagen. In Folge davon ist die Zahl der meist in der Trunkenheit verübten Körperverletzungen bedeutend zurückgegangen. — Der 4 Uhr-Kneipenschluß an Lohn- und Vorschußtagen, welcher seinerzeit durch den Oberschlesischen Bezirksverein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke angeregt worden ist, hat sich also nach anfänglichem starken Widerstand durchgesetzt und — bewährt.

Ein Volksbund zum Kampf gegen den Schmutz in Wort und Bild ist im Entstehen begriffen. Otto von Leixner, der Redakteur der „Deutschen Romanzeitung“, der schon vor einiger Zeit in der „Tägl. Rundsch.“ scharf in diesem Sinne Stellung genommen hat, steht an der Spitze. Der

Satzungsentwurf sagt in § 1 und 2: Der Volksbund bezweckt die sittliche Gesundung des deutschen Volkes, insbesondere durch Bekämpfung des Schmutzes in Wort und Bild. Konfessionelle und parteipolitische Bestrebungen sind ausgeschlossen. Der Sitz des Bundes ist in Berlin. § 2. Als Mittel zur Erreichung dieses Zieles sollen u. a. dienen: a) Einwirkung auf das allgemeine Sittlichkeitsbewußtsein durch Abhaltung von Vorträgen, Verbreitung von Schriften, Zeitungsartikeln u. dergl., b) Schriftliche und mündliche Vorstellungen bei Behörden, Parlamenten usw.

Gesellschafts-Angelegenheiten.

Vorstandssitzung am 30. November 1904.

Anwesend waren die Herren Geb. Archivrat Dr. Keller, Heinrich Prinz Schoenaich-Carolath, Lehrer R. Aron, Stadtbibliothekar Dr. Fritz Prof. Dr. Hohlfeld, Bankier Molenaar, Rektor Rißmann, Realgymnasialdirektor Wetekamp, Archivrat Dr. Schuster, Verlagsbuchhändler Dr. Vollert, Oberstudiendirektor Dr. Ziehen.

Den Verhandlungen lag die folgende Tagesordnung zugrunde: 1. Bericht über den Stand der Gesellschafts-Angelegenheiten. 2. Vorlegung der neuen Ausgabe des Unum necessarium des Comenius. 3. Besprechung der Schillergedenkfeier des Jahres 1905. 4. Beziehungen zu den Magistraten der deutschen Städte. 5. Wahlen. 6. Etwaige sonstige Anträge. 7. Mitteilungen.

Vor Eintritt in die Tagesordnung widmete der Vorsitzende dem Andenken verschiedener Mitglieder, die die C. G. im Laufe der letzten Zeit durch den Tod verloren hat, ehrende Worte.

Punkt 1. Bei Erstattung des Geschäftsberichts konnte gegen 1903 eine erfreuliche Erhöhung aller Einnahmen festgestellt werden, auch der Voranschlag für 1905 ergab ein günstiges Bild. Günstige Ergebnisse im buchhändlerischen Vertrieb der Gesellschaftschriften sind u. a. durch die Herderfeier im Dezember 1903 veranlaßt worden, von Bedeutung für die Erhöhung der Jahreseinnahme war ferner der nicht unbeträchtliche Zuwachs an neuen Mitgliedern. (Einzelnheiten werden aus dem später an dieser Stelle zu veröffentlichenden Jahresbericht zu ersehen sein.)

Die Hauptversammlung in Jena bot der Presse Veranlassung, sich in eingehenderen Referaten mit der C. G. zu beschäftigen. Es ist hervorzuheben, daß die Urteile fast durchweg sympathisch lauteten und zwar mit einer einzigen Ausnahme in Blättern aller Parteirichtungen. Auch der Ziehensche Aufsatz: „Ein Reichsamt für Volkserziehung“ hat in weitgehendem Maße sympathischen Wiederhall in der Presse gefunden.

Punkt 2. Die auf Veranlassung der Comenius-Gesellschaft herausgegebene und mit einer biographischen Einleitung von L. Keller versehene Ausgabe des Unum necessarium des Comenius, übertragen unter dem Titel „das Einzig Notwendige“ von Johannes Seeger und in geschmackvoller Ausstattung, im Verlage von Eugen Diederichs erschienen, (Preis 3 M.) wurde vorgelegt und gab Veranlassung zu einer eingehenderen Erörterung über die weitere Herausgabe von Comenianischen Schriften. Auf den Antrag des

Vorsitzenden wurde beschlossen, wegen Übersetzung der pansophischen Werke mit geeigneten Verlegern in Verbindung zu treten.

Zu Punkt 3: Schillergedenkfeier wurde der Beschluß gefaßt, unsere Mitglieder zu tätiger Unterstützung aller bezüglichen Schritte an ihrem Wohnorte aufzufordern.

Punkt 4. Die seit mehreren Jahren unterhaltenen Beziehungen zu den Magistraten der deutschen Städte haben sich in einer für die Förderung volkserzieherischer Aufgaben überaus günstigen Weise weiterentwickelt. Ein neues Anschreiben mit Rücksicht auf den bei der Jenaer Versammlung gehaltenen Vortrag Damaschkes soll vorbereitet werden.

Punkt 5. Zu Diplommitgliedern wurden Graf Douglas, M. d. A. und Fr. Zollinger, Sekretär des Erziehungswesens in Zürich gewählt. Beide Herren haben die Wahl angenommen.

Punkt 6. Anläßlich des bevorstehenden Franklin-Gedenktages im Jahre 1906 wurde beschlossen, das Andenken dieses Mannes von gesellschaftswegen in geeigneter Weise zu beleben.

Zu stellvertretenden Mitgliedern des Gesamtvorstandes wurden der Sekretär des Erziehungswesens des Kantons Zürich Fr. Zollinger und Herr Dr. Hermann Türck in Jena gewählt und zum stellvertretenden Herausgeber für die Comeniusblätter Herr Dr. Fritz. — Den Verhandlungen des Gesamt-Vorstandes ging eine Sitzung des Verwaltungsausschusses voraus.

Der **Zugang an Mitgliedern** für 1905 beträgt bis Ende Januar 46, darunter 28 Stifter, 14 Teilnehmer und 4 Abteilungs-Mitglieder mit Jahresbeiträgen von insgesamt 380 M. Das seit Jahren beobachtete erfreuliche Wachstum der Mitgliederzahlen dauert bis jetzt auch in 1905 fort. Wir bedürfen aber nach wie vor zur Durchführung der großen volkserzieherischen Aufgaben, die wir uns gestellt haben, der tätigen Mitarbeit unserer Freunde und bitten wiederholt darum.

Die **neue Ausgabe des Unum necessarium** des Comenius, die auf Veranlassung unserer Gesellschaft in deutscher Sprache zu Ende 1904 im Verlag von Eugen Diederichs in Jena und Leipzig erschienen ist, hat in der Presse bisher eine sehr freundliche Aufnahme und allseitige günstige Beurteilung gefunden. Wir denken später auf einige der inzwischen erschienenen Besprechungen zurückzukommen.

Das Rundschreiben, das wir am Schlusse des Jahres 1904 in Sachen der öffentlichen Bücher- und Lesehallen an die **Magistrate der deutschen Städte** gesandt haben — wir haben den Inhalt in den CB 1904 S. 151 abgedruckt — hat schon in den ersten Wochen des neuen Jahres die erfreuliche Wirkung gehabt, daß sich wiederum eine Anzahl deutscher Städte entschlossen hat, unserer Gesellschaft als Mitglieder beizutreten. Es ist Hoffnung vorhanden, daß diese Zahl im Laufe der nächsten Monate noch wachsen wird.

Die „Blätter für Volksbibliotheken und Lesehallen“ bringen in Heft 1/2 1905 S. 15 ff. eine Besprechung eines neuen Werkes über volkstümliches Bibliothekswesen von J. Tews, Generalsekretär der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung, Berlin 1904, aus der wir hier folgende Stelle zur Kenntnis bringen: „Weit schwerer als diese und ähnliche strittige Fragen,

auf die ich leider hier nicht näher eingehen kann, fällt jedoch ins Gewicht, daß der Verfasser in seinem Buche, das doch auch auf die Entwicklung der volkstümlichen Bibliotheken eingeht, es gänzlich versäumt hat, der sogenannten Bücherhallenbewegung, die seit mehr als zehn Jahren mit völlig neuen Zielen und Aufgaben hervorgetreten und für die Entwicklung namentlich unseres städtischen Bibliothekswesens entscheidend geworden ist, auch nur mit einem Worte zu gedenken. So wird die Tätigkeit der Comenius-Gesellschaft die mit ihrem im Jahre 1899 an die Magistrate der deutschen Städte gerichteten Anschreiben und den darin ausgesprochenen „Grundsätzen" ganz neue, für die Weiterentwicklung der Sache entscheidende Gesichtspunkte aufgestellt hat, einfach mit Stillschweigen übergangen."

Persönliches.

Herr Konsistorialrat Dr. **Sieffert** in Bonn, Vorsitzender des Kuratoriums des Comenius-Seminars (D. M. der C. G.) hat den Kronen-orden III. Klasse erhalten.

Herr Universitäts-Professor Dr. **Zitelmann** (D. M. der C. G.) in Bonn hat den Kronen-Orden III. Klasse erhalten.

Herr Rektor Dr. **Meltzer** in Dresden (D. M. der C. G.) hat den Titel und Rang als Oberstudienrat erhalten.

Herr Schulrat Dr. **Buddensieg** in Dresden (D. M. der C. G.) hat das Ritterkreuz I. Klasse des K. sächsischen Verdienstordens erhalten.

Herr Dr. **Franz Strunz** (St. der C. G.), z. Z. in Leitmeritz ist von der Real-Academia de Buenas Letras zu Barcelona zum korrespondierenden Mitgliede ernannt worden.

Der Archivar am Königl. Haus-Archiv, Herr Dr. **Schuster** zu Charlottenburg (St. der C. G.) hat den Charakter als Archivrat erhalten.

Herr Professor Dr. **Wolfstieg** hat den Roten Adler-Orden IV. Klasse erhalten.

Der Direktor des theologischen Seminars in Herborn, Professor **Knodt** ist von der Universität Marburg zum Ehrendoktor der Theologie ernannt worden.

Herr Diakonus **Joseph Müller** in Ebersdorf, Reuß (D. M. der C. G.) ist zum Vorsteher des Unitäts-Archivs in Herrnhut ernannt worden.

Der Seminar-Direktor Dr. **Dumdey** in Herdecke ist zum Regierungs- und Schulrat in Arnsberg ernannt worden.

Druck von Denter & Nicolas, Berlin C.

Verzeichnis der eingegangenen Bücher.

Die Schriftleitung behält sich vor, über einzelne Werke noch besondere Besprechungen zu bringen.
Für unaufgefordert eingesandte Werke wird keine andere Gewähr wie die Namhaftmachng an dieser Stelle übernommen.

Baumgärtner, G., Dr. „Pfeile nach dem Ziel.“ Sieben Aufsätze zur Pädagogik der höheren Schulen. Gr. 8⁰. 63 S. Elberfeld, Baedekersche Verlagsbuchhandlung, 1904. Preis 1 Mk.

Böhm, J. „Praktische Erziehungslehre.“ Gr. 8⁰. 256 S. München, R. Oldenbourg, 1904. Preis geb. 3.50 Mk.

v. d. Elbe, Walter. „Eva oder Der Weg.“ 8⁰. 220 S. Elberfeld, Baedekersche Verlagsbuchhandlung.

Erythropel, Hermann, Dr. jur., Gerichtsassessor. „Das Recht der weltlichen Vereine und geistlichen Orden in Frankreich“ nach dem Gesetz vom 1. Juli 1904. Gr. 8⁰. 210 S. Berlin, Otto Liebmann, 1904.

Fischer, Karl, Lehrer. Bericht über die Feststellungen betreffend die gewerblich beschäftigten Breslauer Volksschulkinder. Gr. 8⁰. 48 S. Breslau, Priebatsch, 1904. Preis 75 Pfg.

Gnauck-Kühne, Elisabeth. „Die deutsche Frau“ um die Jahrhundertwende. Statistische Studie zur Frauenfrage. Gr. 8⁰. 166 S. Berlin, Otto Liebmann, 1904. Preis 3,50 Mk.

Hähn, Eugen. Hilfsbuch zum Verständnis der Bibel.
I. Die Bibel als Ganzes. Preis karton. 80 Pfg. 132 S.
II. Das alte Testament „ „ 80 Pfg. 132 S.
III. Das neue Testament „ „ 1 Mk. 176 S.
8⁰. Tübingen, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), 1904.

Kiefer, O., Dr. „Die körperliche Züchtigung bei der Kindererziehung in Geschichte und Beurteilung. Ein Buch für Eltern und Erzieher.“ Gr. 8⁰. 196 S. Berlin, Albert Kohler, 1904. Preis 4 Mk.

„Kind und Kunst“. Monatsschrift für die Pflege der Kunst im Leben des Kindes 1. Jahrgang, Heft 2, jährlich 12 Hefte = 12 Mk. Einzelpreis 1,25 Mk. Darmstadt, Alex Koch.

Kotelmann, Ludwig, Dr. med. et phil. Schulgesundheitspflege. Zweite neubearbeitete Auflage. Gr. 8⁰. 216 S. München 1904. C. H. Becksche Verlagsbuchhandlung Oskar Beck. Preis geh. 5 Mk., in Leinen geb. 6 Mk.

v. d. Leyen, Friedrich. „Friedrich Schlegel Fragmente.“ Erzieher zu deutscher Bildung II. Band. Jena und Leipzig, Eugen Diederichs, 1904.

— Joh. Gottfr. Herder Ideen I. Band. — Erzieher zu deutscher Bildung. — 8⁰. 230 S. Jena und Leipzig, Eugen Diederichs, 1904.

Mehner, Max, Dr. Der Lehrplan der Fortbildungsschule zu Döbeln, als Anhang zur „Fortbildungsschulkunde“. Gr. 8⁰. 132 S. Dresden, Hans Schultze, 1904. Preis brosch. 2,40 Mk., geb. 3 Mk.

Münch, Wilhelm, Dr., Geh. Reg.-Rat und Professor und **Meisner, Heinrich,** Dr., Oberbibliothekar. Ernst Moritz Arndts Fragmente über Menschenbildung. Gr. 8⁰. 234 S. Langensalza, Hermann Beyer & Söhne (Beyer & Mann), 1904.

Paulsen, Friedrich. Die höheren Schulen Deutschlands und ihr Lehrerstand in ihrem Verhältnis zum Staat und zur geistigen Kultur. Gr. 8⁰. 31 S. Braunschweig, Friedrich Vieweg & Sohn, 1904. Geh. 50 Pfg.

Piggott, H. E. Die Grundzüge der sittlichen Entwicklung und Erziehung des Kindes. Heft VII der „Beiträge zur Kinderforschung“. Gr. 8⁰. 77 S. Langensalza, Hermann Beyer & Söhne (Beyer & Mann), 1904. Preis 1,25 Mk.

Pudor, Heinrich, Dr. Das landwirtschaftliche Genossenschaftswesen im Auslande. I. Band: Das landwirtschaftliche Genossenschaftswesen in den skandinavischen Ländern. Gr. 8⁰. 153 S. Leipzig, Felix Dietrich, 1904. Preis 7,50 Mk.

— Die neue Erziehung. Essays über die Erziehung zur Kunst und zum Leben. 8⁰. 339 S. Leipzig, Hermann Seemann Nachfolger, 1902. Brosch. 4 Mk.

Ratgeber zur Einführung der erziehlichen Knabenhandarbeit. Herausgegeben vom Deutschen Verein für Knabenhandarbeit. Zweite Auflage. Leipzig, Frankenstein & Wagner, 1903.

Reichel, Hermann. „Der menschliche Körper und seine Pflege“. 5. Auflage. Gr. 8⁰. 32 S. Dresden, C. C. Meinhold & Söhne. Preis 20 Pfg.

Rembrandt. 38 Radierungen. Gr. 4⁰. 37 S. Berlin. Centralstelle für Arbeiter-Wohlfahrtseinrichtungen, Preis 25 Pfg.

Richter, J. W. Otto (Otto von Golmen). Erzählungen aus dem Leben des deutschen Volkes zur See für Jugend und Volk. Band 2: Wismar, Rostock und Stralsund im Kampfe mit dem Dänenkönige Erich Menoed und seinen Verbündeten (1310—1317). — Deutsche Seebücherei. — 182 S. Altenburg, S.-A. Stephan Geibel.

Richter, S. W. Otto (Otto von Golmen). Benjamin Raule, der General-Marine-Direktor des Großen Kurfürsten. Ein vaterländisches Zeit- und Charakterbild aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Gr. 8⁰. 171 S. Berlin, Cludius & Gaus.

Rückert, Georg. Geschichte des Schulwesens der Stadt Lauingen vom Ausgange des Mittelalters bis zum Anfange des 19. Jahrhunderts. Gr. 8⁰. 72 S. Berlin, A. Hofmann & Co., 1904.

Sallwürk, E. v., Dr. „Das Ende der Zillerschen Schule.“ 8⁰. 73 S. Frankfurt a. M., Moritz Diesterweg, 1904. Preis geh. 1 Mk.

— Die didaktischen Normalformen. Zweite durchgesehene Auflage. 8⁰. 167 S. Frankfurt a. M., Moritz Diesterweg, 1904. Preis geh. 2 Mk.

Schenk, Paul, Dr., Arzt. Gebrauch und Mißbrauch des Alkohols in der Medizin. Gr. 8⁰. 32 S. Berlin, Mäßigkeitsverlag, 1904. Preis 50 Pfg.

Schütz, J. H. Privatunterricht und Privatlehranstalten. Ein Beitrag zur Frage des Privatunterrichts in den höheren Lehrfächern. 8⁰. 40 S. Leipzig, Fritzsche & Schmidt, 1904. Preis brosch. 1 Mk.

Siebe, Josephine. „Deutsche Jugend in schwerer Zeit.“ Erzählung für die reifere Jugend. Gr. 8⁰ 140 S. Gotha. Friedrich Emil Perthes. Preis 2 Mark.

— „Wie Lenchen eine Heimat fand.“ Eine Erzählung für die Jugend. Gr. 8⁰. 139 S. Gotha. Friedrich Emil Perthes.

Sternthal, Alfred. Männersittlichkeit und Frauengesundheit. Vortrag, gehalten im Männerverein der St Katharinengemeinde zu Braunschweig am 20. Oktober 1903. 4. Auflage. 8⁰. 24 S. Braunschweig und Leipzig. Hellmuth Wollermann, 1904.

Trüper, J. F. W. Dörpfelds soziale Erziehung in Theorie und Praxis. 8⁰. 265 S. Gütersloh, C. Bertelsmann, 1901.

— Psychopathische Minderwertigkeiten als Ursache von Gesetzesverletzungen Jugendlicher. Heft VIII der „Beiträge zur Kinderforschung“. Gr. 8⁰. 57 S. Langensalza, Hermann Beyer & Söhne (Beyer & Mann), 1904. Preis 1 Mk.

Ufer, Chr., Rektor. „Die Ergebnisse und Anregungen des Kunsterziehungstages in Weimar. Deutsche Sprache und Dichtung. Eine Beurteilung.“ Gr. 8⁰. 63 S. Altenburg, S.-A., Oskar Bonde, 1904. Preis 1 Mk.

Weltall und Menschheit. Naturwunder und Menschenwerke. Geschichte der Erforschung der Natur und Verwertung der Naturkräfte. Herausgegeben von Hans Kraemer in Verbindung mit hervorragenden Fachmännern. Lieferung 1—52, 59—73. Mit farbigen Tafeln und Textabbildungen. Berlin, Leipzig, Wien, Stuttgart. Deutsches Verlagshaus Bong & Co. Jede Lieferung 60 Pfg. 72 Heller = 80 cts.

Weyde, Johann. Neues deutsches Rechtschreibwörterbuch. Leipzig. G. Freytag und Wien, F. Tempsky, 1904. Preis geb. 1.50 Mk.

Ziehen, Th., Dr. med. Ueber den Einfluß des Alkohols auf das Nervensystem. Zweite vermehrte Auflage Gr. 8⁰ 15 S. Berlin, Mäßigkeitsverlag des deutschen Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke, 1904. Preis 20 Pfg.

Ziehen, Julius. Ueber Volkserziehung im nationalen Sinn. Vortrag, gehalten auf dem Verbandstage des Alldeutschen Verbandes zu Lübeck am 28. Mai 1904. 8⁰. 23 S. München, J. F. Lehmanns Verlag, 1904.

Zimmer. Das erste Jahrzehnt des Ev. Diakonievereins. Eine Denkschrift zum 11. April 1904. 8⁰. 86 S. Berlin-Zehlendorf. Verlag des Ev. Diakonievereins, e. V., 1904. Preis brosch. 50 Pfg.

Aufträge und Anfragen sind zu richten an die Weidmannsche Buchhandlung, Berlin SW., Zimmerstrasse 94.

Anzeigen.

Aufnahmebedingungen: Die gespaltene Nonpareillezeile oder deren Raum 20 Pf. Bei grösseren Aufträgen entsprechende Ermässigung.

Für jeden Comenius-Freund und -Forscher
von höchstem Interesse!

Die pädagogische Reform des Comenius in Deutschland

bis zum Ausgange des XVII. Jahrhunderts

von **Johannes Kvačala**

o. ö. Professor an der Universität Dorpat.

Band I: Akten.

Band II (Schluß): Historischer Überblick, Bibliographie, Namen- und Sachregister.

(Monumenta Germaniae Paedagogica Bd. XXVI u. XXXII.)

Eine Untersuchung über des Comenius Beziehungen zu den deutschen Schulmännern und den Deutschen überhaupt erschien als wünschenswert, seitdem zahlreiche neue Akten darüber entdeckt und verlorene Schriften neu aufgefunden worden sind. Die vorliegende Publikation bringt im ersten Bande die für das Thema bedeutendsten Dokumente. Im zweiten Bande gelangt das gesamte Material in einer historischen Skizze zur einheitlichen Verarbeitung. Diese Skizze ist naturgemäß zunächst ein Beitrag zur deutschen Erziehungsgeschichte, sie bringt aber auch über die Comenianische Reform überhaupt neue Daten, zur Kritik neue Gedanken bei; sie zeigt, daß das Interesse an Comenius zu seinen Lebzeiten ein bedeutendes gewesen, verschweigt aber auch die Gründe nicht, warum das Interesse in den letzten Decennien des Jahrhunderts ermattete. Wie den Eingang, so verknüpft der Verfasser auch den Ausgang der von ihm geschilderten geistigen Bewegung mit Schilderungen deutscher geistiger Zustände überhaupt und der Schulfragen insbesondere. Eine Zusammenstellung der pädagogischen Schriften des Comenius, wie der deutschen Ausgaben seiner Schulbücher ist eine Ergänzung des Aktenmaterials; sie enthält auch zahlreiche Einzelheiten, die durch die Publikation der Vergessenheit entzogen werden.

Demnach enthält die Arbeit in allen ihren Teilen viel Neues zur deutschen Schulgeschichte und versucht, eine reformatorische Bewegung zur allseitigen Darstellung zu bringen. Sie bietet aus der Geschichte der Theorie und der Praxis ein einheitliches, die bisherige Forschung abschließendes Bild.

Die beiden Bände sind durch alle Buchhandlungen zum Preise von zusammen Mk. 19,50 zu beziehen.

Verlag von A. Hofmann & Comp. in Berlin SW. 12.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin.

Soeben erschien:

Die Notwendigkeit der **Erhaltung des alten Gymnasiums** in der modernen Zeit.

Vortrag, gehalten in der Versammlung der Vereinigung der Freunde des humanistischen Gymnasiums in Berlin u. der Prov. Brandenburg

von

Adolf Harnack.

8. (22 S.) 50 Pf.

Weidmannsche Buchhandlung, Berlin SW.

Wredow's Gartenfreund.

XIX. Auflage. Mit 2 Tafeln. Preis geb. 10 M.

Für **Vorträge mit Lichtbildern** liefert Apparate und Bilder **Ed. Liesegang in Düsseldorf 17.** Katalog 400 S. gratis.

Mit einer Beilage von Fr. Ackermanns Verlag in Weinheim (Bergstrasse).

Druck von Denter & Nicolas, Berlin C.



Comenius-Blätter

für

Volkserziehung.

Herausgegeben von Ludwig Keller.



Dreizehnter Jahrgang

1905

Zweites Heft.

Berlin 1905.

Weidmannsche Buchhandlung.

Inhalt.

Werbeschriften der C. G.

die auf Anforderung, soweit der Vorrat reicht, kostenlos versandt werden:

Ludwig Keller, Der Humanismus. Sein Wesen und seine Geschichte. Festrede, gehalten zu Jena am 14. August 1904.

Joh. Gottfr. Herder, Comenius und die Erziehung des Menschengeschlechts. Neudruck aus den Briefen zur Beförderung der Humanität. 2. Aufl. 1903.

Ludwig Keller, Die Comenius-Gesellschaft. Ein Rückblick auf ihre zehnjährige Tätigkeit. Berlin 1901.

Julius Ziehen, Ein Reichsamt für Volkserziehung und Bildungswesen. Berlin 1903.

Ludwig Keller, Volkswohlstand und Volksbildung. Eine Denkschrift. 1904.

Wilh. Wetekamp, Volksbildung, Volkserholung, Volksheime. Berlin 1901.

Ludwig Keller, Comenius. Sein Leben und sein Werk. 1904.

W. Wagner, Die Studentenschaft und die Volksbildung. Berlin 1902.

G. A. Wyneken, Die deutschen Landerziehungsheime. 1903.

W. Koch, Das erste deutsche Studentenheim 1903.

J. Voelter, Zur Alkoholfrage.

Satzungen der Comenius-Gesellschaft. 1901.

Normal-Satzungen für Comenius-Kränzchen. 1904.

Ziele und Aufgaben der Comenius-Gesellschaft.

Comenius. Festgedicht von Ahrens.

Klubhäuser und Bildungsklubs. Eine Denkschrift.

Schafft Volksheime!

Porträt des Comenius.

XIII. Jahrg. Berlin, den 15. April 1905. Heft II.

Comenius-Blätter für Volkserziehung.

Schriftleitung:
Dr. Ludwig Keller
Berlin-Charlottenburg
Berlinerstrasse 22.



Verlag:
Weidmannsche Buchhandlung
Berlin S.W.
Zimmerstrasse 94.

Die Comenius-Blätter erscheinen im Februar, April, Juni, Oktober und Dezember. Die Mitglieder erhalten die Blätter gegen ihre Jahresbeiträge. Bezugspreis im Buchhandel und bei der Post M. 4,—. Einzelne Hefte M. 1,—. Nachdruck ohne Erlaubnis untersagt.

Die freistudentische oder Finkenschaftsbewegung an den deutschen Hochschulen.

Von

Oberlehrer Dr. Paul Ssymank in Rostock.

I.

Groß und bedeutungsvoll erscheint das Ziel, das Deutschlands hohen Schulen vorschwebt. Es gilt, die heranwachsende Jugend, die einst an verantwortungsreicher Stelle als Führer, Lehrer, Berater, Richter und Helfer des Volkes schaffen und wirken soll, auf das Leben vorzubereiten, ihren Blick für die Erkenntnis der Vielgestaltigkeit und Kompliziertheit der gesamten Lebenserscheinungen zu schärfen, in ihr das Bewußtsein der großen ursächlichen Zusammenhänge aller Dinge zu wecken und die geistigen und sittlichen Eigenschaften auszubilden, welche zu einer mannigfaltigen, gedeihlichen Weiterentwicklung und ununter-

Durch die Aufnahme des obigen Aufsatzes beabsichtigt die Comenius-Gesellschaft nicht, auf der Seite einer einzelnen bestimmten Richtung unter den heutigen Strömungen des akademischen Lebens Stellung zu nehmen. In ähnlicher Weise wie wir früher über den akademischen Bund Ethos, über die Frage der Studentenheime, über die studentischen Fortbildungskurse für Arbeiter u. s. w. Berichte gebracht haben, so wollen wir jetzt über die Finkenschaftsbewegung Bericht erstatten. Wir handeln damit im Sinne des im Jahre 1892 veröffentlichten Arbeitsplanes der C.G., in dem die Förderung der geistigen Interessen der erwachsenen Jugend ausdrücklich vorgesehen ist.

Im Namen des Gesamt-Vorstandes
Ludwig Keller.

brochenen Steigerung der ganzen Volkskultur erforderlich sind. Verachtung verdient daher der Bierstudent, der Raufbold, der Stutzer und verwandte Typen, die sinnlos die kostbaren Jahre des akademischen Studiums, sowie die Kräfte ihres Körpers und Geistes in maßlosem und rohem Genusse vergeuden und etwa meinen: „Zum Arbeiten haben wir später noch genug Zeit, die Studentenzeit ist zum Bummeln da!" Die gleiche Verachtung gebührt aber auch dem Brotstudenten, der blind für die reiche Fülle des ihn umflutenden Lebens, taub gegen alle Forderungen der auch in ihm schlummernden Jugendkraft, lediglich auf sein Examen und die künftige Anstellung zustrebt und alles dazu nicht unbedingt Nötige beiseite schiebt.[1]) Es genügt durchaus nicht, daß sich der Student eine gründliche wissenschaftliche Fachbildung aneignet, er muß auch die übrigen in ihm ruhenden Fähigkeiten nach Möglichkeit in harmonischer Weise zu entwickeln streben und es frühzeitig lernen — woran er sich in reiferen Jahren gewöhnen muß! — als „dienendes Glied" sich in ein großes Ganze einzuordnen. Nun ist eine umfangreiche Beteiligung des Studenten in der Öffentlichkeit so gut wie ausgeschlossen, ja sie erscheint für ihn, eine noch werdende Persönlichkeit, nicht einmal angebracht, wie eine Betrachtung der unerquicklichen Verhältnisse an österreichischen und russischen Hochschulen, sowie ein Blick auf die deutsche studentische Geschichte vor 1848, ja der allerneuesten Zeit, zur Genüge beweist. Und so bleibt ihm nur das akademische Leben, das zum Glück auch heute immer noch reich und mannigfaltig genug ist, um sein Interesse in Anspruch zu nehmen. Allerdings bietet es in einer Beziehung einen ziemlich unerquicklichen Anblick; es ist gleichsam ein verkleinertes Abbild der traurig zerrissenen und zerfahrenen Verhältnisse, wie sie die Geschichte des deutschen Volkes vor der großen Einigung durch Otto von Bismarck aufweist. Das Bewußtsein, daß die akademische Bürgerschaft einen einheitlichen Organismus bilde, daß sie bestimmte gemeinsame Interessen andern Ständen gegenüber besitze und vertreten müsse — dieses Bewußtsein ist mit der alten Universitätsverfassung längst zu Grabe gegangen, und statt eines einmütigen, geschlossenen Zusammengehens herrscht Zersplitterung in zahllose kleine und kleinste Interessengruppen, die sich gegenseitig leidenschaftlich

[1]) Den armen Studenten, der oft schon im härtesten Lebenskampfe steht, meine ich mit dieser Charakteristik nicht.

befehden, ja verfemen, sich infolge der ewigen Kämpfe naturnotwendig auf sich selbst zurückziehen, mit peinlicher Sorgfalt ihr Sonderwohl zu wahren suchen, und so unrettbar einem für allgemeine Fragen verständnislosen Kantönligeist verfallen. Neben diesen kleinen Gemeinschaften steht die einst verachtete große Masse der Nichtinkorporierten oder freien Studenten, deren Zahl im Laufe der Zeit immer mehr gewachsen ist, sodaß sie jetzt an den meisten Hochschulen den weitaus größten Prozentsatz bilden. Trotz ihrer Mehrzahl waren sie lange kein Machtfaktor im akademischen Leben; man sah auf sie, die Rechtlosen und Schutzlosen, seitens der Korporationen von oben herab, betrachtete sie als Studenten zweiter Klasse und verhöhnte sie als „Finken", „Wilde", „Bummler", Kamele", „Obskuranten" — von schlimmeren Namen in früherer Zeit ganz zu schweigen[1]), ja bei feierlichen studentischen Angelegenheiten mußten sie oft sogar froh sein, wenn man sie überhaupt duldete.

Wie sollte bei einer derartig niedrigen, verachteten Helotenstellung, welche die Nichtinkorporierten meistens einnahmen, und gegen welche sie sich in träger Gelassenheit nur selten unter besonders tüchtigen Vorkämpfern erhoben, in ihnen das Gefühl rege werden, daß die Studentenschaft ein einheitliches Ganze darstelle? Die akademischen Angelegenheiten mußten für sie allmählich das Interesse verlieren, da ja bei Beratung und Beschlußfassung die festgeschlossenen Korporationen den Ausschlag gaben. Unter diesen kläglichen Verhältnissen litten diejenigen Nichtinkorporierten am meisten, die keineswegs auf eine Vertretung bei allgemeinen Anlässen verzichten wollten. Ihre anfangs geringe Zahl wuchs, und so ward gegen Ende des neunzehnten Jahrhunderts allmählich die Frage brennend, in welcher Weise die freien Studenten eine geeignete Vertretung erhielten — und zwar nicht aus Gnade, sondern als ihr gutes Recht! Diesem Wunsche kam man seitens der Behörden auch entgegen und versuchte an zahlreichen Hoch-

[1]) Siehe Dr. Alfred Götze: „Die Namen der Finken" in der Monatsschrift: „Finkenblätter". Freistudentische Rundschau, S. 206 ff., 265 ff., 283 ff. — In der neuesten Zeit wird mit besonderer Vorliebe „freier Student" und „freie Studentenschaft" gebraucht, daneben hält sich aber der Ausdruck: „Finke" und „Finkenschaft" noch zähe an den mittel- und norddeutschen Universitäten, der Ausdruck „Wilder" und „Wildenschaft" an einzelnen Technischen Hochschulen. Das Wort „freistudentisch" kam im Sommer 1902 auf; es erschien zuerst in einem Artikel des Verfassers dieses Aufsatzes (Finkenblätter S. 199).

schulen, den organischen Zusammenhang innerhalb der Studentenschaft durch Gründung von Studentenausschüssen wieder herzustellen; indessen ist meines Erachtens im allgemeinen die Entwicklung des akademischen Lebens noch nicht auf dem Punkt angekommen, daß diese Schöpfungen von wirklicher innerer Dauer sein können. Es mag ja einzelne gedeihlich wirkende Ausschüsse geben, besonders die, wo alle teilnehmenden Interessengruppen, Korporationen und freie Studenten, gleichberechtigt nebeneinander stehen und im Vorsitz regelmäßig abwechseln; in der Hauptsache werden sie auch heutzutage doch noch Körperschaften sein, worin die Korporationen überwiegen und die Entscheidung nach ihrem Ermessen zustande bringen. Ehe daher eine wirklich dauernde und für alle akademischen Kreise wertvolle Gesamtvertretung der Studentenschaft, eine neue civitas academica ins Leben treten kann, muß noch eine große „Politik der Sammlung“ getrieben werden; die Korporationen müssen sich erst mit dem Gedanken völlig vertraut machen, daß sie nicht allein die akademische Bürgerschaft darstellen, und die Nichtinkorporierten müssen aus ihrer „atomistischen Vereinzelung“ heraustreten und sich in vollem Umfang am studentischen Gemeinschaftsleben beteiligen.

II.

Um die Nichtinkorporierten in großer Zahl dem akademischen Leben wieder zuzuführen und so die spätere Einigung der deutschen Studentenschaft — die vielleicht unerreichbares Ideal bleibt! — vorbereiten zu helfen, trat innerhalb der freien Studenten die sogenannte Finkenschafts-Bewegung ins Leben. Ihren wirklichen Anfang nahm sie, da die 1892 begründete Freiburger Freie Studentenschaft nicht agitatorisch wirkte, 1896 in Leipzig mit der Stiftung der dortigen Finkenschaft. Die Prophezeiung ihrer Gegner, daß „eine solche Bewegung a priori den Keim des Untergangs in sich trage“ (Akademische Blätter 1898, S. 224), hat sich nicht bewahrheitet. Trotz mancher Perioden offenbaren Niedergangs hat sie sich dauernd erhalten — ein Zeichen dafür, daß sie einem wirklichen Bedürfnis entgegenkam. Von Leipzig aus verbreitete sie sich 1898 an die Universitäten Halle und Königsberg und an das höhere Technische Institut zu Coethen, 1899 auf die Handelshochschule zu Leipzig und die Universität Berlin, 1900 an die Technischen Hochschulen Braunschweig, Charlottenburg und Stuttgart,

sowie an die Universitäten München und Bonn, 1901 an die Technischen Hochschulen Karlsruhe und Darmstadt, an die Bergakademie Freiberg, (—1904), an die Universitäten Straßburg (eingegangen im selben Jahre) und Jena (1901—1904), 1902 an die Tierärztliche Hochschule zu Berlin (1902—1904) und die Forstakademie zu Tharandt (1902—1904), 1903 an die Universitäten Breslau, Heidelberg und Rostock und die Landwirtschaftliche Hochschule zu Berlin und 1904 an die Universität Würzburg. Ja, die Bewegung ward 1903 sogar auf schweizerischen Boden, an die Universität Bern, verpflanzt, sodaß sie heute — nach dem Ausdruck eines ihrer Vorkämpfer, Dr. Bernhard Harms — als interlokal und interterritorial erscheint. Um ihr nun ein einheitliches Gepräge zu verleihen und die an verschiedenen Orten wirkenden Kräfte zusammenzufassen, schlossen sich auf den beiden Finkenschaftstagen zu Wittenberg und Berlin (1900) und auf dem Freien Studententage zu Weimar (1901) die damals bestehenden Organisationen der Nichtinkorporierten zu einem Zentralverbande, der „Deutschen Freien Studentenschaft“ zusammen[1]).

Die Finkenschaftsbewegung ist noch im vollen Flusse begriffen, von einer wirklich abgeschlossenen Entwicklung kann bei ihr nicht die Rede sein. Die über sie bisher erschienenen Broschüren, Flugblätter und Zeitungsartikel sind bereits derartig zahlreich, daß es schon heute nur wenige geben wird, die darüber einen vollständigen Überblick besitzen. In mancher Hinsicht sind auch unter ihren Anhängern die Meinungen über sie sehr geteilt. Eines aber darf man ruhig von ihr behaupten: sie kündigt nicht etwa einen völligen Verfall des akademischen Lebens an; sie wird nicht, wie vor Jahren der „Reichsbote“ (20. April 1900) behauptete, von einer für die Volksentwicklung verhängnisvollen, müden, pessimistischen Niedergangsstimmung getragen; sie erscheint im Gegenteil als ein „Zeichen erwachenden Lebens und sozialen

[1]) Die Entwicklung bis 1901 habe ich in meiner Broschüre: „Die Finkenschaftsbewegung, ihr Entstehen und ihre Entwicklung bis zur Begründung der Deutschen Freien Studentenschaft“ (München 1901, jetzt Leipzig, Linckesche Buchhandlung und Leihbibliothek. R. Maeder.) geschildert. Über frühere Bewegungen siehe Dr. Friedrich Schulze: Die Geschichte früherer Finkenschaftsbewegungen I. Jena. II. Göttingen (Deutsche Hochschulzeitung 1901, Nr. 25—28) und Dr. Arthur Blaustein: Eine Organisation der Leipziger Finkenschaft vor 40 Jahren (Finkenblätter 1901, S. 125—128, 153—156).

Geistes"[1]), als eine an frischem Streben und jugendlicher Begeisterung reiche, sich empor arbeitende Reformbewegung.

Sie erkennt den hohen Wert der individuellen Freiheit an, sie fordert nicht die Hingabe der gesamten Persönlichkeit an das Ganze, wie es die Korporationen nach dem Vorbilde der mittelalterlichen Gilden und Zünfte tun, und tritt kräftig ein für die schon seit Jahrzehnten vorsichgehende Umwandlung in der Auffassung vom Studententum, die darauf hinstrebt, die scharfen Grenzen zwischen akademischer und bürgerlicher Welt zu verwischen. Der Student soll sich nicht als ein Teil einer kleinen, mit Vorrechten ausgestatteten Gruppe, sondern als selbständige Persönlichkeit fühlen, die nicht auf Grund äußerer Abzeichen, wie Mütze und Band, sondern ihrem individuellen Wert entsprechend Anrecht auf Geltung und Achtung hat und sich in ungehemmter Freiheit, ihrem inneren Drange folgend, ausbilden und entwickeln kann. „Vivat membrum quodlibet!" Dieses Wort war die Losung, unter der sich die Leipziger Finken zum ersten Male 1896 organisierten, und die sie ihrem Ersten Berichte als Leitsatz gaben. Politische und religiöse Streitfragen müssen daher in einer freistudentischen Organisation einflußlos sein; sich mit beiden abzufinden, gilt durchaus als Sache des einzelnen. „Jeder Student", so sagt das Wittenberger Finkenschaftsprogramm (1900), „ist ein an und für sich gleichberechtigtes Mitglied der Gesamtstudentenschaft ohne Rücksicht auf seine politische und religiöse Überzeugung." Und im Ersten Berichte der Leipziger Finkenschaft (1897) heißt es: „Das war der Grundsatz, weder politische noch religiöse Tendenzen in der Finkenschaft groß zu ziehen. Burgfriede soll herrschen in diesen Dingen und Achtung vor der gegenseitigen Überzeugung der Kommilitonen." Und in einem Flugblatte derselben Finkenschaft (1899) stehen die Worte: „Wir bekämpfen es, daß der junge Deutsche bei seinem Eintritt in das akademische Leben auf bestimmte politische und religiöse Überzeugungen verpflichtet wird. Wir bekämpfen dies umsomehr, als ein solches Aufzwingen häufig engherziger und einseitiger Anschauungen in den Jahren erfolgt, wo viele noch keine gefesteten Überzeugungen in dieser Hinsicht besitzen und so auf die natürliche innere Entwicklung ein künstlicher Zwang ausgeübt wird. Wir verlangen, daß sich jeder frei von Zwang und

---

[1]) Siehe Theobald Zieglers Kritik der Finkenschaftsbewegung in seinem Buche: Der deutsche Student am Ende des 19. Jahrhunderts. (7. Aufl. 1901. S. 251 ff.)

unberufener Beeinflussung seinen Anlagen gemäß entwickle, daß jede ehrliche politische und religiöse Überzeugung anerkannt werde, wir verwerfen es prinzipiell, daß im Vordergrund des studentischen Lebens Fragen politischen und religiösen Charakters stehen . . . So ist innerhalb der Finkenschaft Raum für jede Gesellschaftsklasse, für jede Individualität, für jede ehrliche Überzeugung."

Toleranz heißt also das oberste Gesetz einer jeden Finkenschaft, und Ausgleich, nicht Verschärfung der in der Studentenschaft ruhenden oder in sie hineingetragenen Gegensätze ist das Ziel, dem sie zustrebt. Eine freistudentische Organisation, deren Leitung oder Gesamtrichtung antisemitischen, jüdischen, ultramontanen oder sozialdemokratischen Tendenzen Vorschub leisten wollte, würde sich selbst das Todesurteil sprechen. Auch den Ausländern gegenüber wird man sich seitens der Finkenschaft — wenn nicht in Ausnahmefällen zwingende Gründe vorliegen — nicht ablehnend verhalten dürfen; gelten dieselben doch, soweit sie immatrikuliert sind, als vollgiltige, gleichberechtigte Mitglieder der Studentenschaft. Für die freistudentischen Organisationen kann man getrost das Wort prägen: „Die Finkenschaft ist neutral — oder sie wird nicht mehr sein!" Völlig ungerechtfertigt erscheint dagegen die Behauptung, sie trage internationalen Charakter und müsse sich bei nationalen Anlässen indifferent, ja ablehnend verhalten. Aus dem Grundsatze der Neutralität ergibt sich diese Forderung keineswegs, und Dr. Rudolf Hanisch dürfte im allgemeinen das Richtige treffen, wenn er dem Präsidium zur Aufgabe macht, „die Finkenschaften bei nationalen Feiern zu vertreten und den einzelnen Finken" — d. h. welche dies wünschen — „Gelegenheit zu verschaffen, um gemeinsam ihrer Freude über die Einigung und Entwicklung des Deutschen Reiches Ausdruck zu geben und sich das Gelöbnis zu erneuern, daß jeder das Seine dazu beitragen solle, damit das Deutsche Reich unter den Kulturnationen auch fernerhin eine hervorragende Stellung einnimmt" (Deutsche Hochschulzeitung, 12. November 1900). Die Gegner, denen die Kundgebung einer solchen parteipolitisch farblosen Gesinnung nicht genügt, mögen über die „schiefe" Stellung der freien Studentenschaft zur nationalen, Ausländer- und Judenfrage spotten, es liegt keinerlei Anlaß vor, die durch den Grundsatz der Toleranz klar bestimmte Richtung aufzugeben. Weicht die freie Studentenschaft von ihrem Programm ab, so ist

eine Zersplitterung unvermeidlich, und diese führt schließlich zu Zerrbildern von Organisationen, wie sie die 1896 begründete, aber bald wieder verschwundene „deutsch-nationale“ Finkenschaft Wiens und die angeblich jetzt bestehenden „katholischen“ Finkenschaften Innsbrucks und Wiens darstellen.[1])

Der Schwerpunkt alles finkenschaftlichen Wirkens liegt auf rein akademischem Gebiete. Aus den geschichtlich gewordenen Verhältnissen hervorgegangen, will die Bewegung lediglich eine studentische sein und auf akademischem Boden konkrete Mißstände bekämpfen. Selbstverständlich ist es, daß sie sich nach allmählichem Erstarken immer größere Ziele steckt und so eine Erneuerung und Umgestaltung des deutschen Hochschullebens in organischer Weiterentwicklung und auf gesunder, der Neuzeit entsprechender Grundlage herbeizuführen sucht. In dieser, wie auch in mancher anderen Beziehung bedeuten die neuen Bestrebungen der Finkenschaft geradezu ein Wiederaufleben von Gedanken der alten Burschenschaft, die ja ihrem Wesen nach ursprünglich nicht eigentlich Korporation, sondern studentische Partei war. So ist die freistudentische Bewegung ihrer Entstehung und ihrer Wirksamkeit nach kerndeutsch, und in diesem Sinne hat auch das Wort eines Führers (Dr. Harms) seine volle Berechtigung: „Die Finkenschaft ist national bis ins Mark, aber sie treibt keine Politik!“

III.

Das erste Ziel der jungen Bewegung geht darauf hin, eine selbständige, von jeder Bevormundung durch Korporationen freie Vertretung zu schaffen, durch welche den Nichtinkorporierten der ihrer großen Zahl gebührende Einfluß in akademischen Angelegenheiten gesichert erscheint. In der Umgrenzung ihres Wirkungskreises verfuhr die ältere finkenschaftliche Richtung etwas mechanisch, man betrachtete einfach mit Dr. Wilhelm Ohr (Finkenblätter S. 89) die Finkenschaft als „Studentenschaft minus Korporationen“. Ihren schärfsten Ausdruck fand diese Richtung in dem Worte Franz Benndorfs: „Das Präsidium ist die Vertretung aller nichtinkorporierten Studenten, oder die ganze

[1]) Siehe „Der Salzburger Kulturkampf“. Herausgegeben vom Salzburger Hochschulvereine. Salzburg 1904. E. Höllrigl, S. 31. Genaueres habe ich nicht erfahren können.

Organisation ist eine Farce"[1]). Indessen zeigte bereits die ältere Entwicklung die Unhaltbarkeit des Anspruchs, alle zu vertreten, die zu keiner an der betreffenden Hochschule bestehenden Korporation gehörten (Berliner Fassung 1899) oder in offiziellem Verhältnisse stünden, wie 1900 die Deutsche Freie Studentenschaft etwas liberaler erklärte. Die Leipziger Finkenschaft hatte sich bereits 1897 nach einer heftigen Fehde mit inaktiven Burschenschaftern auf diejenigen beschränkt, die zu keiner an deutschen Hochschulen bestehenden studentischen Korporation in einem offiziellen Verhältnisse stünden, und die Bonner Studentenschaft schloß 1900 sogar diejenigen Nichtinkorporierten aus, die ihren Willen, nicht vertreten zu werden, dem Präsidium anzeigten. Wie die Korporationen hatte somit die Finkenschaft ursprünglich auch eine Personalvertretung sein wollen. Diesen Standpunkt gab man jedoch seit etwa 1901 auf[2]); „jeder freie Student, so heißt es jetzt wohl allgemein nach dem Muster der Leipziger Satzungen von 1902, vertritt sich im akademischen Leben selbst und wird durch niemand anders vertreten. Die gewählte Vertretung der freien Studenten vertritt nicht die Gesamtheit der Nichtinkorporierten, sondern nur deren allgemeine Interessen und zwar sowohl innerhalb des akademischen Lebens wie auch nach außen". Und diese Interessenvertretung erstreckt sich im allgemeinen auf alle Studenten, welche zu keiner akademischen Korporation in einem offiziellen Verhältnisse stehen; denn „aller Interesse ist es, eine Vertretung zu haben, gleichgiltig, ob der einzelne dieses Interesse einsieht oder nicht, gleichgiltig, ob er das Bedürfnis danach selbst empfindet oder nicht" (Dr. Heinzig). Diesen Grundsatz, das sogenannte „Vertretungsprinzip", als dessen Hauptmerkmal die zahlenmäßige Unbestimmbarkeit der Teilnehmer erscheint, hat sogar ein Vorkämpfer der Vereine Deutscher Studenten, Paul Baecker, ein „theoretisch nicht einfach abzuleugnendes Prinzip" genannt. (Akad. Blätter, 1900, S. 137.) Es bildete bisher den Hauptpunkt der Verfassung einer jeden freistudentischen Organisation. Um ihn ist schon manche bittere Fehde

[1]) Siehe Mitteilungen aus der Leipziger Finkenschaft. Februar 1899, Nr. 2, S. 12. In Nr. 1 derselben Mitteilungen findet sich auch das am Schlusse des vorigen Abschnittes zitierte Wort von Dr. Harms (S. 5).

[2]) Burschenschaftl. Blätter vom 1. November 1897; Dr. Arthur Heinzig: Die Zukunft der deutschen akademischen Jugend. (Finkenblätter, S. 118 ff) Erich Schmidt: Der 2. Verbandstag der deutschen freien Studentenschaft. (Finkenblätter, S. 171.) Zuerst Finkenblätter, S. 92.

ausgefochten worden, ohne daß die Finkenschaft bisher überall die allgemeine Anerkennung desselben seitens der Korporationen und Behörden durchsetzen konnte.

Im Gegensatz jedoch zu der älteren Richtung innerhalb der Finkenschaft, die fest am Vertretungsprinzip hält, erklärt die jüngere dieses Prinzip als nicht unbedingt erforderlich, ja Heinrich Hoeniger hat sogar erklärt, „es sei für die Erreichung freistudentischer Ziele von nur untergeordneter Bedeutung und entbehre bis jetzt einer ausreichenden Begründung“ (Finkenblätter S. 430). Auch besitzen es die „Gruppen freier Studenten“ zu Darmstadt und die Heidelberger Freie Studentenschaft (Abteilungsorganisation) nicht. Die Existenz dieser beiden freien Studentenschaften beweist somit, daß es außer der älteren Art noch eine zweite Möglichkeit gibt, die Nichtinkorporierten zu organisieren. Es würde daher eine Verkennung der durch die Entwicklung geschaffenen Lage bedeuten, wollte man heutzutage noch sagen: „Mit dem Vertretungsprinzipe steht und fällt die gesamte Bewegung“, wohl aber muß man betonen, daß nach wie vor seine Erreichung im höchsten Grade wünschens- und erstrebenswert bleibt, und ein energisches Eintreten lohnt; denn gibt man es auf, so läßt man — auch die Gegner haben dies sehr fein herausgespürt — die Möglichkeit zu, daß sich unter Umständen neben der gewählten Vertretung eine zweite bildet, die sich anmaßt, gleichfalls eine Vertretung der Interessen der freien Studenten zu sein.[1]) Damit würde aber die ganze Einrichtung für die freien Studenten illusorisch werden. Ohne das Vertretungsprinzip liegt somit die Gefahr vor, daß die freistudentischen Bestrebungen ihren allgemeinen reformatorischen Charakter verlieren, und daß sich aus den großangelegten, für weiteste Kreise der akademischen Bürgerschaft wirkenden Organisationen mit beliebiger, unbestimmter Teilnehmerzahl Vereine mit bestimmter Mitgliederzahl entwickeln. Diese werden durch den Selbsterhaltungstrieb früher oder später gezwungen, gleich den übrigen Korporationen die Allgemeinheit zu vernachlässigen, sich enger zusammenzuschließen und ihre

[1]) Siehe Finkenblätter, S. 425—433, 471—477, 509 ff., 517—519. Am schärfsten wendet sich gegen die Ausführungen H. Hoenigers Dr. Felix Behrend in seinem Artikel: „Ein Wort zur augenblicklichen Lage“ (Finkenbl. S. 453 ff). — s. Dr. Ssymank in dem Artikel: „Das Wesen der freistudentischen Reformbewegung“ (Münchener Hochschulzeitung 16. Mai 1904, S. 2). Von den Finkenschaftsgegnern siehe auch Akademische Blätter 1900, S. 137.

immer deutlicher hervortretenden Sonderinteressen zu pflegen. Es gäbe dann an der betreffenden Hochschule, wo die Finkenschaft eine derartige konsequente Entwicklung nähme, einen Verein mehr, und daneben stünden von neuem recht- und schutzlos diejenigen, welche keinen Anschluß an eine Korporation suchten.[1])

Wie aber soll nun das zweite Hauptziel der freistudentischen Bewegung, die Sammlung und Organisierung der großen zusammenhangslosen Masse der freien Studenten durchgeführt werden? Wie soll in letzteren der Gedanke erweckt und erhalten werden, daß sie nicht „Deklassierte“ oder „Parias“, sondern eben so gut vollwertige Studenten wie die Mitglieder der Korporationen sind, viele Interessen miteinander gemeinsam haben und das Recht und die Pflicht besitzen, am studentischen Gemeinschaftsleben teilzunehmen? Ein Zwang kann auf die einzelnen selbstredend nicht ausgeübt werden, denn um ihre individuelle Freiheit zu wahren, sind sie zumeist ja freie Studenten geblieben. Und so sieht sich die Finkenschaftsbewegung vor das Problem gestellt: die Interessengemeinschaft und das Standesbewußtsein der Nichtinkorporierten zu schaffen, ohne der Individualität, der persönlichen Freiheit der einzelnen wirkliche Schranken zu setzen. Diese Aufgaben suchen in glücklicher Weise die ins Leben getretenen Organisationen zu lösen. Sie weichen in ihrer Verfassung von allen früheren Bestrebungen im neunzehnten Jahrhundert wesentlich ab und verleihen damit der gesamten Bewegung einen durchaus modernen Charakter, an dem auch die Tatsache nichts ändert, daß sie teilweise ein unbewußtes Wiederaufleben der Landsmannschaften des achtzehnten Jahrhunderts bedeuten. Allerdings umfaßten diese — und das ist von wesentlicher Bedeutung — nicht unterschiedslos alle Studenten, sondern nur die aus bestimmten Gegenden gekommenen, sodaß es an jeder Hochschule verschiedene solcher Körperschaften geben mußte. Auch bei ihnen erlosch wie heute bei den Finkenschaften mit der Exmatrikulation jede Zugehörigkeit; einen Zusammenhang über die Zeit des Zusammenlebens auf der Hochschule herzustellen, lag ihnen durchaus fern (W. Fabricius: Die deutschen Corps, S. 331).

---

[1]) So war es beispielsweise vor einigen Jahren in Köthen, wo man streng darauf hielt, daß an den Veranstaltungen nur diejenigen teilnähmen, die sich in die behördlicherseits eine Zeit lang eingeführten Listen eingezeichnet hatten.

Wer sich von der Ansicht, alle auf Dauer berechnete Einigung müsse ganz von selbst zur Vereinsbildung führen, nicht zu befreien vermag, der kann allerdings der Organisationsform der Finkenschaft in keiner Weise gerecht werden; für ihn bleibt die freie Studentenschaft ein zum Leben unfähiger „Wechselbalg“[1]), oder er wird sie ihrer wahren Natur entkleiden und sie zum „Finkenverein“, zum „Verein der Vereinslosen“ stempeln. In Wahrheit geht den freistudentischen Organisationen alles Vereins- und Zunftmäßige ab, was den Korporationen ihr eigentümliches Gepräge gibt. Ihrer Verfassung nach sind sie Vertretungsgemeinschaften, zu denen jeder Student ganz von selbst gehört, falls er sich nicht einer Korporation anschließt, und an deren Leben jeder Teilnahmeberechtigte Anteil nimmt, soweit er selbst will[2]).

Aber bei allem Eintreten für freie individuelle Entwicklung und Selbsterziehung der Persönlichkeit üben die Finkenschaftsorganisationen doch auch eine gewisse Erziehung auf die Nichtinkorporierten aus, die selbstverständlich von der mehr individuellen Korporationserziehung der Verbindungen und Vereine bedeutend abweicht. „Auf dem Gebiete der Einzelerziehung, bemerkt treffend Dr. Heinzig, kann die Finkenschaft infolge ihrer dem einzelnen möglichst weiten Spielraum lassenden Verfassung nicht mit den Korporationen in Wettstreit treten, besonders dann nicht, wenn man ihre Gesamtheit mit der Gesamtheit der Mitglieder einer Korporation vergleichen wollte. Hier ist sie darauf beschränkt, sich mit der Erziehung der Ehrenbeamten zu begnügen und im Vertrauen auf den alten Satz: exempla docent das übrige dem dunklen Drange zu überlassen, der im deutschen Studentenherzen ruht. Sobald es sich aber um die erzieherische Beeinflussung von Massen handelt, ist sie dank ihrer Verfassung den Korporationen überlegen. Denn diesen ist es nur selten möglich gewesen, die Massen erzieherisch zu beeinflussen und dann nicht durch ihre Organisation, sondern durch ihre Ziele. Beweis dafür ist das studentische Leben vor 1848.“ Das wirk-

---

[1]) Siehe Max Jacobi: Akademische Unfreiheit. Braunschweig, 1902. S. 28 ff.

[2]) Siehe Arthur Heinzig: Über die rechtliche Natur der Finken- und Wildenschaften an den deutschen Hochschulen. Berliner Hochschulzeitung 3. Jg. Nr. 2, 3, wieder abgedruckt in der Halleschen Hochschulzeitung 1903, Nr. 26.

samste Mittel, wodurch dagegen die Finkenschaft die Gesamtheit beeinflußt, beruht in der „Schaffung sittlich freier und hochstehender Ehrenbeamten. Niemand wird gezwungen, tut etwas unfrei in der Finkenschaft. Nur wer frei seinen Willen erklärt hat, etwas zu übernehmen, der ist bei seiner Ehre gebunden, es zu tun. Dieses Prinzip beherrscht die ganze Organisation vom 1. Vorsitzenden bis zum jüngsten Kommissionsmitgliede. Dadurch ist ein Gefühl der Verantwortlichkeit in die den Kern der Organisation bildenden Ehrenbeamten getragen worden, das dem „goldenen Leichtsinn“ des Studenten ein Gegengewicht gibt. Andererseits lockt ihn aber auch eine edle Aufgabe, die er frei und selbständig lösen kann. „Das schönste Resultat all dieser erzieherischen Momente ist und bleibt aber das immer weitere Kreise der Studentenschaft durchdringende geschärfte Ehrgefühl, entsprungen aus dem Bewußtsein der Pflichterfüllung gegenüber der Allgemeinheit. Die groß angelegte zentralistische Organisation der Finkenschaft mit der breiten Masse von Anhängern verschiedenen Grades in der Studentenschaft, die die Studenten häufiger gesellig zusammenführt und in Berührung untereinander bringt als früher, läßt die an jeder Universität vorhandenen unsauberen Elemente immer mehr das helle Licht der Öffentlichkeit meiden, die öffentliche Meinung fürchten: Wer sich nicht eines deutschen Studenten würdig benehmen will, der wird von ihr gerichtet oder muß sich in das Dunkel gesellschaftlich tiefer stehender Kreise zurückziehen; im akademischen Leben ist kein Platz für ihn[1]).“

IV.

Aber das Beispiel der Ehrenbeamten genügt nicht, um die verstreute Masse der freien Studenten zusammenzuhalten; die dauernde Sammlung und Organisierung erreicht man vielmehr durch eine immer höheren Zielen zustrebende Reformarbeit innerhalb der akademischen Bürgerschaft. Diesem Zwecke dienen die Diskussions- und Vortragsabende, in höherem Maße die sogenannten Abteilungen oder Gruppen der freien Studentenschaft. In ihnen pflegt man allgemein wissenschaftliche, künstlerische, sportliche und gesellige Bestrebungen; ihr Ziel besteht nicht in der Züchtung einseitiger Fach- und Brot-

[1]) Siehe Dr. Arthur Heinzig: Die erzieherischen Elemente in der Organisation der Leipziger Finkenschaft (Finkenblätter, Juli 1899).

gelehrter, sondern in der Heranbildung harmonisch entwickelter Persönlichkeiten. Die Abteilungen sind ihrer Entstehung nach völlig freie, zwanglose, keineswegs vereinsmäßig gebildete Gruppen von Angehörigen aller Fakultäten; der akademischen Disziplinarbehörde gegenüber und auch sonst nach außen hin vertritt sie das Präsidium; sie werden von einem diesem verantwortlichen Vorstand geleitet. Es herrscht in ihnen derselbe Grundsatz der unbedingten Freiwilligkeit wie bei allen finkenschaftlichen Ehrenämtern; zur Teilnahme an ihren Veranstaltungen — und das bleibt ihr wesentlichstes Merkmal — ist jeder akademische Bürger ohne weiteres berechtigt (Leipziger Satzungen 1902, S. 13).

Ein weiteres Ziel der Reformtätigkeit ist die Umgestaltung der studentischen Geselligkeit in modernem Sinne. Diese geplante Umwandlung besteht nicht etwa in einer allgemeinen gesellschaftlichen Verbrüderung und Nivellierung aller den verschiedensten Gesellschaftsklassen entstammenden freien Studenten. Es gilt vielmehr, mit maßvollem Takte weitere Kreise heranzuziehen und unter steter Aufrechterhaltung eines bestimmten gesellschaftlichen Niveaus gesellige Mittelpunkte für alle akademischen Bürger zu gründen, wo dem einzelnen die Möglichkeit geboten wird, innerhalb des großen Ganzen Gleichstrebende und Gleichfühlende für seinen engeren Umgang zu finden. Diesem Zwecke dienen zum Teil schon die Abteilungen, in weit höherem Maße aber die Bierabende und Ausflüge, sowie die ballartigen Gesellschaftsabende, die auch deshalb von Bedeutung sind, weil sie einen geregelten Verkehr mit der Bürgerwelt vermitteln.

Das dritte, überaus wichtige Arbeitsgebiet der freien Studentenschaft ist die soziale Fürsorge für die Nichtinkorporierten, die sich keineswegs bloß auf die ärmeren Kommilitonen erstreckt. Überall da, wo den Studenten die rechte, planmäßige Anleitung zum Studium seitens der Hochschule fehlt, erscheint es als Pflicht der Finkenschafts-Organisationen, durch Veranstaltung von wissenschaftlich geleiteten Exkursionen, durch Errichtung von Auskunft erteilenden Studienämtern und Herausgabe von Studienplänen diesem Mangel zu begegnen.[1])

[1]) In diesen Einrichtungen hat besonders die Charlottenburger Wildenschaft Großes geleistet. Sie hat dieses Gebiet überhaupt eigentlich erst angebaut. Sie gibt außerdem Examensfragebogen und völlig ausgearbeitete Kolleghefte heraus.

Doch darf die freie Studentenschaft nicht bloß für eine Erleichterung und bessere Ausgestaltung des Studiums sorgen, viel wichtiger erscheint bei der Jugend und Unerfahrenheit zahlreicher Studenten ihr Wirken für das gesundheitliche Wohl der einzelnen. In streng wissenschaftlicher, durchaus würdiger und ernster Weise muß sie durch erfahrene Fachmänner (etwa in Einzelvorträgen oder Kursen von 2 bis 3 Vorträgen) den jungen Akademikern Aufklärung über wichtige gesundheitliche Fragen verschaffen, insbesondere über die beiden, heute zu unheimlicher Bedeutung gelangten Sozialprobleme, die Alkoholfrage und die Bedeutung und Folgen der Geschlechtskrankheiten.[1]) Ihrer Tätigkeit auf diesem Gebiete sind verhältnismäßig enge Grenzen gesteckt. Über die Bekämpfung des konkreten Mißstandes durch Verbreitung von Aufklärung vermag sie infolge ihrer Zusammensetzung nicht hinauszugehen; ein aktives Vorgehen muß sie festgeschlossenen Korporationen überlassen, die wie die Vereine abstinenter Studenten oder der auf Veredlung der Geschlechtsliebe hinstrebende Akademische Bund „Ethos“ in ausgesprochener Weise Partei nehmen dürfen. Eine weitere, sicherlich hochzuschätzende Bedeutung erlangt die Finkenschaft auch dadurch, daß sie durch Pflege der Leibesübung und des Sports, sowie durch Veranstaltung von Wanderungen und Reisen zur Erhaltung und Erhöhung der körperlichen Frische und Kraft während des Studiums beiträgt.

Auch in der Regelung von Ehrenangelegenheiten innerhalb der Studentenschaft muß die Finkenschaft Reformen in Angriff nehmen, und einzelne Organisationen sind dieser Forderung bereits nachgekommen. So haben für die Duellanhänger einzelne Organisationen (z. B. Charlottenburg) mit gutem Erfolge eigene Waffen angeschafft, sie stellen diese gegen Ersatz der Auslagen einem jeden als Kavalierwaffen zur Verfügung, mit denen er Studenten und Nichtstudenten nach dem allgemeingiltigen Ehrenkodex Genugtuung geben kann. Dem freien Studenten bleibt dann das Waffenbelegen bei einer Korporation und die Unter-

[1]) Die Organisationen zu Leipzig, München und Heidelberg haben über diese Themen bereits mit gutem Erfolg Vorträge veranstaltet. Die freistudentische Konferenz zu Weimar befaßte sich im Anschluß an Dr. Ssymanks „Freistudentisches Arbeitsprogramm“ eingehend mit beiden Fragen. Vergl. darüber den Bericht von Dr. Harms (Finkenblätter S. 445 ff.).

werfung unter ihre Gepflogenheiten und Bestimmungen erspart.[1]) Für den Duellgegner hat man bereits an mehreren Orten wie Leipzig, Charlottenburg und Karlsruhe Ehrenschiedsämter eingerichtet und Vertrauensmänner (z. B. in Leipzig) ernannt, welche vertrauliche Mitteilungen über den Duellstandpunkt der einzelnen Studenten entgegen nehmen und diese gegebenenfalls von dem Verdachte des „Kneifens“ reinigen.

Ein einseitiges Vorgehen in der Duellfrage selbst ist der freien Studentenschaft unmöglich, da sie ihrer Zusammensetzung nach sowohl Duellfreunde wie Duellfeinde umfaßt. Ihren Standpunkt charakterisieren am besten zwei Thesen des vierten freistudentischen Kongresses zu Weimar (1903).[2])

„Das Prinzip der Toleranz ist beim Austrag von Ehrenangelegenheiten voll und ganz zur Anerkennung zu bringen. Jeder Student, der Genugtuung auf irgend eine Weise zu geben bereit ist, muß den vollen Schutz der Allgemeinheit genießen.“ Und:

„Dem freien Studenten gilt der ehrliche Duellgegner vollkommen ebenso ehrenwert (honorig) wie der Duellanhänger, weil er eine ebenso wertvolle Genugtuung wie die mit der Waffe geben kann. Unbedingte Genugtuung gibt nur, wer auch dem Duellgegner Genugtuung zu bieten bereit ist.“

Der Ausgleich, den so die freie Studentenschaft in Satisfaktionsfragen erstrebt, ist sicherlich zukunftsreicher als ein schroffes, einseitiges Vorgehen. „Angesichts der Tatsache“, so urteilen die „Mitteilungen der Allgemeinen Anti-Duell-Liga für Österreich“ (Dezember 1904, S. 9), „daß der deutsche Student es seit langem als einen seiner Ruhmestitel zu betrachten gewohnt war, neben dem Offizier ein hauptsächlicher Träger des Duellgedankens zu sein, kommt dieser ungleich billigeren Haltung der freien Studentenschaft gewiß eine große Bedeutung zu. Man wird gewiß nicht irre gehen, wenn man auf diesem Wege eine Einschränkung der Duelle und einen endlichen Obsieg des duellgegnerischen Standpunktes in der Studentenschaft erwartet. Zu dieser Hoffnung berechtigt nicht bloß der Umstand, daß die schon vorhandenen

---

[1]) Siehe den Artikel „Kavalierwaffen“, der aus dem „Schwarzen Brett“ in der Karlsruher Hochschulzeitung abgedruckt ist (16. Juli 1904).

[2]) Vergl. „Der freie Student und das Duell“, herausgegeben vom Vorstande der Deutschen Freien Studentenschaft (1904), Karlsruhe. Braun'sche Hofbuchdruckerei und Verlag.

Duellgegner und vielfach die ernsterem Streben ergebenen Mitglieder der Studentenschaft sich in diesen Reihen befinden, sondern vor allem das gegen die Vorherrschaft der schlagenden Verbindungen gerichtete, Freiheit und Duldung heischende Lebensprinzip der ganzen Bewegung". Inwieweit sich diese Hoffnung erfüllen wird, darüber zu streiten ist heute zwecklos; jedenfalls dürfte die Zeit ihrer Verwirklichung noch fern sein.

Besonders rühmende Erwähnung verdient der Teil der sozialen Fürsorge durch die Finkenschaft, den ich mit „Wirtschaftspolitik" bezeichnen möchte. Ansätze zu dieser Richtung sind schon frühzeitig vorhanden gewesen, und das eine oder andere hat man auch bereits längst geschaffen. Planmäßig aufgenommen und weiterentwickelt wurden diese Gedanken jedoch zuerst von der Charlottenburger Wildenschaft, und seit dem zweiten Weimarer Vertretertage (Herbst 1901), an dem sie Alfred Schlomann in einem Referat einheitlich zusammenfaßte (siehe Finkenblätter, S. 171 ff.), verbreiteten sie sich auch auf die anderen Organisationen, sodaß sie heute als freistudentisches Allgemeingut betrachtet werden müssen. Durch Erreichung wirtschaftlicher Vorteile, wie Ermäßigungen beim Besuch von Theatern, Konzerten und Ausstellungen, und durch Errichtung gemeinnütziger Anstalten, wie Bücheraustausch-, Zeichenmaterial- und Arbeitsämter, sucht man für das Wohl weitester Kreise zu sorgen. Besonders wichtig sind insbesondere die Arbeitsämter, von denen das erste 1901 zu Charlottenburg ins Leben trat. Durch sie wird die soziale Lage des minderbegüterten Teiles der Studentenschaft gebessert und seiner Arbeit ein Absatzgebiet eröffnet, auf dem man die rechte Würdigung und Bezahlung findet und vor standesunwürdiger Ausbeutung und Proletarisierung geschützt ist. Die höchste Vollendung soll diese fürsorgende „Wirtschaftspolitik" in der Gründung von großen Kasinos erreichen, — ein alter Traum der freien Studentenschaften, der 1903 zum ersten Mal im Charlottenburger Studentenheim und 1904 in dem wenn auch vorläufig nur bescheidenen Karlsruher Kasino Verwirklichung gefunden hat[1]).

---

[1]) Siehe Finkenblätter S. 360 ff. (Siegfried Hartmann: Das Charlottenburger Studentenheim), Schwarzes Brett vom 1. Dezember 1903 (Ein Besuch im Charlottenburger Studentenheim) und Comenius-Blätter 1903 (W. Koch: Das erste deutsche Studentenheim). 1. Geschäftsbericht Finkenblätter, S. 552 ff.

V.

Indessen ist auf dem Gebiete der akademischen Reformen der Finkenschaftsbewegung zu einer gewissen Vorsicht zu raten. Sie hüte sich davor, zu vielerlei Forderungen unter ihre Ziele aufzunehmen und insbesondere Bestrebungen, die ihrer Natur nach nur Abteilungszwecke sein können[1]), zu Aufgaben der gesamten Finkenschaft zu stempeln. Das Streben nach Unmöglichem und abseits Liegendem hat schon mancher, ihrem Kerne nach durchaus berechtigten akademischen Reformbewegung den Todesstoß gegeben. Die freie Studentenschaft suche daher klar zu erkennen, was zunächst wünschenswert und erreichbar ist. Um nun einigermaßen zu wissen, worauf sich die finkenschaftliche Tätigkeit erstrecken kann, einigten sich die Vertreter verschiedener Organisationen bereits 1900 auf ein allerdings unvollendet gebliebenes Programm, das auf einem Entwurf Dr. Heinzigs fußt und unter dem Namen „Wittenberger Programm" bekannt ist. Da dieses den heutigen Ansprüchen nicht mehr genügt, so hat man seit vorigem Jahre von verschiedenen Seiten den Ruf nach einer Revision dieses Programms laut werden lassen, und die Verbände ehemaliger freier Studenten haben diese Arbeit tatsächlich in Angriff genommen. Mancher Gegner der Bewegung wird darin einen Widerspruch mit dem Grundgedanken der Finkenschaft,

---

[1]) So können beispielsweise die Arbeiterfortbildungskurse, wie sie in Charlottenburg mit gutem Erfolg abgehalten werden (siehe W. Wagner: Die Studentenschaft und die Volksbildung. Vorträge und Aufsätze der Comenius-Gesellschaft 1902; und „Der Student im Dienste der Volksbildung", Comeniusblätter 1903), nur Abteilungsangelegenheit sein. Diese Ansicht sprach auch die Weimarer freistudentische Konferenz 1904 aus: „a. Die freie Studentenschaft steht der Mitarbeit des Studenten an der Hebung der Volksbildung durchaus sympathisch gegenüber. Es empfiehlt sich aber nicht, diese Tätigkeit als offiziellen Programmpunkt aufzunehmen, sondern es erscheint zweckmäßig, den Abteilungen und Gruppen in der Studentenschaft nach dieser Richtung freie Hand zu lassen. Dies auch deshalb, weil anderenfalls das auf diesem Gebiete erwünschte Zusammenarbeiten von nichtinkorporierten und inkorporierten Studenten erschwert wird. — b. Die Mitarbeit des Studenten an der Volksbildung hat sich lediglich auf die Vermittlung von Kenntnissen zu beschränken. Die Erörterung anderer, einen wissenschaftlichen, politischen, künstlerischen oder sonst prinzipiellen Standpunkt voraussetzender Fragen geht über den Rahmen der möglichen Arbeiterlehrtätigkeit des Studenten hinaus. [Finkenblätter S. 444 ff.]" Die Unklarheit, die in dieser Frage bei den Finkenschaftsvertretern zum Teil noch herrscht, zeigen die Ergebnisse einer Rundfrage des Verbands ehemaliger Leipziger Finken, über die Dr. Blaustein berichtet [Finkenblätter, S. 436 ff.].

zunächst eine allgemeine Interessenvertretung und Zusammenfassung der Nichtinkorporierten herzustellen, erblicken, ja im eigenen Lager erheben sich Stimmen, die in wohlgemeinter Weise zur Beschränkung raten und den Ergebnissen mit sorgenvoller Skepsis entgegensehen. Und in der Tat erscheint es keineswegs ausgeschlossen, daß sich die Partei der Finkenschaft durch Festlegung eines Programms zu einem Verein verengert. Indessen sind meines Erachtens alle schwarzseherischen Befürchtungen so lange gegenstandslos, als man sich seitens der Finkenschaft bewußt bleibt, daß das freistudentische Programm keineswegs das ist, was man gemeinhin unter einem „Programm" versteht. Kein freier Student kann darauf verpflichtet werden; es darf keine ausgeklügelten Theorien enthalten, sondern lediglich eine Zusammenstellung der Grundsätze und Ziele, welche sich im Laufe der Entwicklung der freien Studentenschaft als deren wesentlichste gezeigt haben, und für welche die Organisationen eintreten müssen, um das Wohl der großen Gesamtheit zu fördern. Wie aus dem früher Gesagten klar hervorgeht, müssen alle Kampfsätze, die ihr Dasein ganz bestimmten, einseitigen geistigen, politischen oder sozialen Strömungen verdanken, darin fehlen; der Schwerpunkt wird nicht auf der theoretischen, sondern auf der praktischen Seite liegen. Das Finkenschaftsprogramm wird also im wesentlichen ein Arbeitsprogramm sein müssen. Und eines solchen bedürfen alle die, welche sich opferfreudig in den Dienst der Bewegung stellen. Dann werden sie nicht ihr Können in nutzlosen Experimenten vergeuden, sondern im vollsten Maße zur Fortentwicklung und Ausgestaltung des finkenschaftlichen Lebens beitragen. Leicht wird ihre Aufgabe niemals sein! Ihr Hauptgegner sind keineswegs die Korporationen; im Anschluß an sie kann die Finkenschaftsbewegung sehr wohl kräftig gedeihen; der Erbfeind lebt vielmehr unter den Nichtinkorporierten selbst; es ist der oft bemerkbare Mangel an studentischem Gemeingeist der großen Masse, der zum Teil im raschen Wechsel der einzelnen Generationen der akademischen Jugend seinen Grund hat. Arbeiten und immer auf dem Platze sein, um diese stets von neuem einreißende Gleichgiltigkeit zu bekämpfen: das muß die Losung aller Führer der Bewegung sein! Wenn diese Forderung nicht erfüllt wird, dann hilft keine noch so stolze Vergangenheit der Organisation; dann geht die geschichtliche Entwicklung unbarmherzig über das wertlos Gewordene hin: nur das Lebendige beherrscht das Leben!

Die Literatur der Finkenschaftsbewegung:

Erster Bericht der Leipziger Finkenschaft. Leipzig 1897.

R. Degen: Die Leipziger Finkenschaft und ihre Gegner. Leipzig. Oskar Gottwalds Verlag. 1898.

Die Leipziger Finkenschaft in Fehde mit den Korporationen. Herausgegeben vom Präsidium der Leipziger Finkenschaft. Leipzig 1899.

Zweiter Bericht der Leipziger Finkenschaft (Ostern 1897 bis Ostern 1899). Herausgegeben vom Präsidium der Leipziger Finkenschaft. Leipzig 1899.

Über Programm und Verband der Organisationen der nichtinkorporierten Studenten des Deutschen Reichs. Herausgegeben vom Präsidium der Berliner Finkenschaft. Berlin 1900. (Manuskriptdruck.)

Dr. Paul Ssymank: Die Finkenschaftsbewegung, ihr Entstehen und ihre Entwicklung bis zur Gründung der „Deutschen Freien Studentenschaft“. München 1901, jetzt: Leipzig, Linckesche Buchhandlung und Leihbibliothek (R. Maeder, Ritterstraße 4).

Der Kampf in der Halleschen Studentenschaft und die Akademikerversammlung vom 8. Juli 1901. Halle, Kreibohm & Heilig, 1901.

Vivat membrum quodlibet. Beiträge zur Geschichte und Organisation der Bonner Freien Studentenschaft. Herausgegeben vom Präsidium der Bonner Finkenschaft. Bonn, Karl Georgi, 1902.

Dr. Wilhelm Ohr: Der junge Student und die freie Studentenschaft. (Manuskriptdruck.) 1902.

Wilhelm Wagner: Die Studentenschaft und die Volksbildung. Bericht über die Arbeiterbildungskurse der sozialwissenschaftlichen Abteilung der Wildenschaft der Technischen Hochschule zu Berlin (Vorträge und Aufsätze aus der Comenius-Gesellschaft, X, 2.) Berlin 1902.

Wilhelm Wagner: Der Student im Dienste der Volksbildung. (Comenius-Blätter XI, 5/6.) Berlin, Weidmannsche Buchhandlung, 1903.

Woldemar Koch: Das erste deutsche Studentenheim. (Comenius-Blätter XI.) Berlin 1903.

Der freie Student und das Duell. Herausgegeben vom Vorstand der Deutschen Freien Studentenschaft. Karlsruhe i. B., G. Braunsche Hofbuchdruckerei, 1904.

Dr. Paul Ssymank: Bausteine zum Finkenschaftsprogramm. Verlag der Karlsruher Hochschulzeitung. 1905.

Eine neue Schrift über die dänischen Volkshochschulen[1]).

Die dänischen Volkshochschulen, nach den Ideen Grundtvigs zuerst 1851 von Christian Kold in der heute noch bewährten Form organisiert und fast ausschließlich für die geistige Hebung der ländlichen Bevölkerungsschichten bestimmt, haben sich in ihrer nationalen

[1]) Lembke, Fr., Die dänische Volkshochschule, nebst einem Plan einer deutschen ländlichen Volkshochschule. Kiel und Leipzig, Lipsius & Tischer, 1904. 55 S. 8°. (Zeitschrift für das gesamte Fortbildungsschulwesen in Preußen. Sonderheft 1.)

Eigenart zu einer Institution entwickelt, die das ganze Volksleben in tiefgehender Weise beeinflußt und der man in nichtnordischen Ländern kaum etwas ähnliches an die Seite stellen kann. Ein anschauliches Bild von der Entwicklung und dem Wesen dieser Bildungsanstalten gibt uns Lembke in seinem Reisebericht: er schildert das Leben in den Schulen, durchweg Internaten, die von jungen Leuten beiderlei Geschlechts im Alter von 18—25 Jahren besucht werden, die Schulverfassung, Art des Unterrichts, Vorbildung der Lehrer sowie die Stellung des Staates zu diesen ausschließlich privaten Unternehmungen. Die dänische Regierung unterstützt die Volkshochschulen mit ganz beträchtlichen Summen: von 1884—1894 ist der von ihr jährlich gezahlte Beitrag von 205,000 auf 392,000 Kronen gestiegen. Die freie Entwicklung dieser Anstalten wird dabei in keiner Weise beschränkt, auf religiös-nationaler Grundlage erwachsen und weiterbauend, haben sie den Zweck, der allgemeinen Bildung in vaterländisch-volkstümlichem Sinne zu dienen. Die spezielle Fachbildung zu befördern, sind sie nicht bestimmt, selbst Prüfungen in den dort vertretenen Unterrichtsfächern sind ausgeschlossen und damit auch die Berechtigung zu einem Amt oder weiterem Studium. Darin beruht ihr Hauptgegensatz zur Fortbildungsschule, die in Dänemark wie bei uns eine spezifisch städtische Einrichtung darstellt. Die Wertschätzung der Hochschulen hat sich von Jahr zu Jahr außerordentlich gesteigert: belief sich die Schülerzahl der 1865 bestehenden 17 Anstalten auf 554, so wurden 1899 in etwa 80 Schulen 5882 junge Leute unterrichtet. Eine erweiterte Volkshochschule, aber mit ähnlicher Organisation wie die übrigen, befindet sich in Askov: sie ist für solche Schüler bestimmt, die schon einen Kursus auf einer anderen Schule durchgemacht haben; die dort abgehaltenen Kurse haben die Dauer von zwei Semestern zu sechs vollen Monaten. Auch hier wird auf Abschlußprüfungen gänzlich verzichtet. Der Verfasser läßt uns dann noch einen Blick tun auf die dänischen Landwirtschaftsschulen und Volkshochschulvereine und -heime, welch letztere sich in den Städten und größeren Dörfern besonders als Heimstätten für die ortsfremde Jugend, unverheiratete Beamte etc. als höchst segensreich erweisen. Am Schlusse seiner fesselnd geschriebenen Ausführungen wirft der Verfasser die Frage auf, was wir in Deutschland von der dänischen Volkshochschulbewegung lernen können, und weist von vornherein meines Erachtens mit Recht darauf hin, daß es nicht möglich sei, ohne weiteres die Wirksamkeit solcher Einrichtungen, die bestimmten nationalen Verhältnissen angepaßt sind, zu ermessen. Unbedingt betont Lembke gegenüber unsern zu Berufsschulen gewordenen Fortbildungsschulen den Wert allgemein bildenden Unterrichts, anderseits aber die Schwierigkeit, sie unsrer gewerblichen Jugend, in einer Weise, wie es in allgemeinen Volkshochschulen

möglich ist, zu teil werden zu lassen. Die Möglichkeit, diese Lücke auszufüllen, sieht der Verfasser in der Weiterentwicklung unserer Lehrlingsheime zu Einrichtungen, wie sie die Stockholmer Industriforening darstellt. Weiter wird empfohlen, mit der Volkshochschule auf dem Lande wenigstens einen Versuch zu machen, und zwar bei mangelnder Erfahrung unter engem Anschluß an die dänischen Vorbilder. Der Plan zu einer solchen Bildungsanstalt von ländlichem Charakter wird bis ins einzelne ausgeführt, auch ein Kostenanschlag für die Ausgestaltung des Ganzen entworfen. Wie weit die Wege, die der Verfasser zu weisen unternimmt, gangbar sind, kann hier nicht näher untersucht werden, jedenfalls aber bietet seine Schrift beachtenswerte Anregungen im Sinne einer weitausgreifenden und gesunden Volkserziehung. G. F.

Fortschritte der Pestalozzi-Gesellschaft in Zürich.

Wir haben wiederholt auf die erfreulichen Fortschritte hingewiesen, welche die nach dem Vorbilde der Comeniusgesellschaft auf Anregung unseres Vorstandsmitgliedes, des Sekretärs des Erziehungswesens des Kantons Zürich, begründete Pestalozzigesellschaft gemacht hat. Hier mögen einige weitere Nachrichten über diese Gesellschaft folgen:

Die Pestalozzigesellschaft, Verein für Volksbildung und Volkserziehung, gegründet 1896 bei Anlaß der 150sten Wiederkehr des Geburtstages Pestalozzis, unterhält in Zürich 9 Lesesäle, die im Berichtsjahre 1903/04 von nicht weniger als 284150 Personen besucht wurden. Unseres Wissens ist dies die höchste Zahl von Besuchern, die die Lesesäle einer gleich großen Stadt im deutschen Sprachgebiet erzielt haben. Die Benutzung der Volksbibliotheken ist daneben gering. Es wurden 82827 Bände ausgeliehen. Der Hauptgrund für diese niedrigen Ziffern ist wohl darin zu suchen, daß Lesesäle und Volksbibliotheken nicht in organischem Zusammenhange stehen, ein Uebelstand, den die Leitung der Gesellschaft so bald als möglich abzustellen sucht. Interessant sind die Angaben über die Ausleihung der Werke verschiedener Schriftsteller. Es wurden u. a. über 1900 Bände von Johanna Spyri, über 1600 von Gerstäcker, über 1300 von Verne, über 1200 von der Heimburg, von Ganghofer und von Freytag, über 1100 von Rosegger und Ohnet, über 900 von Ebers, über 800 von der Marlitt, von Auerbach

und von Dumas, über 700 von Horn und Stein, über 600 von der Werner, von Spielhagen, Gottfried Keller, May, C. F. Meyer, Cooper und Hackländer ausgeliehen. Diese Autorenliste wird nicht überall Beifall finden. Der Verein veranstaltete sechs Vortragsserien, von denen eine 18, die anderen je 6 Vorträge umfaßten. Besucherzahl 911. Die von der Pestalozzigesellschaft herausgegebene Zeitschrift „Am häuslichen Herd“ erscheint in über 10000 Exemplaren. Fünf Volkskonzerte gaben der Bevölkerung Gelegenheit zum Genusse ausgezeichneter Musik. Die Pestalozzigesellschaft verausgabte insgesamt 36802,09 Frcs. Wir haben im Gebiet des Deutschen Reiches keinen lokalen Bildungsverein, der diese Leistungen auch nur annähernd erreicht. Die Pestalozzi-Gesellschaft erhält aus staatlichen Mitteln erhebliche Unterstützung, was bei der C. G. nicht der Fall ist.

Jahresbericht des Zentral-Ausschusses für Volks- und Jugendspiele.[1])

An Stelle des XIII. Jahrbuchs (1903) veröffentlicht, enthält der unter Mitarbeit von Oberlehrer Dr. Burgaß-Elberfeld und Prof. Dr. Konrad Koch-Braunschweig herausgegebene Bericht wertvolles Material über den Fortschritt der Sache, die, wie aus den Verhandlungen des im Jahre 1903 bei Gelegenheit der Dresdener Städteausstellung abgehaltenen sechsten deutschen Kongresses für Volks- und Jugendspiele hervorgeht, einen bemerkenswerten Aufschwung genommen hat. Eingeleitet durch die auf den an der Elbe gelegenen Spielwiesen am 5. Juli veranstalteten Vaterländischen Festspiele, brachten die von vielen Vertretern königlicher und städtischer Behörden und sonstigen Freunden der Sache besuchten Versammlungen bemerkenswerte Vorträge von Geh. Med.-Rat Prof. Dr. Waldeyer über „Die anatomischen Verhältnisse des Brustkorbes mit besonderer Beziehung auf Leibesübungen u. s. w.“, von Stadtschulrat Dr. Kerschensteiner über die Frage „Was können die Städteverwaltungen tun, um die körperliche Erziehung der Jugend zu fördern?“, ferner von Dr. med. F. A. Schmidt-Bonn über „Die beste Ausgestaltung öffentlicher Erholungsstätten für Jugend und Volk“. Besondere Anregung und Belehrung boten auch die im Anschluß an den Kongreß veranstalteten

[1]) Jahresbericht des Zentral-Ausschusses für Volks- und Jugendspiele in Deutschland über das Jahr 1903. Herausgegeben von Studiendirektor Prof. H. Raydt in Leipzig. R. Voigtländers Verlag. 61 S. 8⁰.

Mustervorführungen von Spielen und Wettkämpfen und ähnlichen Schaustellungen.

Eine Übersicht über die Spielkurse des Jahres 1903 gewährt die in tabellarischer Form gehaltene Übersicht von Turninspektor Hermann-Braunschweig, ebenso ist der Literatur des Spiels und verwandter Übungen im Jahre 1903 ein besonderer Abschnitt gewidmet, in dem, ganz abgesehen von zahlreichen, in Zeitschriften erschienenen Aufsätzen, nicht weniger als vierzig diesen Gegenständen gewidmete Schriften zum Teil eingehend besprochen werden. Aus dem Bericht des Schatzmeisters ist zu entnehmen, daß 332 deutsche Städte mit teilweise recht ansehnlichen Beiträgen diese wichtigen volkserzieherischen Bestrebungen unterstützen. Den Schluß des Berichtes bildet das Verzeichnis der Mitglieder des Zentral-Ausschusses und der Unterausschüsse, sowie ein Verzeichnis der von jenem herausgegebenen Schriften. Aus einer dem Werkchen beigegebenen Tabelle ist hervorzuheben, daß seit 1890 in dem vom Zentral-Ausschuß in den verschiedenen deutschen Städten veranstalteten Bewegungsspielkursen im ganzen bis 1903 7183 Personen ausgebildet worden sind; gewiß ein Ergebnis, das für die Weiterentwicklung dieser der allgemeinsten Förderung würdigen Bestrebungen die günstigsten Ausblicke eröffnet.

G. F.

Besprechungen und Anzeigen.

Dr. Paul Bergemann, Volksbildung. Hermann Hillgers Verlag, Berlin, Eisenach, Leipzig (1904, 93 S.). 8°. (Hillgers illustrierte Volksbücher. Eine Sammlung von gemeinverständlichen Abhandlungen aus allen Wissensgebieten. Preis eines jeden Bandes 30 Pf., im Abonnement 6 Bände 1,50 M.)

Parallel mit der immer ausgedehnteren Begründung von Bücherhallen und ihrem von Jahr zu Jahr deutlicher erkennbaren Einfluß auf die breiteren Schichten unseres Volkes geht eine Reihe von buchhändlerischen Unternehmungen, die darauf abzielen, neben den besten Werken der schönen Literatur die verschiedenen Gebiete menschlichen Wissens in gemeinverständlichen Bearbeitungen und zu billigstem Preise jedermann zugänglich zu machen, Bestrebungen, die man als eine wertvolle Ergänzung der von den Volksbibliotheken ausgehenden Wirkungen nur gut heißen kann, wenn, wie es bei der in Rede stehenden Sammlung der Fall ist, bewährte Fachmänner ihre Kenntnisse und Erfahrungen in den Dienst der Sache stellen und in angemessener Form das allgemeine Verständnis für die großen Fragen unseres Kulturlebens

in Wissenschaft und Literatur, Kunst und Sozialpolitik zu erwecken und zu fördern suchen. Wie die übrigen bisher erschienenen Bändchen der Hillgerschen Volksbücher entspricht auch die Schrift Paul Bergemanns, der den Lesern der Comenius-Blätter als ehemaliger Leiter der Jenaer Volkshochschulkurse bekannt ist, durchaus diesen Forderungen und kann als eine knappe, sachliche Einführung in das ausgedehnte Gebiet der Volksbildungsarbeit bestens empfohlen werden. Überzeugend und eindrucksvoll sind die vorangestellten allgemeineren Erörterungen über die soziale, wirtschaftliche und ästhetische Bedeutung der Volksbildung, geschildert werden uns dann die Volksheime, Museums- und Galerieführungen, Theatervorstellungen und Volkskonzerte und ähnliches, die Volksbibliotheken, Volkshochschulen und die Führungen durch wissenschaftliche Sammlungen, stets an der Hand praktischer Beispiele und erläutert durch eine Reihe gut hergestellter Abbildungen. Das Werkchen kann auch als Werbeschrift von Nutzen sein, das am Schluß befindliche Verzeichnis der bedeutsameren Schriften aus der einschlägigen Literatur läßt nichts wesentliches vermissen. G. F.

Hoffmann, Hermann, Gemeinsame Erziehung von Knaben und Mädchen. Programm des Landerziehungsheims Laubegast. 8°. 66 S. [Mit Buchschmuck von H. M. Lemme.] Berlin, Gerdes & Hödel [1903].

Die gemeinsame Erziehung beider Geschlechter, die in den Vereinigten Staaten und England, in Skandinavien und Holland, in der Schweiz und auch in einigen deutschen Ländern mit gutem Erfolge durchgeführt worden ist, findet in Hoffmann einen eifrigen Verteidiger. Doch denkt er nicht, wie so manche Anhänger der Frauenbewegung, daran, dem weiblichen Geschlechte gleiche Aussichten für den Lebensberuf zu eröffnen, wie dem männlichen, vielmehr sieht er als erstrebenswertes Ziel an, daß die allgemeine Bildung für Männer und Frauen den Boden und die Quelle einer gleichen Lebensanschauung bilden soll, daß sie zwar dem Mädchen die Möglichkeit bieten kann, sich in irgend einem für sie geeigneten Berufe zu betätigen, daß sie aber auch dazu dienen soll, die Ehe ernster und heiliger zu gestalten, indem sie zwei gleichgebildete und mithin gleichwertige Wesen zu höchster Lebensfreude vereinigt. Die gemeinsame Erziehung soll vor allem dazu dienen, der jungen Generation die Kräfte zu stählen, damit jedes Geschlecht sich seine Welt selbst bauen kann, und ferner dazu, daß jedes Geschlecht von Anfang an in Wertschätzung des anderen aufwächst. Diese Erziehung muß aber, um gute Früchte zu zeitigen, sorgsam und vernunftgemäß sein; sie muß die physiologische Verschiedenheit der Geschlechter und die Art ihrer Entwicklung berücksichtigen und die beiden Naturen durch steten Umgang und Wechselbeziehung auf einander einwirken lassen. Um diese auch von Rein und anderen ausgesprochenen Ideen

verwirklichen zu können, hat H. Hoffmann im Verein mit H. Weidenmüller und dessen Gattin in Laubegast bei Dresden ein Erziehungsheim ins Leben gerufen, dessen Programm er im zweiten Abschnitt seiner Schrift ausführlich entwickelt. Das Heim liegt in der Nähe einer großen Stadt, um Gelegenheit zur Heranziehung der dort vorhandenen Geistesschätze zu Unterrichtszwecken zu gewähren, und in schöner landschaftlicher Umgebung, die sehr geeignet ist, den Sinn für Naturschönheiten, für ländliches Leben und für Wanderungen zu wecken. Zunächst ist die Einrichtung des einen Heims vorgesehen, es soll aber, wenn das Wachstum der Anstalt es fordert, eine Teilung nach Altersstufen vorgenommen und eine Ausbildung in drei räumlich getrennten, aber eng miteinander verbundenen Heimen bewirkt werden. Geistige Arbeit soll mit körperlicher in Haushalt und Garten ohne irgend welche Trennung, Turnen und Spiele sollen mit sportlichen Veranstaltungen und Wanderungen abwechseln und als Grundlage solcher vernunftgemäßen Erziehung soll der einfachen und gesunden Lebensweise besondere Beachtung gewidmet werden. Über den Plan der ganzen Einrichtung, die mit den an dieser Stelle oft erwähnten Landerziehungsheimen verwandt ist, wird man sich am besten aus der Schrift selbst unterrichten und bei der Lektüre zu der Überzeugung kommen, daß diesem von gesunden Voraussetzungen ausgehenden Unternehmen die besten Erfolge zu wünschen sind. Dr. G. Albrecht.

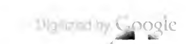
Krüger, Emil, Die sozialen Aufgaben des Volksschullehrers. 8°. 84 S. Frankfurt a. M., Moritz Diesterweg, 1902. Brosch. 1 M.

Das Streben des wirtschaftlich schwachen Teils der Bevölkerung, des arbeitenden, teilzunehmen am geistigen Besitz der Menschheit, tritt immer stärker hervor, und dieser Bildungsdrang muß befriedigt werden, da er dem Menschengeiste ein neues Werden eröffnet und seine Selbständigkeit und Zufriedenheit stärkt. Zwar bemühen sich Staat und Private durch soziale Bildungseinrichtungen dem sich steigernden Bildungsbedürfnis der unteren Schichten des Volkes gerecht zu werden, aber diese Bestrebungen genügen nicht im entferntesten den Ansprüchen, sie müssen mehr als bisher gefördert und erweitert werden, und hierzu bedarf es der Mitwirkung und selbstlosen Hingabe der Berufspädagogen. Daß diese Mitwirkung bei der sozialen Erziehung eine Pflicht des Pädagogen, insonderheit des Volksschullehrers ist, sucht der Verfasser in seiner Schrift nachzuweisen. Von dem Gedanken ausgehend, daß das Schulwesen und mit demselben das Bildungswesen eines Landes in maßgebender Weise beeinflußt und mitbedingt wird durch die jeweiligen wirtschaftlichen Verhältnisse, zeigt der Verfasser, daß die Epoche der deutschen Hof- und Dorfwirtschaft vom 9. bis zum 12. Jahrhundert nicht imstande war, eine sogenannte Volksbildung

hervorzubringen, und daß sich erst durch die Erstarkung des Bürgerstandes und das Aufblühen von Handel und Verkehr das Bedürfnis geltend machte, der Übervorteilung des wirtschaftlich schwächeren Teils der Bevölkerung durch geeignete Erziehung und Bildung vorzubeugen. Die Kloster- und Domschulen, die Landes- und Fürstenschulen, auch die Universitäten, konnten das Verlangen nach allgemeiner Volksbildung nicht befriedigen, und erst die durch den Humanismus und die Reformation ins Leben gerufenen Lese-, Schreib- und Rechenschulen in Stadt und Dorf suchten dem vorhandenen Mangel einigermaßen abzuhelfen. Durch diese Einrichtung wurde der Boden für eine allgemeine Volksschule vorbereitet, die dann im 17. Jahrhundert dank den Bestrebungen von Ratichius und Comenius als Schola vernacula mit deutscher Unterrichtssprache eingerichtet wurde. Ihre Gedanken und Anregungen sind äußerst fruchtbringend für die weitere Entwicklung des Volksschulwesens und der Volksbildung gewesen und haben den Grund gelegt zu den wirtschaftlichen Reformen des 18. und 19. Jahrhunderts, zu der sozialen Erstarkung und der nationalen Wiedergeburt Deutschlands. Soziale Bestrebungen, wirtschaftliche Umwälzungen, überhaupt jeder wahre Fortschritt, sind nur möglich, wenn eine wohlorganisierte Elementarbildung vorhanden ist und die Wege bahnt, und deshalb gebührt der Volksschule, wie Krüger im zweiten Teil seiner Schrift ausführt, eine hervorragende Stellung im modernen Staatsleben. Kaum ein anderes Mitglied der menschlichen Gesellschaft ist wie der Volksschullehrer dazu berufen, die grundlegende Bildung im Volke zu verbreiten, denn er steht in beständiger Berührung mit Haus und Familie der unteren Volksklassen, er kann durch persönliche Einwirkung oder durch verschiedene Erziehungsmittel, wie Kinderhorte, Haushaltungsschulen, Handfertigkeitsunterricht, Schulfeste und Elternabende, praktischen Einfluß auf Kinder und Eltern ausüben und auch fernerhin in Fortbildungsschulen, Jünglingsvereinen und Volksbildungsvereinen die Leitung der Förderung und Erstarkung der Volksbildung in die Hand nehmen. Zum Schluß seiner Schrift gibt der Verfasser in dieser Hinsicht manche beachtenswerten Vorschläge zur Verbesserung des Volksschulwesens. G. A.

Grosse, Hugo, Ziele und Wege weiblicher Bildung in Deutschland. Historische Untersuchungen. Pädagog. Magazin, Heft 206. 8°. 108 S. Langensalza, H. Beyer & Söhne, 1903. Brosch. 1,40 M.

Die Arbeit, die einen historischen Charakter trägt, soll nicht, wie der Verfasser im Vorwort sagt, eine abschließende Antwort geben auf die Frage nach Ziel und Art der Frauenerziehung, sondern nur Anhaltspunkte bieten für das, was bisher auf dem Gebiete weiblicher Bildung geschehen ist und was noch erreicht werden kann und soll.



Die Frauenfrage, die in neuerer Zeit weite Kreise unseres Volkes lebhaft beschäftigt, die Forderungen der Anhänger der Frauenbewegung und die so oft gerügten Mängel der modernen weiblichen Erziehung — alles drängt dazu, einen Rückblick zu tun auf die geschichtliche Entwicklung der Frauenbildung in Deutschland, und aus solcher Betrachtung werden sich praktische Winke über die fernere Gestaltung der weiblichen Erziehung und über die der Frau gebührende Stellung in der Gesellschaft überhaupt ergeben.

Ähnlich wie bei den Germanen die Frau nur Leiterin der Wirtschaft und des Haushalts und Erzieherin der Kinder war, wurde sie auch in der mittelalterlichen Gesellschaft einzig und allein als Oberhaupt des Haushalts und der Familie betrachtet, und sowohl die Mädchenschulen der Reformationszeit wie der folgenden Jahrhunderte als auch die pädagogischen Schriftsteller jener Zeit (Agrippa von Nettesheim, Andreä, Comenius, v. Seckendorff u. a.) verfolgten das Ziel, den Frauen eine allgemeine Bildung zu geben, die sie zur Führung ihres bedeutungsvollen Amtes als Hausfrau befähigen sollte. In gleichem Sinne äußerten sich die Hauptvertreter der Pädagogik des 18. Jahrhunderts, Basedow, Campe, Hensel, F. Ch. Schwarz, Pestalozzi u. a.; ihnen erscheint der Beruf des Weibes als Hausfrau und Mutter als der natürliche, und demgemäß muß nach ihrer Ansicht das Mädchen für diesen Beruf erzogen und von einem Anteil an den öffentlichen Geschäften ausgeschlossen werden. Die Pädagogen aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts huldigen ähnlichen Anschauungen und die Dichter jener Zeit erblicken die Idealgestalt der Frau in ihrer Verkörperung als Gattin und Hausfrau, während sie die gelehrten und emanzipierten Frauen als Karikaturen ihres Geschlechts darstellen. Diese auch im deutschen Volke verbreiteten Anschauungen vom Beruf und von der Stellung der Frau erlitten gegen Ende des 19. Jahrhunderts eine große Umwandlung, da die Frauen durch die Fortschritte der Technik in ihrem häuslichen Wirkungskreise beschränkt und mit Verlangen nach neuer Tätigkeit erfüllt wurden. Grosse gibt in seiner Schrift eine gute Übersicht über die Ansichten der Hauptvertreter weiblicher Bildung von der Reformationszeit bis zur Gegenwart und kommt zu dem Schluß, daß, wenn auch der Beruf der Frau vor allem der einer Mutter und Hausfrau ist, doch dem Bildungsstreben des weiblichen Geschlechts willkürliche Grenzen nicht gesetzt werden dürfen. G. A.

Rundschau.

Das königl. Comenius-Gymnasium zu Lissa begeht im Oktober seine 350jährige Jubelfeier. Die Geschichte dieser ältesten gelehrten Schule der Ostmark ist bemerkenswert. Sie ist im Jahre 1555 durch die böhmischen Brüder gegründet worden. Zunächst wurde die stets von deutschen Gelehrten geleitete Schule von polnischer Seite eifrig gefördert, da sich einsichtige und maßgebende Kreise der Erkenntnis des Bildungsbedürfnisses nicht verschlossen. Unter seinem größten Rektor, J. A. Comenius, der 1628 als Führer der zweiten böhmischen Einwanderung nach Lissa kam und nach einigen Jahren das Rektorat übernahm, erreichte die Schule ihre erste Glanzzeit, sie war damals der geistige Mittelpunkt Großpolens. Unter den späteren Rektoren ragt der Enkel von Comenius, Jablonski, der spätere Nachfolger von Leibniz im Vorsitz der Akademie der Wissenschaften zu Berlin, besonders hervor. Heute steht die Anstalt als eine der angesehensten des Landes Posen da; sie ist sich der Verpflichtung wohl bewußt, die darin liegt, den Namen des Comenius zu führen. Da die Geschichte der Schule mit der Geschichte deutschen Geisteslebens in der Ostmark untrennbar verknüpft ist, wird die Festschrift ihres jetzigen Leiters von Sanden über Schulkreise weit hinausgehende Aufmerksamkeit erregen.

Zentralverein für das Wohl der arbeitenden Klassen. Der Verein bewilligte einen namhaften Beitrag auf eine Reihe von Jahren zur Errichtung eines Volksheims in dem neuen großen Arbeiterwohnungsbau des Berliner Bau- und Sparvereins bei Charlottenburg, wo tausend Arbeiterwohnungen errichtet werden sollen. Die beiden Vorsitzenden Unterstaatssekretär Lohmann und Admiral Hollmann wurden wieder gewählt; das Amt des Schriftführers übernimmt Geheimer Regierungsrat Dr. Zacher.

Der Verein zur Förderung des Frauenerwerbs durch Obst- und Gartenbau hielt am 9. April seine 9. Generalversammlung im Falk-Realgymnasium ab. Nach einer Ansprache der Vorsitzenden Fräulein Dr. Elvira Castner erstattete den Geschäftsbericht die Schriftführerin Fränlein Blum. Dem Verein gehören 147 Einzelmitglieder, 5 Frauen- und 6 Lehrerinnenvereine als korporative Mitglieder an. Die Wirksamkeit des Vereins liegt in der Ausbildung von Gärtnerinnen und Lehrerinnen in der Gartenbauschule Marienfelde. An dem vorjährigen Gartenbaukursus waren 6 Lehrerinnen mit Staatsunterstützung beteiligt. In diesem Jahre werden 7 Lehrerinnen teilnehmen. Die meisten Bewerberinnen sind Töchter von Beamten und Offizieren. Der Verein hat an den Landwirtschaftsminister eine Petition um Errichtung von Freistellen eingereicht. Der Minister verwahrte sich gegen eine bindende Einrichtung, will aber über Gesuche um Freistellen von Fall zu Fall entscheiden. Der Kaiser hat eine Unterstützung für eine Schülerin aus seiner Schatulle gewährt, die Kaiserin hat der Vorsitzenden des Vereins das silberne Frauen-Verdienstkreuz am weißen Bande verliehen. Der Verein besitzt eine Darlehnskasse, aus welcher bereits zwei ausgebildeten Gärtnerinnen zu ihrem ferneren Fortkommen Darlehen von je 1000 Mark gewährt werden konnten.

In **Lüdenscheid** (Westfalen) ist eine städtische Volksbücherei errichtet worden, die schon jetzt nach etwa einjähriger Tätigkeit 10000 Bände zählt und die im Jahre 1904 20854 Entleihungen gezählt hat. Vom 1. April 1905 ab beabsichtigt die Verwaltung eine Dame als Bibliothekarin im Hauptamt mit einem Gehalt von 1200 M. anzustellen.

Stiftungen für Bildungszwecke. — Kommerzienrat Otto Braunfels in Frankfurt a. M. errichtete zum Andenken an seinen verstorbenen Vater mit 25000 M. eine Stiftung zur Studienförderung an der Akademie für Sozial- und Handelswissenschaften. — Frau von Hansemann, Witwe des Kommerzienrats und Bankdirektors in Berlin, überwies zum Andenken an ihren Gemahl der Handelskammer in Berlin für die Fortbildung junger Kaufleute 50000 M. — Fabrikant Eberhard Hoesch in Düren stiftete 50000 M. für den Bau eines Stadttheaters. — Professor Dr. G. Krause, Verleger der „Chemiker-Ztg." in Köthen, erhöhte anläßlich der 25jährigen Mitarbeit zweier Angestellter früher gemachte Schulstiftungen um 1600 M. — Die Erben des Dr. Leopold Ordenstein, Paris, spendeten für die Stadtbibliothek in Worms 2000 M. — Kommerzienrat Palmié, Konsul in Dresden, stiftete für Schulzwecke 10000 M. — Wilhelm von Siemens, Berlin, stiftete für das in München zu errichtende „Museum der Naturwissenschaften und Technik" in Gemeinschaft mit den ihm nahestehenden Firmen „Siemens & Halske" und „Siemens-Schuckert-Werke" 50000 M. — Professor Dr. Walter Simon überwies 15000 M. für Stipendienzwecke, namentlich für Volksschullehrer. — Kommerzienrat J. Vorster in Köln schenkte dem deutschen Verein gegen Mißbrauch geistiger Getränke einen Betrag von 1000 M. — Kommerzienrat Wetzlar in Eupen stiftete für die Errichtung und Unterhaltung einer Haushaltungsschule 130000 M.

In **Köln** ist wiederum eine **Volksbibliothek und Lesehalle** eröffnet worden. Herr Beigeordneter Laue bemerkte in einer kurzen Ansprache bei Eröffnung der Bibliothek, daß die Stadt Köln jetzt sechs Volksbibliotheken und vier Lesehallen besitze, die sämtlich aus freiwilligen Stiftungen hervorgegangen sind. Die bereits vorhandenen Bibliotheken und Lesehallen seien Stiftungen der Familien von Oppenheim, Stollwerk, Camphausen u. s. w. Diese neue Lesehalle verdanke ihr Entstehen dem Herrn Küppers-Loosen. Außer den Genannten habe sich Herr Heyer um die Ausstattung Verdienste erworben. Die Kommission, der die Verwaltung der Bibliotheken und Lesehallen obliege, gehe mit Gewissenhaftigkeit und Unparteilichkeit vor bei Auswahl der Werke. Man wolle keine einseitigen Bibliotheken, sondern solche, die jedem Bildungsbedürfnisse und jedem Wunsche nach Ausbildung gerecht werden. Die Lesehallen seien bis zum Jahre 1903 von 160000 Personen besucht worden, ausgeliehen worden seien 110000 Bände.

Eine soziale Frauenschule, die erste ihrer Art, soll in einem der Zimmerschen Reformmädchenpensionate, dem (internationalen) Töchterheim „Heimathaus" in Berlin-Zehlendorf, zu Ostern eingerichtet werden. Es ist das wohl überhaupt der erste Versuch einer zusammenhängenden systematischen Einführung in das Gesamtgebiet der „Volkspflege", einer erst im Werden begriffenen Wissenschaft, die Volkserziehung und Volkswohlfahrtspflege zu-

sammenfaßt. Selbstverständlich wird in dieser Erziehungs- und Bildungsanstalt für junge Mädchen die Volkspflege speziell unter dem Gesichtspunkt der sozialen Frauentätigkeit behandelt. Der Unterricht erstreckt sich auf allgemeine Volkserziehungslehre, die Organisation der Volkspflege, Volksgesundheitspflege, wirtschaftliche und staatsbürgerliche Volkserziehung, Volksbildung, Volkskunstpflege, sittliche und religiöse Volkserziehung. Wegen alles Näheren wende man sich an den Begründer der Töchterheime, **Professor Dr. Zimmer** in Berlin-Zehlendorf.

Gesellschafts-Angelegenheiten.

Der **Aufruf zur Schillerfeier**, den wir an dieser Stelle (C B 1905, S. 1 ff.) veröffentlicht haben, ist von uns in einer größeren Auflage hergestellt und an die verwandten und befreundeten Gesellschaften und Vereine versandt worden. Ebenso haben wir der von Ludwig Keller verfaßten Festgabe zur Schillerfeier: **Schillers Stellung in der Entwicklungsgeschichte des Humanismus** (Vorträge und Aufsätze aus der Comenius-Gesellschaft, XIII. Jahrg. 3. Stück, Verlag der Weidmannschen Buchhandlung, Berlin 1905, 87 SS., gr. 8°, Preis M. 1,50) durch kostenlose Versendung an befreundete Personen und Körperschaften eine größere Verbreitung gegeben und werden darin fortfahren, wenn einer unserer begüterten Freunde uns dazu die Mittel zur Verfügung stellt.

Erinnerung.

Wir wollen nicht unterlassen, unsere Mitglieder daran zu erinnern, daß wir nach § 4 unserer Satzungen ermächtigt sind, die für 1905

rückständigen Beiträge

vom 30. April ab durch Nachnahme unter Zuschlag der Postgebühren zu erheben.

Wir werden voraussichtlich bei der Versendung des Maiheftes unserer Monatsschriften danach verfahren.

Nachfragen nach **früheren Jahrgängen** unserer Monatsschriften veranlassen uns, bekannt zu geben, daß wir die Mitglieder der C. G. im Falle der Nachbestellung bei der unterzeichneten Geschäftsstelle bevorzugen und ihnen Ausnahme-Preise bewilligen werden.

Wir liefern an unsere Mitglieder die

Monatshefte der C. G., Jahrg. 1 ff. zu je M. 5.
Comenius-Blätter, Jahrg. 1 ff. zu je M. 2.

Auch einzelne Jahrgänge werden zu diesen Preisen abgegeben.

Persönliches.

Die philosophische Fakultät der Universität Zürich hat unserm Vorstands-Mitglied, dem Sekretär des Erziehungswesens im Kanton Zürich, Herrn **Fr. Zollinger** wegen seiner literarischen und praktisch-pädagogischen Verdienste die Würde eines Doktors der Philosophie honoris causa verliehen.

Herr Pfarrer **Ernst Müller** in Langnau (Bern) — D. M. der C. G. — ist von der theologischen Fakultät der Universität Jena zum Ehrendoktor ernannt.

Herr Professor Dr. **Hermann Oncken** in Berlin, zugleich Lehrer für Geschichte an der Kriegs-Akademie — D. M. der C. G. — wird vom Oktober 1905 ab ein halbes Jahr lang an der Universität Chicago Vorlesungen über „Deutsche Geschichte“ halten.

Erklärung und Berichtigung zu Band XIII (1905), Heft 1 der Comenius-Blätter.

Infolge einer auf einem Irtume beruhenden Versäumnis des Verfassers mußte der Aufsatz „Die Studentenschaft und der Akademische Bund Ethos“ ohne dessen Durchsicht gedruckt werden, weshalb darin einige Druckfehler und Ungenauigkeiten stehen geblieben sind.

S. 3 (1)*, Z. 6 v. u.: sittlichen Anschauungen statt Anschauungen.

S. 5 (3) fehlen zu Beginn des Abschnittes folgende einleitende Sätze: Man pflegt uns oft einzuwenden: Ist geschlechtliche Enthaltsamkeit überhaupt möglich, ohne daß ich in irgend einer Beziehung meiner Gesundheit Schaden zufüge? Hierauf gibt es immer wieder nur die eine Antwort: Jawohl, bei vernünftiger Lebensführung ist sie jedem normal konstituierten Menschen durchaus möglich.

S. 7 (5), Z. 12 v. o.: von ihnen ergriffen statt von ihr.

S. 8 (6), Z. 7 v. o.: Den jungen Mann statt Dem.

Z. 9 u. 10 v. o.: feste sittliche Grundsätze statt derartige.

Z. 8 u. 7 v. u.: Gedanke an unsere eigene Mutter oder Schwester statt Mütter und Schwestern.

S. 13 (11), Z. 13 v. u.: was wir an festem Boden gelockert und an Samen ausgestreut haben statt fruchtbaren Keimen.

S. 13 (11), Z. 2 v. u.: Turnerschafter statt Turnerschaften.

*) Die in Klammern stehenden Seitenzahlen beziehen sich auf den Sonderabdruck.

Druck von Denter & Nicolas, Berlin C.

Comenius-Gesellschaft

zur Pflege der Wissenschaft und der Volkserziehung.

Gestiftet am 10. Oktober 1892.

Gesamtvorstand der C. G.

Vorsitzender:

Dr. **Ludwig Keller**, Geheimer Archiv-Rat in Berlin-Carlottenburg.

Stellvertreter des Vorsitzenden:

Heinrich, Prinz zu Schönaich-Carolath, M. d. R., Schloß Amtitz (Kreis Guben).

Mitglieder:

Direktor Dr. **Begemann**, Charlottenburg. Pastor **Bickerich**, Lissa (Posen). Prof. **W. Bötticher**, Hagen (Westf.). Graf **Stanislaus zu Dohna**, Dr. phil. u. Hauptmann a. D. in Berlin. Stadtbibliothekar Dr. **Fritz**, Charlottenburg. Professor **G. Hamdorff**, Malchin. **Herm. Heyfelder**, Verlagsbuchhändler, Freiburg i. Br. Professor Dr. **Karl Hilty**, Bern. Professor Dr. **Hohlfeld**, Dresden. **W. J. Leendertz**, Prediger, Amsterdam. Banquier **Rud. Molenaar**, Berlin. Professor Dr. **Fr. Nippold**, Jena. Seminar-Direktor Dr. **Reber**, Bamberg. Dr. **Rein**, Professor an der Universität Jena. Direktionsrat a. D. **v. Schenckendorff**, M. d. A., Görlitz. Wirkl. Geh. Ober-Reg.-Rat Dr. **Karl Schneider**, Berlin. Geh. Hofrat Prof. Dr. **B. Suphan**, Weimar. Univ.-Professor Dr. **von Thudichum**, Tübingen. Dr. **A. Wernicke**, Direktor der städt. Oberrealschule und Prof. der techn. Hochschule, Braunschweig. **W. Wetekamp**, Realgymn.-Dirigent, Berlin-Schöneberg. Prof. Dr. **Wolfstieg**, Bibliothekar d. Abg.-H., Berlin. Prof Dr. **Wychgram**, Direktor d. Augusta-Schule, Berlin. Dr. **Jul. Ziehen**, Ober-Studiendirektor, Berlin-Wilmersdorf. Prof. D. **Zimmer**, Direktor des Ev. Diakonie-Vereins, Berlin-Zehlendorf.

Stellvertretende Mitglieder:

Lehrer **R. Aron**, Berlin. **J. G. Bertrand**, Rentner, Berlin-Südende. Dr. **Wilh. Bode**, Weimar. Dr. **Gustav Diercks**, Berlin-Steglitz. Prof. **H. Fechner**, Berlin. Geh. Regierungs-Rat **Gerhardt**, Berlin. Geh. Regierungs-Rat Dr. **Moritz Heyne**, Professor an der Universität Göttingen. Oberlehrer Dr. **Rudolf Kayser**, Hamburg. Pastor D. Dr. **Kirmss**, Berlin. Chef-Redakteur **v. Kupffer**, Berlin. Dr. **Loeschhorn**, Samter (Posen). Professor Dr. **Möller**, Berlin-Karlshorst. Univ.-Professor Dr. **Natorp**, Marburg a. L. Stadtbibliothekar Dr. **Nörrenberg**, Düsseldorf. Rektor **Rissmann**, Berlin. Stadtbibliothekar Dr. **Ruess**, Augsburg. Geh. Hofrat Dr. **E. v. Sallwürk**, Oberschulrat i. Karlsruhe. Bibliothekar Dr. **Ernst Schultze**, Hamburg. Archivrat Dr. **Schuster**, Charlottenburg. **Slaměník**, Bürgerschul-Direktor, Prerau. Dr. **Hermann Türck**, Jena. Verlagsbuchhändler Dr. **Ernst Vollert**, Berlin. Dr. **Fr. Zollinger**, Sekretär des Erziehungswesens des Kantons Zürich, Zürich.

Schatzmeister: **Bankhaus Molenaar & Co.**, Berlin C. 2, St. Wolfgangstraße.

Geschäftsstelle für den Buchhandel:

Weidmannsche Buchhandlung, Berlin SW.

Schriften der Comenius-Gesellschaft:

1. **Monatshefte der Comenius-Gesellschaft.** Deutsche Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte.
2. **Comenius-Blätter für Volkserziehung.** Mitteilungen der Comenius-Gesellschaft.

Bedingungen der Mitgliedschaft:

1. Die **Stifter** (Jahresbeitrag 10 Mk.) erhalten alle periodischen Schriften. Durch einmalige Zahlung von 100 Mk. werden die Stifterrechte von Personen auf Lebenszeit erworben.
2. Die **Teilnehmer** (6 Mk.) erhalten nur die wissenschaftliche Zeitschrift (Monatshefte der C. G.).
3. Die **Abteilungs-Mitglieder** (4 Mk.) erhalten nur die Comenius-Blätter.

Körperschaften können nur Stifterrechte erwerben.

Anmeldungen

sind zu richten an die Geschäftsstelle der C. G., Berlin-Charlottenburg, Berliner Str. 22.

Druck von Denter & Nicolas, Berlin C.



Monatsschriften der C.G. XIV. Band. Heft 6.

Comenius-Blätter

für

Volkserziehung.

Herausgegeben von Ludwig Keller.

Dreizehnter Jahrgang

1905

Drittes Heft.

Berlin 1905.

Weidmannsche Buchhandlung.

Inhalt.

Werbeschriften der C. G.

die auf Anforderung, soweit der Vorrat reicht, kostenlos abgegeben werden:

Waldemar Koch, Das erste deutsche Studentenheim 1903.
Wilhelm Wagner, Der Student im Dienste der Volksbildung. 1903.
G. Hamdorff, Die akademische Jugend und die Volkserziehung. 1901.
Wilh. Wetekamp, Der dänische Studentenbund. 1900.
Franz Schulze, Die Studentenschaft und der akademische Bund Ethos. 1905.
Friedr. Hummel, Staatsbürgerliche Erziehung der deutschen Jugend. 1903.
Julius Ziehen, Ein Reichsamt für Volkserziehung und Bildungswesen. 1902.
Ludwig Keller, Die Comenius-Gesellschaft. Ein Rückblick auf ihre zehnjährige Tätigkeit seit 1902.
Joh. Gottfr. Herder, Comenius und die Erziehung des Menschengeschlechts. Neudruck 1903.
Ludwig Keller, Comenius. Sein Leben und sein Werk. 1904.
Ludwig Keller, Der Humanismus. Sein Wesen und seine Geschichte. Berlin 1904.
Wilh. Wetekamp, Volksbildung, Volkserholung, Volksheime. Berlin 1901.
G. A. Wyneken, Deutsche Landerziehungsheime.
Willy Pastor, Gustav Theodor Fechner und die Weltanschauung der Alleinslehre. 1904.
Ludwig Keller, Gottfried Wilhelm Leibniz und die deutschen Sozietäten des 17. Jahrhunderts. 1902.

Satzungen der Comenius-Gesellschaft. 1901.
Unser Arbeitsplan. Richtlinien für die wissenschaftlichen Mitarbeiter der C. G. 1892.
Normal-Satzungen für Comenius-Kränzchen. 1904.
Ziele und Aufgaben der Comenius-Gesellschaft.
Comenius. Festgedicht von Ahrens.
Klubhäuser und Bildungsklubs. Eine Denkschrift.
Schafft Volksheime!
Porträt des Comenius.

XIII. Jahrg. Berlin, den 15. Juni 1905. Heft III.

Comenius-Blätter für Volkserziehung.

Schriftleitung:
Dr. Ludwig Keller
Berlin-Charlottenburg
Berlinerstrasse 22.



Verlag:
Weidmannsche Buchhandlung
Berlin S.W.
Zimmerstrasse 94.

Die Comenius-Blätter erscheinen im Februar, April, Juni, Oktober und Dezember. Die Mitglieder erhalten die Blätter gegen ihre Jahresbeiträge. Bezugspreis im Buchhandel und bei der Post M. 4,—. Einzelne Hefte M. 1,—. Nachdruck ohne Erlaubnis untersagt.

Geschäftsbericht
über die Tätigkeit der Comenius-Gesellschaft im Jahre 1904.

Der Beginn des dreizehnten seit der Begründung der Comenius-Gesellschaft verflossenen Jahres stand unter dem Eindruck der von ihr geförderten Herder-Gedenkfeier des 18. Dezember 1903, einer lebendigen und weittragenden Wiedererweckung des Humanitätsgedankens im Sinne der Weltanschauung der großen Vorbilder und Führer unseres Volkes, eines Leibniz, Kant, Fichte und anderer großer Männer. Ihrer idealen Aufgabe getreu, strebt die C. G. weiter, durch die Pflege der Geistesgeschichte den Boden für jene Lebensauffassung weiter vorzubereiten, die wohl als die comenianische bezeichnet werden darf, daneben aber in praktischem Wirken unter tätigem Zusammenarbeiten mit zahlreichen Einzelpersönlichkeiten und Körperschaften die mannigfachen Aufgaben der Volkserziehung in gleichem Sinne zu fördern.

Nach wie vor darf es die Gesellschaft mit Genugtuung aussprechen, nach beiden Seiten ihrer Wirksamkeit, nach der theoretisch-wissenschaftlichen sowohl wie nach der praktischen, vielfach neue Bahnen beschritten zu haben, die geistige Vertiefung wie die sittliche und körperliche Gesundung unseres heute vielfach bedrohten Volkslebens in günstiger Weise zu beeinflussen.

Neue Ziele und Aufgaben reihen sich den älteren beständig an und eröffnen ein ausgedehntes Arbeitsfeld sozialer Fürsorge, in deren Dienst ein jeder in freiem, individuellem Auswirken seiner Persönlichkeit seine Kräfte zu stellen berufen ist.

Auch im Berichtsjahre ist die Zahl der Mitarbeiter an den der wissenschaftlichen Forschung gewidmeten „Monatsheften der Comenius-Gesellschaft“ groß gewesen. Von den darin veröffentlichten, wertvollen Aufsätzen seien hier genannt: Professor Dr. Paul Deußen, Vedânta und Platonismus im Lichte der Kantischen Philosophie. L. Keller, Über mittelalterliche Schwurgenossenschaften. Professor Dr. Fr. Roth, Der Meistersinger Georg Breuning und die religiöse Bewegung der Waldenser und Täufer im 15. und 16. Jahrhundert. Professor Dr. Alex. Wernicke, Der Glaubensgrund des Kantischen Systems. Professor Dr. W. Fr. von Mülinen, Die Deutsche Gesellschaft in Bern uud ihre Nachfolgerinnen im 18. Jahrhundert. Prof. Dr. J. Geffcken, Dr. Johannes Weyer. Altes und Neues vom ersten Bekämpfer des Hexenwahns. L. Keller, Die Tempelherrn und die Freimaurer. Dr. P. Stettiner, Johann Georg Scheffner. Privatdozent Dr. Franz Strunz, Francesco Petrarca. L. Keller, Der Humanismus, sein Wesen und seine Geschichte. (Festrede.) Außer diesen wissenschaftlichen Beiträgen, die manche bemerkenswerten neuen Aufschlüsse über den Geist und die Geschichte der unter dem Namen des Humanismus begriffenen Weltanschauung enthalten, sind in den Monatsheften zahlreiche kleinere Beiträge sowie regelmäßige Berichte und Anzeigen über die diesem Gegenstande gewidmete neuerschienene Literatur veröffentlicht.

Eine seit längerer Zeit beabsichtigte deutsche Ausgabe des Unum necessarium von Comenius erschien gegen Ende des Jahres unter dem Titel „Das einzig Notwendige“, übersetzt von Johannes Seeger und auf Veranlassung der C. G. mit biographischer Einleitung von Ludwig Keller herausgegeben, im Verlage von Eugen Diederichs. Verhandlungen wegen Herausgabe der Pansophischen Schriften des Comenius sind eingeleitet.

Die ausgedehnte praktische Tätigkeit der C. G. führte auch im Berichtsjahre zur Weiterbildung der schon früher verfolgten Bestrebungen, wobei die Anbahnung freundlicher Beziehungen zur akademischen Jugend in erster Linie zu nennen ist. Die von der C. G. von Anbeginn unterstützten Arbeiterbildungskurse

der Wildenschaft der Charlottenburger Technischen Hochschule haben hier wie an anderen Hochschulen und Universitäten die günstigsten Ergebnisse aufzuweisen und ihre volkserzieherische Aufgabe in gleicher Weise zu Nutz der Lehrer und der Lernenden in ausgezeichneter Weise erfüllt, wie aus dem in den Comeniusblättern, Jahrg. 1903, Heft 5—7, veröffentlichten Berichte des Ingenieurs Wilhelm Wagner zu ersehen ist. Auch der von der C. G. seit Jahren angeregte Gedanke studentischer Kasinos hat in dem ebenfalls von der Wildenschaft der Charlottenburger Technischen Hochschule begründeten Studentenheim zum ersten Male in Deutschland seine praktische Verwirklichung gefunden. Es ist dringend zu wünschen, daß sich diesem vortrefflichen Unternehmen das Interesse immer weiterer Kreise zuwenden möge, wie es in dem neugebildeten Ehrenbeirat, dem außer verschiedenen akademischen Lehrern auch Mitglieder der C. G. angehören, zum Ausdruck gekommen ist. Dem von Studierenden der Berliner Universität neugebildeten akademischen Bunde Ethos, der der Förderung einer vertieften und veredelten Auffassung des Geschlechtslebens gewidmet ist, steht die C. G. mit fördernder Anteilnahme gegenüber.

Einen wichtigen Schritt vorwärts in dem Bestreben, die gesamte Volkserziehung einheitlich zu organisieren, bildet der von dem Vorstandsmitgliede der C. G., Oberstudiendirektor Dr. Ziehen, entwickelte Plan eines Reichsamts für Volkserziehung und Bildungswesen (CB 1904, Heft 1—2 und 3—4; auch in den Vorträgen und Aufsätzen XI, 1 als besondere Denkschrift gedruckt). Analog dem bestehenden Reichsgesundheitsamte soll darin eine Zentralstelle geschaffen werden zur Gewinnung und Verarbeitung statistischen Materials, zur Veröffentlichung einschlägiger Schriften, vor allem einer umfassenden Bibliographie des gesamten Volkserziehungswesens, insbesondere soll ihr auch die Förderung der sozialpädagogischen Forschung als einer besonderen Disziplin obliegen. Das Schema einer solchen Bibliographie ist von Ziehen in den C. B. 1903, Heft 7 skizziert. Derselbe hat es übernommen, darin alljährlich eine Bibliographie des Volkserziehungswesens zu veröffentlichen.

Die seit mehreren Jahren angebahnten Beziehungen zu den Magistraten der deutschen Städte, die in stetig wachsender Zahl der C. G. als körperschaftliche Mitglieder beigetreten sind, haben eine weitere Förderung erfahren durch ein im November 1904 an

sie versandtes Rundschreiben, einen erneuten Hinweis auf die zuerst i. J. 1899 veröffentlichten „Grundsätze für die Begründung freier öffentlicher Bibliotheken (Lesehallen)“. Die C. G. darf ihrer Freude Ausdruck geben, daß diese nunmehr zur allgemeinsten Geltung gelangten Grundsätze dank der Einsicht der Stadtverwaltungen in häufigen Fällen zur Errichtung von Bücherhallen geführt haben. Zu den in letzter Zeit zahlreich erfolgten Stiftungen für Bücherhallenzwecke sind neuerdings solche in Graudenz, Pforzheim und Landau (Pfalz) gekommen. Daß die deutschen Städte die tätige Unterstützung derartiger volkerzieherischer Aufgaben mehr und mehr als einen Teil ihrer kommunalen Sozialpolitik aufzufassen beginnen, trat besonders hervor in den Reden der Herren Oberbürgermeister von Dresden und Frankfurt a. M., die im Anschluß an die Dresdener Städteausstellung bei Gelegenheit des Städtetages daselbst gehalten wurden. Beide Reden enthielten ein Programm, das sich mit seinen Zielen in den von der C. G. seit Jahren beschrittenen Bahnen bewegt.

Mannigfache andere verwandte Bestrebungen, denen die C. G. auch im Berichtsjahre Förderung und Interesse zugewandt hat, können hier nur kurz berührt werden. Die „Comeniusblätter“ sind nach wie vor bemüht gewesen, den Gedanken der Solidarität und der Einheit auf dem weitausgedehnten Gebiete der Volkserziehung nach allen Seiten hin zum Ausdruck zu bringen. Über das vor etwa drei Jahren in Hamburg begründete Volksheim, eine Einrichtung, für die die C. G. seit ihrem Bestehen stets nachdrücklich eingetreten ist, berichtet Ernst Schultze (C. B. 1904, Heft 3), ebenderselbe über die von ihm begründete Deutsche Dichter-Gedächtnis-Stiftung (Heft 2), über die von der Comenius-Zweiggesellschaft zu Jena veranstalteten volkstümlichen Hochschulkurse und Unterhaltungsabende in üblicher Weise Dr. P. Bergemann (Heft 4). Weitere Berichte sind veröffentlicht über die Landerziehungsheime in Haubinda, Stolpe, Ilsenburg, über die Jahresversammlung des Deutschen Vereins für Knabenhandarbeit, über die Versammlung des Deutschen Vereins für Gasthausreform (Heft 3), über die von Prof. D. Dr. Zimmer organisierte Schwesternschaft für Wohlfahrtspflege und das von ihm gegründete Comeniusseminar in Bonn und das Töchterheim in Wilhelmshöhe bei Kassel und in Graz (Heft 1). Dank der Fürsorge der österreichischen Regierung hat sich das vor mehreren Jahren begründete Comenius-Museum in Brünn überaus günstig entwickelt. Neue Fortschritte

sind zu verzeichnen in der Benennung öffentlicher Straßen und Plätze nach dem Namen des Comenius, ein Vorgehen, dem sich nach dem Beispiel von Orten wie München, Dresden, Nürnberg, Lissa nun auch Berlin angeschlossen hat.

Die Hauptversammlung der C. G. fand unter guter Beteiligung und unter Vertretung der Behörden, der Landeskirche, der Schulen und der Universität am 13. und 14. August 1904 im Volkshause zu Jena statt. Abgesehen von der eingangs bereits erwähnten Festrede des Vorsitzenden über den Humanismus, sein Wesen und seine Geschichte, bildeten den Mittelpunkt der Versammlung öffentliche Vorträge über die Fürsorge für die Volkserziehung. Ad. Damaschke-Berlin sprach über „Die Förderung der Volkserziehung als Aufgabe der Gemeindepolitik“, Prof. D. Dr. Zimmer-Zehlendorf über „Die genossenschaftliche Fürsorge für die Volkserziehung“.

Zu verschiedenen Gedenkfesten bezw. Versammlungen wurden auch im Berichtsjahre Vertreter seitens der C. G. entsandt, ferner außer den bereits erwähnten weitere Beziehungen unterhalten zu dem Weimarer Kunsterziehungstage, der Goethe-Gesellschaft und den Egidy-Freunden.

Der Stand der Gesellschaftsangelegenheiten darf dank dem tätigen Zusammenwirken der Mitglieder und dem erfreulichen Wachstum der C. G. als ein günstiger bezeichnet werden. Das durch die größere Verbreitung der Gesellschaftsschriften bewirkte Steigen des Einflusses ist deutlich erkennbar. Die C. G. hat sich namentlich auch die Versendung von Werbeschriften angelegen sein lassen; so wurde die von L. Keller herausgegebene kleine Schrift des Comenius über Herder in über 7000 Exemplaren verbreitet.

Von den Mitgliedern, die die C. G. im Laufe des Jahres durch den Tod verloren hat, seien hier erwähnt: Geh. Oberregierungsrat Dr. Stephan Waetzoldt-Berlin, Prof. Dr. Adalbert von Hanstein-Hannover, Geh. Oberregierungsrat Karl Schneider-Berlin, Prof. Dr. Ernst Abbe-Jena.

Die Mitgliederzahl der C. G. hat im Berichtsjahre einen erfreulichen Zuwachs erfahren.

Die Gesamteinnahmen des Jahres betrugen 9762,22 M. (433,22 M. mehr als im Vorjahre), die Gesamtausgaben 9470 M. (154,98 M. mehr als im Vorjahre), sodaß sich ein Überschuß von 292,22 M ergibt. Das Vermögen der C. G. belief sich am 31. Dezember 1904 auf 5692 M.

Die periodischen Veröffentlichungen der C. G., die Monatshefte und die Comeniusblätter, erscheinen seit dem 1. Januar 1904 je fünfmal unter dem Gesamttitel „Monatsschriften der Comenius-Gesellschaft“.

Die Mitgliedschaft kann in folgender Weise erworben werden: Die Stifter (Jahresbeitrag 10 M.) erhalten alle periodischen Schriften. Durch einmalige Zahlung von 100 M. werden die Stifterrechte von Personen auf Lebenszeit erworben. Die Teilnehmer (Jahresbeitrag 6 M.) erhalten nur die Monatshefte. Teilnehmerrechte können an Körperschaften nicht verliehen werden. Die Abteilungsmitglieder (Jahresbeitrag 4 M.) erhalten nur die den gemeinnützigen Bestrebungen dienenden Comeniusblätter.

In zahlreichen Fällen hat wiederum die Tages- wie die Zeitschriftenpresse Schriften der C. G. zum Gegenstande von Besprechungen gemacht. Es seien davon erwähnt: Literar. Zentralblatt vom 28. Februar 1903 und 18. Februar 1904. Zeitfragen des christlichen Volkslebens, Bd. XXVIII, Heft 7. Wiener Zeit vom 5. August 1903. Kölnische Zeitung vom 20. Juli 1903. Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 1903, Heft 3—4. Protestantenblatt, 37. Jahrg. 1904, Nr. 12. Archiv für Lehrerbildung 1904, Nr. 13. Nationalliberale Jugend, 4. Jahrg. 1904, Nr. 3. Theologische Rundschau VII (1904), Heft 3. Neue Pädagogische Zeitung, Nr. 4, vom 23. Januar 1904. Deutsche Monatsschrift, Septemberheft 1904. Theologischer Jahresbericht XX, S. 529 ff. Mitteilungen aus der hist. Literatur IX, 123 ff. XII, 244 ff. Wissenschaftliche Beilage zur allgemeinen Zeitung vom 29. März 1904. Brandenburgia XII, Nr. 6. Neue Bahnen, 1904, IV. Leipziger Lehrer-Zeitung XI, Nr. 26. Westermanns Monatshefte 1904. Nr. 572. Deutsche Schulzeitung 1904, Nr. 17. Deutsches Protestantenblatt vom 23. Juli 1904. Hochland, vom 1. Juni 1904. Literarischer Handweiser 1904, Nr. 8.

Ländliche Volkshochschulen in der Provinz Schleswig-Holstein.

Von
Fr. Lembke in Heide (Holstein).

In der ländlichen Bevölkerung der Provinz Schleswig-Holstein macht sich in steigendem Maße eine Bewegung geltend, die sich als Ziel gesetzt hat, ländliche Volkshochschulen nach dänischem Muster zu errichten. Man kann noch kaum von einer einheitlichen Bewegung sprechen; in den verschiedensten Gegenden und in den verschiedensten Bevölkerungsschichten kommen die Pläne und Gedanken unabhängig von einander und deshalb auch mehr oder weniger verschieden zu Tage. Man merkt aber doch auch an allen Stellen ein Bedürfnis, sich zu verständigen und sich zu gemeinsamem Handeln zusammen zu schließen. Unter diesen Arbeiten ringt sich allmählich ein einheitlicher Plan hervor, der vermutlich die Grundlage weiteren Handelns werden dürfte.

Wir Deutschen haben uns in den letzten Jahren immer eingehender mit der dänischen Volkshochschule beschäftigt. Auch der Gedanke einer Nachbildung der dänischen Einrichtung auf deutschem Boden ist bereits mehrfach erwogen worden. Ich erinnere u. a. an den Vorschlag, den Prof. Rein im Jahre 1896 auf der Hauptversammlung der C. G. machte. Aber einesteils standen die Besucher der dänischen Volkshochschulen zu sehr im Banne der Volkshochschulbewegung, wie wir sie in unseren Städten haben, andererseits waren es Fachlehrer an landwirtschaftlichen Fachschulen, so daß das Wesen der dänischen Einrichtung nicht klar genug zu Tage trat: Anstalten zur Hebung der allgemeinen Bildung, dem Wesen und den Bedürfnissen der ländlichen Bevölkerung in ihrer Gesamtheit angepaßt.

Es dürfte daher für das Gelingen der Pläne in unserer Provinz nicht ohne Wert sein, daß die größte Bewegung aus den Kreisen der landwirtschaftlichen Genossenschaften heraus geboren ist und von ihnen getragen wird. Der Wirkungskreis der Genossenschaften erstreckt sich weiter als nur auf die landwirtschaftlichen Kreise im engern Sinne; sie ziehen Arbeiter, Handwerker und Beamte mit in ihre Organisationen, und ihre erfolgreiche Wirksamkeit erfordert eine Bildung der breiten Masse

der ländlichen Bevölkerung, die viel allgemeiner ist, als die eigentliche landwirtschaftliche Fachbildung.

Der Verband der schleswig-holsteinischen landwirtschaftlichen Genossenschaften hat sich eigentlich erst seit 1895 recht entwickeln können. Seit der Zeit hat er es auf 353 Genossenschaften mit 17546 Mitgliedern gebracht. Wenn man ermißt, welche Summe von Intelligenz dazu gehört, um diese Genossenschaften zu leiten, und welches Maß von Bildung bei den Genossen erforderlich ist, um die Organisation voll zur Entfaltung zu bringen, um die Mitglieder so zu erziehen, daß sie im eigenen und im genossenschaftlichen Interesse so arbeiten, wie der Zweck es erfordert, so wird man es verstehen, daß man, besonders im Verbandsvorstande, für Bildungsfragen stets ein weitgehendes Verständnis hatte. Auf die Tagesordnung des vorjährigen Verbandstages stellte man das Thema: Genossenschaft und Bildungsstreben auf dem Lande. Das Resultat der Verhandlungen war, daß eine Kommission eingesetzt wurde, die die Sache weiter bearbeiten sollte. Bereits in der ersten Sitzung dieser Kommission wurde man sich darüber klar, daß man die Kraft nicht mit allerlei kleinen Mitteln vergeuden dürfe, sondern daß man ganze Arbeit schaffen müsse, und deshalb wurde ins Auge gefaßt, eine Volkshochschule nach dänischem Muster ins Leben zu rufen. Man versuchte mit anderen Kreisen, die bereits zum Teil für die Sache interessiert waren, und mit Behörden Fühlung zu gewinnen und fand durchweg überall Entgegenkommen. Wenn nun auch in letzter Zeit die Organe des Verbandes aus äußeren Gründen offiziell die Leitung der Arbeiten aus der Hand gegeben haben, so stehen doch noch tatsächlich die Genossenschafter an der Spitze der ganzen Bewegung; sie geben auch den Mittelpunkt ab, um den sich die ähnlichen Bestrebungen nach und nach sammeln.

Diese Entwicklung der Bewegung hat es nun mit sich gebracht, daß im Programm der ländlichen Volkshochschule, soweit es bis jetzt bearbeitet ist, die wirtschaftlichen und staatsbürgerlichen Stoffe recht stark betont werden. Ich halte das auch für kein Unglück. Wir in Deutschland segeln augenblicklich in dem Fahrwasser der Berufs- und Fachbildung, so sehr, daß man sie sogar da anzubringen bestrebt ist, wo sie nicht recht am Platze ist. Kann man diesem Zuge der Zeit ein wenig entgegenkommen, so dürfte das der Sache nur förderlich sein, wenn man nicht etwa dabei der ursprünglichen Idee untreu wird, und

die genannten Stoffe entsprechen entschieden einem Bedürfnis. Sie eigenen sich aber auch insofern sehr gut, als alle Kreise der ländlichen Bevölkerung ihnen ein annähernd gleiches Interesse entgegenbringen, ist doch die Misere auf dem Lande zu einem guten Teile in wirtschaftlichen Notständen begründet, und mehr in solchen als in einer unzureichenden Technik.

Man ist sich aber auch dessen wohl bewußt, daß man mit wirtschaftlichen Kenntnissen allein nichts wird erreichen können. Schon die genossenschaftliche Arbeit ist nicht allein eine solche, die auf bestimmten Kenntnissen und Fertigkeiten beruht, sondern vielleicht noch mehr eine solche, die eine gewisse soziale Bildung voraussetzt; setzt sie doch an die Stelle des nackten Egoismus den genossenschaftlichen Gemeinsinn. Man hat sich deshalb auch von vornherein gesagt, daß man mit praktischen Stoffen allein nicht eine Schule gründen und halten könne, sondern daß man einen gewissen idealen Zug in das Ganze hineinbringen müsse. Deshalb soll die Heimat in ihrer Geschichte, ihrer Natur und Kultur einen breiten Raum einnehmen; sie soll geradezu in den Mittelpunkt der ganzen Arbeit treten. Mir will scheinen, als ob das ein guter Griff sei, in einer Zeit, wo die Heimat immer stärker ihr Recht verliert, obwohl die ländliche Bevölkerung viel enger mit der Heimat verknüpft ist als die der Stadt.

Es könnte scheinen, als ob durch die Einfügung des Heimatsunterrichts der Volkshochschule wieder die nötige Einheit verloren gehe. Ich glaube nicht, daß das zutrifft. Wirtschafts- und Bürgerkunde werden dem Bildungsstandpunkt der Schüler entsprechend auch nicht in abstrakter systematischer Weise gelehrt werden dürfen, sondern sie werden sich an die Erscheinungen in der Heimat anschließen müssen. Sie werden als eine Art Anschauungsunterricht betrieben werden. Ist das aber der Fall, so werden wir ein Unterrichtsbild haben, das durch und durch einheitlich ist: die Heimat wird nach allen Richtungen hin betrachtet; von der Heimat schweift der Blick in die Ferne, auf das große deutsche Vaterland, über die ganze Erde, soweit sich dazu Gelegenheit bietet. Was nicht in irgend einer Weise zur Heimat in Beziehung gebracht werden kann, was dem Geiste der Schüler deshalb ferner liegt, das dürfte sich auch für eine Volkshochschule nicht sonderlich eignen.

Einen verhältnismäßig breiten Raum will man auch der Erholung und der Körperbildung lassen. Es sind deshalb für die

Körperpflege sechs Stunden in der Woche vorgesehen, in denen namentlich volkstümliche Bewegungsspiele geübt werden sollen. Im eigentlichen Unterricht sollen außerdem Volkslied und Sage eingehend berücksichtigt werden. Die Abendstunden, wie überhaupt die Freistunden, sollen der heimatlichen Literatur und gesunder volkstümlicher Unterhaltung zu einem guten Teile gewidmet werden.

So ergibt sich etwa nachstehender Entwurf eines Stundenplans. Es sind wöchentlich 42 Stunden geplant, welche sich in folgender Weise verteilen:

Heimats- und Vaterlandsgeschichte	6	Stunden
Wirtschafts- und Bürgerkunde	6	„
Schriftliche Übungen und Geschäftsaufsätze	6	„
Literaturkunde mit besonderer Berücksichtigung der Heimat	4	„
Rechnen mit Anlehnung an die Wirtschafts- und Bürgerkunde	6	„
Einfache Buchführung	2	„
Naturkunde und Geographie	6	„
Körperpflege	6	„

Durch eine solche Einrichtung der Volkshochschule dürfte sie sich ebenso streng von der Volksschule wie von der Fachschule unterscheiden, was wir für wichtig halten. Eine Schule, die im Grunde nichts anderes ist als eine einfache Fortsetzung der Volksschule, dürfte auf die erwachsene Jugend wenig Anziehungskraft haben, wogegen eine Schule, die sich der Fachschule nähert, unter einer sehr starken Opposition der Fachschule und der Landwirtschaftskammer zu leiden haben dürfte, ganz abgesehen davon, daß sie z. B. die Handwerker und Arbeiter so ziemlich ausschließen würde. Über die ländliche Fortbildungsschule dürfte noch ein besonderes Wort zu sagen sein.

Wir haben in unserer Provinz bereits über 150 ländliche Fortbildungsschulen, stehen also erheblich besser als manche andere Gegend, besonders in Preußen. Dennoch befriedigt die Entwicklung an manchen Stellen nicht. Es gelingt nur sehr selten, daß die Lehrer, die alle im Nebenamt den Dienst an der ländlichen Fortbildungsschule versehen, den rechten Weg zwischen der Volksschule und der Fachschule hindurch finden, und man gewinnt mehr und mehr die Überzeugung, daß sich solange keine befriedigenden Resultate werden erzielen lassen, als man nicht

eine besondere Vorbildung der Lehrer möglich gemacht hat. Andererseits haben wir aber auch in unserer Provinz Gegenden mit so dünner Bevölkerung, daß sich leistungsfähige Fortbildungsschulen nicht bilden lassen. So erfordert die ländliche Fortbildungsschule bei uns direkt eine Ergänzung durch die ländliche Volkshochschule.

Die ländliche Volkshochschule ist als ein Internat gedacht, das auf dem Lande in einer Umgebung sich befindet, die den Schülern vertraut ist. Das Alter der Schüler ist auf 17 bis 20 Jahre angenommen; von solchen, die direkt aus der Volksschule kommen, verspricht man sich nicht viel, etwas Lebenserfahrung hält man für unbedingt erforderlich; wie weit man aber mit dem Alter nach oben gehen darf, wird erst die Erfahrung lehren können, insbesondere, ob auch junge Leute nach Erfüllung der Militärpflicht sich noch bereit finden lassen werden, die Volkshochschule zu besuchen.

Die Dauer eines Kursus für Jünglinge ist auf fünf Monate angenommen. Den Arbeitsverhältnissen entsprechend soll dieser Kursus in die Wintermonate verlegt werden. Wie man die Sommermonate wird ausnützen können, ist noch nicht zu übersehen. Vorläufig soll versucht werden, die Jungfrauen in ähnlicher Weise, wie auf den dänischen Schulen, zu einem Dreimonatskursus heranzuziehen. Sollten sich da Schwierigkeiten ergeben, die nicht zu überwinden sind, so werden im Sommer andere Kurse einzurichten sein, wie Ausbildungskurse für Lehrer an ländlichen Fortbildungsschulen, Kurse für Genossenschaftswesen, Nebenerwerb und andere, für die sich bereits ein Bedürfnis geltend macht, für die man aber bisher noch immer kein rechtes Unterkommen finden konnte.

Aus diesem allem dürfte sich schon ergeben, daß es nicht geraten erscheint, die Volkshochschule als eine öffentliche oder staatliche Anstalt zu errichten. Eine solche würde nicht leicht den rechten Zusammenhang mit dem Leben haben. Öffentliche Volkshochschulen würden auch zu leicht einen Normaltypus herausbilden, während es doch direkt erwünscht erscheint, daß eine recht große Mannigfaltigkeit herrscht, um die verschiedenen Richtungen und Bestrebungen zu ihrem Rechte kommen zu lassen. Öffentliche Volkshochschulen werden auch leicht die Lehrerpersönlichkeit einengen, wenn auch nicht direkt durch Vorschriften, so doch in der Weise, daß der Lehrer sich als öffentlicher Beamter nicht immer getraut, sich nach allen Seiten hin voll zu

entwickeln, und doch muß bei einer Schuleinrichtung, die es nicht in erster Linie auf ein bestimmtes Maß von Wissen abgesehen hat, sondern auf die Herausarbeitung einer bestimmten Lebens- und Geistesrichtung alles Gewicht auf die volle Entfaltung der individuellen Lehrerpersönlichkeit gelegt werden.

Soll die Anstalt aber nicht aus öffentlichen Mitteln errichtet werden, so fragt es sich, ob und wie die erforderlichen Mittel aufgebracht werden können.

Die Erwerbung und Einrichtung eines entsprechenden Hauses erfordert mindestens 50000 bis 60000 Mark. Von dieser Summe dürfte die Hälfte bis zwei Drittel als Darlehen von der Landesversicherungsanstalt zu erhalten sein. Der Staat oder die Provinz würde auch wohl eine Summe beisteuern, soweit es sich bis jetzt übersehen läßt. Es bleiben aber immer noch 15000 bis 20000 Mark aufzubringen. Da ist zunächst erforderlich, daß ein entsprechender rechtsfähiger Verein gegründet wird. Ob man die Form einer eingetragenen Genossenschaft oder die eines eingetragenen Vereins wählt, dürfte an sich nicht sehr ins Gewicht fallen. Notwendig ist aber, daß der Verein aus recht vielen Mitgliedern besteht, da es von dieser Stärke des Vereins wesentlich abhängen wird, ob unter Umständen auch ein kleinerer oder größerer Kredit zu erhalten ist. Wenn man aber bedenkt, daß allein im Verbande der schleswig-holsteinischen landwirtschaftlichen Genossenschaften über 350 Genossenschaften organisiert sind, daß aber die Zahl der landwirtschaftlichen Genossenschaften überhaupt über 750 beträgt, daß außerdem noch eine recht große Zahl von ländlichen Spar- und Leihkassen vorhanden ist, so wird man verstehen, daß die Hoffnung berechtigt ist, daß die Kostenfrage ohne wesentliche Schwierigkeit gelöst werden wird.

Die Deckung der laufenden Kosten dürfte noch etwas einfacher sich gestalten. Die Volkshochschule wird freilich — abgesehen noch von den Ausgaben für die Beköstigung der Schüler — mit einem Jahres-Budget von etwa 12000 Mark zu rechnen haben. Würde der Staat, was wohl anzunehmen ist, diese Schule nach ähnlichen Grundsätzen unterstützen, wie er das bei den ländlichen Fortbildungsschulen tut, so würden nur noch gegen 7000 Mark aufzubringen sein, sodaß bei einer Zahl von 60 Schülern ein Schulgeld von etwa 14 Mark im Monat ausreichen würde. Wäre dann noch der Verein, der schon erwähnt ist, bereit, mit seinen

Jahresbeiträgen einzutreten, wenn einmal ein Defizit entstehen sollte, so könnte man wohl ohne viel Sorge in die Zukunft schauen.

Aus dem Vorstehenden ergeben sich auch die Kosten für die Schüler schon einigermaßen. Es ist nur noch zu erwähnen, daß für die Beköstigung etwa 26 Mark monatlich gerechnet werden, sodaß die gesamten Ausgaben der Schüler sich auf 40 Mark im Monat, auf 200 Mark in einem Fünfmonats- und auf 120 Mark in einem Dreimonats-Kursus belaufen würden. Das sind Kosten, die sich auch von solchen tragen lassen, die mit Gütern nicht besonders reichlich gesegnet sind. Es besteht aber die Absicht, den Besuch der Volkshochschule noch durch besondere Beihilfen an die Schüler so zu erleichtern, daß auch die Kinder besser gestellter Arbeiter und kleiner Handwerker sich ihn gestatten können. Es soll versucht werden, einen Fonds zu sammeln, aus dem solche Beihilfen gewährt werden, soll weiter versucht werden, Gemeinden, Kreise und andere Körperschaften so für die Sache zu interessieren, daß sie bereit sind, Schülern aus ihren Bezirken direkte Beihilfen zu gewähren.

Sollte es auf solche Weise gelingen, die Jugend aus recht verschiedenen Schichten der ländlichen Bevölkerung auf die Volkshochschule zu bringen, so dürfte auch in sozialer Hinsicht eine segensreiche Wirkung zu erwarten sein.

Es besteht aber endlich noch die Ansicht, daß eine tiefe und nachhaltige Beeinflussung der Bevölkerung nur dann zu erzielen ist, wenn dafür gesorgt wird, daß die Schüler in dem Anschauungskreise, in den sie durch die Schule gebracht sind, auch erhalten werden. Deshalb ist auch von vornherein ins Auge gefaßt, die Aufgabe des mehrfach genannten Volkshochschulvereins so zu erweitern, daß er sich auch der Hebung der Volksbildung im allgemeinen annimmt, daß er also vor allen Dingen die Elemente, die bereits die Schule besucht haben, oder die auf andere Weise für die Bestrebungen gewonnen sind, sammelt und organisiert, sie unterstützt und anregt, daß der Same wachse und Frucht trage unter den verschiedenen Verhältnissen des praktischen und öffentlichen Lebens.

Das in Angriff genommene Werk ist nicht klein, und wenn wir auch mit einem gewissen Optimismus an die Arbeit gegangen sind, so sind wir uns auch doch dessen bewußt, daß viele Mühe erforderlich ist, um die Sache zu einem guten Ende zu führen. Wir sind uns aber auch dessen bewußt, daß die Aufgabe die

Arbeit voll verdient, und deshalb hoffen wir auf Mitarbeit und Mitarbeiter in den weitesten Kreisen. An die Bewohner unserer Heimatsprovinz wenden wir uns zuerst, weil wir es für notwendig halten, daß die Arbeit im Rahmen der engeren Heimat durchgeführt werde. Wir hoffen aber auch, daß es uns nicht an Unterstützung aus dem großen Vaterlande fehlen wird; gelingt der Plan bei uns, so dürften die Wirkungen sich im Laufe der Zeit auch über die meerumschlungene Heimat hinaus erstrecken.

Nähere Auskunft über die oben skizzierten Bestrebungen geben folgende Schriften:

1. Die dänische Volkshochschule nebst einem Plan einer deutschen ländlichen Volkshochschule. Von Fr. Lembke, im Verlag von Lipsius & Tischer, Kiel. 1.50 Mark.

2. Die ländliche Fortbildungsschule und die ländliche Volkshochschule unter besonderer Berücksichtigung der Provinz Schleswig-Holstein. Von Fr. Lembke, im Verlag von Lipsius & Tischer, Kiel. 2 Mark.

Der Heimgarten.[1])

Von

Professor D. Dr. Zimmer.

Unsern Heimgarten wollen Sie sehen? Kanns begreifen, daß gerade Sie dazu kommen.

Inwiefern das?

Weil gerade Sie dafür mehr Verständnis mitbringen, als viele unserer Geschlechtsgenossinnen. Umsomehr bedaure ich, Ihnen den Heimgarten nicht zeigen zu können, denn gegen Männer sind wir sehr verschlossen.

Aber warum soll er uns Männern unzugänglich bleiben? Ich denke, die Frauenbewegung legt gerade darauf Wert, daß die beiden Geschlechter nicht mehr so getrennt werden! Sie möchten die Schulen für Knaben und Mädchen gemeinsam haben und in Gesellschaften die Kaffeekränzchen der Frauen und die Klubs der Männer beseitigen; schließlich werden wir uns noch rächen müssen

1) Mit Erlaubnis des Verfassers abgedruckt aus Frauendienst, Zeitschrift für das Gesamtgebiet der sozialen Arbeit an und durch Frauen. Hrsg. von Prof. D. Dr. Zimmer. IV. Jahrg. Nr. 4. (Berlin, Carl Heymanns Verlag.)

und die Abschaffung der Frauenabteile in den Eisenbahnen verlangen. Warum also der Heimgarten nur für Frauen?

Ja, denken Sie, auch den Frauen ist er lange nicht allen offen; wer von ihnen hinein will, wird erst sehr sorgfältig geprüft.

So ist der Heimgarten ein Frauenklub mit strenger Ballottage?

Viel mehr als das, — er ist eine Schwesternschaft.

Eine Schwesternschaft? Und Sie gehören dazu? Sie tragen doch aber keine Schwesterntracht!

Allerdings nicht, aber Sie haben ja selbst seiner Zeit für die von Ihnen begründete Schwesternschaft die Tracht für unwesentlich erklärt und gesagt, die eigentliche Tracht der Schwestern des Ev. Diakonievereins sei die Brosche.

Gewiß; aber wenigstens diese Brosche ist doch eine gemeinsame und ist das für alle Mitglieder der Schwesternschaft unterscheidende Merkzeichen. Übrigens konnte sie das sein, weil es möglich war, sie durch das Markenschutzgesetz gegen Nachahmung zu schützen, was mit einer Kleidung nicht zu erreichen wäre. Ein solches festes Abzeichen aber hält man allgemein für eine Schwesternschaft unbedingt nötig, so gut wie für das Militär die Uniform und für den Korpsstudenten das Band und die Mütze mit den Farben der Verbindung.

Macht etwa die Uniform den Soldaten und macht die Farbe den Studenten? Dann wäre der schneidigste Offizier der tapferste, und das gefälligste Käppi kennzeichnete den tüchtigsten Studenten.

Nun, übertreiben Sie nur nicht! Aber das ist doch gar keine Frage, daß die gemeinsame Tracht die Zusammengehörigkeit zu einer Schwesternschaft nach außen bekundet. Dadurch aber wird zwischen Schwestern und allen, die nicht zur Schwesternschaft gehören, eine deutliche Schranke errichtet, und diese ist wieder ein heilsamer Wall für die Zuchtübung innerhalb der Schwesternschaft.

Schon recht! Aber bestenfalls ist die gleiche Tracht nur der Ausdruck für das, was die Hauptsache ist, für die gleiche Gesinnung. Wird aber die Gesinnungsgemeinschaft dadurch stärker, daß die Schwesternschaft äußerlich von anderen abgeschlossen wird? Sie wissen ganz gut, wieviel Äußerlichkeit mit der nach außen hin auffallenden und abschließenden Tracht verbunden ist.

Das leugne ich nicht; aber die gleiche Tracht ist doch eben ein Kennzeichen für die innere Geistesgemeinschaft, und wer dieses Zeichen trägt, möchte es nicht entbehren. Ich kenne mehr als einen Fall, daß solche Schwestern, die anfänglich sich gar

nicht an den Gedanken gewöhnen mochten, Tracht anzulegen, nachher sich nicht entschließen konnten, sie wieder abzutun.

Gewiß; ein Zeichen muß eine Schwesternschaft haben, an dem sich ihre Mitglieder unter einander erkennen. Aber warum sollen nun auch gleich alle andern Leute wissen, wer zur Schwesternschaft gehört? Warum soll es nicht ausreichen, wenn man nur untereinander weiß, daß man zusammengehört und im übrigen unerkannt durch die Welt geht? Ich denke, das ist das Trauliche der urchristlichen Gemeinden, daß sie eine Gemeinschaft bildeten, die nicht im öffentlichen Auftreten, auch nicht im Kirchgang, geschweige denn in Prozessionen, der Menge vor Augen kam, sondern sich in der Stille in heimlichem Gezelt, womöglich in Katakomben versammelte, aber untereinander aufs engste zusammenhielt, durch die Gemeinschaft der Gesinnung.

Nun, man kannte sie doch auch nach außen!

Ganz recht — eben an den Früchten ihrer Gesinnung, an ihrer Liebesübung und an ihrem Märtyrertum. Am Ordensgewande aber, wie die Nonnen, Diakonissen und Diakonieschwestern, und am Bande und Mütze, wie die farbentragenden Studentenverbindungen, konnte sie niemand erkennen. Sie hatten ein anderes Kennzeichen als „Symbol", das nur für sie galt, nur ihnen bekannt war, und nicht denen draußen. Und so halten wir es auch.

Sie haben also ein Symbol, ein gemeinsames Bekenntnis?

In diesem Sinne habe ich das Wort Symbol nicht gemeint. So ist das Wort ja erst in der Weltkirche verstanden worden; ursprünglich war es, wie Sie wissen, nichts anderes, als ein Kennzeichen, ein Erkennungsmittel für diejenigen, die sich durch dasselbe als Glied derselben Gemeinschaft erkannten. Und so haben auch wir unter einander ein Erkennungsmittel, aber kein Bekenntnis, denn nicht die Gemeinsamkeit von Dogmen bindet uns, sondern die der Gesinnung. Unser Bekenntnis ist unser Leben.

Schön gesagt — aber reicht das auch aus? Es ist mir schon fraglich, daß ein Erkennungsmittel genügen soll, an dem sich nur die Zugehörigen selbst kennen, während es andere nicht verstehen.

Sind denn wirklich nur diejenigen Menschenkinder durch wahrhaft innige Liebe mit einander verbunden, die Verlobungsanzeigen herumgeschickt haben, zum Zeichen ihres Brautstandes den Goldring am Ringfinger tragen? Hat nicht vielmehr das Volkslied recht:

Kein Feuer, keine Kohle kann brennen so heiß,
Als heimliche Liebe, von der niemand nichts weiß?

Das ist uns gerade besonders lieb, daß nicht jeder weiß, wer in unseren Kranz geflochten ist, soll heißen, wer zu unserem Heimgarten gehört, — wir selbst wissen es um so besser.

Nun, es mag sein; so etwas zeigt schließlich immer nur die Erfahrung. Der Gedanke einer Schwesternschaft ohne Tracht liegt mir ja selbst gar nicht so fern; in dem von mir begründeten Ev. Diakonieverein trägt ein Teil der in der Erziehung tätigen Schwestern keine Tracht, weil diese für den Beruf ein Hindernis wäre. Wenn nun aber Ihr Heimgarten kein Haus und keine Anstalt ist, wie ich geglaubt hatte, sondern eine Schwesternschaft — auf welchem Gebiet arbeitet denn die Heimgarten-Schwesternschaft?

Auf dem Gebiet der Selbsterziehung. Damit hängt unmittelbar zusammen, daß alle Glieder dieser Gemeinschaft nach Kräften auch an der Volkspflege mithelfen wollen. Aber in ihrem Beruf sind sie ganz verschieden. Größtenteils sind die Schwestern unverheiratet und haben selbständigen Beruf, wie Lehrerinnen, Künstlerinnen oder in Handel und sonstigen Erwerbszweigen Tätige. Andere sind verheiratet, finden ihren Beruf im Haus, aber bei uns suchen und finden auch diese noch etwas, was ihnen das Haus nicht ganz so bietet. Unsere Schwesternschaft ist eben eine Gemeinschaft der Selbsterziehung.

Eine „Gemeinschaft der Selbsterziehung“? Noch verstehe ich nicht ganz, wie dies gedacht und durchgeführt ist, aber jedenfalls lasse ich dann die Bezeichnung Schwesternschaft gern gelten. Denn gerade in der innigen erzieherischen Gemeinschaft besteht, denke ich, das Wesen wahrer Schwesternschaft. Sie nennen sich also untereinander „Schwestern“?

Gewiß, unter einander, aber auch eben nur unter einander. „Schwester“ ist uns wie bei leiblichen Schwestern die gegenseitige Bezeichnung der Schwestern, aber nicht ein Titel, der ihnen von Fremden gegeben wird. Nach außen bleibts beim „gnädigen Fräulein“, „Frau Geheimrat“ u. s. w. Und wenn wir von Ihren Diakonieschwestern welche unter uns hätten, so würden diejenigen, welche es zur Seminar- oder Bezirksoberin gebracht haben, nach außen den Oberinnentitel nicht einzubüßen brauchen; unter einander gibts freilich keine „Frau Oberin“, sondern nur „Schwestern“.

Könnten denn Angehörige einer anderen Schwesternschaft am Heimgarten teilnehmen?

Warum nicht? Man kann allerdings nicht gleichzeitig in zwei Mutterhäusern sein, oder in einem Mutterhause und zugleich im Frauendienst oder Diakonieverein. Aber die Aufnahme in den Heimgarten wird durch Zugehörigkeit zu einer von diesen Organisationen nicht ausgeschlossen. Nur wird für die meisten von den letzten wohl kein Bedürfnis dafür vorliegen, sich dem Heimgarten anzuschließen.

Ich verstehe: die Mutterhäuser und die berufsgenossenschaftlichen Schwesternschaften — ich meine den Ev. Diakonieverein und den Verein Frauendienst — verbinden mit einander zwei Aufgaben: erstlich die Berufsgemeinschaft mit der Ausbildung zum und der Sicherstellung im gemeinsamen Beruf, und zweitens die Erziehungsgemeinschaft. Der Heimgarten will nur die letztere, während umgekehrt die sogenannten wilden Schwesternschaften, die Gewerkschaften und die Standesvereine nur eine Berufsgemeinschaft darstellen.

Ganz recht! Verstehen Sie nun, weshalb ich es so begreiflich finde, daß gerade Sie von unserem Heimgarten Kenntnis haben wollen?

Natürlich; denn das ist ja seit langem für mich eine Aufgabe gewesen, an deren Lösung ich schier verzweifelte, die Aufgabe, denjenigen Frauen, die ihre feste Berufsstellung haben und in dieser keinen berufsgenossenschaftlichen Rückhalt brauchen, doch den Rückhalt einer echten Schwesternschaft zu ermöglichen. Ich komme eben von dem Gedanken nicht los, daß die Frau, der die Ehe versagt bleibt, für den Rückhalt in derselben den möglichsten Ersatz finden muß. Nun kann der Beruf mit seinem Lebensunterhalt und -Inhalt der unverheirateten Frau, wenn er wirklich den Namen Beruf verdient, wohl die Berufstätigkeit der Ehe ersetzen, und gerade deshalb verweise ich die unverheirateten Frauen immer wieder auf die Arbeiten der Wohlfahrtspflege, weil in ihnen die Frau gleichsam in einer öffentlichen Familie dieselben Aufgaben zu erfüllen hat, wie die verheiratete als Gattin, Mutter und Hausfrau ausübt. Aber den Rückhalt, den die Ehefrau in ihrer Familie ebenso sucht und findet, wie der Ehemann, der doch auch mit seinem Berufsleben allein nicht zufrieden ist und in der Ehe etwas anderes sucht, als ihm der Beruf bieten kann, diesen Rückhalt, den eine gut eingerichtete Schwesternschaft ihren Gliedern gewährt, den bedürfen auch die alleinstehenden Frauen, die außerhalb einer Schwesternschaft ihren Beruf finden.

Und eben den finden wir im Heimgarten. Sie haben genau das angegeben, was wir wollen — und auch erreichen.

Und wie erreichen Sie es? Das war ja gerade für mich die Frage, wie es anzufangen sei, ohne die Gemeinsamkeit des Berufs und seiner materiellen und ideellen Interessen, eine lebenskräftige Erziehungsgemeinschaft zustande zu bringen. Ich sah wohl einen Verein, einen Klub, ein Kränzchen werden, aber keine Schwesternschaft.

Und doch war es so einfach. Sie brauchten nur die in Ihren Schwesternschaften gebundenen beiden Elemente, Berufsgemeinschaft und Erziehungsgemeinschaft, von einander zu lösen, den Schutz der ersteren zu lassen und die Zucht für die letzere in Anspruch zu nehmen und letztere Gemeinschaft ein wenig nach der Frauenpsychologie einzurichten. So hat es der Heimgarten tatsächlich gemacht.

Nun aber bin ich doppelt gespannt; sagen Sie mir, bitte: was ist der Heimgarten?

Einfach der Garten, in dem wir Schwestern tätig sind.

Also sind die Schwestern gleichsam Gärtnerinnen?

Gewiß, und ich denke, daß es eine schöne, beziehungsreiche Frauentätigkeit ist, Gärtnerin zu sein. Darin kommt die ganze Frauennatur zu ihrem Ausdruck, die Pflege der Pflanzen, wie sie die fürsorgende Pflege der Gattin charakterisiert, die Kultur der Pflanzen im Jäten und Ausreuten und im Begießen und Lockern des Bodens, ein Abbild der erzieherischen Tätigkeit der Mutter, und endlich der Gewinn aus solcher Arbeit und der Schmuck des Hauses, den die Gartenpflege ermöglicht, ein Gegenstück zu der hauswirtschaftlichen Tätigkeit und der Kunstpflege der Hausfrau.

Und wenn Sie eine Schwesternschaft nach Art der bisherigen bilden, nur daß die Erziehungsgemeinschaft von der Berufsgenossenschaft abgetrennt ist, so werden Sie auch in der Schwesternschaft verschiedene Stufen unterscheiden, etwa Mädchen, Gehilfinnen und Gärtnerinnen, nicht wahr? Vielleicht noch eine Schwester Obergärtnerin?

Sie haben vollkommen richtig verstanden. Das folgt ja auch ohne weiteres aus der Symbolik: die Schwestern als Gärtnerinnen im Menschengarten.

Aber warum heißt er Heimgarten?

Ich denke, der Name deutet es klar genug an: ein Garten, der unser Heim ist, in dem wir daheim sind. Was ein Garten

den Blumen ist, das ist der Heimgarten uns — die geistige Heimat, in der wir wurzeln.

Jede Schwester also ist gleichsam eine Blume?

Richtig; nur besteht der Garten nicht bloß aus Blumen, sondern aus Gewächsen von allerlei Art, und damit haben wir im Bilde die Grundregel für alle Gemeinschaft: Einheit in der Mannigfaltigkeit.

Nicht die einzelne Pflanze macht den Garten, und nicht eine größere Zahl derselben Pflanzen tut dies — dies gäbe ein Feld —, sondern die Mannigfaltigkeit verschiedener, aber harmonisch sich ergänzender Gewächse, Bäume und Sträucher, Blumen und Gräser! Eine tiefsinnige Symbolik, im besten Sinne eine „Blumensprache“.

Keiner sei gleich dem andern, doch gleich sei jeder dem Höchsten! Wie das zu machen? Es sei jeder vollendet in sich.“

Sprechen Sie etwa dies Schillerwort bei Ihren Feiern?

Vielleicht! Aber über unsere Feierstunden reden wir nicht; die muß man mit erleben. Dann sieht es das Auge und hört es das Ohr, wie Symbol und Sprache harmonisch zusammenklingen, und dadurch prägen sich beide dem Herzen unauslöschlich ein. O, warum reden und predigen die Erwachsenen nur immer und stellen es sich nicht sinnenfällig vor die Augen, was ihr Herz erfüllen soll!

Ich verstehe; es ist eine tiefsinnige Symbolik, die darin liegt: jede Pflanze kann nur das werden, woraufhin sie von Natur in Same und Keim angelegt ist. Die Eiche kann nicht Rose werden und die Rose nicht Palme. Darum gibt es auch nur eine wirkliche Erziehung, die den Namen verdient, nämlich die entwickelnde Erziehung. Die hat für die Menschenpflanzen den Boden zu bereiten; wächst da die Pflanze empor, so ist mancher geile Trieb zu beseitigen und der Wildling durch ein eingepfropftes Edelreis zum edlen Fruchtbaum umzuschaffen. Den Garten machen erst alle Pflanzen zusammen in harmonischer Anordnung aus. Herrliche Symbolik!

Und merken Sie auch wohl den religiösen Hintergrund dieser Symbolik, gleichsam den Regenbogen Gottes, der sich über dem frischgetränkten Garten aufbaut?

O ja, der Garten ist der Gottesgarten, das Paradies.

Und zwar ein Paradies, das nicht in der Vergangenheit liegt, sondern vor uns, als das Ideal, das uns geschenkt, aber auch von uns erarbeitet werden soll, Frucht unseres Betens und unserer

Arbeit zugleich. Ja, mein Freund, Sie haben den Heimgarten verstanden: eines fehlt nur noch, daß wir ihn Ihnen öffnen und Sie an unserer Arbeit teilnehmen lassen. Und wie eine Gärtnerin dem verständigen männlichen Berufsgenossen die Tür ihres Gartens nicht verschließt, so wenig wollen wir dem Manne, der uns versteht, die gelegentliche Mitarbeit und Mitfreude in unserm Heimgarten wehren; es dient auch uns selbst nur zur Förderung. Eben wird das Zeichen zur Arbeit gegeben. Die Pforte des Heimgartens tut sich auf. Treten Sie mit ein!

* * *

Wo bin ich? Ich schaue um mich. — Was sollte ich sehen und hören, wo ist meine holde Führerin? Unser Gespräch klingt mir noch in der Seele nach, Wort für Wort, aber nun ich ihr folgen und den Heimgarten betreten will, ist alles verschwunden. — Es war ein Traum — — oder war es ein Ideal, wie das, von dem sie sprach, das uns zwar geschenkt, aber zugleich von uns erarbeitet werden soll? Wer sind die Frauen, für die dieser Heimgarten ein kräftiges Ideal ist, und sind sie an der Arbeit, es zu verwirklichen? — —

Die Rhein-Mainische Volkserziehungs-Gesellschaft.

In sehr glücklicher Weise hat der „Rhein-Mainische Verband für Volksvorlesungen und verwandte Bestrebungen“, dessen gemeinnützige Blätter den Lesern dieser Zeitschrift bereits bekannt sind (s. Jahrg. XII, S. 120), die diesjährige Schillerfeier zu begehen unternommen; er hat die Sammlung einer Schillerspende angeregt, aus deren Ertrag die Mittel zu einer planmäßigen Arbeit auf dem Gebiete der Volkskultur in den Rhein-Mainlanden gewonnen werden sollen. Der Geschäftsführer des Verbandes, Herr Georg Volk, seit etwa Jahresfrist aus dem hessischen Schuldienst beurlaubt, um im Dienste der trefflichen Bestrebungen dieser Rhein-Mainischen Volkserziehungs-Gesellschaft tätig zu sein, hat den Aufruf zur Schillerspende mit 2 Artikeln begleitet, die in den „Frankfurter Nachrichten“ vom 14. April und in dem vierten Morgenblatt der „Frankfurter Zeitung“ vom 29. April d. Js. erschienen sind. Ich freue mich sehr, auch von seiner Seite, im Zusammenhang mit dem Grundgedanken des Aufrufes, auf die Zweckmäßigkeit eines Lehrstuhles für Sozialpädagogik an der Frankfurter Handels- und Sozialakademie hingewiesen zu sehen, wie ich sie vor 2 Jahren in diesen Blättern vertreten habe. Ohne Zweifel stellt die Frankfurter Gegend, in der seit 12 Jahren der „Ausschuß für Volksvorlesungen“ mit bestem Erfolge tätig ist, ein Gebiet dar, wo mit der volkserziehe-

rischen Praxis die Arbeit der Volkserziehungswissenschaft in höchst fruchtbarer Weise verbunden werden könnte, und es wäre sehr zu wünschen, daß die Schillerspende im Sinne des Rhein-Mainischen Verbandes eine ausreichende Höhe erreicht, um die Schaffung einer wirklichen Volksbildungszentrale in Frankfurt zu ermöglichen. Wenn irgendwo, so sind in Hessen-Nassau die Vorbedingungen gegeben, um durch richtigen Zusammenschluß und durch zweckentsprechende Erweiterung bereits vorhandener Einrichtungen im Dienste volkserzieherischer Bestrebungen eine große und vorbildliche Gesamtorganisation zu schaffen. Zahlreiche treffliche Männer aus den verschiedensten Berufskreisen haben ihre Arbeitskraft dem Ausschusse zur Sammlung der Schillerspende zur Verfügung gestellt — möchte ihre Arbeit durch einen schönen Erfolg gelohnt werden! es wäre die beste und würdigste Ehrung, die Schillers Andenken finden kann. Julius Ziehen.

Offener Brief an Herrn Franz Schulze in Sachen des Akademischen Bundes „Ethos“.

Sehr geehrter Herr! Mit aufrichtiger Freude habe ich in den Comenius-Blättern für Volkserziehung Ihre treffenden Ausführungen über den Bund Ethos gelesen. In der Zeitschrift meiner studentischen Korporation, deren Name ja nichts zur Sache tut, habe ich im Jahre 1895 die Zieglersche Schrift „Der Deutsche Student am Ende des neunzehnten Jahrhunderts“ (Stuttgart, G. J. Göschen 1895, 3,50 M.) ausführlich besprochen. Ich führe daraus an: „Was Z. weiter sagt über die Prostitution, mag mit folgendem Satze bezeichnet werden: Hier ist der studentische Ehrbegriff durchaus mangelhaft, hier ist er fraglos feige und schlecht. Dieses Kapitel, ebenso tapfer wie Ribbings sexuelle Hygiene gehalten, sollte jeder lesen, die Konsequenzen für den Verkehr mit achtbaren Frauen, mit Mutter und Schwestern, mit Braut und Gattin sich vorhalten lassen. Hier waren (sind?) die Ehrbegriffe auch bei uns sehr, sehr lax. Krankheit dieser Art verschwieg man nicht beschämt, sondern renommierte damit: einige Studiengenossen von mir hatten geradezu eine Poliklinik dafür. Und der Schlußpunkt dieses Kapitels: die Mätressenwirtschaft! Auch in dem den edlen Männergesang pflegenden Vereine konnten Anhänger dieses Ideals von solchen Frauenzimmern offen als von ihrer Frau reden, ja, das war lustig, und diejenigen, welche ich kenne, waren hochangesehen und beliebt“. „Wenn es ihnen zu stark geklungen hat, meine Herren! — die ganze Sache ist stark, und mit Glacéhandschuhen schöpft man keine Pfützen aus. Hier ist ein breiter Schmutzfleck auf der Fahne deutscher Manneserhre, ein Schmutzfleck auch auf Ihrer studentischen Ehrenfahne; an Ihnen ist es, die Fahne sauber zu halten,

an Ihnen ist es, über Ihre Ehre zu wachen! Auch da heißt es: Frei ist der Bursch!"

Ich führe Ihnen dies ausführlich an, weil Ihnen diese Zeitschrift nicht zur Verfügung steht und um Ihnen zu beweisen, daß, wie gewiß auch viele andere, auch ich schon vor nunmehr fast 10 Jahren mich gegen das aufgebäumt habe, was auch Sie im Bunde Ethos bekämpfen wollen. Ich vermisse aber in Ihrer Ausführung, an die allein ich mich halten muß, einen sehr wichtigen Punkt. „Hebt die Becher, stoßet an!" rufen Sie aus. Haben Sie nie darüber nachgedacht, daß das, was Sie erreichen wollen, so lange ziemlich aussichtslos ist, als Sie noch die Becher heben? Es ist ganz unmöglich, daß eine derartige ethische Vorwärtsbewegung unter der deutschen Studentenschaft wirklich durchgreifende Bedeutung gewinnt, wenn der vom besten Willen beseelte junge Mann seine Urteilsfähigkeit durch Alkohol betäubt. Lesen Sie, bitte, das Zieglersche Buch auch darüber nach. Ziegler legt dieser Frage die ihr zukommende Bedeutung bei. Da ich das in meinem Referate auch tat, folgte in einer der nächsten Nummern eine begeisterte Zustimmung meines Kollegen und Couleurbruders Dr. Colla. Glauben Sie, daß ein nüchterner Student abends noch die Häuser aufsucht, wo sittlicher und greifbarer Schmutz aufgehäuft ist? Derartig verrohte Menschen, denen im nüchternen Zustande dieses Treiben nicht Ekel einflößte, wird es wohl in der Studentenschaft nicht geben. Und noch eine andere Klasse geht nicht dahin, denn sie wird, wenn sie doch dahin kommt, herausgeworfen. Das sind die Schwerbetrunkenen. Aber aus der unendlich großen Zahl der angetrunkenen, angeheiterten, in Stimmung versetzten, nach studentischen Begriffen mäßig trinkenden jungen Leute setzt sich immer noch die hohe Zahl der Bordellbesucher zusammen. Ich habe nicht den Eindruck (ich betone nochmals, daß ich von Ihren Veröffentlichungen nur den genannten Aufsatz kenne), daß dazu die ethische Seite der Alkoholfrage genügend studiert worden ist. Aber das ist, wie Sie mir nach dem Gesagten zugeben müssen, unbedingt nötig und in Berlin sehr leicht. Sie haben reichlich Gelegenheit, mit abstinenten Männern und Frauen aller Stände und Richtungen in Berührung zu kommen. Vor allem dürften die neuen Vereine abstinenter Studenten, wenn auch nicht quantitativ, so doch qualitativ eine wertvolle Hilfe für Ihren Bund sein.

Wenn die Versicherung noch nötig ist, so seien Sie nochmals überzeugt, daß aufrichtiges Interesse an Ihren Bestrebungen mich veranlaßt hat, Ihnen diese Zeilen zu schreiben.

In vorzüglicher Hochachtung
Dr. med. G. Liebe,
Leiter der Lungenheilanstalt Waldhof Elgershausen,
Mitglied des Guttemplerordens.

Besprechungen und Anzeigen.

Keferstein, Horst, Ziele und Aufgaben eines internationalen Kinder- und Jugendschutz-Vereins. 185. Heft des Pädagog. Magazin, herausgegeben von Friedrich Mann. 8⁰. 32 S. Langensalza, Herm. Beyer & Söhne, 1902.

Die vielfachen Mißstände in der heutigen Kindererziehung drängen zu dem Rufe nach vermehrter und gründlicher Abhilfe dieser Notstände innerhalb unserer sozialen Verhältnisse. Zwar ist durch Frauen- und Jugendfürsorge-Vereine, durch Krippen, Kinderheime und Zwangserziehungs-Anstalten manche dankenswerte Vorkehrung in dieser Hinsicht geschaffen worden, aber die Rettungsarbeit muß noch vermehrt werden, und dazu ist nach Ansicht des Verfassers die Bildung eines allgemeinen deutschen Kinder- und Jugendschutz-Vereins geboten, der sich nach Art anderer Vereine in landschaftlichen und lokalen Zweigvereinen zu organisieren hätte. Dieser Verein müßte regelmäßige Lehrkurse für Knaben und Mädchen über die Elemente hygienischer Körperpflege veranstalten und müßte gegen Mißhandlungen, gewerbliche Ausnutzung und sittliche Gefährdung der jugendlichen Wesen einschreiten können und durch Vorträge für die Verbreitung gedeihlicher Erziehung und Kinderpflege Sorge tragen. Zu diesem Zwecke wäre die Gründung zahlreicher Kinderhospize notwendig, aber zur Erreichung dieses Zieles sei die ständige willenskräftige und opferfreudige Mitwirkung von Mitgliedern aus allen Kreisen der Bevölkerung erforderlich. Neben dem Kinderschutz ist die Fürsorge für die heranreifende Jugend und ihre Bewahrung vor sittlichen Schädigungen zu beachten, und außerdem muß auf Behörden, Schulen und Eltern eingewirkt werden, daß sie die Bemühungen des Jugendschutz-Vereins unterstützen und nach Kräften zur Beseitigung der vorhandenen Mißstände beitragen. Zum Schluß gibt der Verfasser eine Reihe beachtenswerter Vorschläge für einzelne Fälle und spricht den Wunsch aus, daß eine zahlreiche, opferfähige Mitarbeiterschaft sich in den Dienst des Vereins stellen möge. G. A.

Meyers Historisch-Geographischer Kalender für 1905. IX. Jahrgang. Mit 365 Landschafts- und Städteansichten, Porträten, kulturhistorischen und kunstgeschichtlichen Darstellungen sowie einer Jahresübersicht (auf dem Rückdeckel). Zum Aufhängen als Abreißkalender eingerichtet. Preis 1,75 Mk. Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien. Pädagogische Gründe und Erwägungen haben den vielfach bekannten Verlag des Bibliographischen Instituts dazu geführt, „Meyers Historisch-Geographischen Kalender“ auszugestalten

und damit ein Lehrmittel zu schaffen, das den Schulunterricht wirksam unterstützt, indem er mit der heranwachsenden Jugend Streifzüge in alle Gebiete der Geographie und Geschichte, der Technik, Literatur und der Naturwissenschaften unternimmt und ihr Gelegenheit bietet, sich nicht nur über die geschichtlichen Begebenheiten des Tages zu informieren, zur Beobachtung des Sternenhimmels anzuregen, sondern auch in guten, von kurzen Erläuterungen begleiteten bildlichen Darstellungen mit den größten Geistern der Wissenschaft, der Literatur und Kunst, den geschichtlichen Helden aller Zeiten bekannt zu machen, fremde Länder und Völker von Angesicht kennen zu lernen, und den Wundern moderner Technik und der erhabenen Schönheit der Architektur aller Zeiten gegenüberzutreten. Der erzieherische Wert dieses in kurzer Zeit so allgemein beliebten Kalenders ist unbestreitbar.

Der Kampf um den Südpol ist keineswegs ein Problem der neuesten Zeit, aber dem 19. Jahrhundert blieb es vorbehalten, nicht weniger als vier Expeditionen gleichzeitig in die von rasenden Stürmen durchbrausten Eiswüsten der Antarktis zu entsenden. Erst vor wenigen Tagen hat Otto Nordenskjöld, des großen Polarforschers großer Sohn, vor einer aufs tiefste ergriffenen Hörerschaft Bericht erstattet über die beispiellosen Schrecknisse der südlichen Polarwelt und über die anscheinend geringen und doch so bedeutsamen Ergebnisse seiner gefahrvollen Reise. Denen, die von den packenden Schilderungen zu Rückblicken auf frühere Expeditionen zur Entdeckung des Nord- und Südpols angeregt werden, bietet sich gerade im Augenblick eine treffliche Gelegenheit in den neuesten Lieferungen (69—73) der Publikation Hans Kraemers „Weltall und Menschheit“ (Deutsches Verlagshaus Bong & Co., Berlin W. 57), deren vierter Band die Geschichte der Erforschung der Erdoberfläche und des Meeres umschließt. Zahllose historische und moderne Bilder aus der Geschichte der Polarforschung ergänzen den fesselnden Text in wirksamster Weise.

Gasthaus-Reform durch die Frauen. Von Dr. W. Bode. Herausgegeben vom Deutschen Verein für Gasthaus-Reform. Weimar, 1903, W. Bodes Verlag. gr. 8°. 43 S. mit 15 Illustrationen. Preis 60 Pf.

Der Leser wird überrascht sein, wenn er aus diesem Heft entnimmt, wie mancherlei von gemeinnützigen Frauen auf dem Gebiete der Wirtschaften ohne Alkohol schon geleistet ist. Man erfährt da von sehr bescheidenen, die Anstrengung jedoch reichlich belohnenden Kaffeebuden und Kaffeehäusern, aber auch von sehr kühnen und erfolgreichen großen Unternehmungen. Bode erzählt die ganze Geschichte dieser bisher wenig beachteten Frauen-Betätigung und beschreibt die wichtigsten Unternehmungen so, daß etwaige Nachfolgerinnen viel Praktisches lernen können.

Der „Lehrmeister im Garten und Kleintierhof“ — die bekannte im Verlag von Hachmeister & Thal, Leipzig, erscheinende Garten- und Haustierzeitung — hat sowohl an Reichhaltigkeit des Stoffes wie an Güte und Fülle der Illustrationen alle Erwartungen weit übertroffen. Unter Chefredaktion von Herren Dr. E. S. Zürn, Tierarzt C. Hecker und Carl Hinze bildet der Lehrmeister ein Organ, das sich bereits überall da, wo Garten- und Tierfreunde zu finden sind, Hausrecht erworben hat. Von besonderem Vorteil für den Leser sind auch die sachgemäßen, ausführlichen Fragebeantwortungen unter den Rubriken: „Der Gartenarzt“, „Der Kleintierarzt“ und der „Fragekasten“. Bei dem Wert und der Gediegenheit des Blattes überrascht dessen billiger Bezugspreis von nur 1 M. vierteljährlich.

Rundschau.

Im laufenden Sommer-Semester hält Herr Geheimer Regierungs-Rat Professor Dr. Münch an der Universität Berlin eine Vorlesung über die **Didactica magna des Comenius**. Hoffentlich findet dieses beachtenswerte Beispiel bald an anderen Hochschulen Nachahmung.

Die erste ländliche Volkshochschule in Deutschland. Nach dem Muster der dänischen Anstalten erhält Schleswig-Holstein in kurzem seine erste Volkshochschule. Sie wird in Tingleff, in einer dänisch redenden, aber politisch indifferenten Gegend, errichtet. Die erste deutsche Anstalt dieser Art ist für junge Nordschleswigerinnen bestimmt. Der neue Hochschulverein beabsichtigt, die jungen Mädchen praktisch auszubilden und gleichzeitig durch Einführung in die deutsche Literatur und Geschichte deutsches Leben zu pflegen und die Bildung junger Mädchen aus dem Volke zu fördern. Jenseits der Grenze hat sich das Volkshochschulwesen als ein bedeutsamer Faktor zur Hebung der Volksbildung erwiesen. Man rechnet in Schleswig-Holstein auf ähnliche Erfolge, da dort unter der konfirmierten Jugend ein großer Drang nach Weiterbildung besteht.

In der **Deutschen Städtezeitung** Nr. 32 vom 24. Mai 1905 (herausgegeben von Alfred Moeglich-Großlichterfelde) veröffentlicht Stadtbibliothekar Dr. Fritz einen Aufsatz über die „Charlottenburger Volksbibliothek“, den wir unsern Lesern zur Beachtung empfehlen. Insbesondere verdienen die einleitenden Bemerkungen, die sich über die wachsende Teilnahme der deutschen Städte für die Bildungspflege der Erwachsenen im Sinne der Comenius-Gesellschaft aussprechen, die vollste Aufmerksamkeit. Es ist doch wohl nicht zufällig, daß die wachsende Betätigung der Magistrate auf diesem Gebiete mit der wachsenden Tätigkeit der C. G. zeitlich genau zusammenfällt; die Bewegung beginnt mit der Mitte der neunziger Jahre, wo unsere ersten Schritte bei den Magistraten erfolgten.

Die Begründung einer **Bücher- und Lesehalle** in Braunschweig steht bevor. Nachdem eine zur Vorberatung der Sache eingesetzte Magistratsdeputation bereits im Jahre 1903 Gutachten von den Herren Dr. Nörrenberg-Düsseldorf und Dr. Fritz-Charlottenburg eingeholt hatte, wurde in der Stadtverordnetenversammlung vom 27. Januar 1905 weiter über die Angelegenheit verhandelt und die Notwendigkeit der Errichtung einer Bücherhalle widerspruchslos betont. Zur Annahme gelangte eine Magistratsvorlage, einen aus dem Schulhausbaufonds verfügbar gewordenen Betrag von 10000 M. für die Begründung einer derartigen Anstalt zurückzustellen. Außerdem ist eine bemerkenswerte Stiftung von 4000 M. zu verzeichnen, die von der Firma Max Züdel & Co., A.-G. und Kommerzienrat Züdel herrührt. Zu billigen ist die Absicht des Braunschweiger Magistrats, nicht mit unzureichenden Mitteln an die Begründung einer Bücherhalle heranzutreten, sondern erst nach Bereitstellung einer ausreichenden Summe vorzugehen, ein Beschluß, der völlig den von der C.G. vertretenen „Grundsätzen" entspricht.

Die Benutzung der **Lesehalle** in Bremen hat sich trotz der bescheidenen Mittel, die der Anstalt zur Verfügung stehen, auch im Jahre 1904 auf seiner bemerkenswerten Höhe gehalten. Die Zahl der Lesesaalbesucher belief sich auf 48638 Personen (1903: 48260), entliehen wurden 99138 Bände (1903: 136636). Das Sinken der Leihziffer ist eine Folge der Ende März 1904 eingeführten Leihgebühr, eine Maßnahme, die, wie auch an anderen Orten beobachtet worden ist, ungünstig auf die Frequenz einwirkt und tunlichst vermieden werden sollte. —

Der deutsche Verein für Knabenhandarbeit, der bekanntlich von Herrn Abgeordneten von Schenckendorff geleitet wird, wird seine diesjährige 24. Hauptversammlung am 1. und 2. Juli in Görlitz abhalten. Als Vorträge sind in Aussicht genommen: 1. „Über Wesen und Bedeutung der Knabenarbeitsschule im Rahmen des Volksschulwesens größerer Städte" von dem Stadtschulrat Dr. Sickinger-Mannheim, der daselbst einem hochentwickelten, von der Stadt eingerichteten Arbeitsschulwesen der Volksschule vorsteht. 2. „Über den Arbeitsunterricht in den amerikanischen Schulen" von dem Seminardirektor Dr. Pabst-Leipzig. Derselbe hat anläßlich des Besuches der Weltausstellung in St. Louis auch näheren Einblick in das amerikanische Schulwesen genommen.

Gesellschafts-Angelegenheiten.

Erinnerung.

Da noch sehr viele unserer Mitglieder mit der **Einsendung der Jahresbeiträge** für 1905 im Rückstande sind, so möchten wir an dieser Stelle nochmals mit dem Bemerken daran erinnern, daß wir nach dem 1. April zur Erhebung durch **Nachnahme** auf Grund der Satzungen berechtigt sind. Wir werden von diesem Rechte im September d. J., soweit es dann noch erforderlich sein sollte, Gebrauch machen.

Vorstandssitzung vom 24. Mai 1905. Anwesend waren die Herren: Geh. Archivrat Dr. Keller, Lehrer R. Aron, Dr. G. Diercks, Hauptmann a. D. Dr. Stanislaus Graf zu Dohna, Prof. H. Fechner, Stadtbibl. Dr. Fritz, Pastor D. Dr. Kirmss, Direktionsrat a. D. v. Schenckendorff, M. d. A., Archivrat Dr. Schuster, Bürgerschuldirektor Slamenik, Realgymnasial-Direktor Wetekamp, Prof. Dr. Wolfstieg, Prof. Dr. Wychgram, Oberstudiendirektor Dr. Ziehen, Prof. D. Dr. F. Zimmer.

Den Verhandlungen lag die folgende Tagesordnung zu Grunde:

1. Bericht über den Stand der Gesellschafts-Angelegenheiten. — 2. Nachruf für verstorbene Mitglieder. — 3. Stellungnahme zu dem neubegründeten Komitee für Massenverbreitung guter Schriften. — 4. Besprechung des Antrags Graf Douglas im Abgeordnetenhause. — 5. Antrag des Vorsitzenden in Sachen der Studentenheime. — 6. Wahlen. — 7. Etwaige sonstige Anträge. — 8. Mitteilungen.

Der Vorsitzende eröffnete die Sitzung mit einem Nachrufe auf die im Laufe der letzten Monate verstorbenen Mitglieder der C. G. und gedachte dabei insbesondere des Geh. Oberregierungsrats im Kultusministerium und Vorstandsmitglieds der C. G. Karl Schneider, der unter comenianischem Einfluß gebildet für die Entwicklung des preußischen Volksschulwesens von hervorragender Bedeutung gewesen ist, ferner des eifrigen Förderers der Jenaer Hochschulkurse und Begründers des dortigen Volkshauses Prof. Dr. Abbe sowie des Predigers der Hamburger Mennoniten-Gemeinde Pastor C. B. Roosen. Die Versammelten ehrten das Andenken der Verstorbenen durch Erheben von den Plätzen.

In seinem Berichte zu Punkt 1 der Tagesordnung gab der Vorsitzende zunächst einen Überblick über die Jahresrechnung und den Zuwachs neuer Mitglieder für 1904. (Die Jahresrechnung ist auf Seite 94 ausführlich mitgeteilt.) Die Zugänge und Abgänge an Mitgliedern sowie an Jahresbeiträgen stellen sich für das Berichtjahr wie folgt:

Es traten hinzu:

	70 Stifter	mit 700 M.	Jahresbeiträgen
	21 Teilnehmer	„ 126 „	„
	31 Abteilungs-Mitglieder	„ 124 „	„
Summa	122 Mitglieder	mit 950 M.	Jahresbeiträgen

Es traten aus:

	24 Stifter	mit 240 M.	Jahresbeiträgen
	21 Teilnehmer	„ 126 „	„
	19 Abteilungs-Mitglieder	„ 76 „	„
Summa	64 Mitglieder	mit 442 M.	Jahresbeiträgen

demnach ist zu verzeichnen eine reine Zunahme von 48 Mitgliedern mit rund 500 M. Jahresbeiträgen.

Von den Unternehmungen, deren Förderung die C. G. sich hat angelegen sein lassen, sind besonders die Pflege der Beziehungen zur akademischen Jugend zu erwähnen (siehe Punkt 5 der Tagesordnung), ferner günstige Fortschritte in der Sache der Landerziehungsheime und der Bücherhallen, denen die C. G. nach wie vor ein tätiges Interesse zuwendet.

Wegen der längst geplanten Herausgabe der Pansophischen Schriften des Comenius ist nach dem Beschluß einer früheren Vorstandssitzung mit

Buchhändlern verhandelt worden: Vicar Dr. Beisswänger in Degerloch bei Stuttgart hat sich zur Herausgabe bereit erklärt, desgleichen Verleger Eugen Diedrichs in Jena zur Übernahme des Verlages.

Punkt 3. In Sachen des in der Bildung begriffenen Komitees zur Verbreitung guter Schriften ging die Ansicht des Vorstandes dahin, daß es sich hier um ein höchst erstrebenswertes Ziel handele, das der Sache der Volkserziehung erhebliche Dienste zu leisten imstande sei. Seitens des Komitees sind an den Vorsitzenden und an eine Anzahl der Vorstands-Mitglieder Einladungen zum Beitritt ergangen. Der Vorsitzende hat es für seine Pflicht gehalten, die Ansicht des Vorstandes vor seiner Beitrittserklärung zu hören. Da das Unternehmen in seiner Organisation einstweilen feste Rechtsformen noch nicht gewonnen hat und die feste Umgrenzung seiner Aufgaben noch aussteht, so hält es der Vorstand für seine Pflicht, sich die endgiltige Stellungnahme bis zur Erledigung dieser Vorfragen vorzubehalten.

Punkt 4. Über den Antrag Graf Douglas auf Einsetzung eines Volkswohlfahrtsamtes berichtete das anwesende Mitglied des vorbereitenden parlamentarischen Ausschusses von Schenckendorff in eingehender Weise. Nach einer lebhaften Erörterung, in deren Mittelpunkt der von Herrn Oberstudiendirektor Dr. Ziehen bereits früher auf breiterer Grundlage entworfene Plan eines Reichsamts für Volkserziehung stand, wurde beschlossen, den letzteren um die Abfassung einer Denkschrift zu bitten, die geeignet sei, anregend auf eine weitere Verhandlung der Sache in den gesetzgebenden Körperschaften zu wirken Dr. Ziehen erklärte sich bereit, eine solche Denkschrift bis zum Oktober 1905 zu verfassen.

Punkt 5 In Sachen des Charlottenburger Studentenheims (Akademischen Kasinos) machte der Vorsitzende Mitteilung von der schwierigen finanziellen Lage des nach seiner Organisation und Wirkung ausgezeichneten Unternehmens und empfahl den Beitritt zu dem jüngst zustande gekommenen, zuerst von der C. G. befürworteten Beirat, sowie die Werbung weiterer geeigneter Mitglieder und Genossenschafter des Studentenheims (Beitrag M. 20).

Der Vorsitzende berichtete ferner über die erfreuliche Fortentwicklung der studentischen Arbeiterkurse und des akademischen Bundes Ethos und empfahl auch deren Unterstützung allen Mitgliedern der C. G.

Punkt 6. Zu Diplom-Mitgliedern wurden gewählt: Pastor Dr. Pfannkuche-Osnabrück, bekannt als eifriger Förderer der Bücherhallensache, und Prof. Dr. Walter Simon-Königsberg.

Punkt 7. Empfohlen wurde der Beitritt zu dem von O. v. Leixner begründeten Volksbunde zum Kampfe gegen den Schmutz in Wort und Bild.

Punkt 8. Von der Bildung eines Comenius-Kränzchens in Insterburg wurde Mitteilung gemacht.

Die C. G. wird auf den folgenden demnächst stattfindenden Tagungen vertreten sein: Kongreß für Knabenhandarbeit in Görlitz, Deutscher Bibliothekartag in Posen, Ausschuß für Jugend- und Volksspiele in Frankfurt a. M., Versammlung der Goethe-Gesellschaft in Weimar, dritter Kunsterziehungstag in Hamburg.

Jahres-Rechnung der Comenius-Gesellschaft für 1904.

1. Einnahme.

1. Vortrag aus 1903		137,24 M.
2. Kapital- und Depotzinsen		97,02 „
3. Mitgliederbeiträge für 1904		
a. Jahresbeiträge	6790,28 M.	
b. Beiträge lebenslänglicher Mitglieder	290,— „	
		7080,28 M.
4. Einmalige Einnahme		92,— „
5. Aus dem Buchhandel		1664,35 „
6. Für nachbestellte Schriften		691,33 „
		9762,22 „
	Ausgabe	9470,— „
	Bestand	292,22 M.

2. Ausgabe.

A. Laufender Geschäftsbetrieb und Bureaukosten:		
1. Gehalt des Geschäftsführers und sonstige Schreibhülfe	411,25 M.	
2. Bureaubedürfnisse (einschl. Miete)	400,75 „	
3. Portokosten	102,75 „	
		914,75 M.
B. I. Herausgabe, Herstellung und Versand der Zeitschriften:		
1. Honorare der Mitarbeiter	2197,46 M.	
2. Herstellung, Druck und Korrektur	2450,45 „	
3. Kosten des Versandes	615,80 „	
		5263,71 M.
B. II. Herausgabe, Herstellung, Druck, Korrektur der „Vorträge und Aufsätze“		731,11 „
C. Werbung neuer Mitglieder und Ausbau der Gesellschaft:		
1. Kosten der Drucksachen	447,65 M.	
2. Versand und Portokosten	214,55 „	
3. Schreibhülfe und Briefumschläge	210,05 „	
		872,25 M.
D. Versammlungen, Reisekosten und Vorträge		81,— M.
E. Spesen des buchhändlerischen Betriebes		861,05 „
F. Spesen der Zweiggesellschaften und Kränzchen		81,40 „
G. Unterstützung befreundeter Unternehmungen		62,38 „
H. Bücher, Zeitschriften und Buchbinderarbeit		38,75 „
J. Vermischte Ausgaben		205,90 „
K. Anschaffung von Wertpapieren		—,— „
L. Kosten der Hauptversammlung in Jena		357,70 „
		9470,— M.

Der Vorsitzende der C. G.
Ludwig Keller.

Der Schatzmeister
Molenaar & Co.

Die Rechnungsprüfer
Professor Wilh. Bötticher.
Joseph Th. Müller.

A. Übersicht der Einnahmen und Ausgaben.

1903		1904	
Einnahme . . .	9329,10 M.	Einnahme . . .	9762,22 M.
Ausgabe . . .	9191,86 „	Ausgabe . . .	9470,— „
Kassabestand	137,24 M.	Kassabestand	292,22 M.

B. Nachweisung des Vermögens in Wertpapieren.

1	Stück	3 %	Preuß. Konsols	Lit.	E.	Nr	86 135	300,— M.
1	„	3 %	„ „	„	D.	„	189 258	500,— „
1	„	3 %	„ „	„	F.	„	45 918	200,— „
1	„	3 %	„ „	„	E.	„	102 103	300,— „
1	„	3 %	„ „	„	F.	„	10 934	200,— „
1	„	3 %	„ „	„	D.	„	201 460	500,— „
1	„	3 %	„ „	„	D.	„	124 258	500,— „
								2500,— M.

C. Wertbestände.

Lagerbestände 2900,— M.

D. Gewinn- und Verlustberechnung.

1903		1904	
A. Kassabestand . .	137,24 M.	A. Kassabestand . .	292,22 M.
B. Wertpapiere . . .	2500,— „	B. Wertpapiere . . .	2500,— „
C. Wertbestände .	2900,— „	C. Wertbestände . .	2900,— „
	5537,24 M.		5692,22 M.
		Zuwachs	154,90 M.

Der Vorsitzende der C. G.
Ludwig Keller.

Der Schatzmeister
Molenaar & Co.

Persönliches.

Karl Schneider †.

Am 2. Mai d. J. ist der Wirkliche Geheime Ober-Regierungsrat Dr. Karl Schneider, der mehrere Jahrzehnte hindurch die Angelegenheiten der preußischen Volksschulen im Kultusministerium geleitet hat, gestorben. Die Comenius-Gesellschaft verliert in ihm einen ihrer Mitbegründer und ein langjähriges Mitglied ihres Gesamtvorstandes. Schneider stammte aus derjenigen preußischen Provinz, unter deren Schulmännern sich das Andenken wie der Geist des Comenius stärker als in anderen Landesteilen erhalten hat, aus Schlesien. Unter dem Ministerium Falk ward er nach Berlin berufen und sein Name ist seitdem mit der Entwicklung des Volksschulwesens auf das engste verknüpft geblieben. Er ist der Verfasser des einflußreichsten Reglements, das der preußische Staat im letzten Menschenalter auf dem Schulgebiete hinterlassen hat, der bekannten Allgemeinen Bestimmungen, die die Regulative des Geheimrats Stiehl ablösten. Diese allgemeinen Bestimmungen tragen den Stempel comenianischen

Geistes an sich und indem sie sich in der glücklichsten Weise ganz im Sinne des großen Volkserziehers, nach dem sich unsere Gesellschaft nennt, von jeder politischen Parteischablone fern halten, hat Schneider es erreicht, daß sein Werk sich unter allen wechselnden Ministern und Tagesströmungen, die so manchen Stein aus der Falkschen Gesetzgebung herausgebrochen haben, bis zum heutigen Tage behauptet hat und sicherlich noch lange behaupten wird. Wir haben es dem vielbeschäftigten und hochbetagten Manne stets hoch angerechnet, daß er die Mitgliedschaft in unserem Vorstande bis zu seinem Tode beibehalten hat und wir werden sein Andenken in Ehren halten.

Professor Dr. **Bruno Alwin Wagner** zu Berlin — D. M. der C. G. — feierte am 21. Mai d. J. seinen siebzigsten Geburtstag. Wie in literarischen Kreisen steht B. A. Wagner auch als Vorsitzender des alten Berliner Richard Wagner-Vereins in hohem Ansehen, wie er denn auch mit dem Meister von Bayreuth persönliche Beziehungen unterhielt. B. A. Wagner stand mit in erster Reihe, als es galt, die geniale Eigenart des Meisters weiteren Kreisen zugänglich zu machen. Der Jubilar hatte sich zuerst dem Studium der Theologie gewidmet, ehe er sich der Philologie zuwendete. An dem Luisenstädtischen Gymnasium, dem Sophien-Realgymnasium und dem Friedrich-Werderschen Gymnasium wirkte Professor Wagner der Reihe nach, bis er in den Ruhestand trat. Wie innig und dankbar alle Schüler ihrem stets bewährten Lehrer ergeben sind, das zeigte sich bei zahlreichen Anlässen. Wagners vor einiger Zeit erschienene Spruchsammlung „Tage und Worte“ (Berlin, Wunder) bewegt sich in ihrer Weltanschauung durchaus auf dem Wege unserer Bestrebungen und wir wollen nicht unterlassen, unseren Freunden dieses kleine Buch angelegentlich zu empfehlen.

Frau **Cecilie Bååth-Holmberg** in Schweden, die der C. G. seit langen Jahren als Mitglied angehört, hat für ihre Arbeiten auf dem Gebiete der schönen Literatur vom Könige von Schweden die goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft erhalten. Sie ist die erste schwedische Schriftstellerin, der diese Auszeichnung zuteil geworden ist. Frau Bååth-Holmberg hat neuerdings ein Buch über Schiller in schwedischer Sprache veröffentlicht.

Die Real Academia de la historia in Madrid wählte den ordentlichen Professor der romanischen Philologie Dr. **H. Suchier** in Halle (D. M. der C. G.) zum korrespondierendem Mitglied.

Herr Bibliothekar Dr. **G. Albrecht** in Charlottenburg hat den Charakter als Professor erhalten.

Druck von Denter & Nicolas, Berlin C.

Verzeichnis der eingegangenen Bücher.

Die Schriftleitung behält sich vor, über einzelne Werke noch besondere Besprechungen zu bringen.

Für unaufgefordert eingesandte Werke wird keine andere Gewähr wie die Namhaftmachung an dieser Stelle übernommen.

Andree, Richard. Votive und Weihegaben des katholischen Volkes in Süddeutschland. Ein Beitrag zur Volkskunde. 191 S. Preis brosch. 12 Mk., geb. 13,50 Mk. Braunschweig 1904. Verlag von Fr. Vieweg & Sohn.

Arons, Leo, Dr. „Die preußische Volksschule und die Sozialdemokratie." Einleitung von Dr. Max Quarck. Gr. 8⁰. 37 S. Berlin 1905. Verlag der Sozialistischen Monatshefte. Preis 75 Pfg.

Auffarth, August, Dr, Archidiakonus zu Jena. „Die religiöse Frage und die Schule." Zur Umgestaltung des Religionsunterrichts. Erstes und zweites Heft. Gr. 8⁰. 131 S. Tübingen, Verlag von J. C. B. Mohr, 1905.

Bayrische Zeitschrift für Realschulwesen; herausgegeben durch den bayrischen Realschulmännerverein. Geleitet von Dr. Theodor Geiger. Band XIII, Heft I, II und IV. Gr. 8⁰. München 1905. Verlag Theodor Ackermann.

Berlepsch, Freiherr Hans von. Der gesamte Vogelschutz, seine Begründung und Ausführung. Mit 9 Chromotafeln und 47 Textabbildungen. Neunte vermehrte und verbesserte Auflage. Kart. 1,50 Mk. In Leinwand geb. 2 Mk. 8⁰. 132 S. Halle (Saale) 1904. Verlag Hermann Gesenius.

Bericht über den XIII. Kongreß des Deutschen Vereins für Knabenhandarbeit zu Worms vom 1 bis 3. Juli 1904. Herausgegeben vom Deutschen Verein für Knabenhandarbeit. Gr. 8⁰. 133 S. Leipzig 1905. Kommissionsverlag von Frankenstein & Wagner.

Bindel, Richard, Professor. Geschichte der Höheren Lehranstalt in Quakenbrück. Gr. 8⁰. 152 S. Quakenbrück, Buchdruckerei von Heinrich Buddenberg.

Blätter für Knaben-Handarbeit. Herausgegeben von Dr. A. Pabst. Gr. 8⁰. XIX. Jahrgang. Nr. 1—4. 1905. Verlag von Frankenstein & Wagner, Leipzig, Lange Straße 14.

Brammer, Heinrich, Seminarlehrer. Der Katechismus-Unterricht als Abschluß der religiösen Unterweisung. Vortrag, gehalten im Kirchlichen Verein zu Hamburg am 25. Januar 1905. Gr. 8⁰. 16 S. Preis 30 Pfg. Hamburg 1905. Verlag der evangelischen Buchhandlung, Fr. Trümpler.

Castens, A., Schulrat in Hadersleben. „Moral und religiöse Erziehung." Vortrag, gehalten im Kirchlichen Verein zu Hamburg am 22. Februar 1905. 8⁰. 15 S. Hamburg 1905. Verlag der Evangelischen Buchhandlung, Fr. Trümpler. Preis 30 Pfg.

Deutsche Bücherei. Bd. 11—14: Schwab, Deutsche Volksbücher. Bd. 15: Otto Ludwig. Aus dem Regen in die Traufe. Bd. 16 u. 17: Adalbert Stifter, Bunte Steine. Bd. 18: Max Lenz, Ausgewählte Vorträge und Aufsätze. Bd. 19: Otto Ludwig, Zwischen Himmel und Erde. Bd. 20: Roderich Benedix, Auseinander. 4⁰. Preis des Bandes 25 Pfg. Expedition der Deutschen Bücherei, Berlin SW. 61.

Fromm, Else. „Lieder und Bewegungsspiele." Für das Pestalozzi-Fröbel-Haus zu Berlin gesammelt, zusammengestellt und bearbeitet. Gr. 8⁰. 109 S. Leipzig, E. G. Röder.

„Gemeinnützige Blätter für Hessen und Nassau." Zeitschrift für soziale Heimatkunde. Herausgeber Dr. W. Kobelt. Gr. 8⁰. Preis jährlich 3 Mk. Einzelheft 25 Pfg. Frankfurt a. M. Verlag der „Gemeinnützigen Blätter für Hessen und Nassau".

Hasl, Alois, Dr. „Geschichte der Anschauungsmethode." Gr. 8⁰. 68 S. Würzburg, C. J. Beckers Universitäts-Buchdruckerei, 1904.

„Kind und Kunst." Monatsschrift für die Pflege der Kunst im Leben des Kindes. 1. Jahrgang, Heft 6 und 7, jährlich 12 Hefte = 12 Mk., Einzelpreis 1,25 Mk. Darmstadt, Alex Koch.

Blätter, Kritische, für die gesamten Sozialwissenschaften. Bibliographisch-kritisches Zentralorgan. Dr. Hermann Beck, Dr. Hans Dorn u. Dr. Othmar Spann. 1. Heft. Gr. 8⁰. 64 S. Dresden, O. V. Boehmert, 1905.

Lippe, Albert. Ueber die schwachsinnigen Schüler und ihre Behandlung. 8⁰. 47 S. Berlin 1905. Verlag der Buchhandlung Fr. Zillessen.

Löwenberg, J., Dr. „Detlev von Liliencron." Gr. 8⁰. 32 S. Hamburg 1904, Gutenberg-Verlag. Preis geh. 50 Pfg., geb. 1 Mk.

Mitteilungen der Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte. Begründet von Karl Kehrbach. 15. Jahrgang. 1 u. 2. Heft. Gr. 8⁰. 84 S. Berlin 1905. A. Hofmann & Komp.

Pestalozziblätter. Beilage zur Schweiz. pädagog. Zeitschrift. XXV. Jahrg. Nr. IV u. XXVI. Jahrg. Nr. 1 und 2. Gr. 8⁰.

Petzold, J., Oberlehrer. Sonderschulen für hervorragend Befähigte. 8⁰. 51 S. Leipzig u. Berlin 1905. Verlag von B. G. Teubner Preis 1 Mk.

Rössler, Alban. „Lessing." Sein Leben und seine Werke. Für die Jugend bearbeitet. I. Band. Gr. 8⁰. 287 S. Leipzig, Verlag von K. Th. Scheffer. Preis 4,60 Mk.

Der Säemann. Monatsschrift f. Pädagogische Reform. Herausgegeben v. d. Hamburger Lehrervereinigung für die Pflege der Künstlerischen Bildung. Schriftleiter Karl Götze. 1. Jahrgang 1905, Heft 1—4. Gr. 8⁰. Leipzig, Verlag von B. G. Teubner. Preis für den Jahrgang 5 Mk., Einzelpreis 50 Pfg.

Samter, E. „Kunstpflege in der Schule." Sonderabdruck aus der „Zeitschrift für das Gymnasialwesen." Herausgegeben von H. S. Müller. LIX. Jahrgang 8⁰. 18 S. Berlin 1905, Weidmannsche Buchhandlung.

Stoll, Hans, Dr., Leitender Arzt der Herzheilstätte Aliceuhof und Bade-Arzt in Bad Nauheim. „Alkohol und Kaffee in ihrer Wirkung auf Herzleiden und nervöse Störungen." Zweite umgearbeitete Auflage. Leipzig 1905, Verlag Reichs-Medizinal-Anzeiger. Gratis.

Zeitschrift für Lehrmittelwesen und pädagogische Literatur. Herausgegeben v. Franz Frisch. 1. Jahrgang, 1. Heft. Im Jahrgang erscheinen 10 Hefte. Preis des Jahrgangs 4.20 Mk. Gr. 8⁰. Wien 1905.

Ziegler, J., H., Dr. phil. Die wahre Ursache der hellen Lichtstrahlung des Radiums. 64 S. Gr. 8⁰. Zürich, 1904. Verlag: Art. Institut Orell Füssli. 1,50 Mk.

Zoller, Michael, Volksschullehrer. Die ländliche Fortbildungsschule. Vortrag in der XII. Hauptversammlung des Oberpfälzischen Kreislehrervereins. Zugleich ein Beitrag zur Lösung der Volksbildungsfrage. 8⁰. 45 S. Preis brosch. 50 Pfg. Regensburg, Verlagsanstalt von J. G. Manz, 1905.

Zürich, Lehrplan der Volksschule des Kantons. Vom 15. Februar 1905. 8⁰. Zürich, Verlag der Erziehungsdirektion, 1905.

Druck von Denter & Nicolas, Berlin C.



Comenius-Blätter

für

Volkserziehung.

Herausgegeben von Ludwig Keller.



Dreizehnter Jahrgang

1905

Viertes Heft.

Berlin 1905.

Weidmannsche Buchhandlung.

Inhalt.

Werbeschriften der C. G.

die auf Anforderung, soweit der Vorrat reicht, kostenlos abgegeben werden:

Waldemar Koch, Das erste deutsche Studentenheim 1903.
Wilhelm Wagner, Der Student im Dienste der Volksbildung. 1903.
G. Hamdorff, Die akademische Jugend und die Volkserziehung. 1901.
Wilh. Wetekamp, Der dänische Studentenbund. 1900.
Franz Schulze, Die Studentenschaft und der akademische Bund Ethos. 1905.
Friedr. Hummel, Staatsbürgerliche Erziehung der deutschen Jugend. 1903.
Julius Ziehen, Ein Reichsamt für Volkserziehung und Bildungswesen. 1902.
Ludwig Keller, Die Comenius-Gesellschaft. Ein Rückblick auf ihre zehnjährige Tätigkeit seit 1902.
Joh. Gottfr. Herder, Comenius und die Erziehung des Menschengeschlechts. Neudruck 1903.
Ludwig Keller, Comenius. Sein Leben und sein Werk. 1904.
Ludwig Keller, Der Humanismus. Sein Wesen und seine Geschichte. Berlin 1904.
Wilh. Wetekamp, Volksbildung, Volkserholung, Volksheime. Berlin 1901.
G. A. Wyneken, Deutsche Landerziehungsheime.
Willy Pastor, Gustav Theodor Fechner und die Weltanschauung der Alleinslehre. 1904.
Ludwig Keller, Gottfried Wilhelm Leibniz und die deutschen Sozietäten des 17. Jahrhunderts. 1902.

Satzungen der Comenius-Gesellschaft. 1901.
Unser Arbeitsplan. Richtlinien für die wissenschaftlichen Mitarbeiter der C. G. 1892.
Normal-Satzungen für Comenius-Kränzchen. 1904.
Ziele und Aufgaben der Comenius-Gesellschaft.
Comenius. Festgedicht von Ahrens.
Klubhäuser und Bildungsklubs. Eine Denkschrift.
Schafft Volksheime!
Porträt des Comenius.

XIII. Jahrg. Berlin, den 15. Oktober 1905. Heft IV.



Schriftleitung:
Dr. Ludwig Keller
Berlin-Charlottenburg
Berlinerstrasse 22.

Verlag:
Weidmannsche Buchhandlung
Berlin S.W.
Zimmerstrasse 94.

Die Comenius-Blätter erscheinen im Februar, April, Juni, Oktober und Dezember. Die Mitglieder erhalten die Blätter gegen ihre Jahresbeiträge. Bezugspreis im Buchhandel und bei der Post M. 4,—. Einzelne Hefte M. 1,—. Nachdruck ohne Erlaubnis untersagt.

Die Volkswohlfahrtspflege und die Landes-Versicherungsanstalten.

In dem Bestreben, der Volkswohlfahrtspflege neue Helfer und neue Kräfte zuzuführen, hatte sich die Comenius-Gesellschaft zu Beginn des Jahres 1903 mit einem Rundschreiben nebst zugehöriger Denkschrift an die Direktionen der Landes-Versicherungsanstalten mit dem Ersuchen gewandt, den hier vorliegenden großen Aufgaben ihre tätige Mitwirkung zuzuwenden. In der Überzeugung, daß die Landes-Versicherungsanstalten als solche wohl kaum in der Lage seien, die Organisierung der Volkserziehung und Wohlfahrtspflege zu übernehmen, daß es ihnen vielmehr erwünscht sein müsse, mit bestehenden Organisationen zusammenzuwirken, hatte die Comenius-Gesellschaft um die Förderung und die Mithilfe der Versicherungs-Anstalten gebeten.

Die Antworten, die damals eingingen, lauteten mit einer einzigen Ausnahme unter Hinweis auf grundsätzliche Bedenken ablehnend, wenigstens soweit es sich um die Förderung bestehender Organisationen, bezw. um die Erwerbung der Mitgliedschaft der C. G. handelte.

Um so erfreulicher sind nun die Vorgänge, die sich zu Anfang des Jahres 1905 in dieser Angelegenheit zu Hannover vollzogen haben. Dort wurde am 28. Januar ein „Hauptverein für Volkswohlfahrt in Hannover" begründet, der sich zwar nicht

der Form, aber dem Wesen nach als eine Abteilung der Landes-Versicherungsanstalt darstellt[1]). Der Vorsitzende der Anstalt ist zugleich Vorsitzender des neuen Hauptvereins, die „Amtlichen Nachrichten" der Anstalt sind zugleich das Organ des Vereins und der Bezirk des letzteren erstreckt sich nicht auf die Provinz Hannover, sondern auf den Bezirk der Landes-Versicherungsanstalt, der über jene hinausgreift. Auf Anregung der Anstalt ist ein Vorstand gebildet worden, dem die Vertreter der Staatsregierung, der Kirche, der Städte, der Gewerbetreibenden u. s. w. beigetreten sind. In dem Berichte, den die „Amtlichen Nachrichten" vom 1. Februar 1905 bringen, wird der Wirkungskreis, den sich der neue Verein gesteckt hat, im Anschluß an die Anträge des Grafen Douglas im Abgeordnetenhause vom 24. November 1904 abgegrenzt und gesagt, daß es sich nicht etwa bloß um Förderung der Volkswohlfahrt durch Gesundheitspflege, Heimstättenpflege u. s. w., sondern auch um die Fürsorge für die schulentlassene Jugend in der Form von Fortbildungsschulen, Herbergen zur Heimat, Jünglings-, Gesellen- u. s. w. Vereinen, Mädchenhorten, sowie um die Gründung von Volksbibliotheken, Lesehallen u. s. w. handle. Die Tätigkeit des neuen Vereins, der sich, wie es an einer Stelle heißt, auch die „Veredlung der Volksseele" zum Ziel gesetzt hat, berührt sich also sehr nah mit den Zielen der Comenius-Gesellschaft.

In der konstituierenden Versammlung vom 28. Januar ist auch die Wahl des Vorstandes erfolgt, der sich aus folgenden Herren zusammensetzt: Ehrenvorsitzender: Se. Excellenz der Oberpräsident Dr. Wentzel. Vorsitzender: Geheimer Regierungsrat Dr. Liebrecht, Hannover. Stellvertreter: Landrat Berthold, Blumenthal. Schatzmeister: Direktor der Hannoverschen Bank Klaproth, Hannover. Stellvertreter: Bankier Emil Meyer (in Firma Ephraim Meyer & Sohn), Hannover. Mitglieder: Fürst zu Inn- und Knyphausen, Lütetsburg, Landesdirektor Lichtenberg, Hannover, Bürgermeister Dr. Külz, Bückeburg, Kreisamtmann von Hundelshausen, Pyrmont, Kriegsgerichtsrat Philippi, Hannover, Stadtdirektor Tramm, Hannover, Bürgermeister Lodemann, Linden, Abt Dr. Hartwig, Hannover, Propst und Dechant Schreiber, Hannover, Regierungs- und Geheimer

[1]) Ausführliche Berichte siehe in den „Amtlichen Nachrichten" der Landes-Versicherungs-Anstalt Hannover. 15. Jahrgang (1905) Nr. 2 und 3.

Medizinalrat Dr. Guertler, Hannover, Baurat Kleinert, Hannover, Fabrikbesitzer Stabsarzt a. D. Dr. Berthold, Hannover, Generalsekretär Stumpf, Osnabrück, Landesrat Schmalfuß, Hannover, Stellmacher Fritsche, Hildesheim, Blattbinder Bonus, Harburg.

Die Zuwahl weiterer Mitglieder wurde vorbehalten.

Bei der ersten öffentlichen Versammlung des Vereins, die am 28. Februar d. J. stattfand, hielt dessen Vorsitzender, Herr Geheimrat Dr. Liebrecht, folgende Rede, die die Ziele und Aufgaben vor der Öffentlichkeit festlegte. Nachdem der Herr Vortragende besonders die Verdienste der Zentralstelle für Arbeiter-Wohlfahrtseinrichtungen hervorgehoben hatte, fuhr er folgendermaßen fort:

„Der Verein ist im Anschlusse an die Landes-Versicherungs-Anstalt gegründet. Dieser Anschluß rechtfertigt sich dadurch, daß die Landes-Versicherungs-Anstalten die staatliche Organisation geworden sind, die, wenn auch nicht nach der Absicht des Gesetzes, so doch aber tatsächlich einen Mittelpunkt der Volkswohlfahrtspflege der Provinzen bilden. Diese Behauptung könnte anmaßend erscheinen. Ich bin daher genötigt, zu ihrem Beweise einige Zahlen anzuführen Nach einer Zusammenstellung des Reichs-Versicherungsamts haben die deutschen Versicherungs-Anstalten bis zum 31. Dezember 1904 zur Förderung gemeinnütziger Zwecke folgende Vermögensanlagen gemacht:

1. zum Bau von Arbeiterwohnungen	M. 123 000 000
2. für den Bau von Kranken- und Genesungshäusern, Volksheilstätten, Gemeindepflege-Stationen, Herbergen zur Heimat, Arbeiter-Kolonieen, Volksbädern, Blindenheimen, Klein-Kinderschulen, Schlachthäusern, Wasserleitungen, Kanalisationsanlagen und ähnlichen Wohlfahrtseinrichtungen	M. 177 000 000
zusammen rund	M. 300 000 000

In der Tat wird im Bereiche der Provinz wohl kaum etwas neues auf dem Gebiete der Volkswohlfahrtspflege begonnen, ohne daß nicht die Versicherungs-Anstalt um Hülfe oder doch um Rat angegangen würde. Es erfüllt das alle diejenigen mit hoher Befriedigung, welche, wie ich, der Meinung sind, daß die territorialen Versicherungs-Anstalten die Mittelpunkte für die gesamte Arbeiter-Versicherungs-Gesetzgebung und Volkswohlfahrts-Bestrebungen werden müssen.

Die Aufgabe, die wir uns gestellt haben, ist freilich schwer und fast erdrückend. Wird es möglich sein, alle Bestrebungen zur Erhaltung und Hebung der Volkswohlfahrt wirklich auch nur einigermaßen zusammenzufassen und in Verbindung zu bringen? von Bodelschwingh sagte, als der Douglassche Plan im Abgeordneten-Hause besprochen wurde: „Das sieht ja aus, wie: Seid umschlungen Millionen!“ Und dennoch halte ich es nicht für unmöglich. Wenn man aber organisieren will, so muß man zunächst wissen, was man zu organisieren hat und zu welchem Zweck man organisieren will, mit anderen

Worten: wir müssen eine Bestandsaufnahme unserer Kräfte, unserer Truppen vornehmen und müssen die Feinde kennen lernen, die zu bekämpfen sind. Welche Vereine und Organisationen gibt es in unserem Bezirke, die sich mit der Volkswohlfahrtspflege befassen, und welche Feinde sind vorhanden auf dem Gebiete der körperlichen, der geistigen, der sittlichen und der wirtschaftlichen Wohlfahrt? Wo leidet das Volk unter der Herrschaft dieser Feinde? Wo leidet es zumeist? Gegen welchen Feind muß sich der Angriff zunächst richten? Um das zu erkennen, müssen wir unsere Fühler ausstrecken, Vertrauensmänner ernennen, die im Statute vorgesehen sind, und den Feldzugsplan entweder von der Zentralstelle aus aufstellen und leiten oder uns zu diesen Zwecken der Vermittelung von Zweigvereinen bedienen.

Wenn wir es kurz zusammenfassen wollen, so wird unsere Vereinsarbeit im wesentlichen zum Gegenstand haben die Erhaltung der deutschen Familie und dabei an den Punkten beginnen, an welchen wir nach unserer Kenntnis der Verhältnisse im Augenblick in unserem Bezirke die meisten Mitkämpfer finden, weil sich das allgemeine Interesse gerade auf diese Punkte jetzt zu allermeist lenkt

Es sind dies meines Erachtens

1. der Kampf gegen die Wohnungsnot,
2. der Kampf gegen die Schwindsucht,

im Zusammenhange damit

3. der Kampf gegen den Alkohol,
4. die Jugendfürsorge,
5. die Massenverbreitung guter Schriften.

Im engen Zusammenhange mit dem Kampfe gegen die Tuberkulose steht der Kampf gegen den Alkohol. Statt jedes weiteren Eingehens auf diesen Zweig der Wohlfahrtsfürsorge will ich nur die Tatsache erwähnen, daß in Schweden mit der Verringerung des Alkoholkonsums die Verminderung der Sterblichkeit der Kinder gleichen Schritt gehalten hat und um 50% gesunken ist. Nun beträgt die Säuglings-Sterblichkeit in Deutschland 250000 pro Jahr. Bei einem annähernden Erfolge wie in Schweden würden daher in Deutschland jährlich 125000 Kinder mehr am Leben bleiben, deren Tod jetzt auf Mißbrauch des Alkohols zu setzen ist

Unser Augenmerk wollen wir endlich und nicht zum geringsten auf die Fürsorge für die schulentlassene Jugend richten, und zwar sowohl das körperliche Wohl, wie das geistige und sittliche Wohlergehen der heranwachsenden Jünglinge und Mädchen ins Auge fassen. Nicht nur in den Städten und nicht nur rücksichtlich der gewerblich tätigen Jugend ist eine intensivere Fürsorge erforderlich. Die Erkenntnis, daß etwas geschehen muß, um die Jugend vor dem Verderben zu schützen, ist wohl überall vorhanden, und mit hoher Befriedigung kann man sehen, wie namentlich die evangelische innere Mission und die katholischen Vereinigungen auf diesem Gebiete vom konfessionellen Standpunkte aus segensreich wirken. Vielleicht geschieht, ich will nicht sagen des Religiösen, aber des Kirchlichen etwas gar zu viel, und erschwert es der Jugend, namentlich, wenn man ihre häusliche Umgebung betrachtet, sich den Jugend-Vereinigungen, die von kirchlichen Organen geleitet werden, anzuschließen.

Nun werden sie mich aber wahrscheinlich fragen, woher soll all das Geld kommen, das wir zur Verfolgung dieser Zwecke nötig haben, und darauf möchte ich antworten: zunächst ist es dem Vereine darum zu tun, Köpfe und Hände zu bekommen, die mitarbeiten wollen. Das Geld macht uns zunächst weniger Sorge. Der Verein will nicht selbst das große Geldinstitut werden, das alle Bedürfnisse der mit ihm kämpfenden, zu einer Organisation verbundenen Vereine befriedigt. Er will nur die geistigen Mittel parat stellen; er will anregen, raten, fördern, zur gemeinsamen Tätigkeit vereinigen.

Er braucht für seine Organisation und seine Tätigkeit allerdings Geld. Dieses hofft er zu bekommen durch die Mitgliedsbeiträge, insbesondere auch durch die Beihülfen der Gemeinden, Kreise, der Provinzialverwaltung, eventuell auch durch Beihülfen der Staatsregierung. Ganz gering ist der Geldbedarf auch für die Vereinsverwaltung nicht anzuschlagen. Hat doch das „Soziale Museum“ in Frankfurt a. M. zur Zeit einen Jahresetat von etwa 15 000 M. Aber diese Verwaltungskosten werden meines Erachtens ohne Schwierigkeit beschafft werden, und wo es fehlen sollte, hilft zunächst die Versicherungs-Anstalt aus.

Nicht darauf kommt es an, durch möglichst hohe Beiträge einzelner Personen, der bekannten Geber, möglichst rasch eine bestimmte Summe zusammen zu bringen, sondern möglichst viele mit möglichst geringen Beiträgen an dem geplanten Werke zu beteiligen.

Nicht nur das Geld würde auf diese Weise zusammengebracht, sondern welche Fülle von persönlichen Berührungen, welcher Einblick in die Familien-Verhältnisse der Armen und welche Anregung zum Helfen und zur Förderung der Volkswohlfahrt würde sich hieraus nicht ergeben, welche Menge von Mitarbeitern würden gewonnen werden.

Unsere nächste Aufgabe ist also eine Bestandsaufnahme der zur Verfügung stehenden Kräfte, ein Kennenlernen der Feinde der Volkswohlfahrt und der Not, die sie bringen; die Organisation und der Feldzugsplan. Erst dann kann der Verein mit seiner Tätigkeit beginnen, und das wollen wir dann tun im gläubigen Vertrauen auf den allmächtigen Gott, der unsere Arbeit segnen möge, in der Liebe zu unserem Volke, dessen gesunde Kraft die Feinde seiner Wohlfahrt von seinem Körper abstoßen wird, und in der Hoffnung, daß es uns gelingen wird, überall treue Helfer und Helferinnen bei unserem Werke zu finden.“

Nach diesem Vortrage machte der Herr Vorsitzende den Vorschlag, für die einzelnen Abteilungen des Arbeitsgebietes besondere Ausschüsse einzusetzen. Die Versammlung entsprach diesem Antrage und es wurden fünf Ausschüsse ins Leben gerufen. Der Ausschuß für Jugend-Erziehung konstituierte sich unter dem Vorsitz des Herrn Ober-Präsidialrat Hempfing, dem vier Geistliche, zwei Damen, ein Arzt und ein Fabrikdirektor beigegeben wurden.

Wenn die Landes-Versicherungsanstalten die reichen Mittel, über welche sie verfügen, für die Zwecke der Volkspflege — wir würden diesen Namen vorziehen — flüssig machen, werden

den großen Aufgaben, die hier vorliegen, starke neue Kräfte zugeführt werden. Hoffentlich gelingt den Anstalten aber auch die bei weitem schwierigere Aufgabe, die Herzen der Menschen zur tätigen Mitarbeit und vor allem zu einträchtigem Zusammenwirken dauernd willig zu machen. Hierzu helfen Geldmittel in letzter Instanz sehr wenig. Es kommt bei der Wohlfahrtspflege und der Volkserziehung — beides zusammen nennen wir Volkspflege — zugleich in hohem Grade darauf an, daß deren Leiter sich das Vertrauen derjenigen Kreise erwerben, auf deren Selbsterziehung sie fördernd einwirken wollen. Dies Vertrauen geht leicht verloren, wenn die breiteren Volkskreise Grund zu der Besorgnis haben, daß irgend welche staatliche oder Parteiinteressen, sei es politischer, konfessioneller oder sozialer Art mitspielen Die großen Erfolge, die die Comenius-Gesellschaft ohne Aufwendung erheblicher Geldmittel erzielt hat, beruhen darauf, daß keine anderen als rein humane Motive wirksam gewesen sind.

Wir haben in dieser Beziehung seit fünfzehn Jahren nach dem Programm gehandelt, das der Herr Minister des Innern in seiner am 6. April 1905 aus Anlaß des Antrags Douglas im Abgeordnetenhause gehaltenen Rede aufgestellt hat. „Je unabhängiger, sagte damals der Minister, je unabhängiger man sich dabei (bei der Volkserziehung) von Vorurteilen politischer, religiöser oder sozialer Art hält, je ehrlicher man das Wort zur Geltung kommen läßt: nihil humani a me alienum puto — dieses Wort hat eine sehr vielseitige und tiefgründige Bedeutung — um so sicherer wird man Erfolge erzielen“. Das ist ganz unsere Meinung.

Studentische Unterrichtskurse für Arbeiter.

Soziale Arbeit im stillen.

Von
Privatdozent Dr. Adolf Marcuse-Berlin.

In diesen Tagen ging eine Notiz durch die Zeitungen, welche über die Generalversammlung des Vereins für volkstümliche Kurse von Berliner Hochschullehrern berichtete und zugleich die mit jenem Verein in Verbindung stehenden Unterrichtskurse für Arbeiter erwähnte, die von Studenten der Berliner Universität veranstaltet werden. Im folgenden soll nun auf besonderen Wunsch des Vereins Berliner Hochschullehrer die öffentliche Aufmerksamkeit auf jene, für die soziale Arbeit im stillen außerordentlich bedeutsamen studentischen Unterrichtskurse gelenkt werden, deren Entstehen und Wirken kurz geschildert sei.

Bildung macht frei und durch harmonische Entwicklung der menschlichen Kräfte zugleich glücklich, gut und gesund. Von diesem Gesichtspunkte ausgehend, hat der Verein von Berliner Hochschullehrern schon seit einer Reihe von Jahren im Sinne der bekannten „University Extension" volkstümliche Kurse in erster Linie für Arbeiter veranstaltet, die im letzten Winter bereits von fast 9000 Hörern besucht wurden und das Wissenswerte aus allen Gebieten der Natur- und Geisteswelt in allgemein verständlicher Form von ersten Lehrkräften weiten Volksschichten darbringen. Wahrlich eine große Aufgabe, des Schweißes der Edlen wert, die in sich selbst den Lohn trägt und deren ideeller Erfolg nunmehr als gesichert gelten kann!

Aber neben dieser sozialen Bildungsarbeit im großen, die sich ihrer ganzen Gestaltung gemäß mit weiten Ausblicken über die Gebiete von Wissenschaft und Kunst begnügen muß, fehlte bis vor kurzem in gewissem Sinne noch die soziale Bildungsarbeit im kleinen, die bei den Elementen alles Wissens beginnt und den weniger Gebildeten für die reinen Genüsse eines höheren Wissens befähigt. Auch für diese Arbeit, die, um einen alltäglichen Vergleich zu wählen, weiteren Volksschichten sozusagen das „Brot" gibt, ohne welches die „Butter" der volkstümlichen Hochschulkurse nur wenig schmackhaft bleibt, sind nunmehr die ersten erfolgreichen Schritte, diesmal nicht von den Lehrern, sondern naturgemäß von Studierenden der Hochschulen

getan worden. Wahrlich eine gewaltige Aufgabe, vielleicht noch größer als die der vorher erwähnten Hochschulkurse, eine Aufgabe, deren Lösung unserer studentischen Jugend und ihrem echt deutschen Idealismus alle Ehre macht!

Die studentischen Unterrichtskurse für Arbeiter nahmen ihren Ausgang von der Berlin-Charlottenburger Technischen Hochschule, wo die sogenannte „Wildenschaft", d. h. die keiner Verbindung oder Korporation angehörigen Studenten schon seit mehreren Jahren mit Erfolg elementare Unterrichtskurse für Arbeiter, besonders im Rechnen und in Deutsch, veranstalten und als „freie Fortbildungskurse für Arbeiter" wirksam betreiben. Nach diesem Muster richtete im Herbst v. J. eine besondere Kommission der Berliner freien Studenten oder der sogenannten „Finkenschaft", d. h. einer Vereinigung von Studierenden der Berliner Universität, die keiner Verbindung oder Korporation angehören, gleichfalls Unterrichtskurse für Arbeiter in den Elementarfächern Deutsch und Rechnen ein. In richtiger Würdigung der obwaltenden Verhältnisse gingen die Studenten hierbei von der Erwägung aus, daß die zum Elementarunterricht, der Grundlage jeder höheren Bildung, bestimmten städtischen Fortbildungsschulen von älteren Arbeitern nur wenig besucht werden und daß andere Fortbildungsinstitute eine höhere Bildung voraussetzen, als sie in der Regel beim Arbeiter zu finden ist. Nach langwierigen Vorarbeiten gelang es, besonders dank der zielbewußten und hingebenden Tätigkeit des Vorsitzenden jener studentischen Kommission cand. med. Otto Meyerhoff, Anfang November 1904 die Unterrichtskurse zustande zu bringen. Der Andrang der Arbeiter zu diesen Kursen, welche als einzige Unterrichtsgegenstände Deutsch und Rechnen enthielten, war aber so über Erwarten groß, daß außer den von der Auskunftsstelle der Deutschen Gesellschaft für ethische Kultur zunächst gewährten Räumen noch größere Räumlichkeiten dringend notwendig wurden, die vom Vorstand des Zentralvereins für Arbeitsnachweis bereitwilligst im Vereinshause in der Gormannstraße zur Verfügung gestellt wurden. So begann der Unterricht Mitte November vorigen Jahres in vollem Umfange mit zehn Kursen, von denen vier Unter den Linden (Auskunftsstelle der Deutschen Gesellschaft für ethische Kultur) und sechs in der Gormannstraße (Zentralarbeitsnachweis) abgehalten wurden. Hiervon entfallen 5 Kurse auf Deutsch mit Unter- und Oberstufe und 5 auf Rechnen, gleichfalls mit Unter- und Oberstufe. Jeder Kursus findet wöchentlich

einmal abends von 8 bis 10 Uhr statt und besteht aus einem Vortrage mit anschließenden Übungen, die den Hauptteil der Unterrichtszeit in Anspruch nehmen und von Studenten, welche dem studentischen Kursleiter zur Seite stehen, nach seinen Angaben veranstaltet werden, und wobei durchschnittlich auf je 8—10. Arbeiter ein Übungsleiter kommt. Das ganze Unternehmen der Arbeiter-Unterrichtskurse steht unter der Leitung einer Kommission, der sämtliche zehn Kursleiter, ferner ein Mitglied des Präsidiums der freien Studentenschaft und auf Grund besonderer Vereinbarungen ein Universitätsdozent (der Verfasser dieser Zeilen) angehören, der innerhalb jener Kommission den Verein von Berliner Hochschullehrern für volkstümliche Kurse selbständig vertritt. Auch die Arbeiter haben gegenüber jener Kommission eine Vertretung durch besondere Vertrauensmänner, die von den Arbeitern in jedem Kursus gewählt und dazu berufen sind, von Zeit zu Zeit die Wünsche der Arbeiter innerhalb der studentischen Kommission zum Ausdruck zu bringen. Diese Einrichtung hat sich sehr gut bewährt, indem auf solche Weise alle Wünsche der Arbeiter der Kommission zu Gehör kommen und auch der Unterrichtsleitung durch die Ratschläge der Vertrauensmänner oft nützliche Winke gegeben werden. Im übrigen entscheidet die vorher erwähnte Kommission alle Einzelheiten des Unterrichts nach eigenem, gemeinschaftlichem Ermessen ohne allgemeine einzwängende Vorschriften. Nur die eine, streng durchzuführende Bedingung ist und bleibt aufgestellt, nämlich daß innerhalb der Kurse weder von Studenten noch von Arbeitern irgend welche politische oder religiöse Tendenzen verfolgt, noch Fragen derartigen Inhalts überhaupt erörtert werden dürfen.

Die Deckung der Unkosten, welche durch Beschaffung von Lehrmitteln sowie durch Heizung, Beleuchtung und Reinigung der Räume entstehen, geschieht teils durch minimale Beiträge der Arbeiter (früher 25 Pf., jetzt 50 Pf. für einen halbjährigen Kursus), teils durch Unterstützungen seitens wohltätiger Stiftungen (Hugo Reinhold- und Jakob Plaut-Stiftung) sowie seitens des Vereins Berliner Hochschullehrer für volkstümliche Kurse.

Die Beteiligung von seiten der Arbeiter belief sich im vorigen (ersten) Halbjahr auf insgesamt 555 Einzelmeldungen, in diesem Sommersemester auf im ganzen 550 Einzelmeldungen, die, da von einer Person mehrere Kurse belegt wurden, von 344 bezw. 375 Arbeitern in der Altersstufe von 25 bis 40 Jahren ausgingen.

Die Zahl der am Unterricht beteiligten Studierenden betrug im Wintersemester 58 und im Sommerhalbjahr 43, von denen 10, bezw. 13 Unterrichtsleiter, und die übrigen sogenannte Übungsleiter waren. In dem laufenden Sommersemester ist nämlich die Zahl der Kurse, immer unter Beibehaltung des Elementarunterrichts in Deutsch und Rechnen, von 10 auf 14 gestiegen, die jetzt allabendlich in der Gormannstraße und dreimal wöchentlich in den vom Berliner Magistrat zur Verfügung gestellten Klassenzimmern der Friedrich-Werderschen Oberrealschule abgehalten werden. Schließlich verdient noch zur Vervollständigung dieser allgemeinen Angaben erwähnt zu werden, daß, um den Arbeitern für den verhältnismäßig trockenen Elementarunterricht eine gewisse Entschädigung und Abwechslung zu bieten, Führungen durch die Museen unter sachkundiger Leitung und gelegentlich auch gemeinschaftliche Theaterbesuche klassischer Stücke, besonders im Schiller-Theater, stattfanden, die bei den Arbeitern außerordentlichen Anklang fanden und ihnen mannigfache weitere Anregung boten.

Betrachten wir nunmehr in kurzen Zügen die spezielle Bedeutung und den besonderen Wert der soeben, zumeist in statistischer Hinsicht erörterten Unterrichtskurse einmal für die Arbeiter, denen sie gewidmet sind, und zweitens für die Studenten, von denen sie veranstaltet werden. Der Zweck jener Kurse, den Arbeitern, besonders den älteren, die Fortbildungsschulen nicht mehr besuchen können, Gelegenheit zu einer gründlichen Ausbildung in den Elementarfächern Deutsch und Rechnen zu geben, wird nach den bisherigen Erfahrungen durchaus erreicht. Ferner nützen die Kurse dem Arbeiter auch insofern, als sie ihm den richtigen Gebrauch der deutschen Sprache, eine gewisse Gewandtheit im guten mündlichen und schriftlichen Ausdruck, die Kenntnis der Rechnungsarten des täglichen Lebens sowie des gewerblichen Berufes verschaffen. Endlich geben jene Kurse dem Arbeiter die notwendige Grundlage, um allmählich höhere Bildungsstufen zu erreichen, und sie erwecken in ihm das wichtige Interesse, sich weiter eigener geistiger Beschäftigung hinzugeben. In diesem Sinne darf das Unternehmen studentischer Unterrichtskurse für Arbeiter als ein eminent soziales und im schönsten Sinne nationales freudig begrüßt werden.

Aber auch die lehrenden Studenten werden an sich selbst die heilsamen Wirkungen jenes Unterrichts kennen lernen, denn nichts bildet mehr als das Bilden anderer Menschen. Unterrichts- und

Übungsleiter eignen sich allmählich, was auf der Universität immer noch viel zu wenig durch Colloquium und Seminar erstrebt wird, klaren und freien Vortrag, schnelle und pädagogisch richtige Anschauung sowie eine wertvolle Vertiefung des Denkens an. So steigt der Wert der ganzen Persönlichkeit, und fast völlig bedeutungslos sind dem gegenüber die von manchen Seiten geäußerten Bedenken, daß der Student sich dadurch vom Studium abziehen läßt. Bei hinreichend großer Beteiligung der Studierenden an jener Bildungsarbeit braucht der einzelne nur wenige Abendstunden einmal in der Woche zu opfern; und wie lohnend ist ein solches Opfer! Nicht von der Arbeit, sondern vielmehr von sonstigen, oft recht unnützen Zeitvergeudungen wird derjenige Musensohn abgezogen, der auf solche Weise der Allgemeinheit dient und eine wichtige Aufgabe des Gemeinsinns zu erfüllen bestrebt ist.

(Vossische Zeitung vom 30. Juli 1905.)

Nachwort.

Wir begrüßen seitens der Comenius-Gesellschaft die in dem obigen Artikel der Vossischen Zeitung festgestellten Fortschritte der studentischen Fortbildungskurse mit Genugtuung, um so mehr, als die erste Anregung zu dieser wichtigen Neuerung eben von unserer Gesellschaft ausgegangen ist. Es ist erfreulich, daß bei der letzten Katholiken-Versammlung zu Straßburg Herr Professor Dr. Spahn die Einrichtung gleicher Arbeiter-Fortbildungskurse den katholischen Studierenden auf das angelegentlichste empfohlen hat und daß diese Versammlung den Spahnschen Vorschlägen vollen Beifall zollte. Allerdings hat auch Herr Professor Dr. Spahn auf die Comenius-Gesellschaft nicht Bezug genommen. Wir verweisen im übrigen auf die von dem verdienstvollen Bahnbrecher dieses Gedankens, Herrn Ingenieur Wilhelm Wagner in den Vorträgen und Aufsätzen der C. G. erschienene Schrift: Die Studentenschaft und die Volksbildung (Berlin, Weidmannsche Buchhandlung 1901).

Wehrkraft durch Erziehung.[1])

In den Leitsätzen, die Hermann Lorenz in der bedeutungsvollen Veröffentlichung „Wehrkraft durch Erziehung“, einer Sammlung von vierundzwanzig Aufsätzen verschiedener Verfasser, eingangs entwickelt, wird als grundlegende Aufgabe des Ausschusses der Wehrkraft durch Erziehung die Sammlung aller der Tatsachen bezeichnet, „durch welche die Notwendigkeit einer auf Wehrkraft gerichteten Jugenderziehung bewiesen werden kann, behufs Überzeugung und Gewinnung der maßgebenden Kreise, ferner als werktätige Hauptaufgabe, dahin mitzuwirken, daß in der heranwachsenden Jugend ein fester Grund gelegt werde für alle wehrfähigen Eigenschaften, die der Rekrut zur Truppe mitbringen muß“. Erreicht werden soll dieses Ziel durch eine Erhöhung der Freude unserer Jugend an körperlicher Betätigung (Turnen, Jugendspiele u. s. w.); in diesem Sinne werden die in Betracht kommenden Behörden um förderndes Entgegenkommen angegangen, der Ausschuß der Förderung der Wehrkraft durch Erziehung als Unterausschuß des Zentral-Ausschusses für Volks- und Jugendspiele sieht es seinerseits als besondere Aufgabe an, Bearbeitungen wichtiger Einzelfragen zu veranlassen oder zu veröffentlichen. Zur Begründung und Erläuterung dieser Leitsätze sollen die in dem Werke vereinigten Aufsätze dienen, die aus der Feder berufener Schulmänner, Offiziere und Ärzte stammen. Daß es mit der Volkserziehungsarbeit nach der intellektuellen und ästhetischen Seite hin allein nicht getan ist, daß sie in einer harmonischen Ausbildung der geistigen wie der körperlichen Kräfte und Anlagen zum Wohle der Gesamtheit erst zur vollen Wirkung kommen kann, über diesen wichtigen sozialpädagogischen Grundsatz ist ein Auseinandergehen der Meinungen wohl nicht zu befürchten. Gleichwohl aber bleibt das Verdienst der Männer, unter ihnen an erster Stelle der Herr von Schenckendorff, ungeschmälert, die in dieser Beziehung mit organisatorischer Tatkraft vorgegangen sind und durch Neubelebung von Volks- und Jugendspielen sowie verwandte Bestrebungen die Pflege physischer Kraft und sittlicher Energie in den Dienst höherer Aufgaben gestellt haben.

Es ist hier nun nicht möglich, auf den Inhalt aller Aufsätze, die in dem vorliegenden Bande vereinigt sind, des näheren einzugehen, auch sehe ich davon ab, diejenigen unter ihnen namhaft zu machen, die sich mit den für die Wehrkraftserziehung förderlichen Leibesübungen im einzelnen beschäftigen. (Nr. 18—23.) Eine kurze Orientierung über die Entstehung und bisherige Tätigkeit des Ausschusses gibt von Schenckendorff; die folgenden vier Aufsätze enthalten

[1]) Wehrkraft durch Erziehung. Herausgegeben von E. von Schenckendorff und Dr. Hermann Lorenz. Im Namen des Ausschusses zur Förderung der Wehrkraft durch Erziehung. R. Voigtländers Verlag in Leipzig, 1904. (259 S.) 8⁰. (Schriften des Zentralausschusses zur Förderung der Volks- und Jugendspiele in Deutschland.)

einen geschichtlichen Rückblick auf die Jugenderziehung und Wehrpflicht vor hundert Jahren (Konrad Koch), auf Guths Muths und Spieß (Aug. Hermann und E. Witte), auf den Heeresneubau König Wilhelms I. (nach W. Maurenbrecher) und auf G. von Goßlers Verdienst um die Leibesübungen (nach Euler). In den folgenden Aufsätzen (8—14) kommen militärische Fachmänner zu Wort: vorangestellt sind Moltkes Äußerungen über die Wehrhaftigkeit (H. Lorenz), in dem bekannten Ausspruch gipfelnd, daß die vaterländische Wehrkraft der unentbehrliche und festeste Grundpfeiler des Friedens sei. Dem ausgezeichneten Werke des Frhrn. Colmar von der Goltz „Das Volk in Waffen“ ist der nun folgende Abschnitt entnommen, über „Unser Heer und die Jugend“ schreibt der ebenfalls bekannte inzwischen verstorbene Militärschriftsteller A. von Boguslawski. Mit besonderem Interesse wird jeder die mahnenden Worte eines unserer bedeutendsten Heerführer, des Grafen Haeseler „Eine gefahrvolle Lücke in der Jugenderziehung“ — gemeint sind die sechs Jahre zwischen Schulentlassung und Eintritt in den Heeresdienst — lesen, ein Thema von ungemeiner Wichtigkeit, das außerdem von Generalleutnant von Blume und besonders eingehend von Schulrat Dr. Kerschensteiner je in einem besonderen Aufsatze beleuchtet wird. Den Schluß der Meinungsäußerungen von militärischer Seite bildet ein Vortrag des verstorbenen Max Jähns über „Spiel und Ernst“. Von den sich daran anschließenden Aufsätzen aus dem Gebiete des Erziehungswesens seien erwähnt die beachtenswerten Ausführungen von Prof. H. Stürenburg: „Keine militärische Jugenderziehung!“, eine entschiedene und wohlbegründete Ablehnung eines seit 1806 immer wieder von Zeit zur Zeit aufgetauchten Gedankens. Eine schwierige pädagogische Frage: „Wehrpflicht und Wehrkraft in den ethischen Unterrichtsfächern“ unterzieht H. Lorenz einer gründlichen Erörterung und kommt zu dem Schlusse, daß an der Hand der Unterrichtsfächer Religion — Deutsch — Geschichte der Jugend die sittliche Pflicht der Vaterlandsverteidigung wert und vertraut gemacht werden müsse. Einer spezifisch ethischen Frage, der Wahrhaftigkeit als der festesten Grundlage der seelischen Gesundheit ist auch der kleine Beitrag H. Raydts „Wahrhaft und wehrhaft“ gewidmet. Von demselben Verfasser stammt auch der Schlußaufsatz „Die deutsche Frau und die Wehrkraft“, eine Darlegung ihrer Stellung als Mutter, als Gattin und als Krankenpflegerin und eine Hervorhebung der Bedeutung der Leibesübungen auch bei der weiblichen Jugenderziehung.

Soweit über den Inhalt des trefflichen Werkes, das frei von allen chauvinistischen oder „militaristischen“ Anwandlungen, wofür freilich der Name der Mitarbeiter allein schon bürgt, der Wahrung und Stärkung unserer vaterländischen Kulturgüter dienen will und als wertvollen Beitrag zur Literatur über die Volkserziehung hoffentlich auch den rechten Widerhall in den weitesten Kreisen der Nation findet.

G. F.

Japanische Erziehung.

Von

Dr. Heinrich Pudor.

Vieles in Japan ist überraschend, staunenswert und wunderbar, aber das wunderbarste wohl ist die Schnelligkeit seiner Entwicklung. Mit Recht sagt Alfred Stead, der verdiente Herausgeber von „Unser Vaterland Japan", einem 700 Seiten starken Bande, der Aufsätze über das moderne Japan aus der Feder der ersten Staatsmänner und Schriftsteller Japans enthält, im Vorwort desselben: „Die Annalen der Weltgeschichte verzeichnen keine ähnliche wunderbare Entwicklung eines Landes in einem so kurzen Zeitraum, wie die Japans gewesen ist." Der Grund dafür liegt in dem Zusammentreffen zweier, sich gegensätzlich verhaltenden, der Zeit nach aufeinanderfolgenden Momente, dem außerordentlichen Patriotismus und Nationalitätsbewußtsein, welches vordem so weit ging, daß es den Japanern bis 1863 verboten war, ihr Land zu verlassen, und daß es Ausländern verboten war, sich in Japan anzusiedeln, und der Fähigkeit, die europäische Kultur, als das Land erst einmal dem internationalen Verkehr geöffnet war (ab 1868), zu assimilieren. Seit dieser Zeit vermehrte sich die Bevölkerung um mehr als 10 Millionen Seelen (nach der letzten Volkszählung betrug die Bevölkerung 43 758 415) und der Gesamtbetrag der Ein- und Ausfuhr stieg von 1872 bis 1898 von 63 Millionen Mark auf 928 1/12 Millionen Mark. „Nirgends in der Welt hat dieses schnelle Wachsen seines gleichen", wie Marquis Ito (a. o. W., S. 6), der ruhmreiche Staatsmann, der Japan die neue konstitutionelle Verfassung gab[1]), bemerkt.

Wir haben eben zwei wesentliche Gründe zu dem beispiellosen Aufschwung Japans angeführt. Nicht weniger bedeutungsvoll war natürlich die Schaffung eines konstitutionellen Regierungssystems, die, wie bemerkt, dem Marquis Ito zu verdanken ist. In dieser Beziehung ist das japanische Beispiel recht lehrreich für andere Länder. Bis zum Jahre 1867, bezugsweise 1871 war Japan ein Feudalstaat; die Aemter der Verwaltung waren erblich und auf bestimmte Familien beschränkt. Im Jahre 1867 kam die Restauration und allmählich hörte das Lehnssystem auf. Die damaligen Staatsmänner waren einstimmig zu der Ansicht gelangt, daß der Feudalismus die Spannkraft der Nation schwächte und den Fortschritt aufhalte. („Unser Vaterland Japan", S. 656.) Infolgedessen richteten sie ein Gesuch an den Kaiser, das feudale Regierungssystem abzuschaffen; dies geschah durch den Kaiserlichen Erlaß vom Jahre 1878. Die Vorrechte der

[1]) Die außerordentlichen Verdienste des Mikado werden dadurch nicht geschmälert, Ito selbst sagt: „Vom Kaiser hat Japan die Lektion gelernt, die es zu dem gemacht hat, was es ist."

militärischen Stände wurden damit beseitigt und in Glaubenssachen vollständige Freiheit gewährleistet. Eine der traurigsten Folgen des Feudalsystems aber hatte, wie Katayama (s. u. o. W., S. 467) bemerkt, in der Verachtung aller Arbeit bestanden. Erst seit der Abschaffung desselben schritt die Industrie siegreich voran.

Sehr bemerkenswert ist die ausgedehnte und treffliche Organisation des technischen Unterrichts in Japan. Im Jahre 1900 zählte man nicht weniger als 1008 technische Schulen in Japan, die hauptsächlich dazu dienen sollten, das Land unabhängig von ausländischen Sachverständigen zu machen. Der Staat bewilligt jährlich 300 000 Mark zur Heranbildung technischer Lehrer japanischer Nationalität. Die hauptsächlichsten Lehrgegenstände sind (vergl. „Unser Vaterland Japan“, S. 478) Färben, Weben, Metall- und Holzarbeiten, Malen, Musterzeichnen, Schnitzen, Nähen, Seidenzucht, Lackarbeit etc. Der schon erwähnte Marquis Ito gründete sogar eine Ingenieur-Hochschule, aus der die meisten Ingenieure hervorgingen, die jetzt im Dienst der Industrie des Landes tätig sind.

Das japanische Erziehungssystem ist in der Hauptsache erst in der Restauration (ab 1877) geschaffen worden. Die feudalen Herren waren, wie Graf Okuma („Unser Vaterland Japan“, S. 187) sagt, viel zu sehr mit Länderraub und Kriegführen in Anspruch genommen, als daß sie auf Literatur oder Erziehung Zeit verschwenden mochten.

Nach der Restauration war es die erste Aufgabe des wieder eingesetzten Kaisers, das westeuropäische Erziehungssystem in Japan einzuführen. Ein Gesetz bestimmte, daß alle Kinder vom sechsten Jahre ab schulpflichtig sein sollten Heute besuchen über 85% der japanischen Kinder die Schulen. Im Jahre 1871 wurde eine selbständige Unterrichtsabteilung des Ministeriums errichtet und 1873 erschien ein vollständiges Erziehungsgesetzbuch.

Eine große Schwierigkeit für japanische Erziehung liegt aber nun darin, daß die Schriftzeichen der Sprache aus chinesischen und japanischen gemischt sind. Die japanische Silbenschrift ist wiederum doppelter Art: das sogenannte Katakan wird mehr für wissenschaftliche Arbeiten, das Hiragana für populäre Arbeiten verwendet. Gewöhnlich gebrauchen indessen die Japaner die chinesische Schrift vermischt mit dem Hiragana.

Dazu kommt die Verschiedenheit der gesprochenen und geschriebenen Sprache. Man kann es daher dem Graf Okuma nachfühlen, wenn derselbe (a. o. W., S. 189) sagt: „Die Schwierigkeit, die der Unterschied zwischen Schrift- und Ausdruckssprache erzeugt, verursacht nicht nur eine geistige Bürde, sondern verdoppelt auch die Arbeit, und das Studium erfordert einen solchen Zeitaufwand, daß es unmöglich wird, genügende Zeit für körperliche Uebungen zu finden.“ Schon seit 20 Jahren sind Reformvorschläge gemacht worden, entweder ausschließlich das

japanische Alphabet für die Schriftsprache festzuhalten, oder lateinische Schriftzeichen und horizontale Schriftlage statt der vertikalen einzuführen.

Eine weitere Schwierigkeit, die aber zugleich den größten Vorteil des japanischen Erziehungssystems gegenüber den unsrigen bietet, liegt in dem Mangel einer einheitlich gültigen Religion: Chinesische Philosophie, Buddhismus, Kantsche Philosophie, Christentum stehen nebeneinander und „für die große Masse des Volkes blieb ein Nichts: Alles befindet sich in einem Stadium der Verwirrung“, wie Graf Okuma sagt. Der Vorteil hiervon aber liegt darin, daß an den Schulen nicht konfessionell religiöser Unterricht erteilt wird, sondern Moralunterricht. Was Frankreich teilweise schon durchgesetzt hat und was in Deutschland die ethische Bewegung erstrebt, ist in Japan bereits verwirklicht. In allen japanischen Schulen, auch den Elementarschulen, wird Morallehre gelehrt. Mit Recht sagt Graf Okuma: „Ein Punkt, der besonderer Betrachtung würdig sein dürfte, besteht in dem Ausschlusse jedes religiösen Dogmas bei dem Unterricht der Morallehre in den Elementarschulen, die rein weltlich gelehrt wird.“

Weiter liegt eine große Schwierigkeit darin, daß nicht der gesamte Unterricht japanisch erteilt werden kann: auf den Universitäten wird z. B. über römisches Gesetz französisch und über Rechte deutsch gelesen. Nur auf der Hochschule von Semmon Gakko ist der gesamte Unterricht japanisch. Und endlich fehlt es noch sehr an japanischen Lehrbüchern; ebenfalls nur die Hochschule von Semmon Gakko hat solche herausgegeben.

Wir wollen nunmehr die japanischen Schularten selbst kurz behandeln. Einen Ueberblick über den gesamten japanischen Erziehungsgang gibt die folgende Aufstellung:

6.— 9. Lebensjahr . . .	gewöhnliche Elementarschule,
9.—12. „ . . .	höhere Elementarschule,
12.—17. „ . . .	Lyzeen (Gymnasien),
17.—20. „ . . .	höhere Spezialschule,
20.—23. oder 24. Lebensjahr	Universität.

Das Durchschnittsalter der an der Universität Tokio Graduierten ist 26¾ Jahre. In einer gewöhnlichen Elementarschule wird außer Morallehre und japanischer Sprache Rechnen und Turnen gelehrt, ev. auch Zeichnen, Singen oder Handarbeit. Diese gewöhnlichen Elementarschulen, in denen kein Schulgeld erhoben werden darf, sind von Städten oder ländlichen Gemeinden gegründet. In den höheren Elementarschulen tritt zu den Unterrichtsfächern noch japanische Geschichte, Wissenschaften, ev. noch Landwirtschaft, Handel und englische Sprache.

In den Bürgerschulen, deren Japan im Jahre 1902 292, davon 34 von Privatleuten, die übrigen von den Präfekturen errichtet hatte und die von 102 304 Schülern besucht wurden, wird viel Zeit auf das Studium moderner Wissenschaft verwendet.

Die im Jahre 1902 aufgewendete Summe betrug 9 842 800 Mk. Wer in diese Bürgerschulen eintreten will, muß das 12. Lebensjahr überschritten haben und muß einen zweijährigen Kursus einer höheren Elementarschule durchgemacht haben.

Höhere Mädchenschulen für den Mittelstand, in denen Morallehre, japanische Sprache, Englisch oder Französisch, Geschichte, Geographie, Mathematik, Naturwissenschaften, Musik und Turnen gelehrt wird, gab es im Jahre 1902 70 mit 17 540 Schülern und einem Aufwand von 2 629 860 Mk. Für ordentliche Lehrerseminare, deren es im Jahre 1902 54 gab, wurden 6 042 080 Mk. aufgewendet, für höhere Lehrerseminare (in Tokio und Hiroshim) 1 176 880 Mk. Dazu kommt noch ein ausschließlich von der Staatskasse im Jahre 1903 mit 195 640 Mk. unterhaltenes höheres Seminar für Lehrerinnen.

Die höheren Schulen (Lyzeen) haben die Aufgabe, für die Universität vorzubereiten, entsprechen also unseren Gymnasien; es gibt jetzt deren acht, die vom Staate erhalten werden. Die Schüler dürfen hier zwischen Englisch und Deutsch, oder Englisch und Französisch, oder Französisch und Deutsch wählen. Zum Teil sind sie Alumnen. Im Jahre 1903 wurden 2 121 800 Mk. dafür aufgewendet.

Spezialschulen, deren es fünf für Medizin, eine für fremde Sprachen, Künste und Musik gibt und deren Mehrzahl von Ortsbehörden oder Privatpersonen errichtet sind, haben einen Unterrichtskursus von drei Jahren. Im Jahre 1903 gab es 57, die Ausgaben betrugen 1 306 000 Mk.

Wir kommen nun zu den Universitäten, deren es bis jetzt zwei, in Tokio und Kyoto gibt; eine dritte soll in Sendai errichtet werden. Die Kaiserliche Universität von Tokio umfaßt sechs Fakultäten (Jura, Medizin, Ingenieurkunst, Literatur, Naturwissenschaften und Landwirtschaft). Im Gegensatz zu früher besteht heute die Mehrzahl der Professoren aus Japanern, die aber auch im Auslande studiert haben. Sawayanagi („Unser Vaterland Japan", S. 202) sagt: „Die Ausstattung unserer Universitäten kann billigerweise den Vergleich mit jeder der europäischen und amerikanischen Universitäten vertragen und auch an ihren Unterricht kann derselbe Maßstab gelegt werden."

Der Kursus der Studien ist auf vier Jahre für Medizin und Jura und drei für die übrigen Fakultäten berechnet. An der Universität in Tokio bestehen 100 Lehrstühle mit eben so vielen Professoren, etwas weniger in Kyoto. Im Jahre 1903 gab es 4076 Studenten und 4 776 060 Mk. wurden aufgewendet.

Die Universitäten vermögen aber dem Bedarf an studierenden Leuten bei weitem nicht zu genügen. Von den 40 000 Aerzten und Chirurgen, die es in Japan gibt, haben nur 600 akademische Bildung genossen. Von den Bewerbern können immer nur ca. ein Drittel zu den Universitäten zugelassen werden. Die Studenten

sind übrigens bis zum 28. Lebensjahr vom Militärdienst befreit und dürfen als Einjährig-Freiwillige dienen. Um dem dringenden Bedarf abzuhelfen, sind im Anschluß an die Universitäten Ausbildungsschulen errichtet worden, eine für japanische und chinesische Sprache und Literatur, und eine für Naturwissenschaften, ferner Hochschulen, je eine für Physik und Chemie, für Mathematik, für englische Sprache und Literatur und für fremde Sprachen[1]) und Literatur. Zusammen mit den beiden Universitäten gibt es also acht Hochschulen in Japan, die alle unter der direkten Leitung des Unterrichtsministers stehen. Bewerber haben ein Examen durchzumachen; ihre Antworten werden aufgeschrieben, gesammelt und an das Unterrichtsdepartement geschickt, wo ein besonders gewählter Ausschuß die Papiere prüft und mit Nummern versieht.

Besonderes Interesse verdient die Fakultät des Ingenieurwesens, die sich auf neun Kurse und je 3 Jahre erstreckt: 1. Zivilingenieurlehre, 2. Angewandte Mechanik, 3. Schiffbau, 4. Waffentechnik, 5. Elektrizitätslehre, 6. Baukunst, 7. Angewandte Chemie, 8. Technik für Explosivkörper, 9. Minen- und Metallkunde. Besonderes Gewicht wird, wie es im Spezialbericht der Kaiserl. Universität Tokio heißt, auf den praktischen Unterricht gelegt, der den Zweck hat, den Studenten die Kenntnisse zu übermitteln, die sie befähigen, die wissenschaftlichen Lehren praktisch anzuwenden. Die Ergebnisse dieses praktischen Unterrichts z. B. in der Explosivkunde haben sich bei der Belagerung von Port Arthur allerdings im glänzenden Lichte gezeigt.

In der Fakultät für Naturwissenschaften ist das seismologische Institut besonders bemerkenswert. In der Tat hat Japan die Wissenschaft der Seismologie geschaffen und zwar in dem kurzen Zeitraum von zwanzig Jahren. Das seismologische Observatorium darf man zu den bestausgestatteten der Welt zählen. Daneben ist die Station für Meeresbiologie (zwischen der Bai von Sayami und dem Golf von Tokio) beachtenswert.

Endlich sei die Handelshochschule zu Tokio erwähnt, welche von Diosy, der wohl als Sachverständiger anerkannt werden darf, die beste ihrer Art auf Erden genannt wird.

---

[1]) Die Kenntnisse der Studenten in den fremden Sprachen im allgemeinen sollen sehr mangelhaft sein.

Die Bedeutung öffentlicher Lesehallen im Kampfe gegen den Alkoholismus.

Die Bedeutung öffentlicher Lesehallen im Kampfe gegen den Alkohol bildete das Thema eines Vortrages von Pastor Dr. Pfannkuche-Osnabrück, gehalten in der Sitzung des Verwaltungsausschusses des Deutschen Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke, unter dem Vorsitz von Oberbürgermeister Struckmann-Hildesheim, am 29. März 1905 im Provinziallandtagsgebäude zu Berlin. Den fesselnden, mit großem Beifall aufgenommenen Ausführungen des Vortragenden lagen die folgenden Leitsätze zu Grunde:

1. Bildungsstreben und Alkoholismus sind Gegensätze. Eine Stärkung des einen bedeutet eine Schwächung des andern.
2. Es ist eine auf die Erfahrung sich gründende Tatsache, daß öffentliche, gut eingerichtete Leseanstalten (Bücher- und Lesehallen) dem Alkoholismus in hohem Grade Abbruch tun a) dadurch, daß sie direkt viele Personen dem Kneipenleben entfremden, b) dadurch, daß sie das Bildungsniveau des ganzen Volkes heben und den Geschmack an geistiger Beschäftigung wecken.
3. Kleine, mit kümmerlichen Mitteln ausgestattete Volksbibliotheken erreichen dies Ziel nicht, da sie nur kleine, durch den Alkoholismus weniger gefährdete Kreise an sich heranzuziehen pflegen.
4. Nur solche Bibliotheken und Lesehallen können als hierzu geeignete Mittel angesehen werden, die für alle Kreise der Bevölkerung berechnet sind und infolge ihrer ganzen Anlage, Einrichtung und Verwaltung weiteste Kreise zu erreichen vermögen.
5. Die sehr erwünschte Propaganda der Mäßigkeitsvereine wird daher das Hauptgewicht auf die Schaffung großer, dem vorhandenen Lesedurste wirklich genügender Anstalten zu legen haben.
6. Als Träger derartiger Leseanstalten sind in erster Linie die Kommunalverbände (Städte, Kreise) anzusehen.

Der Redner wies auf die in Osnabrück durch Stadtbibliothekar de la Vigne gemachten Erfahrungen hin (vergl. Comenius-Blätter 1904, Heft 2, S. 59 ff.), woraus hervorgeht, daß durch die Begründung einer Lesehalle ein Drittel der Lesehallenbesucher, die sonst Wirtshausgäste waren, dem Kneipenleben entfremdet sind. In England ist längst festgestellt, daß die Kosten für Armenpflege und die Kriminalität durch die Wirksamkeit öffentlicher Bibliotheken verringert werden. Die Aus-

gaben für solche Anstalten sind die denkbar produktivsten Aufwendungen. Treffend wies der Referent weiter darauf hin, daß die Einrichtung guter Bibliotheken keine Dilettantensache sei, die Hinzuziehung eines Sachverständigen bedeute auch eine Ersparnis. Sehr erwünscht sei neben den Bibliothekaren in größeren Städten ein Provinzialbibliothekar als Berater und Inspektor der Bibliotheken im Lande. Die Städte und Provinzen müßten für die Sache herangezogen werden, auch die Gesetzgebung müsse eingreifen. — In der sehr lebhaften Debatte wies der Referent mit besonderem Nachdruck auf das erfolgreiche Vorgehen der Comenius-Gesellschaft hin, durch Versendung von Rundschreiben die Magistrate für die Sache zu gewinnen, und schloß sich den von der C. G. vertretenen Grundsätzen völlig an. Zum Schluß wurde die nachstehende Resolution angenommen: „In Erwägung, daß erfahrungsmäßig öffentliche, gut eingerichtete Leseanstalten (Bibliotheken und Lesehallen) dem Alkoholismus in hohem Grade Abbruch tun, empfiehlt der Verwaltungs-Ausschuß des Deutschen Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke seinen Zweigvereinen, in eine energische Propaganda für Errichtung solcher Anstalten einzutreten, dabei aber besonderes Gewicht darauf zu legen, daß die Anstalten den vorhandenen Bedürfnissen wirklich genügen". — Der letzte Satz der Resolution ist in hohem Maße bemerkenswert und gibt Zeugnis von der einsichtsvollen Würdigung der modernen Bücherhallenbewegung, deren Ziele leider noch immer nicht von allen Seiten, die sich der Werbearbeit für volkstümliche Leseanstalten widmen, klar erkannt und durch voreilige Maßnahmen leicht verdunkelt werden. Die C. G. darf auch in dem Ergebnis der Verhandlungen des Deutschen Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke über die Bücherhallenfrage eine Frucht ihrer jahrelangen Bemühungen erblicken und begrüßt die zu erwartende weitere gemeinsame Arbeit im Sinne der allgemeinen Volkserziehung auf das freudigste.

Jugendlehre und Selbsterziehung.

Von

Dr. Gustav Albrecht.

Die moderne Kultur mit ihren Errungenschaften auf allen Gebieten der Wissenschaft und Technik hat die Menschen, so scheint es zunächst, näher zusammengeführt und da Zeit und Raum im menschlichen Verkehr fast keine Rolle mehr spielen, fester mit einander verknüpft. Aber dieser äußere innige Zusammenhang der Menschheit ist eben nur ein äußerer, ein scheinbarer — in der Tat hat das ganze Getriebe der modernen Kultur, die atemlose Hast und die nervöse Geschäftigkeit des

heutigen Lebens die Menschen in ihren Beziehungen als Menschen zu einander immer weiter von einander entfernt. Unter den Erfolgen der äußeren Kultur hat die Entwicklung und Sicherheit der psychischen Kultur, der Kultur des inneren Menschen, geradezu gelitten. Die Menschen haben über der Beschäftigung mit den Fragen der technischen Kultur, ihrer Anwendung und Verwertung, über der Hast des geschäftlichen und wirtschaftlichen Lebens vergessen, sich mehr und häufiger, manchmal sogar überhaupt, mit sich selbst zu beschäftigen, sie sind deshalb mit ihrer inneren Entwicklung, mit dem geistigen Zusammenleben und Zusammenwirken vielfach im Rückstande geblieben und deshalb nicht in der Lage, von den Errungenschaften der äußeren Kultur den rechten Gebrauch zu machen.

Die Herrschaft des Menschen über die Gaben und Kräfte der Natur und über die daraus entspringenden Schöpfungen und Hilfsmittel der technischen Kultur setzt vor allem die Herrschaft über seine eigene Natur voraus. Nur durch Selbsterziehung und Selbstzucht und durch die ständige Beobachtung und Vervollkommnung des eigenen Ich kann der Mensch sich zu dieser Herrschaft fähig machen, nur durch die Unterordnung alles individuellen Bedürfens unter die geistigen Lebensmächte und unter die Ansprüche und Forderungen der Gesamtheit wird er eine herrschende Stellung erringen und sich den rechten Genuß aller Kultur verschaffen. Es ist deshalb eine ständige Forderung der einsichtsvollen, modernen Volkserzieher, daß die Menschheit immer wieder und wieder auf die Notwendigkeit einer richtigen Selbsterziehung hingewiesen werde und ihr die Mittel und Wege gezeigt werden, wie sie sich von Jugend auf für den Kampf mit mit dem Leben vorzubereiten, selbständig zu machen und zu stählen hat.

Um nun die Selbsterziehung in der richtigen Weise anzubahnen, um die gesamte moderne Kultur von ihrer Zerfahrenheit und Zersplitterung zu heilen, muß man, getreu den Worten Humboldts: „Was man ins Leben einführen will, muß man zuerst in die Schule einführen“, mit der Schule beginnen. Die Einrichtung der modernen Schule und die Anlage ihres Lehrplans ist nun aber nicht so beschaffen, daß man von ihr erwarten darf, sie werde die Jugend zu charakterfesten und ethisch aufgeklärten Menschen heranbilden, wie das moderne Leben sie zum Verständnis und zur Beherrschung der gesamten Kultur und zur Erledigung der schwebenden Fragen und Aufgaben erfordert. Die moderne Schule ist wohl imstande, die Jugend geistig und technisch auf ihren künftigen Beruf vorzubereiten, ja ihr durch vielseitige Ausbildung die Möglichkeit zu gewähren, eine Auswahl zwischen verschiedenen Berufen zu treffen, aber es gelingt ihr nur in den seltensten Fällen, ihren Schülern die Fähigkeit der Selbstbeherrschung und Selbstbestimmung und

die Weisheit der Menschenbehandlung zu verleihen. Welchen Nutzen gewährt aber der geistvollste Unterricht, welchen Nutzen die Anhäufung von Wissensstoff aller Art in den Köpfen der Jugend, wenn den damit „belasteten" jungen Wesen nicht zugleich die Fähigkeit anerzogen wird, ihre Kenntnisse zur Beurteilung des Kulturlebens und der sozialen Fragen zu verwerten, wenn ihnen nicht zugleich die Gabe der Selbstbeherrschung und die Fähigkeit der Unterordnung ihrer Triebe unter höhere Zwecke, die Kunst der Menschenbehandlung und das Gefühl der Verantwortlichkeit anderen Menschen gegenüber verliehen wird. Auf alle diese Punkte müssen das moderne Schulwesen wie auch die so oft enthusiastisch betonte Volksbildung ihr Augenmerk richten, hier vor allem muß eine Reform nachdrücklich einsetzen.

Dies ungefähr ist der Gedankengang der Einleitung zu dem beachtenswerten Werke „Jugendlehre", das der bekannte Züricher Pädagoge Fr. W. Foerster[1]) zur Erreichung des ihm vorschwebenden Zieles, die Jugend durch entsprechenden Unterricht und durch allmähliche Gewöhnung zur Selbstzucht und zur vernünftigen Beurteilung der Lebens- und Kulturfragen zu erziehen, auf Grund langjähriger praktischer Erfahrungen verfaßt hat.

Der erste Teil des Werkes bringt die theoretische Einführung in die ethische Jugendlehre, die auf der breiten Grundlage eines uneigennützigen und vornehmen Menschheitsideals aufgebaut und von der edlen Gesinnung erfüllt ist, die Jugend und die Menschheit einer sittlichen Vervollkommnung entgegenzuführen, wie sie zu einem glücklichen, harmonischen Leben erforderlich ist. Jede Erziehung, der Wissensunterricht und in noch höherem Grade die Moralpädagogik hat damit zu beginnen, daß der Lehrende für den Unterrichtsstoff eine Anknüpfung in dem Interessenkreise seines Zöglings sucht und die Selbsttätigkeit des oft eigenwilligen und widerstrebenden Kindes bei der Aneignung der Lehre zu gewinnen weiß. Durch Erzählungen und Beispiele, die dem individuellen Lebens- und Gedankenkreise des Kindes angepaßt sind, muß dessen Interesse an den behandelten Vorgängen geweckt und seine Betätigung zur Nachahmung angeregt werden, durch eindringliche Betonung irgend einer hervorragenden Charaktereigenschaft oder einer nachahmenswerten Handlung muß der Zögling von der Bedeutung eines solchen Charakterzuges oder von der Notwendigkeit jener Handlungsweise überzeugt und bestimmt werden, in ähnlichen Fällen ebenso zu handeln. Es muß vor allen Dingen das Verlangen nach hochherziger, uneigennütziger Handlungsweise und nach Festigkeit des Charakters wachgerufen, es muß das Selbstgefühl des Kindes, sein Vertrauen auf die eigene Willenskraft und die Freude am Festen und Starken geweckt werden.

[1]) Jugendlehre. Ein Buch für Eltern, Lehrer und Geistliche von Fr. W. Foerster. Berlin, G. Reimer, 1905. 8⁰. XVI., 724 S., brosch. 5 Mk., geb. 6 M.

„Das Gute um seiner selbst willen zu tun“ — dieser Gedanke muß zur Triebkraft des kindlichen Handelns entwickelt, und die Gebote der Selbstüberwindung, des Gehorsams und der Pflicht müssen als die natürlichen Kräfte jeder Willensleistung dargestellt werden. In all diesen Fällen muß der Erzieher auf die Veranlagung seines Zöglings Rücksicht nehmen, im „angeborenen Charakter“ müssen die Tendenzen aufgesucht werden, die verwandt sind mit der Willensrichtung, die man erzeugen und befestigen will, und namentlich die Selbstbeherrschung muß „als ein Befreiungsakt, als die erste Kundgebung des Erwachsenseins“ betont werden.

An einer Reihe von Beispielen aus dem praktischen Leben, denen er die nötigen Erläuterungen beifügt, hat Foerster den Eltern und Erziehern gezeigt, wie man die Uebung in der Selbstüberwindung und Selbstzucht mit den Zöglingen vorzunehmen hat, um gute Erfolge zu erzielen, und diese Beispiele und Erzählungen, die auf eigenen Erfahrungen des Verfassers und auf Versuchen in den verschiedensten Erziehungsanstalten beruhen, sind so gewählt, daß sie durch „die Kraft des Vorbildes die Keime aller Tugenden zu wecken“ geeignet sind und bei richtiger Verwendung den Eltern und Erziehern gute Dienste leisten werden. Gute Dienste nicht nur bei der Erziehung der Kinder zur Selbstzucht, zur Nächstenliebe, zur Pflichterfüllung und zum Gehorsam, sondern auch zur eigenen Selbsterziehung, indem sie ihnen die Augen öffnen über manche Verkehrtheiten der eigenen Handlungsweise und über Mängel ihres Charakters, indem sie ihr ethisches Empfinden und ihre Willenskraft stärken und sie zu rechten Erziehern der Jugend erziehen.[1])

Besondere Beachtung muß der Erzieher der Selbstbeherrschung seines Zöglings auf geschlechtlichem Gebiet widmen, und mit entsprechender Aufklärung und Vorführung von Beispielen muß die Anweisung zur Abhärtung und zur Selbstüberwindung Hand in Hand gehen. Was Foerster in bezug auf diesen Punkt ausführt, ist sehr beachtenswert und würde allein genügen, seinem Werke die hohe Bedeutung zu verleihen, die es seit seinem Erscheinen erlangt hat.

Alles in allem ist das vom Hauch edler Menschenliebe durchwehte Buch ein unschätzbares Hilfsmittel für jeden Erzieher, und die so klar und überzeugend vorgetragenen Gedanken des Verfassers machen es geeignet, daß es von jedem, der Ernst und Liebe zur Erziehung der Jugend hat, mag sein Bildungsgrad noch so einfach sein, mit Erfolg benutzt werden kann.

---

[1]) Diese Beispiele erschienen auch als Sonderausgabe für den Gebrauch der Jugend unter dem Titel: Lebenskunde. Ein Buch für Knaben und Mädchen. Von Fr. W. Foerster. Berlin, G. Reimer, 1905. gebd. 3 M.

Aufruf für das freie Studentenheim zu Charlottenburg.

Gerade für den Studierenden, der dem Vaterhaus entwachsen, dem eignen Herd noch fern ist, besteht das Bedürfnis nach einem Heim, wo er bei sich zu Hause und doch unter Gleichstrebenden heimisch ist. Weder die „Bude“ noch die „Kneipe“ können dies befriedigen, am wenigsten beim Minderbemittelten. Die Bude isoliert, die Kneipe zerstreut, das Heim soll sammeln. Dazu muß es 1. frei sein von allem Zwang, 2. mehr, Wohlfeileres und Besseres bieten als Kneipe und Bude.

Frei von der Nötigung zu Zugeständnissen aller Art in Wohnung, Lebensunterhalt, Verkehr usw., frei vor allem vom Alkoholzwang, aber auch ohne Zwang zur Alkoholabstinenz soll der Student eine trauliche Stätte haben, wo er Zeitungslektüre, Handbibliothek, geselligen Sport und Spiel, Fechtboden, Kegelbahn, Billard und Musikzimmer, Spiel- und Versammlungsräume, für jeden Kommilitonen unentgeltlich oder doch billig findet. Ein nicht nach Erwerbsrücksichten, sondern gemeinnützig betriebener Mittag- und Abendtisch soll nahrhafte Hausmannskost an Stelle gewürzter Gasthofspeisen bieten.

Aus eigener Kraft hat seit zwei Jahren eine studentische Konsumgenossenschaft m. b. H. ein solches Heim in Charlottenburg, Schillerstraße 5 errichtet und verwaltet. Im Laufe dieser Zeit hat sich jedoch herausgestellt, daß das zu diesem Zweck zusammengebrachte Kapital von ca. 2500 M. ein zu geringes gewesen ist, um den Betrieb unabhängig von Lieferanten wirtschaftlich durchführen zu können. Wir glauben, daß durch Aufbringung eines Kapitals von ca. 10000 M. zur Deckung der Schulden und zur Schaffung eines notwendigen Betriebsfonds zur Selbstbewirtschaftung das Unternehmen lebensfähig umzugestalten wäre. Wir richten unseren Aufruf daher an weitere Kreise, denn zu eigen und in Selbstverwaltung soll das Heim bleiben. An alle Väter und Mütter, die an eigenen Kindern in der Fremde den Anschluß an ein Heim schätzen gelernt haben oder die vielleicht im Begriff stehen, ihre Kinder in die Fremde ziehen zu lassen, an die „alten Herren“ mit Erinnerung an die Burschenzeit, aber auch an alle, die für ein zweifellos gemeinnütziges Werk etwas übrig haben, also auch an die Firmen, welche ein Interesse daran haben, daß der Nachwuchs an jungen Ingenieuren an der Hochschule alles vorfindet, was das Studium und die Lebensführung erleichtert,

richten wir Unterzeichneten die Bitte sich das Vorrecht der Älteren nicht nehmen zu lassen, den Jüngeren in den Sattel zu helfen, und das Unternehmen mit Rat und Tat zu unterstützen.

Zur näheren Auskunft sowie zur Entgegennahme von Zeichnungen sind die unterzeichneten Damen und Herren und der Vorstand des Studentenheimes Charlottenburg, Schillerstr. 5 bereit.

Rechtsanwalt Dr. **Alexander-Katz**; **Lili** Freifrau v. **Bistram**; Geh. Regierungsrat Prof. v. **Borries**; Prof. **Borrmann**; Frau Prof. **Breysig**; Prof. **Brix**; Justizrat **Buka**; Prof. **Cauer**; Freiherr v. **Diergardt**, Vorsitzender des deutschen Vereins für Gasthausreform; Prof. **Franz**; Geh. Regierungsrat Prof. Dr. **Friedberg**, Mitglied des Abgeordnetenhauses; Dr. **Fritz**, Bibliothekar der Charlottenburger Volksbibliothek; Frau **Elsner v. Gronow**, Schriftstellerin; Geh. Regierungsrat Prof. Dr. **Hirschwald**; **W. Jansen**, Rittergutsbesitzer; Prof. **Josse**; Prof. **Kammerer**; **Kaufmann**, Stadtverordnetenvorsteher-Stellvertreter; Geh. Archivrat Dr. **L. Keller**, Vorsitzender der Comenius-Gesellschaft; Prof. Dr. v. **Knorre**; Geh. Baurat Prof. **Koch**; Prof. Dr. **Kötter**; Prof. Dr. **Kriegar-Menzel**; Prof. Dr. **Kurlbaum**; Geh. Regierungsrat Prof. Dr. **E. Lampe**; Pfarrer Dr. **Luther**; Regierungs- und Baurat Prof. **Müssigbrodt**, Landbauinspektor; Stadtverordneter Dr. **Penzig**, Schriftsteller; **Graf Eustachius Pilati**, Hauptmann a. D., Schriftsteller; Gerichtsassessor Dr. **Poensgen**; Dr.-Ing. Prof. **W. Reichel**; Justizrat **Rosenberg**, Stadtverordnetenvorsteher von Charlottenburg; Prof. Dr. **Rubens**; Stadtrat **Samter**; Telegraphendirektionsrat a. D. v. **Schenckendorff**, Mitglied des Abgeordnetenhauses; Dr.-Ing. Prof. **Schlesinger**; Prof. Dr. **Schmoller**; Lic. Dr. Prof. a. D. **Schoel**; Dr. v. **Strauss und Torney**, Senatspräsident, Vorsitzender des Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke; Prof. **Stumpf**; **de Terra**, Eisenbahndirektor a. D.; Prof. Dr. **W. Wedding**; Prof. **Weihe**; Prof. Dr. theol. et phil. **Zimmer**.

Die Obstbau-Kolonie „Eden“ e. G. m. b. H. in Oranienburg

hielt Ostern ihre 11. ordentliche Generalversammlung ab, in der von der Verwaltung der Abschluß des Jahres 1904 vorgelegt wurde.

Der Geschäftsbericht gab ein Bild von der weiteren guten Entwickelung der eigenartigen Siedelung, welche von Anfang an nicht nur das Interesse der direkt Beteiligten, sondern das aller Lebens- und Wirtschaftsreformer erweckte. Wie aus der Bilanz hervorgeht, sind die Vermögenswerte der Kolonie, besonders die Immobiliarwerte, gegen das Vorjahr wieder erheblich gestiegen. Ein Vergleich zeigt, daß die Inventursumme der jetzt ihrer Ertragsfähigkeit nahen Kulturanlagen mit nur mäßiger — 6,4 Proz. — Erhöhung gegen 1903 in die Kulturentaxe eingestellt ist, wogegen der Erntezuwachs (Mehrertrag) gegen das Vorjahr ca. 30 Proz. ausmachte.

Der Obstverwertungsbetrieb — Herstellung ungegorener Säfte, Marmeladen und Gelees — hat befriedigend gearbeitet und muß eine Erweiterung erfahren, um den Anforderungen zu genügen. Die Bemühungen der Kolonie, bei den Verbrauchern eine Schätzung vollwertiger reiner Fruchtprodukte zu wecken, ist augenscheinlich von Erfolg.

Über die im letzten Jahre erfolgte Neubesetzung der Lehrerstelle an der Edener Schule konnte sich der Berichterstatter befriedigend aussprechen und zugleich erfreut hinzusetzen, daß nunmehr auf lange hinaus die Entwickelung der Schule gesichert erscheine.

Bei ausreichenden Abschreibungen auf die Werte, in Höhe von 3620,32 M., zeigt die Gewinn- und Verlustrechnung einen Überschuß von 5350,78 M., wovon nach den Satzungsbestimmungen 4119,34 M. auf Reserve- und Tilgungsfondskonto zu schreiben sind. Von den bleibenden 1231,44 M. werden 20 Proz. = 246,28 M. an die im Betriebe arbeitenden Genossen als Lohnzuschuß nachgewährt und die Geschäftsanteile mit 2 Proz. verzinst. Der Rest ist Vortrag auf neue Rechnung. Als Ausblick ins kommende Jahr erwähnte der Bericht noch zwei wichtige Punkte:

I. Die Umgestaltung und Vergrößerung der Oranienburger Bau- und Kredit-Gesellschaft als Kredit-Institut der Kolonie Eden und etwaiger späterer Schwester-Kolonien. Hierzu sei auf die bereits verbreiteten Einladungen hingewiesen, die zugleich einen Entwickelungsbericht enthalten. Auf Wunsch wird die Einladung direkt zugesandt.

II. Neuer Landerwerb, angrenzend an die Kolonie! Es handelt sich um ca. 36 Morgen Kulturland im Südwesten der Kolonie, durch deren Hinzukommen das Grundstück eine gute Arrondierung und in der ganzen Länge Straßenfront gewinnt.

Das Land kann zu einem Preise gekauft werden, der zwar nicht frei von Belastung mit Zuwachswert, jedoch für die Benutzung im bodenreformerischen Sinne der Kolonie noch nicht überteuert ist. Die rapid steigenden Preise von Grund und Boden in der Umgebung (eine Folge mit des Kanalprojektes Berlin—Stettin) lassen den Kauf nach Ansicht aller Sachverständigen geboten erscheinen. Beachtenswert ist der Umstand, daß die Stadt Oranienburg der Genossenschaft entgegenkommender Weise das Kaufkapital hypothekarisch darleiht und der Sitzungsbericht über die Stadtverordneten-Versammlung („Zeitung für Niederbarnim“) sagt: „— — Das Gesuch wird nach kurzer Erörterung, in der die Bonität der Kolonie Eden als zweifellos hingestellt war, genehmigt!“

Diese weitere Beteiligung der Stadt Oranienburg zeigt recht deutlich, welches Vertrauen man zu der Genossenschaft und ihrem Aufblühen hat.

Möchten auch noch weitere Freunde und Förderer der Kolonie erstehen: Der Segen solcher Kulturarbeit kann nicht fehlen, und der Erfolg der Edener Pioniere wird Nachfolge erzwingen.

O. Jackisch.

Offene Mitteilung an Herrn Dr. med. G. Liebe in Sachen des akademischen Bundes „Ethos".

Sehr geehrter Herr Doktor!

Empfangen Sie verbindlichen und herzlichen Dank für Ihren geschätzten offenen Brief in der vorigen Nummer der Comenius-Blätter, durch den Sie uns zu einem gründlichen Studium der Alkoholfrage angeregt haben. Der akademische Bund „Ethos" wird mit dem beginnenden Semester in eine eingehende Erörterung derselben eintreten und gedenkt, seine Stellung hierzu zu geeigneter Zeit durch einen Beschluß der Bundesversammlung zum Ausdruck zu bringen, den wir dann auch in den Comenius-Blättern veröffentlichen werden.

In vorzüglicher Hochachtung

Franz Schulze
stud. phil. et rer. nat.

Rundschau.

Das Jubiläum seines 350jährigen Bestehens begeht vom 18.-20. d. M. das **Kgl. Comenius-Gymnasium** zu Lissa i. Posen, das älteste Gymnasium dieser Provinz. Die früheren Schüler beabsichtigen die Errichtung einer Stiftung, aus deren Mitteln, da die Anstalt genügend Stipendienfonds besitzt, alljährlich eine Oberklasse unter Führung eines Lehrers eine Ferienstudienreise, auch ins Ausland, machen soll.

Die Begründung neuer **Landerziehungsheime**, die wir seit ihren ersten Anfängen, die unser Mitglied, Herr Dr. Lietz, in Deutschland gemacht hat, befürwortet haben, nimmt rasch zu. Es gibt jetzt solche außer in England, wo Herr Dr. Reddie den ersten Anstoß gab, und in Deutschland auch in Frankreich (die École des Roches und die École d'Aquitaine in Chalais), in der Schweiz und in Österreich. Es gibt Landerziehungsheime für Knaben wie für Mädchen und ein solches für beide Geschlechter. Jetzt gedenkt Professor Lohmann, bisher am Kgl. Theresien-Gymnasium in München, ein Landerziehungsheim für Knaben in Schorndorf am Ammersee zu errichten.

Den zuerst in Charlottenburg und dann auch in Berlin eingerichteten **studentischen Arbeiter-Fortbildungskursen** wird in den Kreisen der Studentenschaft verschiedener Korporationen eine steigende Teilnahme entgegengebracht. Neuerdings bringen auch die Burschenschaftlichen Blätter XIX. Jahrg. (1905) vom 15. September 1905, Seite 269 ff., einen sachlich gehaltenen eingehenden Bericht unter dem Titel „Arbeiter-Unterrichtskurse durch Studenten", der sich vornehmlich mit den Erfolgen der Berliner Unterrichtskurse im Winter 1904/05 beschäftigt. — Ebenso findet sich ein Bericht in der Concordia, Zeitschrift der Zentralstelle für Arbeiterwohlfahrtseinrichtungen.

Die **„Freie Hochschule Berlin"** gibt soeben ihr neues Herbstprogramm heraus, das eine Anzahl recht interessanter Ankündigungen enthält. So wird z. B. Herr Dr. Bruno Wille über: Biblische Wunder und Mythen, als Urgedanken der Weltanschauung sprechen. Hauptproblem der Malerei heißt diesesmal Herrn Dr. Koeppens Thema. In seinen Vorträgen: Vom Germanenstamm zum Stadtbürgertum wird Herr Dr. Rud. Steiner die Grundlagen der Kultur im Mittelalter behandeln. Herr Direktor Moest von der Reicherschen Hochschule für dramatische Kunst hält in seinem Institut einen Kursus über die Kunst des Vortrages mit praktischen Übungen. Herr Dr. Max Apel hat für seine Vorträge in diesem Herbstquartal die Geschichte der Entdeckungen der Naturgesetze als Lesestoff gewählt. — Beyerlein, Frenßen, Lienhard, Spitteler, Speck, Thoma (Peter Schlemihl) und Widmann sollen in der Fortsetzung des Zyklus über die führenden deutschen Dichter der Gegenwart kritisch gewürdigt werden, Dozent Herr Theodor Kappstein. Mit seiner Behandlung moderner kulturgeschichtlicher Zeit- und Streitfragen will Herr Dr. W. Vielhaber in das Verständnis der Gegenwart einführen. Auch Lichtbilder sollen diesmal in dem von Herrn M. H. Baege angekündigten Kursus über „die Lebenswunder" Verwendung finden. Einführung in das interessante Gebiet der Biologie wird beabsichtigt und soll durch Lichtbilder erläutert werden. Das Geschlechtsleben und seine Gesetze wird Herr Dr. Magnus Hirschfeld in einem Kursus für Herren erläutern. Das aktuelle Thema der Strafrechtsreform wird von Herrn Dozent Simon Katzenstein behandelt werden. Geschichte des deutschen Volksliedes mit erläuternden Gesangsvorträgen zur Laute heißt die Ankündigung von Dr. Johannes Schubert (Schüler Professors Felix Schmidt von der Kgl. Hochschule).

In der **Gartenbauschule für gebildete Frauen** zu Marienfelde bei Berlin — Besitzerin und Leiterin Frl. Dr. Elvira Castner — fand am 2. September d. J. die Entlassungsprüfung statt, mit welcher der zweijährige Vollkursus der Anstalt abschließt. Es beteiligten sich daran zehn Damen im Alter von 18—30 Jahren. Von den zehn Examinandinnen kehren vier Besitzertöchter nach Hause zurück, die erworbenen Kenntnisse auf heimischer Scholle zu verwerten; zwei nehmen Stellen als Gärtnerinnen auf Gütern an — die Angebote werden immer zahlreicher. — Eine Dame wird Oberleiterin einer Champignon-Züchterei in der Mark; zwei haben Anstellung als Gärtnerinnen in einem Genesungs- und einem Kinderheim gefunden; ihre Aufgabe besteht

in der Instandhaltung der Anstaltsgärten und der Anleitung der Kranken, resp. Kinder zur Gartenarbeit, die immer mehr in ihrer gesundheitlichen wie erziehlichen Bedeutung erkannt und ausgenutzt wird.

Zur Enthaltsamkeitsbewegung an den Hochschulen schreibt man der „Tägl. Rundschau" aus Jena: „Es ist bemerkenswert zu sehen, wie gerade in solchen Universitätsstädten, die für besonders feuchtfröhlich gelten, wie Heidelberg und Jena, die Enthaltsamkeitsbewegung unter den Studenten zunimmt. Nach einem schüchternen und mißglückten Versuche 1898 in Leipzig wurde erst fünf Jahre später der „Deutsche Verein enthaltsamer Studenten" am 7. Februar 1903 gegründet, der die Ortsgruppen Kiel, Heidelberg und Berlin umfaßte, und dem sich im Herbst 1904 eine solche in Jena zugesellte. Die Jenaer Ortsgruppe, die den Namen „Freude, Freiheit, Jugend" trägt, hat im letztverflossenen Sommerhalbjahr einen bedeutenden Aufschwung genommen insofern, als sich die Zahl von 4 Mitgliedern und 3 Verkehrsgästen (Enthaltsame) im Laufe dieses Halbjahrs auf 16 Mitglieder und 15 Verkehrsgäste gehoben hat. Die Ortsgruppe widmet sich der Pflege des Körpers durch Wandern, Turnen und Sport aller Art, besonders auch Wintersport, und bietet den Mitgliedern Geselligkeit und wissenschaftliche und künstlerische Anregung. So wird in den wöchentlichen Zusammenkünften das Volkslied gepflegt und werden Vorträge gehalten. Erwähnung verdient dabei auch, daß die Kochschule des Frauenvereins in Jena täglich für etwa 70 Gäste „alkoholfreien" Mittagstisch bereit hält, der von den Studenten auch reichlich benutzt wird. Die Frage eines Studentenkasinos, deren Lösung unter lebhafter Beteiligung des Vereins für Gasthausreform vor zwei Jahren angeregt wurde, ist freilich noch zu keinem Ergebnis gelangt. Daß aber die ganze Bewegung, wenn auch noch in bescheidenen Anfängen, so doch im Steigen ist, zeigt die Tatsache, daß die Mitgliederzahl des Gesamtvereins enthaltsamer Studenten von 50 (1903) auf 127 (1905) gestiegen ist."

Neues über die Entwicklung der Bücherhallen. Eine sehr günstige Benutzungsstatistik hat die Stadtbücherei **Elberfeld** aufzuweisen. Den Lesesaal besuchten 1903/04 114 437 Personen, entliehen wurden monatlich im Durchschnitt 13 709 Bände. Besonders bemerkenswert ist der rege Leihverkehr, den die Stadtbücherei mit auswärtigen Bibliotheken unterhalt, sowie die erfolgreiche Veranstaltung volkstümlicher Vortragsreihen im Winter. — In der öffentlichen Bücherhalle zu **Hamburg** hat sich der Betrieb durch die Errichtung der Ausgabestelle B am Pferdemarkt außerordentlich gesteigert, die im Januar 1903 eröffnet wurde und einen wichtigen Wendepunkt in der Entwicklung darstellt. Die Möglichkeit zur Einrichtung bot ein jährlicher Zuschuß von 20,000 M. und eine staatliche Überweisung von 150,000 M. Entliehen wurden im Jahre 1904 in beiden Anstalten zusammen 403 448 Bände. Eine bibliothek-technisch bemerkenswerte Neuerung bildet die Einführung eines von einem Mitgliede des Arbeitsausschusses Herrn R. Schülke vervollkommneten Indikators in der Ausgabestelle B, dessen Einrichtung im Jahresbericht für 1904 eingehend beschrieben wird. — Die öffentliche Lesehalle in **Jena** wurde im Jahre 1904 von 158 636 Lesesaalbesuchern benutzt,

ausgeliehen wurden 110 183 Bände. Von der Carl Zeiß-Stiftung wurden der Anstalt, abgesehen von den Räumlichkeiten, im Berichtsjahre 12,000 M. an Barmitteln zur Verfügung gestellt. Dank der großen Opferwilligkeit des leider am 14. Januar 1904 verstorbenen Prof. E. Abbe sind der Lesehalle im ganzen Zuschüsse im Betrage von 97,000 M. zugeflossen.

Gesellschafts-Angelegenheiten.

Einen längeren Aufsatz über die sozialpädagogischen Ziele und Erfolge der Comenius-Gesellschaft veröffentlicht das **Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik**, hersg. von Werner Sombart, Max Weber und Edgar Jaffé. Bd. 21, Heft 2 (1905). Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) in Tübingen. Wir stellen unseren Mitgliedern Sonder-Abzüge dieses Aufsatzes kostenlos zur Verfügung. Es ist erfreulich, daß die Vertreter der Sozialwissenschaften und ihre wissenschaftlichen Organe ihre Spalten einer Darstellung unserer sozialpädagogischen Tätigkeit zur Verfügung gestellt haben, und wir hoffen, daß die verwandten Zeitschriften diesem Beispiel folgen werden.

Das auf Veranlassung der Comenius-Gesellschaft im Verlage von Eugen Diederichs in Jena von neuem herausgegebene Werk des Comenius **„Das Einzig Notwendige“** (Unum necessarium) scheint die Zugkraft, die es seit zwei Jahrhunderten bewiesen hat, trotz der veränderten Zeiten, auch noch heute auszuüben. Der Widerhall, den das Büchlein (Preis 3 M.) in der Presse gefunden hat, ist ein sehr lebhafter gewesen. Wir behalten uns vor, gelegentlich einige Stimmen der Presse in ihrem Wortlaut unseren Lesern vorzuführen, hier sei nur auf eine Anzahl Besprechungen kurz hingewiesen: Kölnische Volkszeitung vom 16. März 1905 Nr. 11; Mitteilungen aus der Geschichte der Naturwissenschaften u. s. w Bd. IV, (1905) Heft 14; Werde gesund! V. Jahrgang, (1905) Heft 3; Basler Nachrichten vom 13. April 1905; Beilage der Nationalzeitung, Basel, Nr. 13 vom 30. März 1905; Amtliches Schulblatt des Kantons Zürich XIX. Jahrgang, Nr. 11 vom 1. November 1904; Beilage zu Nr. 397 des „Reichsboten“ Berlin, vom 18. Dezember 1904; Hessisches Kirchenblatt vom 18. Dezember 1904; Neues Sächsisches Kirchenblatt, XII. Jahrgang (1905), Nr. 10; Erziehungsschule, Altenburg 1905, Heft 2; Christliche Welt, 1904, Nr. 51; Pädagogische Blätter (herausgegeben von Karl Muthesius, Weimar) Heft 11, 1904; Fremden-Blatt, Wien 1904, Nr. 334; Der alte Glaube, mit Beilage Nr. 3 vom 2. Dezember 1904; Schwäbische Chronik (des Schwäbischen Merkur, zweite Abteilung) Nr. 559 vom 30. November 1904; Berliner philologische Wochenschrift, Nr. 22 vom 3. Juni 1905; Deutsche Kultur, I. Jahrgang, Heft 3, Juni 1905; Beilage zur Allgemeinen Zeitung, München, Nr. 275 vom 30. November 1904: Protestantenblatt (Bremen-Berlin), XXXVII. Jahrgang, Nr. 46 vom 12. November 1904; Die Wartburg, München, Nr. 3, IV. Jahrgang vom 20. Januar 1905; Das Wissen für Alle, V. Jahrgang, Nr. 7 vom 12. Februar 1905; Deutsche Wochenschrift für die Niederlande und

Belgien, 13. Jahrgang, Nr. 7 vom 11. Februar 1905; Deutsche Welt, Beilage der Deutschen Zeitung, VII. Jahrgang, Nr. 19 vom 5. Februar 1905; Die Christliche Welt, Nr. 50 vom 8. Dezember 1904; Hamburgischer Correspondent vom 4. Dezember 1904, Nr. 569; Literarisches Centralblatt vom 29. April 1905, Nr. 17/18; Studierstube, III. Jahrgang, 1905, Heft 6 und an vielen anderen Stellen.

Persönliches.

Wilhelm Oncken †.

Im August d. J. starb zu Gießen der Professor der Geschichte Dr. Wilhelm Oncken nach einem reichen und tätigen Leben im Alter von 66 Jahren. Unsere Gesellschaft verliert in Oncken einen ihrer Mitbegründer, der seine Sympathie für unsere Sache vielfach bekundet hat. Ursprünglich klassischer Philologe, ward Oncken durch seinen Lehrer Ludwig Häusser der Geschichtswissenschaft zugeführt, der er durch zahlreiche wichtige Veröffentlichungen sein ganzes Leben hindurch ein tätiger Vorkämpfer geworden und geblieben ist. Am bekanntesten wurde in Deutschland sein Name seit dem Jahre 1877, wo er mit einer Reihe von Mitarbeitern die Aufgabe übernahm, eine Allgemeine Geschichte in Einzeldarstellungen herauszugeben. Oncken selbst übernahm für diese Sammlung das Zeitalter Friedrichs des Großen, das Zeitalter der Revolution und der Befreiungskriege und zuletzt noch das Zeitalter des Kaisers Wilhelm, das in den neunziger Jahren herauskam. Oncken besaß neben seiner schriftstellerischen Begabung eine ausgezeichnete Rednergabe und er hat in zahreichen Vorträgen, die er als patriotischer Festredner an den verschiedensten Orten Deutschlands gehalten hat, die Begeisterung für die großen Männer des 18. und 19. Jahrhunderts, die ihn erfüllte, in unzähligen Herzen zu heller Flamme anzufachen verstanden. Wir werden sein Andenken in Ehren halten.

Am 21. Juli d. J. starb zu Karlsbad an den Folgen eines Schlaganfalls der Sekretär der Königlichen Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt, Herr Gymnasial-Professor Dr. D. **Heinzelmann.** Der Verewigte hat der C. G. seit ihrer Begründung angehört und ist in den ersten Jahren ihres Bestehens ein tätiger Mitarbeiter unserer Monatsschriften gewesen. Sein Aufsatz über „Goethes religiöse Entwicklung“ hat seinerzeit vielfache Zustimmung gefunden. Heinzelmanns Denkart und gemeinnützige Bestrebungen, wie er sie in der Akademie gemeinnütziger Wissenschaften betätigt hat, berührten sich noch mit

den Gesinnungen des Mannes, in dessen Geist wir die nach ihm benannte Gesellschaft zu führen suchen. Ehre seinem Andenken!

Am 4. September d. J. entschlief nach langen schweren Leiden der Geheime Reg.-Rat, Direktor Dr. **Gustav Eitner** in Görlitz im Alter von 70 Jahren. Eitner war einer der Mitbegründer unserer Gesellschaft und hat an unserer Hauptversammlung in Lissa im Jahre 1893 tätigen Anteil genommen. Friede seiner Asche!

Am 1. September d. J. ist in Bad Rothenfelde plötzlich infolge Herzlähmung Dr. med. **Ludwig Degener**, prakt. Arzt in Bremen, im Alter von 61 Jahren gestorben. Der Verewigte hat der C. G. seit vielen Jahren angehört.

Am 30. Juli d. J. starb zu Berlin der Kreisgerichtsrat a. D. **Rudolph Parisius** im 88. Lebensjahr, der, solange seine Jahre ihm dies gestatteten, an unseren Bestrebungen als Mitglied der C. G. Anteil genommen hat.

Der Ober-Bibliothekar an der Großherzoglichen Universitäts-Bibliothek Dr. **Eschke** in Jena (A. M. der C. G.) ist zu Anfang Oktober d. J. im Alter von 58 Jahren gestorben.

Zu Elbing ist im Juli d. J. der Justizrat Dr. **Gaupp** (Th. der C. G.) gestorben.

Der Sanitätsrat Prof. Dr. **Sudhoff** in Hochdahl bei Düsseldorf (DM und Mitbegründer der C. G.) ist zum a. o. Professor der Geschichte der Medizin in Leipzig ernannt worden.

Dem Privatdozenten an der Technischen Hochschule zu Brünn, Herrn Dr. **Franz Strunz** (St. der C. G.) ist vom Könige von Württemberg die Goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft am Bande des Ordens der Württembergischen Krone verliehen worden.

Herr Oberbürgermeister **Elditt** in Elbing (St. der C. G.) hat den Charakter als Geheimer Regierungsrat erhalten.

Frau **Cecilia Bååth-Holmberg** (DM der C. G.) hat für ihre Arbeiten auf dem Gebiete der schönen Literatur vom König von Schweden die goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft erhalten.

Druck von Denter & Nicolas, Berlin C.

Comenius-Gesellschaft

zur Pflege der Wissenschaft und der Volkserziehung.

Gestiftet am 10. Oktober 1892.

Gesamtvorstand der C. G.

Vorsitzender:

Dr. **Ludwig Keller**, Geheimer Archiv-Rat in Berlin-Carlottenburg.

Stellvertreter des Vorsitzenden:

Heinrich, Prinz zu Schönaich-Carolath, M. d. R., Schloß Amtitz (Kreis Guben).

Mitglieder.

Pastor **Bickerich**, Lissa (Posen). Prof. W. **Bötticher**, Hagen (Westf.). Graf **Stanislaus zu Dohna**, Dr. phil. u. Hauptmann a. D. in Berlin. Stadtbibliothekar Dr. **Fritz**, Charlottenburg. Professor G. **Hamdorff**, Malchin. **Herm. Heyfelder**, Verlagsbuchhändler, Freiburg i. Br. Professor Dr. **Karl Hilty**, Bern. Professor Dr. **Hohlfeld**, Dresden. **W. J. Leendertz**, Prediger, Amsterdam. Banquier **Rud. Molenaar**, Berlin. Professor Dr. **Fr. Nippold**, Jena. Seminar-Direktor Dr. **Reber**, Bamberg. Dr. **Rein**, Professor an der Universität Jena. Direktionsrat a. D. **v. Schenckendorff**, M. d. A., Görlitz. Geh. Hofrat Prof. Dr. **B. Suphan**, Weimar. Universitäts-Professor Dr. **von Thudichum**, Tübingen. Dr. **A. Wernicke**, Direktor der städt. Oberrealschule und Prof. der techn. Hochschule, Braunschweig. **W. Wetekamp**, Realgymn.-Dirigent, Berlin-Schöneberg. Prof. Dr. **Wolfstieg**, Bibliothekar d. Abg.-H., Berlin. Prof Dr. **Wychgram**, Direktor d. Augusta-Schule, Berlin. Dr. **Jul. Ziehen**, Ober-Studiendirektor, Berlin-Wilmersdorf. Prof. D. **Zimmer**, Berlin-Zehlendorf.

Stellvertretende Mitglieder:

Lehrer **R. Aron**, Berlin. **J. G. Bertrand**, Rentner, Berlin-Südende. Dr. **Wilh. Bode**, Weimar. Dr. **Gustav Diercks**, Berlin-Steglitz. Prof. **H. Fechner**, Berlin. Geh. Regierungs-Rat **Gerhardt**, Berlin. Geh. Regierungs-Rat Dr. **Moritz Heyne**, Professor an der Universität Göttingen. Oberlehrer Dr. **Rudolf Kayser**, Hamburg. Pastor D. Dr. **Kirmss**, Berlin. Chef-Redakteur **v. Kupffer**, Berlin. Dr. **Loeschhorn**, Samter (Posen). Professor Dr. **Möller**, Berlin-Karlshorst. Univ.-Professor Dr. **Natorp**, Marburg a. L. Stadtbibliothekar Dr. **Nörrenberg**, Düsseldorf. Rektor **Rissmann**, Berlin. Stadtbibliothekar Dr. **Ruess**, Augsburg. Geh. Hofrat Dr. **E. v. Sallwürk**, Oberschulrat i. Karlsruhe. Bibliothekar Dr. **Ernst Schultze**, Hamburg. Archivrat Dr. **Schuster**, Charlottenburg. **Slaměnik**, Bürgerschul-Direktor, Prerau. Dr. **Hermann Türck**, Jena. Verlagsbuchhändler Dr. **Ernst Vollert**, Berlin. Dr. **Fr. Zollinger**, Sekretär des Erziehungswesens des Kantons Zürich, Zürich.

Schatzmeister: **Bankhaus Molenaar & Co.**, Berlin C. 2, St. Wolfgangstraße.

Geschäftsstelle für den Buchhandel:

Weidmannsche Buchhandlung, Berlin SW.

Schriften der Comenius-Gesellschaft:

1. **Monatshefte der Comenius-Gesellschaft.** Deutsche Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte.
2. **Comenius-Blätter für Volkserziehung.** Mitteilungen der Comenius-Gesellschaft.

Bedingungen der Mitgliedschaft:

1. Die **Stifter** (Jahresbeitrag 10 Mk.) erhalten alle periodischen Schriften. Durch einmalige Zahlung von 100 Mk. werden die Stifterrechte von Personen auf Lebenszeit erworben.
2. Die **Teilnehmer** (6 Mk.) erhalten nur die wissenschaftliche Zeitschrift (Monatshefte der C. G.).
3. Die **Abteilungs-Mitglieder** (4 Mk.) erhalten nur die Comenius-Blätter.

Körperschaften können nur Stifterrechte erwerben.

Anmeldungen

sind zu richten an die Geschäftsstelle der C. G., Berlin-Charlottenburg, Berliner Str. 22.

Mit 1 Beilage der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin.

Druck von Denter & Nicolas, Berlin C.



Monatsschriften der C.G. XIV. Band. Heft 10.

Comenius-Blätter

für

Volkserziehung.

Herausgegeben von Ludwig Keller.



Dreizehnter Jahrgang
1905
Fünftes Heft.

Berlin 1905.
Weidmannsche Buchhandlung.

Inhalt.

Werbeschriften der C. G.

die auf Anforderung, soweit der Vorrat reicht, kostenlos abgegeben werden:

Waldemar Koch, Das erste deutsche Studentenheim 1903.
Wilhelm Wagner, Der Student im Dienste der Volksbildung. 1903.
Franz Schulze, Die Studentenschaft und der akademische Bund Ethos. 1905.
Friedr. Hummel, Staatsbürgerliche Erziehung der deutschen Jugend. 1903.
Ludwig Keller, Die Comenius-Gesellschaft. Ein Rückblick auf ihre zehnjährige Tätigkeit seit 1902.
Joh. Gottfr. Herder, Comenius und die Erziehung des Menschengeschlechts. Neudruck 1903.
Ludwig Keller, Comenius. Sein Leben und sein Werk. 1904.
Ludwig Keller, Der Humanismus. Sein Wesen und seine Geschichte. Berlin 1904.
Wilh. Wetekamp, Volksbildung, Volkserholung, Volksheime. Berlin 1901.
G. A. Wyneken, Deutsche Landerziehungsheime.
Willy Pastor, Gustav Theodor Fechner und die Weltanschauung der Alleinslehre. 1904.
Ludwig Keller, Gottfried Wilhelm Leibniz und die deutschen Sozietäten des 17. Jahrhunderts. 1902.

Satzungen der Comenius-Gesellschaft. 1901.
Unser Arbeitsplan. Richtlinien für die wissenschaftlichen Mitarbeiter der C. G. 1892.
Normal-Satzungen für Comenius-Kränzchen. 1904.
Ziele und Aufgaben der Comenius-Gesellschaft.
Comenius. Festgedicht von Ahrens.
Klubhäuser und Bildungsklubs. Eine Denkschrift.
Schafft Volksheime!
Porträt des Comenius.

XIII. Jahrg. Berlin, den 15. Dezember 1905. Heft V.





Schriftleitung:
Dr. Ludwig Keller
Berlin-Charlottenburg
Berlinerstrasse 22.

Verlag:
Weidmannsche Buchhandlung
Berlin S.W.
Zimmerstrasse 94.

Die Comenius-Blätter erscheinen im Februar, April, Juni, Oktober und Dezember. Die Mitglieder erhalten die Blätter gegen ihre Jahresbeiträge. Bezugspreis im Buchhandel und bei der Post M. 4,—. Einzelne Hefte M. 1,—. Nachdruck ohne Erlaubnis untersagt.

Eingabe der Comenius-Gesellschaft an das Abgeordneten-Haus in Sachen des Antrages Graf Douglas[1]).

Den sehr verehrlichen Mitgliedern eines Hohen Hauses der Abgeordneten beehrt sich der unterzeichnete Vorstand der Comenius-Gesellschaft die nachstehende kurze Kundgebung über seine Stellungnahme zu dem Antrage des Abgeordneten Dr. Graf Douglas betr. Schaffung einer Landeskommission für Volkswohlfahrt sehr ergebenst zu unterbreiten, indem er es für seine Pflicht hält, auch seinerseits zu Gunsten eines Antrages, dessen Annahme für die Bessergestaltung der inneren Verhältnisse unseres Vaterlandes von so überaus segensreichen Folgen sein würde, vom Standpunkte einer seit Jahren für die Volkserziehung theoretisch und praktisch eintretenden Organisation aus seine Stimme zu erheben. Der unterzeichnete Vorstand knüpft an die Vorlage der nachstehenden Äußerungen die ganz ergebenste Bitte, daß es den sehr verehrlichen Mitgliedern eines Hohen Hauses der Abgeordneten gefallen möchte, in wohlwollender Berücksichtigung der in den weitesten Volkskreisen verbreiteten Zustimmung zu dem genannten Antrage dafür zu wirken, daß eine Landeskommission für Volkswohlfahrt tunlichst bald ins Leben gerufen und damit für die

[1]) Der Wortlaut dieser Eingabe ist in der Vorstands-Sitzung der C. G. vom 17. Oktober 1905 festgestellt und vor kurzem den Mitgliedern des Abgeordnetenhauses bekannt gemacht worden.

körperliche, geistige, sittliche und wirtschaftliche Hebung unseres Volkes eine Arbeitsstelle geschaffen wird, deren segensreiche Bedeutung man in mehreren anderen Ländern bereits mehr als in Preußen nicht nur theoretisch erkannt, sondern auch durch organisatorische Maßregeln zum Ausdruck gebracht hat.

Die Landeskommission für Volkswohlfahrt ist nach der Ansicht der Unterzeichneten vor allem deswegen anzustreben, weil sie die geeignetste Organisation darstellt, mittelst deren eine bisher sehr störende Lücke unserer Kulturpolitik in planmäßig und sicher fortschreitender Weise ausgefüllt werden kann. Es gibt zahlreiche Aufgaben der Kulturpolitik, die ihrer ganzen Natur nach von den zur Zeit bestehenden Behörden nicht gelöst werden können; manche überaus wichtigen Seiten unseres Kulturlebens entziehen sich vollständig der gesetzlichen Regelung und überhaupt jeder Art unmittelbarer Einwirkung von seiten der staatlichen und sonstigen öffentlichen Behörden; es gibt eine Menge hoher ideeller Güter in dem Dasein unseres Volkes, deren Pflege fast einzig und allein auf freie erzieherische Beeinflussung der Beteiligten gegründet werden muß; eine solche erzieherische Beeinflussung aber setzt genaueste Erforschung der zweckmäßigsten Beeinflussungsmittel wie auch klares und immer wieder nachprüfendes Erkennen der Ziele, die zu erstreben sind, unerläßlich voraus. Wer anerkennt, daß es auch für die ideellen Güter eines Volkes eine Art von Volkswirtschaft gibt, deren Pflege auf die Dauer sich nicht ungestraft vernachlässigen läßt, der muß wünschen, daß für diese Nationalökonomie der ideellen Güter mindestens ebensosehr eine zur Beobachtung und Forschung berufene Zentralstelle existiert, wie sie auf dem Gebiet materieller Dinge etwa in der physikalisch-technischen Reichsanstalt und zahlreichen ihr verwandten Organisationen gegeben ist. Es hieße nach Ansicht der Unterzeichneten sich einer geradezu verhängnisvollen Einseitigkeit schuldig machen, wenn man die autoritative Beihilfe des Staates gerade an derjenigen Stelle der inneren Entwicklung unseres Volkslebens versagen wollte, an deren Gedeihen auch die materielle Wohlfahrt der Nation in letzter Linie doch gebunden ist. Die den verehrlichen Mitgliedern eines Hohen Hauses der Abgeordneten bereits vorliegenden Akten und Denkschriften zu Gunsten des Antrages Graf Douglas enthalten das Material, aus dem Zweck und Arbeitsweise der Landeskommission für Volkswohlfahrt zu ersehen sind, in so reichhaltiger Fülle, daß die Unterzeichneten

darauf verzichten können, auch ihrerseits zu einer Vermehrung dieses Materials beizutragen oder bereits Gesagtes noch einmal vorzubringen: sie beschränken sich daher darauf, unter Beifügung einer vor drei Jahren von einem Mitgliede der Comenius-Gesellschaft verfaßten Schrift über „Ein Reichsamt für Bildungswesen" ihrem festen Glauben an die dringende Notwendigkeit der von dem Abgeordneten Dr. Grafen Douglas angeregten Organisation Ausdruck zu geben und zugleich auszusprechen, daß es auch ihnen bei der augenblicklichen Lage der Dinge zweckmäßig erscheint, wenn unter Verzicht auf eine das gesamte Deutsche Reich umfassende Einrichtung zunächst von seiten des preußischen Staates eine Anstalt zur Erforschung volkserziehungswissenschaftlicher Fragen und zur praktischen Pflege der Volkswohlfahrt ins Leben gerufen wird.

Verein für ländliche Wohlfahrtspflege in Württemberg.

Am 4. Oktober d. Js. hat zu Stuttgart eine Versammlung von etwa 60 Männern und Frauen aus ganz Württemberg getagt, die beschlossen hat, die Förderung der Wohlfahrtspflege auf dem Lande durch Schaffung eines Vereins in die Hand zu nehmen. Ein vorbereitender Ausschuß hatte die Einladungen ergehen lassen und hatte beschlossen, über alle Gegensätze von Konfession und Politik hinweg eine Organisation zu schaffen, die alle Gleichgesinnten zur Mitarbeit auf diesem der Pflege so sehr bedürftigen Gebiete sammeln sollte. Wir geben hier den am 14. Oktober veröffentlichten Aufruf des neuen Vereins, welcher die Ziele und Aufgaben desselben klar beleuchtet, seinem wesentlichen Inhalt nach wieder:

Wohl jedem, der seinen dauernden Wohnsitz auf dem Lande hat, drängt sich heute die Überzeugung auf, daß unter der Decke idyllischen, zufriedenen Landlebens, wie es dem flüchtigen Besucher sich darstellt, in den meisten Fällen eine beklagenswerte, geistige Öde, ein Leben ohne innere Gestalt und Frische verborgen liegt. Unter dem Druck des für das Landvolk so besonders schweren Kampfes ums Dasein, in der Abgeschnittenheit von den Bildungs- und Hilfsmitteln des gesellschaftlichen Verkehrs, die dem Bewohner der Stadt zu Gebote stehen, beginnt sich mehr und mehr auf dem Land eine Form des Gemeinlebens auszubilden, die die alten idealen Kräfte aufzehrt und in lähmende Verflachung auszulaufen droht. Das stolze Selbstbewußtsein des ländlichen Standes alter Zeit ist einer inneren Unsicherheit und Unselbständigkeit gewichen, die auch die neu andrängenden Bildungselemente nur sehr wenig von ihrer förderlichen Kraft entfalten läßt.

Schon lange stehen einzelne Frauen und Männer auf einsamem Posten draußen, um dieser Verödung und Verirrung des Landlebens Halt zu gebieten. Aber ihre Arbeit geschieht zufällig, ohne Verbindung und Verständigung miteinander, ohne daß sie sich von einem Mittelpunkt aus stets neue Aufmunterung, Rat und Hilfe holen könnten. Das ist eine Arbeit, die unnötig Kraft verschwendet. Längst haben sich in anderen deutschen Gebieten große Landesvereine gebildet, die es sich zur Aufgabe gemacht haben, einen solchen Mittelpunkt zu bilden, für eine Umgestaltung des ländlichen Lebens sowohl nach seiner wirtschaftlichen Seite (durch Förderung des Genossenschaftswesens, der Spar- und Darlehenskassen, Unterrichtskurse u. s. w.) als nach seinen geistigen, geselligen und hygienischen Bedürfnissen (durch Verbreitung guter Bilder und Schriften, Einführung und Förderung von Ortsbibliotheken, von Gemeindeabenden und Volksfeiern, Hebung der ländlichen Musikpflege und Vereinsbühne, Krankenpflege, hygienische Unterweisung u. s. w.) Sorge zu tragen und einen planmäßigen Austausch der Kräfte und Erfahrungen herbeizuführen. Unser engeres Vaterland stand darinnen seither noch zurück.

Am 4. Oktober haben sich nun in Stuttgart eine Anzahl von Frauen und Männern aus allen Gegenden unseres Heimatlandes zu einem Verein für ländliche Wohlfahrtspflege in Württemberg zusammengeschlossen, und dieser Verein hat den unterzeichneten Ausschuß damit beauftragt, in seinem Namen an die Angehörigen aller Gegenden und Stände unseres Landes und zwar ohne Unterschied des Bekenntnisses und der politischen Partei heranzutreten und sie zur Mitwirkung an seinen Bestrebungen aufzufordern. Wir rufen also hiermit einen jeden in Stadt und Land, dem das Leben unseres Landvolkes als der unersetzliche Jungbrunnen der leiblichen und geistigen Volkskraft wertvoll dünkt, und der weiß, wie oft sich seither die moderne Entwicklung unseres Volkslebens auf Kosten dieser Kraftquellen vollzogen hat, auf, an unsere Seite zu treten.

Anmeldungen zum Beitritt sowie Beitragsleistungen werden von jedem der Unterzeichneten entgegengenommen.

Der geschäftsführende Ausschuß:

1. Vorsitzender: Oberamtmann **von Soden**, Weinsberg — 1. Schriftführer: **Ernst Krauss**, Stuttgart, Werastraße 87 — Schatzmeister: Chefredakteur **Dr. Jäckh**, Heilbronn — Lehrer **J. Bass**, Stuttgart — Schultheiß **Brecht**, Oberrot — Lehrer **Frank**, Heilbronn — Pfarrer **Gastpar**, Unterriexingen — Pfarrer **Sandberger**, Wittlensweiler — Pfarrer **Schott**, Frankenhofen — Frau **A. Supper**, Stuttgart.

Wir empfehlen dieses Vorgehen unserer Freunde in Württemberg auch unseren Mitgliedern in anderen deutschen Staaten und Provinzen. Wir haben von Anfang an seitens der Comenius-Gesellschaft gerade auch der ländlichen Wohlfahrtspflege unsere Aufmerksamkeit gewidmet und begrüßen jeden Schritt, der im Sinne des tätigsten Vorkämpfers dieser Sache, Heinr. Sohnreys, geschieht, mit besonderer Genugtuung.

Bericht über die neuere Fachliteratur zur Wissenschaft der Volkserziehung.

Es ist ein für die Entwicklung der Volkserziehung ziemlich bedeutungsvoller Moment, in dem dieser erste Versuch einer laufenden Berichterstattung über die Fachliteratur zur Volkserziehungswissenschaft zu erscheinen beginnt. Noch schweben die Verhandlungen über den höchst bedeutsamen Antrag des Abgeordneten Dr. Graf Douglas, der auf die Errichtung eines Volkswohlfahrtsamtes in Preußen abzielt; der kommende Winter wird voraussichtlich die Entscheidung darüber bringen, wie sich die Staatsregierung zu diesem Antrage stellen und wie dann weiter die vertretenden Körperschaften die eventuelle Durchführung des Gedankens beschließen und durch Bewilligung der nötigen Mittel in die Wege leiten werden. Die Bedeutung des Antrages erhellt für jeden, der selbständig nachprüfen will, in völlig unanfechtbarer Weise aus den Ausführungen, die der Antragsteller selber wie auch andere Abgeordnete, u. a. Pastor von Bodelschwingh, und der Minister des Inneren bei den Beratungen des Abgeordnetenhauses (am 24. November 1904 und 1. April 1905) zu dem Antrage gegeben haben. Unter dem Material, das den Volksvertretern zum Zwecke der näheren Orientierung über den Grundgedanken des Graf Douglasschen Antrages zur Verfügung gestellt werden konnte, verdient wohl besondere Hervorhebung der Entwurf einer systematischen Ordnung der in Frage kommenden Gesichtspunkte der Volkswohlfahrt (Salus populi [Salutologie]), den Geh. Medizinalrat Dr. Robert Behla mit glücklichster Beherrschung und Gliederung des gesamten Materials ausgearbeitet hat (vergl. auch den Artikel desselben Verfassers „Ueber die Notwendigkeit der Errichtung eines Volkswohlfahrtsamtes“ in Nr. 24 der „Deutschen Medicinalzeitung“). Ferner konnten die Abgeordneten u. a. hingewiesen werden auf den ausführlichen Artikel des Abgeordneten Prof. Dr. Faßbender über „Wohlfahrtspflege“ in dem V. Bande des bei Herder in Freiburg erscheinenden Staatslexikons, und es war selbstverständlich, daß auch die überaus segensreiche Tätigkeit der im Jahre 1891 gegründeten Zentralstelle für Arbeiter-Wohlfahrtseinrichtungen bei der Vorlage des Graf Douglasschen Antrages

ihrer hohen Bedeutung entsprechend gewürdigt wurde. Wie sich das Verhältnis dieser letzteren, bekanntlich von mehreren Vereinen unter Mitwirkung der preußischen Ministerien für Handel und Gewerbe und der öffentlichen Arbeiten gegründeten Veranstaltung zu dem vom Grafen Douglas beantragten Volkswohlfahrtsamt gestalten wird, muß der weitere Verlauf der Dinge zeigen. Der Plan eines Reichsamtes für Volkserziehung und Bildungswesen, für den der Verfasser des vorliegenden Berichtes vor zwei Jahren in den Veröffentlichungen der Comenius-Gesellschaft eingetreten ist, mag zugunsten des Graf Douglasschen Antrages zunächst in den Hintergrund treten; die Gründe und Gesichtspunkte, die ich zugunsten des Reichsamtes geltend gemacht habe, dürften sich zum weitaus größten Teil auch für eine staatlich-preußische Veranstaltung mit gleichem Rechte geltend machen lassen, und die Durchführung des Graf Douglasschen Antrages würde daher bis zu einem gewissen Grade auch eine Verwirklichung der von mir vorgetragenen Gedanken und Wünsche bedeuten. Doch auch ganz abgesehen davon begrüße ich diesen Antrag mit der allergrößten Freude und glaube, daß er auf dem Gebiet unserer Kulturpolitik den Ausblick zu ganz neuen Bahnen und Möglichkeiten öffnet, die im Interesse unserer Volkswohlfahrt ganz sicher nicht vernachlässigt werden dürfen. Mit dem Hinweis auf einen Antrag von so großer Tragweite für das gesamte Gebiet der Volkserziehung den vorliegenden Bericht eröffnen zu können, kann ich nur als eine sehr freundliche Fügung betrachten.

Was ich zur Einführung dieses Berichtes sonst noch vorzubringen habe, darf sich auf einige wenige Bemerkungen beschränken. Nicht die Bilanz der Volkserziehungsfortschritte selber — dazu bedürfte es umfassenderer Unterlagen — wohl aber wenigstens die Bilanz dessen, was an wichtigeren volkserzieherischen Gedanken und Vorschlägen in der Literatur des verflossenen Jahresabschnittes zutage getreten ist, soll in diesen Blättern gezogen werden. Ich bitte, nicht daran Anstoß zu nehmen, daß ich an manchen Stellen und für einige Teilgebiete der Volkserziehung, auf frühere Zeit zurückgreifend, reichlich viel Fachliteratur im Text wie in den Anmerkungen herangezogen habe; ich tat es, um in diesem Berichte, der eine regelmäßige Reihe periodisch wiederkehrender Berichterstattungen eröffnen soll, eine möglichst breite Basis für spätere, kurz gehaltene Ausführungen zu schaffen. Kein Zweifel — ein jeder Leser dieses Berichtes wird sich zu mehr als einem Auslassungszeichen veranlaßt sehen, wird manches hinweg und dafür anderes an seine Stelle wünschen; ich bitte demgegenüber zu bedenken, daß es sich hier der Natur der Sache nach nicht um eine auch nur annähernd vollständige Aufzählung, sondern daß es sich nur um die Vorführung einzelner besonders wichtiger Vertreter der Fachliteratur handeln kann, von denen ausgehend der Leser sich den Ueberblick über das Gesamtgebiet der Volkserziehung am

leichtesten selbst erarbeiten kann; hoffentlich werden sich diese Berichte im Laufe der Jahre immerhin zu einem nicht allzu lückenhaften Bilde der volkserziehungswissenschaftlichen Fachliteratur zusammenschließen. Zu Anfang wird es namentlich darauf ankommen, daß die verschiedenen Teile des weitverzweigten Gesamtgebietes allmählich durch Vorführung der ihnen gewidmeten Schriften in dem Kreis der Betrachtung zur Geltung kommen.

Es sind gar mannigfache Schriften von zum Teil recht sehr disparater inhaltlicher Beziehung, die auf den nachstehenden Blättern besprochen werden; vielleicht drängt sich manchem Leser die Frage auf, ob es wohl eine innerlich befriedigende Arbeit war, dieses Vielerlei literarischer Erzeugnisse durchzulesen und zum Gegenstand eines nach Uebersichtlichkeit strebenden Berichtes zu machen. Ich möchte solchen Fragen gegenüber hervorheben, daß sich aus der inneren Beziehung dieser Schriften zu dem gemeinsamen Grundgedanken der Volkserziehung eine Einheit ergibt, die — nach meiner Ansicht wenigstens — völlig ausreichend ist, um ihr Nebeneinandererscheinen an dieser Stelle zu rechtfertigen, und daß dieser selbe Umstand auch die Durcharbeitung der Schriften vor dem Unbehagen geschützt hat, das man dem Vielerlei gegenüber so leicht empfindet. Es wird in diesen Berichten hoffentlich gelingen, allmählich die Einheit hervortreten zu lassen, zu der sich auch scheinbar völlig von einander getrennte Schriften unter dem volkserzieherischen Gesichtspunkte vielfach verbinden. Bloßer Polyhistorie soll mit dem Heranziehen so verschiedenartiger Literaturerzeugnisse gewiß am allerwenigsten gedient sein.

Ehe wir uns den einzelnen Gebieten der Volkserziehung zuwenden, betrachten wir kurz einige Werke, die das Gesamtgebiet betreffen oder wichtige Fragen derjenigen Hilfswissenschaften behandeln, auf deren Mitarbeit die Wissenschaft der Volkserziehung angewiesen ist. Da wir danach streben müssen, Kulturgeschichte und Volkserziehung immer aufmerksamer als zwei Wissens- oder Arbeitsgebiete zu betrachten, zwischen denen die fruchtbarsten inneren Zusammenhänge herzustellen sind, so sei nicht versäumt, einige der neueren Arbeiten anzuführen, die in der letzten Zeit auf dem Gebiete der erstgenannten Wissenschaft erschienen sind: Die Geschichte der griechischen Kultur haben in sehr ansprechender Weise Fr. Baumgarten, Poland und R. Wagner behandelt; das recht gut und reichlich illustrierte Werk ist vor kurzem in B. G. Teubners Verlag (Berlin und Leipzig 1905) erschienen und soll später in einer römischen Kulturgeschichte seine Ergänzung finden. Die Zustände des späteren Altertums sind eingehend und mit gutem Verständnis für die leitenden Gesichtspunkte kulturhistorischer Forschung dargestellt in Georg Grupps „Kulturgeschichte der römischen Kaiserzeit“ (2 Bände, München 1902-4. Allgemeine Verlags-Gesellschaft); eine vortreffliche „Geschichte der deutschen Kultur“ hat der verdiente Herausgeber der Zeit-

schrift für Kulturgeschichte Georg Steinhausen im Verlag des Bibliographischen Institutes (Leipzig und Wien 1904) erscheinen lassen. Wenn die Kulturgeschichtsschreibung in früheren Zeiten sehr stark der Gefahr unterlag, in eine ziemlich wahllose Anhäufung einzelner antiquarischer Details auszuarten, so lernt sie neuerdings mehr und mehr die springenden Gesichtspunkte aus der Entwickelungsgeschichte der Menschheit hervorzuheben. Das „Wesen der Kultur", wie es L. Ziegler in einem vor zwei Jahren erschienenen Buche darzustellen versucht hat, wird schärfer ins Auge gefaßt und damit auch die Bedeutung der kulturhistorischen Forschung für die Volkserziehungswissenschaft beträchtlich vermehrt; die Kuriositätensammlung tritt zugunsten der „Philosophie des Gegenstandes" in den Hintergrund, und die gesamte Betrachtung stellt sich unter das Zeichen der Frage nach dem Wesen der Zivilisation, deren „Ursachen und Heilung" u. a. Edward Carpenters vor zwei Jahren in deutscher Uebersetzung erschienene Studie nicht mit Unrecht zu ergründen verlangt hat, ohne freilich dabei den Weg zu gehen, den ich für den förderndsten und richtigsten halten muß.

Neben der Kulturgeschichte ist es die Soziologie, die für die volkserziehungswissenschaftliche Forschung als höchst bedeutsame Hilfswissenschaft erscheint. Rudolf Eislers Soziologie (Webers Illustrierte Katechismen, Band 31, Leipzig 1903, J. J. Weber) mag zur ersten Einführung in das immerhin noch recht wenig geklärte Gebiet hier empfohlen werden. Daneben sei vor allem Ludwig Steins „Soziale Frage im Lichte der Philosophie" genannt (zweite, verbesserte Auflage. Stuttgart 1903, F. Enke) als ein Buch, an das wir immer wieder bei unseren Forschungen anzuknüpfen haben werden. Stein hat die neue, Herbert Spencer gewidmete Auflage dieser „Vorlesungen über Sozialphilosophie und ihre Geschichte" unter das Zeichen der Kürzung gestellt; ich bin der Meinung, nicht nur daß dies sehr richtig ist, sondern daß es noch in weit höherem Grade hätte zur Durchführung kommen müssen; letzteres nicht etwa in bezug auf die Anmerkungen, die eine höchst wertvolle Fundgrube neuerer Fachliteratur darstellen, wohl aber in bezug auf den Text, in dem noch zahlreiche Wiederholungen von der Entstehung mancher Teile des Buches aus Einzelarbeiten Zeugnis ablegen. Ich rate denen, die dem jedenfalls groß angelegten und trotz mancher Bedenken im einzelnen der dankbarsten Anerkennung würdigen Werke näher treten wollen, von der Schlußvorlesung auszugehen, die den „sozialen Optimismus" behandelt und an eine Darstellung des Pessimismus im 19. Jahrhundert die kurze Charakteristik derjenigen, auch für unsere Arbeit so wichtigen Bestrebungen anschließt, die die „Höherbildung des Typus Mensch" zum Endziel haben. Im Anschluß daran mag der zweite Abschnitt (Vorlesung 13 bis 33) mit seinem „Umriß einer Geschichte der Sozialphilosophie" besonders geeignet sein, von der Fülle der Probleme eine Vor-

stellung zu geben, bei deren Lösung einer planmäßig geordneten Volkserziehung schließlich die entscheidende Rolle zufallen muß[1]).

Einige wenige Worte noch über einige Neuerscheinungen der ethischen Literatur! Fr. Paulsen hat bekanntlich seiner Zeit seinem vortrefflichen, nun schon zur 6. Auflage gelangten „System der Ethik“ einen „Umriß der Staats- und Gesellschaftslehre“ beigegeben; erfreulicher Weise wird die Ethik in ihrer engen Beziehung zu den Fragen des praktischen Lebens immer zielbewußter ausgestaltet. Das Nebeneinander von Werken wie Paul Bergemanns „Ethik als Kulturphilosophie“ und Rudolf Goldscheids „Zur Ethik des Gesamtwillens“ (I. Bd., Leipzig 1902, Reisland) zeigt deutlich, in wie verschiedenartiger Weise sich die Fragen der Sittenlehre an eine Untersuchung der bestehenden Verhältnisse in Staat, Kirche und sonstigem Gemeinschaftsleben anknüpfen lassen. Wenn die Fäden der Gedanken in beiden Büchern noch nicht allenthalben durchaus klar und übersichtlich neben- und ineinander geordnet sind, so liegt dies an der überaus großen Schwierigkeit der Aufgabe, die natürlich um so verwickelter wird, je mehr diese ethischen Untersuchungen zu den Einzelerscheinungen des Lebens Stellung zu nehmen suchen.

Von älteren Erscheinungen auf dem Gebiet ist Joseph W. Nahlowskys i. J. 1870 zuerst hervorgetretene „Allgemeine Ethik mit Bezugnahme auf die realen Lebensverhältnisse“ dankenswerter Weise nach dem Tode des Verfassers († 1885) in 3. Auflage herausgegeben worden (Leipzig 1903, Veit & Komp.); wir werden wiederholt Anlaß haben, auf dies Werk zurückzukommen, das die von Herbert gefundenen „praktischen Ideen“ im Sinne einer „bessernden Umgestaltung unserer gesellschaftlichen Zustände“ darzulegen und auszugestalten sucht. Daß neben allen diesen Werken W. Wundts i. J. 1903 in 3. Auflage erschienene „Ethik“ ihre führende Stellung behalten hat, bedarf kaum besonderer Hervorhebung.

Wie soll eine Ethik aussehen, die, auf weiteste Kreise berechnet, die Grundzüge der Sittenlehre in allgemeinverständlicher Form darlegt? Vor kurzem ist in der „Wissenschaftlichen Volksbibliothek“ von Hermann Schwarz eine Ethik erschienen, die, dem Zwecke des Unternehmens entsprechend, die überaus schwierige Aufgabe einer kurz zusammenfassenden populären Darstellung des Gebietes zu lösen versucht (Leipzig o. J., S. Schnurpfeil). Wenn die innere Gediegenheit der Darstellung schon durch die Persönlichkeit des Verfassers aufs beste verbürgt ist, so darf man die Form der Darbietung in Anbetracht der Bestimmung des Buches vielleicht noch etwas leichter wünschen. Erstaunlich

1) Nur durch Anzeige ist mir bekannt P. Rossi, Sociologia e psicologia collettiva. Roma 1904. Ueber A. W. Smalls Aufsatz The significance of sociology for ethics, s. Tönnies' Anzeige in „Deutsche Literatur-Zeitung“, 1904, Sp. 1437 ff. Von den dem Andenken Herbert Spencers gewährten Artikeln sei der von Gustav Rageot in der Revue des deux mondes vom 15. 8. 1904 genannt.

aber bleibt immerhin die Kunst, mit der hier die Grundzüge der Sittenlehre auf 134 Seiten in durchaus lesbarer Form vorgeführt werden. Einen ähnlichen Versuch hat J. S. Müller mit seiner „Praktischen Ethik für Schule und Haus, mit Berücksichtigung des Strafgesetzes, der Staatenkunde, der Gesellschaftslehre und des Religionswesens“ (Berlin, Ferd. Dümmler) unternommen. „Die Hauptprobleme der Ethik“ behandelt vom Standpunkt der die Gegenwart beschäftigenden Fragen auch P. Hensel in einem bei B. G. Teubner unter diesem Titel erschienenen Buche. Man kann sich nur freuen, wenn solche Schriften Eingang finden in den weiteren Volkskreisen, auf die sie berechnet sind. Denn mit Recht sagt Schwarz zu Eingang des oben angeführten Büchleins, daß „die Hochhaltung der überlieferten sittlichen Werte in weiten Kreisen gesunken ist, jeder leben und genießen, niemand Pflichten anerkennen will“. Bei solcher Sachlage hat eine Ethik, die sich an das Volk wendet, ganz besondere Bedeutung, es ist ein Akt der Selbstbesinnung, zu dem sie zu führen suchen muß.

Auch mit den Forschungen über Geschichte und Theorie des Idealismus hat die sozialpädagogische Wissenschaft natürlich enge Fühlung zu unterhalten. Viele Anregung bieten vor allem die älteren Arbeiten über den Gegenstand, besonders das i. J. 1901 neu aufgelegte Buch von Christian Muff sowie Otto Willmanns großangelegte Geschichte des Idealismus. Von den Schriften der neuesten Zeit, die dem Gegenstand gewidmet sind, möge R. Heines „Idealismus als Bildungs- und Lebenselement,“ eine sozialpädagogische Studie auf historischer Grundlage (Langensalza, Beyer & S.), hier als dankenswerter Versuch genannt sein. Als einen „Beitrag zum Wirklichkeits-Idealismus“ hat David Krigar seine Arbeit über „Die Kulturanschauung des Sozialismus“ veröffentlicht (Berlin, Ferd. Dümmler); die Betrachtung der politischen Verbände als Träger der Volkserziehung wird uns Anlaß geben auf dies Buch zurückzukommen.

Vertreter volkserzieherischer Bestrebungen und Ideale müssen so oft den Vorwurf hören, daß sie Utopien nachjagen, daß es recht gut ist, wenn man sich in ihren Kreisen den Blick für das Wesen und die geschichtliche Entwicklung der Utopie schärft. An älteren Arbeiten über den Gegenstand ist kein Mangel: die vor 12 Jahren im Grenzbotenverlage erschienene „Schlaraffia Politica, Geschichte der Dichtungen vom besten Staate“ werden auch jetzt noch Freunde sozialpädagogischer Grundfragen mit Nutzen in die Hand nehmen; eine interessante Uebersicht über die Utopien gibt unter Zufügung zahlreicher Literaturnachweise auch Stein in seiner oben besprochenen Sozialphilosophie. Von neueren Erscheinungen verdient das Buch von E. H. Schmidt „Der Idealstaat“ (Berlin 1904, J. Rüde) als interessanter Versuch einer Gesamtdarstellung des Gebietes genannt zu werden[1]). Als Motto solcher

[1]) Vgl. auch E. Fournière, Les théories socialistes au 19e siècle. De Babeuf à Proudhon. Paris 1904.

Betrachtungen mag man sich doch immer ein gutes Wort Michelets vor Augen halten, das den Reformgedanken der Einleitung zu seinem Buch über die „Frau“ als eine Art Parole beigegeben ist. Que de choses ne se pouvaient pas qui se sont faites pourtant! Es ist nur eine Variante zu dem Ergebnis, das am Ende jeder Betrachtung über die Geschichte der Utopien stehen muß: die Utopie von heute ist nicht selten die Wirklichkeit von morgen.

Um noch einige Arbeiten zu nennen, die geeignet sind, als Einführung in die Gedankenkreise volkserziehungswissenschaftlicher Bestrebungen zu dienen, so ist sehr dankenswert, daß Dr. G. Fritz, der unseren Lesern wohlbekannte Bibliothekar der Charlottenburger Volksbibliothek, durch einen kurz und lichtvoll zusammenfassenden Aufsatz über „Aufgaben und Organisation der modernen Volkserziehung“, der in der „Deutschen Monatsschrift für das gesamte Leben der Gegenwart“ (Bd. III, 1904, S. 858 ff.) erschienen ist, weite Leserkreise für sozial-pädagogische Fragen zu interessieren gewußt hat. Ferner ist recht gut geschrieben und zur ersten Orientierung vortrefflich geeignet das kleine Buch, das P. Bergemann als Bd. 3 der Hillgerschen „Illustrierten Volksbücher“ über „Volksbildung“ hat erscheinen lassen. Eine bequeme Ergänzung zu dieser Schrift bieten die Hefte der Sammlung „Sozialer Fortschritt“, die, eingeführt durch eine Skizze von W. Sombart (Warum sollte sich heute jedermann für Fragen der Volkswirtschaft und Sozialpolitik interessieren?), bei Felix Dietrich in Leipzig seit zwei Jahren erscheinen; auch durch ihren bescheidenen Preis sind diese Hefte sehr wohl geeignet, im eigentlichsten Sinne des Wortes volkstümlich zu werden und das Interesse für Volkserziehung in die weitesten Kreise hereinzutragen. Hoffentlich ist ihnen ein guter Erfolg beschieden!

Zum Schlusse dieser Vorbemerkungen darf ich vielleicht noch erwähnen, daß ein in Lübeck von mir gehaltener Vortrag über „Volkserziehung im nationalen Sinn“ (München 1904, Lehmann) den Versuch macht, das Gesamtgebiet volkserzieherischer Arbeit im Anschluß an die früher (Comenius-Blätter 1903, S. 83 ff.) von mir vorgeschlagene Gliederung des Gebietes kurz zu kennzeichnen. Unter Beibehaltung dieser Gliederung gehen wir nunmehr dazu über, die Literatur über die verschiedenen Träger der Volkserziehung im einzelnen zu überblicken.

Was die Familie als Trägerin der Volkserziehung angeht, so hat Heinrich Pudor einen glücklichen Gedanken gehabt, indem er eine illustrierte Monatsschrift für die „Kultur der Familie“ ins Leben rief. (Selbstverlag, Steglitz.) Es ist sehr wahr, daß auf diesem Gebiete noch überaus viel, ja mit das Wichtigste für unsere Volkserziehung zu leisten ist, und an einem Organ, das den Interessen der Familienkultur dient, hat es in der Tat bisher gefehlt. Ueber die Art, wie Pudor seinen Gedanken durchführt,

vermag ich noch kein Urteil abzugeben. Ein Einleitungswort des Herausgebers berichtet über die „wenigen in der Oeffentlichkeit uns begegneten Versuche einer Neubelebung und Vertiefung des Familiensinnes“; K. Chr. Fr. Krauses „Urbild der Menschheit“ (1811 zuerst erschienen), dann — neben W. J. Thierschs Schrift über christliches Familienleben — W. H. Riehls schönes Buch über die Familie (1855) und endlich F. Tönnies' 15 Eisenacher „Thesen über die Erneuerung des Familienlebens“ sind die literarischen Arbeiten über das Gebiet, die Pudor — abgesehen von der pädagogischen Seite der Frage — aufzuzählen vermag. Dieser nur allzu kurze Katalog läßt sich in der Tat kaum erweitern; auf einige ausländische Arbeiten über das Gebiet hätte vielleicht der Vergleichung halber hingewiesen werden können; wir werden Anlaß haben, auf einzelne dieser Arbeiten zurückzukommen.

Von den einzelnen Gebieten des Familienlebens ist das der Hauspädagogik bekanntlich seit 20 Jahren Gegenstand sehr eifriger literarischer Bearbeitung. Der Verfasser dieses Berichtes hat eines der bahnbrechenden Bücher auf diesem Gebiete, Karl Oppels Buch der Eltern (Frankfurt a. M., Diesterweg) mit Rücksicht auf die große Bedeutung dieses Ratgebers für das deutsche Bürgerhaus neu herauszugeben übernommen; diese neue, mit einem Lebensbilde Oppels begleitete Ausgabe ist soeben als 5. Auflage des Elternbuches erschienen; eigentümlich ist dem Oppelschen Buch die sehr enge Beziehung, in die der Verfasser seine Gedanken über Kindererziehung zu der Frage des Gesamtfortschrittes der Menschheit gestellt hat; eine Lücke ist in seinen Ratschlägen und Anweisungen insofern zu finden, als er das Gebiet der religiösen Erziehung nicht berührt hat. Hier mag denn als Ergänzung dienen, was Otto Baumgarten in seinen Vorträgen über „Kindererziehung“ (Tübingen 1905, J. C. B. Mohr) gerade über diese Seite der Erziehung als berufenster Beurteiler dargelegt hat.[1])

Die Comenius-Gesellschaft und die Volksgesundheitspflege.

Von

Oberstabsarzt Dr. Neumann in Bromberg.

Zweck und Ziel der Comenius-Gesellschaft ist die Pflege der Wissenschaft und der Volkserziehung. Aus diesem Grunde lassen sich leicht Beziehungen knüpfen zwischen der Comenius-Gesellschaft und der Volkshygiene. Die auf dem Boden der Wissenschaft gewachsenen Ergebnisse der Gesundheitslehre sollen dienstbar

[1]) Von anderen Beiträgen zur Hauspädagogik sei noch genannt E. Ernst, Elternpflicht. Beiträge zur Frage der Erziehung der Jugend zur Sittenreinheit (Kevelaer 1905, Bützo & Bercke).

gemacht werden für die Volkserziehung. Ebenso wie ein Volk erzogen werden muß zur sittlichen Reife, so muß es auch erzogen werden zur gesundheitlichen Reife. Auch diese Erziehung zur Gesundheit ist ein unum necessarium! Eins ist not, nämlich gesunde Körper zu schaffen, weil nur im gesunden Körper sich ein gesunder, sittlicher Geist entfalten kann. Der berufene Erzieher zur Gesundheit ist der Arzt, der wissenschaftlich gebildete Hygieniker, der Schulmann, der Architekt u. s. w., kurz und gut, der unter wissenschaftlicher Führung und auf streng wissenschaftlicher Grundlage mitarbeiten soll an dem großen Werk, hygienische Belehrung in das Volk zu tragen.

Wenn sich die Comenius-Gesellschaft nicht direkt mit der Volkshygiene befassen kann und will, wenn sie die Ausführung dieser Arbeit an der gesundheitlichen Volkserziehung anderen Arbeitern überlassen muß, so kann es doch der Zweck dieser kurzen Zeilen sein, anregend zu wirken auf einem Wohlfahrtsgebiete, das wichtig genug ist, auch im Rahmen der Comenius-Gesellschaft besprochen zu werden. Bieten sich doch Analogien in Menge — ich erinnere nur an die Landerziehungsheime, an den Heimschutz, an die Arbeiten von Zimmer. Gibt es denn überhaupt ein Gebiet der Volkserziehung, wo die Frage der Gesundheit nicht zur Sprache kommen muß? Maßgebend ist der wissenschaftliche Standpunkt, d. h. das, was die berufenen Vertreter der Wissenschaft zu sagen haben.

Es verlohnt sich der Mühe ganz kurz, in gedrängter historischer Entwickelung anzugeben, was bisher auf dem Gebiet der Volkserziehung zur Gesundheit von seiten der Wissenschaft, der Hygiene geschehen ist.

Die Anfänge gehen auf Hufeland, Bock, Niemeyer zurück. Später war es der schweizer Arzt Sonderegger, ein hygienischer Menschenfreund, der in seinem berühmten Buche: Vorposten der Gesundheitspflege warm für die Volkserziehung auf hygienischem Gebiet eintrat. Werde Schulmeister, so ruft er dem Arzt zu, sei nie müde, dir und anderen die Augen zu öffnen für das was vor uns liegt; bekämpfe den Fatalismus, der Krankheit und Seuche als Verhängnis ansieht, zeige im täglichen Leben an jedem einzelnen, wie man sich gesund oder krank macht.

Anfang der 70er Jahre sind es zunächst Laien gewesen, die unter dem Namen „Vereine für naturgemäße Lebensweise“ den Versuch machten, den Sinn für Hygiene in den Volksmassen zu

erwecken. Zwei Momente waren es, die diese Bestrebungen begleiteten — einmal die sogenannte Freigabe der Heilkunde, d. h. strenger gesagt, die Freigabe der Behandlung Erkrankter infolge der Gewerbeordnung seit 1869, so daß jedermann im Deutschen Reiche Erkrankte behandeln konnte, und zweitens die Erneuerung der hygienischen Anschauungen hervorgerufen nach englischem Vorbild und auf Grund der bakteriologischen Errungenschaften seit Pasteur, Pettenkofer und Koch.

Die Ärzte hätten damals — ich habe dies an anderer Stelle näher auseinandergesetzt — in diese gesunde Bewegung, die den Sinn für ein naturgemäßes, d. h. einfaches, mäßiges Leben und für die Errungenschaften der Hygiene weckte, eingreifen und sich an ihre Spitze stellen sollen — eingedenk ihrer wichtigen Aufgabe, volkshygienische Erzieher zu sein. Dies geschah nicht. Die Ärzte lehnten es in ihrer Gesamtheit in vornehmer Reserviertheit ab, populäre Medizin zu treiben, von der schon ein Virchow s. Z. gesagt hatte, sie müsse zur Volkswissenschaft werden. Die Folge war die, daß das Laienelement sich der Sache bemächtigte und ohne wissenschaftliche Führer naturgemäß vielfach auf Abwege geriet.

Es ist hier nicht der Ort auf die unendlichen Segnungen hinzuweisen, die so vielfach die wissenschaftliche Hygiene gebracht hat, wie sie speziell in der Lage gewesen ist, namentlich bei uns in Deutschland die Sterblichkeits- und Erkrankungsziffer bei der Armee herabzusetzen. Die Verbindung der Wissenschaft mit dem Laientum schuf der deutsche Verein für öffentliche Gesundheitspflege, der seit den 70er Jahren besteht, und die ihm verwandten Vereine: er besteht in der Hauptsache aus Ärzten, Medizinalbeamten, Ingenieuren und klärt wissenschaftliche Fragen. Seine naturgemäße Ergänzung bildet der 1900 von Bödiker, Leyden, Douglas, Beerwald, Rubner gegründete deutsche Verein für Volkshygiene. In seinen „Blättern für Volksgesundheitspflege“ bezeichnet Beerwald als sein Ziel: Verständnis im Volke zu erringen für Gesundheitspflege, ein Gedanke, der einer weiteren Ausführung hier nicht bedarf, so selbstverständlich ist er. Auch hier ist die deutsche Armee vorbildlich vorangegangen, denn bei uns bestand schon längst ein System der hygienischen Belehrung der Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften. Als Ergänzung des mehr auf dem rein wissenschaftlichen Boden bestehenden gelehrten Vereins für öffentliche Gesundheitspflege, handelt es sich für die führenden

Geister des deutschen Vereins für Volkshygiene, als soziale Hygiene, ein von Breitung m. W. geprägtes Wort, das Gold der medizinischen Wissenschaft, wie Breitung sagt, umzusetzen in gangbare Münze. Denn der Nutzen der besten Einrichtungen für öffentliche Gesundheitspflege wird, wie Dr. Karl Singer in seiner Schrift: Soziale Fürsorge, der Weg zum Wohltun, sagt (S. 211), illusorisch, wenn nicht die Bevölkerung selbst Verständnis für hygienische Fragen besitzt. Ich glaube diesen Gedanken nicht weiter auszuspinnen zu brauchen: ist es doch Tatsache, daß selbst in weiten, auch in gebildeten Kreisen krasse Mängel auf dem Gebiet der Kenntnis in der Hygiene vorhanden sind: prüft man näher, so bemerkt man, daß wohl gewisse Schlagworte eingedrungen sind, daß es aber an einem tieferen Verständnis in der Tat mangelt. Hier will und soll der deutsche Verein für Volkshygiene mit seinen Zweigvereinen einsetzen, in Wort und Schrift soll er Belehrung schaffen, er will, das ist es, was ihn so wohltätig von den Naturheilvereinen trennt, auf lediglich wissenschaftlicher Grundlage Lehrvorträge halten, er will keine uferlosen Laiendebatten, er will den Arzt, als geborenen Lehrer des Volkes, hinstellen auf die Stelle, wo er hingehört, auf die hygienische Lehrkanzel. Hygienische Volkserziehung auf wissenschaftlicher Basis soll er treiben — und damit sind die verbindenden Fäden auch gezogen zwischen der Comenius-Gesellschaft und der Volkshygiene. Diese Lehraufgabe der Ärzte ist die wichtigste Waffe gegen den Aberglauben, gegen die Kurpfuscherei, gegen gewisse Richtungen der sogenannten Naturheilmethode, gegen die Aftermedizin, gegen den Geheimmittelunfug, den Annoncenschwindel u. s. w. Ja, es gibt auf diesem erzieherischen Gebiete gar kein anderes Mittel gegen diesen Unfug, der das Volk schädigt und aussaugt, der es irreführt, als die Belehrung durch Wort und Schrift.

Der deutsche Verein für Volkshygiene veranstaltet Vorträge und Kurse in Vereinen, an Elternabenden, an Volksunterhaltungsabenden, er richtet in Schulen systematische Kurse ein, wie ich z. B. als erster solche Kurse in Bauschulen, in Fortbildungsschulen eingerichtet habe. Das ist hygienische Volkserziehung auf wissenschaftlicher Grundlage.

Der deutsche Verein für Volkshygiene zieht alles in Betracht, was bisher an verwandten Bestrebungen sich dargeboten hat, Volksbadeanstalten, Volksspiele, Vereine gegen die Säuglings-

sterblichkeit u. s. w. Es gibt, kurz gefaßt, kein Gebiet, auf dem die Volkshygiene nicht etwas zu sagen hätte, und somit begrüßen wir Männer des Vereins für Volkshygiene sympathisch alles das, was sich auf wissenschaftlicher Basis verwenden läßt zur gesundheitlichen Volkserziehung Auch das ist eine soziale, humane Arbeit am Menschheitsbau. Und wenn der große kaiserliche Dulder Friedrich III gesagt hat (Ludwig Keller: Die Comenius-Gesellschaft, Ein Rückblick auf ihre 10jährige Wirksamkeit, 1902), nur auf der Grundlage gesunder Volkserziehung kann gesunde Volkswohlfahrt gedeihen, so unterliegt es keinem Zweifel, daß die Gesundheit des Volkes die erste Grundlage der Erziehung und Wohlfahrt bildet.

Ich beabsichtige nicht, weiter hier auf dieses Thema einzugehen, als es der Zweck der Comenius-Gesellschaft erfordert, aber der Kampf gegen den Alkoholismus, gegen die Tuberkulose, gegen die Geschlechtskrankheiten, die Hebung der Widerstandskraft, der Wehrpflicht und Militärtauglichkeit, das sind alles wichtige Momente, die mit der Volkserziehung in Verbindung stehen und die gleichartige Bestrebungen zeigen zwischen der Volkshygiene und der Comenius-Gesellschaft.

Neben den Veröffentlichungen des deutschen Vereins für Volkshygiene gibt es noch eine gute volkserzieherische Literatur, ich nenne die Witthauersche Sammlung im Verlag von Marhold, Halle, das ärztliche Hausbuch von Reißig im Verlag von Vogel-Leipzig, die Bibliothek der Gesundheitspflege von Rubner, an der Männer wie Eichhorst, Forel, Schottelius, Orth, Grawitz mitarbeiten, im Verlag von Ernst Heinrich Moritz in Stuttgart. Das sind volkserzieherische Gesundheitsbücher auf wissenschaftlicher Grundlage. Die Absicht meiner Zeilen war, auf das verwandte Gebiet in großen Umrissen hinzuweisen zwischen der Comenius - Gesellschaft und der Volkshygiene — ein Gebiet, welches der fleißigen Arbeiter noch harrt.

Aufruf des Deutschen Vereins für Knabenhandarbeit[1]).

Volkserziehung und Volksbedürfnisse in Einklang zu bringen, ist von jeher das ernste Ziel einsichtiger Pädagogen und Volksfreunde gewesen.

In Wahrheit wird dies so lange schon als richtig erkannte Ziel in der heutigen Schule, die vorwiegend der geistigen Ausbildung dient, nur zum Teil erreicht. Die körperliche Ausbildung, die die in der Entwicklung stehende kindliche Natur, besonders auch in Rücksicht auf die einseitig geistige Schularbeit, unabweisbar fordert, bleibt weit hinter der ihr gestellten Aufgabe zurück. Ganz unberücksichtigt ist heute in sämtlichen Knabenschulen aber noch die methodische Ausbildung aller Anlagen und Kräfte, die dem praktischen Tätigkeitstriebe zu Grunde liegen, und deren Pflege doch von so außerordentlicher Bedeutung für die gesamte geistige Entwicklung ist.

Diese erziehlichen Grundgedanken hat der Deutsche Verein für Knabenhandarbeit seit langen Jahren aufgenommen; er folgte damit nur den bahnbrechenden Pädagogen Comenius, Rousseau, Salzmann, Basedow, Guts Muths, Pestalozzi, Herbart und Fröbel, die sämtlich die planmäßige Handtätigkeit als Erziehungsmittel fordern.

Aber auch wichtige national-wirtschaftliche Gründe machen die Entwicklung der praktischen Anlagen und Kräfte heute notwendig. Wird eine solche werktätige Erziehung erst einmal in Deutschland in den Knabenschulen allgemein eingeführt sein, so wird nicht nur jeder Einzelne für seine Person selbständiger und erwerbsfähiger werden, sondern es wird damit auch eine Hebung der volkswirtschaftlichen Leistungskraft der Nation im ganzen erreicht. Daß dies keine utopischen Ansichten sind, beweist der Umstand, daß die volkswirtschaftlich am meisten vorgeschrittenen Staaten England, Nordamerika und Frankreich, also unsere stärksten Konkurrenten auf dem Weltmarkt, dies Erziehungsmittel schon in weitem Umfange seit mehr als einem Jahrzehnt in ihren Schulen eingeführt haben. So liegt alle Veranlassung auch für Deutschland vor, dieser Frage ohne Verzug näher zu treten. Das Kaiserliche Reichsamt des Innern teilt diese Auffassung durchaus,

[1]) Wir bringen den nachstehenden Aufruf im Auszuge an dieser Stelle gern zum Abdruck und verweisen im übrigen auf die „Allgemein unterrichtenden Mitteilungen“, die dem letzten Hefte unserer Monatsschriften als Beilage beigegeben waren. Die Schriftleitung.

indem sein hochverdienter Leiter, Herr Graf von Posadowsky, in einem an unsern Vorsitzenden gerichteten Schreiben vom 20. November 1904 sagt, er halte diese Bestrebungen

> „für so bedeutsam, daß er ihnen im Interesse der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit unsers Volkes den besten Erfolg wünschen möchte“.

Die soziale Gesetzgebung hat seit Jahrzehnten die gewerbliche Arbeit der Jugendlichen mehr und mehr eingeschränkt. Festere Formen hierfür sind durch das Reichsgesetz, betreffend die Kinderarbeit in gewerblichen Betrieben, vom 30. März 1903 geschaffen. Ähnliche gesetzliche Maßnahmen stehen für die Beschäftigung der Kinder im Haushalt und in der Landwirtschaft in den nächsten Jahren noch bevor. Diese Jugendschutz-Gesetzgebung wird von jedem Jugend- und Volksfreunde auf das freudigste begrüßt, denn sie beseitigt eines der schwersten Hemmnisse, die der körperlich und geistig gesunden Entwicklung der Jugend seither entgegenstanden, ja sie stellt sich schützend vor die frohe glückliche Jugendzeit, die eine so wertvolle Mitgabe für das Leben ist! Man kann eine Nebenwirkung dieser Gesetzgebung aber nicht übersehen. Seither gab im größeren Umfange nur noch das wirtschaftliche Leben dem so lebendigen praktischen Tätigkeitstriebe der Jugend Nahrung; diese Beschäftigung wird künftig eingeschränkt werden, ja wahrscheinlich in höherem Maße, als der Gesetzgeber es beabsichtigt. Der Tätigkeitstrieb der männlichen Jugend wird daher künftig mehr und mehr auf die rein geistige Arbeit der Schule angewiesen sein!

So bitten wir aus diesen erziehlichen, volkswirtschaftlichen und sozialen Gründen alle Volks- und Jugendfreunde, sich dem Deutschen Verein für Knabenhandarbeit anzuschließen. Nach langer pädagogischer Vorarbeit ergeht der Ruf zur Sammlung hinaus in das Land. Unsere organisierte Tätigkeit besteht in Deutschland nun fast ein Vierteljahrhundert. Aber in keinem anderen Lande kämpft sie mit so großen Schwierigkeiten, als in dem Lande der Denker.

Möchte es uns nach dieser langen grundlegenden Vorarbeit gelingen, diese Ideen jetzt zum Siege zu führen, unserer Jugend zum Heil und unserm Volke zum Segen!

Der Gesamtausschuss des Deutschen Vereins für Knabenhandarbeit.

E. von Schenckendorff, Görlitz, Mitglied des Hauses der Abgeordneten, Vorsitzender. **Dr. Lenz**, Landrat, Beuthen O.-Schl., 1. stellv. Vorsitzender. **Scherer**, Kreisschulinspektor, Büdingen, Oberhessen, 2. stellv. Vorsitzender. **Brink**, Bürgermeister, Glauchau i. Sa., Schatzmeister. **Dr. Loeweneck**, Stadtschulrat, Augsburg, Beisitzer. **Noeggerath**, Oberrealschuldirektor, Hirschberg i. Schles., Ehrenmitglied des Vorstandes.

Die Notwendigkeit allgemeiner Studentenausschüsse.[1])

Von

Dr. Paul Ssymank in Rostock.

Wann die Kämpfe um die akademische Freiheit zu Ende sein und welche Folgen sie für die studierende Jugend noch haben werden: das wird erst die Zukunft lehren. Vorläufig scheint es fast, als wenn sich die deutsche Studentenschaft in zwei feindliche Lager dauernd scheiden sollte. Eine solche Trennung in eine konfessionelle und eine antikonfessionelle Partei wäre aufs tiefste zu bedauern; sie würde zweifellos dem ganzen Geistesleben der deutschen Hochschulen wie dem der akademisch gebildeten Kreise überhaupt verhängnisvoll werden. Bereits jetzt herrscht innerhalb der studierenden Jugend eine derartige Zerklüftung, daß von einer einheitlichen akademischen Kultur als Grundlage der gesamten höheren Geistesbildung keine Rede sein kann. Und Prof. Ewald Horn hat vollkommen recht, wenn er in seiner Broschüre: „Akademische Freiheit“ (Berlin, Trowitzsch & Sohn, S. 105) sagt: „Die deutsche Studentenschaft ist dem deutschen Volke etwas schuldig geblieben. Sie bietet in ihrer Zerrissenheit und Zersplitterung, in ihren Parteiungen, nichtigen Eifersüchteleien, Verrufserklärungen und P. P.-Suiten das Abbild dar des seligen Reiches teutscher Nation, nicht aber des einigen neuen Deutschen Reiches.“ Und diese Verhältnisse würden sich nicht besser, sondern nur noch schlimmer gestalten, wenn das konfessionelle Moment weiterhin ausschlaggebend ist. Wohin die Entwickelung bei konsequenter Durchführung des Kampfprogramms geht, das zeigt mit Deutlichkeit der zweite deutsche Studententag zu Wien, der den unheilbaren Bruch zwischen der deutsch-völkischen, der antiklerikalen und der philosemitischen Partei vor Augen führt[2]).

Um solch unerquickliche Vorgänge unmöglich zu machen, bleibt nur ein Weg übrig, den die Studentenschaft beschreiten muß, wenn sie die Früchte des bisherigen Kampfes sich erhalten will. Die Geschichte der Gegenwart zeigt fast täglich, daß der einzelne oder die kleine Gruppe machtlos ist, und daß das

[1]) Nachdruck erwünscht.

[2]) Siehe Bericht über den zweiten deutschen Studententag zu Wien 1905. Verlag von Dr. med. A. Herrmann, Wien IX 4, Währingergürtel 104.

Geheimnis tiefgehender Wirkung in der Zusammenfassung großer Interessengruppen beruht; ja die akademische Jugend hat dies selbst am eigenen Leibe erfahren. Das in den Kämpfen bisher Errungene gilt es unter kluger Berücksichtigung der historisch gegebenen Lage weiterauszubauen. Die antikonfessionelle Partei hat einsehen müssen, daß sie weder den Gegner niederzuzwingen, noch alle Studenten unter ihrem Banner zu sammeln vermag; und der konfessionellen ist sicherlich klar geworden, daß die ihr entgegengebrachten Sympathien sehr gering sind, und daß sie in ihrer jetzigen Form im ganzen einen unorganischen Fremdkörper in der akademischen Jugend bildet. Für beide Teile liegt die Notwendigkeit vor, einen modus vivendi zu finden, der ihnen ein gemeinsames Leben innerhalb des Hochschulganzen ermöglicht; denn es erscheint nach der Rede des preußischen Kultusministers bei der Rektorenkonferenz ausgeschlossen, daß die Behörden einer der beiden Parteien die Hegemonie über die andere förmlich erteilen, indem sie Teilausschüssen der Studentenschaft die Rechte von Gesamtausschüssen verleihen[1]. Ein solcher Ausgleich der rivalisierenden Gegner ist nur auf dem Boden einer einheitlichen Verfassung möglich, und eine solche bedeutet für die akademische Jugend der Studentenausschuß. Er muß im kleinen dieselbe Aufgabe erfüllen wie der Reichstag im großen für das ganze deutsche Volk. In ihm müssen alle verschiedenen Richtungen und Strömungen innerhalb der Studentenschaft ihre Vertretung finden. Eine schematische Regelung der Ausschußfrage dürfte deshalb kaum zum Ziele führen; ohne eingehende Berücksichtigung der lokalen Verhältnisse wird sich schwer etwas Dauerndes schaffen lassen. Ein Ausschuß, der auf bloßen Fakultätswahlen beruht, wie ihn Professor Horn vorschlägt, wird den Bedürfnissen nur in Ausnahmefällen Rechnung tragen. Das Gefühl für die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Fakultät ist bei weitem weniger scharf ausgebildet wie das der Zugehörigkeit zu einer studentischen Gruppe oder Korporation, und somit empfiehlt es sich, die gegebene Gliederung der Studentenschaft zu benutzen und den Ausschuß aus den Vertretern aller Korporationen und denen der Nichtinkorporierten zusammenzusetzen. So erhält man am ehesten eine wirkliche Gesamtvertretung.

[1]) Inzwischen ist allerdings in Charlottenburg der einen Teilausschuß repräsentierende „Studentenverband" genehmigt worden. P. Ss.

Der Kampf der Weltanschauungen, der naturgemäß auch in der Jugend tobt und toben muß, soll deshalb keineswegs abgebrochen werden; er mag weiter fortdauern, aber in der besseren Form der parlamentarisch geregelten Debatten. Zweifellos wird die gemeinsame Beratung dazu führen, daß die Gegner sich besser kennen lernen und bei dem Zusammenarbeiten manches Vorurteil und manche Ecke und Kante am eigenen Wesen ablegen. Auch würden sicherlich zahlreiche Kräfte, die jetzt dem akademischen Gemeinschaftsleben verloren gehen, in den Dienst der Gesamtstudentenschaft gezogen werden. Und auf diese Weise dürfte sich vielleicht im Laufe der Zeit eine neuartige, wohl etwas demokratisch gefärbte allgemein-akademische Kultur ergeben.

Soll ein Studentenausschuß aber diese Aufgabe leisten, so muß er alle akademischen Bürger umfassen, alle zu seinen Lasten heranziehen und für alle arbeiten, d. h. er muß obligatorisch sein. Seine Beschlüsse müssen Gesetze für alle Studenten sein, und das erscheint ausgeschlossen, wenn sich einzelne oder ganze Gruppen seinem Machtbereich entziehen. Dies wäre aber bei Teilausschüssen unvermeidlich der Fall. Die allgemeinen Ausschüsse müssen daher, um nicht zu solchen „Rumpfparlamenten" herabzusinken, alles Trennende vermeiden und alles Einigende betonen. Ihr Arbeitsgebiet muß völlig neutral sein und sich auf rein akademische Angelegenheiten erstrecken, auf Vertretung der Studentenschaft nach innen und außen und auf soziale Reformen im Hochschulleben.

Und solcher sozialer Arbeit gibt es übergenug (Kranken- und Unfallversicherung, Lesehallen etc.). Eine einheitlich geschlossene Studentenschaft vermag aber auch eine andere wichtige Reform auf akademischem Gebiete in bestimmte Bahnen zu leiten: Die Reform der Gesetzgebung für Studierende, deren Rückständigkeit Paul Baecker in seiner Broschüre anschaulich dargestellt hat[1]). „Auf dem studentischen Leben, sagt er treffend, liegen noch die Schatten eines Patriarchalismus, der sonst überall vor der hellen Wirklichkeit des modernen Lebens und Empfindens

---

1) Die Kämpfe um die akademische Freiheit einst und jetzt. Prenzlau 1905. A. Mieck. Da ich dieses Buch nebst der Hornschen Broschüre bereits in den „Kritischen Blättern für die gesamten Sozialwissenschaften" (Sept. 1905) eingehend besprochen habe, so muß ich mir hier ein weiteres kritisches Eingehen darauf versagen. P. Ss.

das Feld hat räumen müssen, und der auch dem Freiheitsgefühl und dem Unabhängigkeitsbedürfnis des modernen deutschen Studenten nicht mehr entspricht.“ Der Student müsse in den vollen Besitz des Staatsbürgerrechtes gelangen und seiner Versammlungs- und Vereinsfreiheit nur die eine Grenze gesetzt werden, daß ausgesprochen staatsfeindliche und antinationale Tendenzen nicht geduldet würden. Wenn nun auch zweifelhaft ist, ob der Staat der akademischen Jugend eine derartige Freiheit gestatten und auf jede Beeinflussung in seinem Sinne verzichten wird, so muß man doch anerkennen, daß Baecker einen Weg gewiesen hat, welcher aus dem Chaos immer kleinlicher werdender Kämpfe auf ein neues Gebiet studentischer Reformarbeit hinausführt, auf dem sich alle deutschen Studenten, Korporations- und Freistudenten, konfessionell und antikonfessionell Gesinnte zu gemeinsamer, allen nützender Tätigkeit zusammenfinden können.

Rostock, Oktober 1905.

Besprechungen und Anzeigen.

Ernst Moritz Arndts Fragmente über Menschenbildung. Nach der Originalausgabe neu herausgegeben von Wilhelm Münch und Heinrich Meisner. Bd. 42 der „Bibliothek pädagogischer Klassiker“, herausgegeben von Friedrich Mann. 8⁰. XXVIII, 234 S. Langensalza, Herm. Beyer & Söhne (Beyer & Mann), 1904. Brosch. 2,40 M., eleg. gebd. 3,40 M.

Arndts „Fragmente über Menschenbildung“, die im Jahre 1805 erschienen und seitdem nicht wieder aufgelegt sind, dürften, außer in Fachkreisen, wenig bekannt sein. Das Werk verdient aber seines reichen Inhalts wegen die weiteste Verbreitung im deutschen Volke, und es ist deshalb anerkennenswert, daß die Leitung der „Bibliothek pädagogischer Klassiker“ die Herausgabe einer billigen Neuauflage veranstaltet hat, denn die „Fragmente“ sind, wie die Herausgeber sagen, „ein Werk von mächtiger Eigenart, von origineller Beredsamkeit, mit tiefen Einblicken, fortreißenden Ausführungen, bald vom edelsten Aufschwung, bald vom härtesten Trotz, bald wuchtig angreifend, bald grimmig verurteilend, bald auch milde beleuchtend, innig beschauend“. Arndts Persönlichkeit offenbart sich in diesem Werke ebenso bedeutend, wie in seinen späteren Schriften. Zwar ist er noch nicht der feste Charakter der patriotischen Periode,

sondern der werdende Mann, der jugendliche Stürmer, der mehr poetisch als pädagogisch denkt und schreibt, aber in seinen Ausführungen findet sich etwas von der trotzigen Unabhängigkeit Rousseaus und von seinem unerschütterlichen Glauben an die Kraft der menschlichen Natur zur Selbstentwickelung. Und dann ist das Werk deutsch durch und durch und mit Wärme und Liebe für die Lebensrechte der Jugend geschrieben. Selbsterlebtes aus Arndts eigener Bildungsgeschichte liegt dem System seiner Erziehungsmethode in den „Fragmenten“ zu Grunde, und deshalb sind seine Vorschläge, die auf dem Prinzip der freien Naturerziehung beruhen, auch praktisch durchführbar, obwohl manche Anschauung, manche Forderung unserem heutigen Empfinden nicht mehr entspricht. Arndt selbst hatte den Gedanken gefaßt, eine Erziehungsanstalt nach seinem Sinne zu gründen, und auch einen Prospekt, der seine Grundsätze enthielt, im Sommer 1810 erscheinen lassen (der Neuauflage in der Einleitung beigefügt), aber aus der Sache wurde aus Mangel an tatkräftiger Unterstützung wegen der politischen Verhältnisse der damaligen Zeit nichts. Über die Entstehung der „Fragmente“ sagt Arndt an einer Stelle, das geistige Elend und die geistige Verrücktheit des Zeitalters, das Verderben der französischen Oberherrschaft in Sitten, Sprache und Mode hätten ihm die Seele mit Zorn und Trauer gefüllt, und so wäre das Buch entstanden. In der Neuauflage ist den beiden Bänden der „Fragmente“ ein dritter Teil, der 1819 gesondert als „Briefe an Psychidion“ erschienen ist, beigefügt und hierdurch ein abgerundetes Ganzes der Arndtschen Erziehungsmethode geschaffen. G. A.

Lentz, Ernst. Die Vorzüge des gemeinsamen Unterbaues aller höheren Lehranstalten, im Auftrage des Vereins für Schulreform erläutert. 3. neubearbeitete und vermehrte Auflage. 8⁰. VI, 77 S. Berlin, O. Salle, 1904. Brosch. 1 M.

Die vom Verein für Schulreform angeregte und die Wichtigkeit eines gemeinsamen Unterbaues für sämtliche höheren Lehranstalten betonende Schrift liegt nunmehr in 3. erheblich vermehrter Auflage vor und gibt einen zuverlässigen Überblick über die seit 1892 unternommenen Reformbestrebungen und die auf diesem Gebiete erzielten Erfolge. Die von vielen Seiten befürwortete Forderung eines gemeinsamen Lehrplans für die Sexta, Quinta und Quarta, der diese Klassen frei vom Lateinischen hält und etwa mit dem der heutigen Realschulen übereinstimmt, hat zwar überall Anerkennung gefunden und zur Einrichtung von Reformgymnasien und zur Umwandlung von Realprogymnasien in Realschulen geführt, aber der sehnlichste Wunsch der Schulreformer, die volle Gleichberechtigung aller Abiturienten und die völlige Gleichstellung sämtlicher höheren Schulen durchgeführt zu

sehen, ist noch nicht erfüllt worden. Und doch könnte der gemeinsame lateinlose Unterbau, der alle Bildungselemente der höheren Schulen enthält, hierzu die beste Handhabe bieten. Ganz abgesehen davon gewährt der gemeinsame Unterbau eine Reihe von Vorteilen, die seine allgemeine Einführung wünschenswert erscheinen lassen, so eine außerordentliche Vermehrung der Realschulen mit geringen Kosten und hierdurch eine wirklich abgeschlossene Bildung für Nichtakademiker, ein geschlossenes Schulsystem für die Gesamtheit des Volkes, ein Hinausschieben der Entscheidung für diese oder jene Schulart und dadurch Verminderung des Zudranges zu den Universitäten und gelehrten Berufen, eine Hebung der allgemeinen geistigen Bildung durch einheitliche Lehrweise und Hebung der erwerbenden Stände durch bessere Vorbildung und schließlich hierdurch soziale Annäherung der Stände. Der Verfasser hebt diese und andere Vorzüge des gemeinsamen Unterbaues aller höheren Lehranstalten in das rechte Licht und unterstützt seine Ausführungen mit einleuchtenden Begründungen und statistischen Belegen. Eingehend sind die bisherigen Versuche und Erfahrungen mit dem gemeinsamen Unterbau berücksichtigt und zum Nutzen weiterer Vorschläge verwertet. Zum Schluß gibt die Schrift eine Übersicht der z. Zt. bestehenden Reformschulen und ihrer Lehrpläne. G. A.

Deutsche Dichter-Abende. Eine Sammlung von Vorträgen über neuere deutsche Literatur von J. Loewenberg. Mit einem Bildnis Detlevs von Liliencron. 8°. 198 S. Hamburg, Gutenberg-Verlag, 1904. Gebd. 3 M.

Der neue Gutenberg-Verlag, der in der kurzen Zeit seines Bestehens bereits eine Anzahl beachtenswerter populärer Schriften herausgegeben hat, liefert auch in der vorliegenden Sammlung eine gediegene Beigabe zur neueren Literaturgeschichte. Loewenberg hat die Essays als Vorträge für eine größere Zuhörerschaft verfaßt und deshalb sein Augenmerk auf eine ungezwungene, ansprechende Darstellungsweise gerichtet. Seine Schilderungen wollen die Zuhörer zur Beschäftigung mit den Werken der betreffenden Dichter anregen und sie in deren Verständnis einführen. So schildert er das gemütvolle Leben und poetische Wirken einer Annette von Droste-Hülshoff, den eigenartigen Lebensweg des genialen Dramatikers Grabbe, den Zauber Lenauscher Lyrik und die Kraft und Fülle in den Schöpfungen des liebenswürdigen Balladendichters Liliencron. Der greise Verfasser von „Dreizehnlinden", die gemütvolle Erzählerin Maria von Ebner-Eschenbach, die gehaltreichen Romane Gustav Frenssens, die modernen Märchendramen eines Fulda, Drachmann und Hauptmann und die Schöpfungen der modernen Frauenlyrik werden

in knapper, aber eingehender Darstellung gewürdigt und in all diesen Schilderungen spricht sich das Verlangen aus, den Dichter den Zuhörern oder den Lesern menschlich näher zu bringen. G. A.

Verhandlungen des VII. deutschen Kongresses für Volks- und Jugendspiele zu Frankfurt a. M. vom 15. bis 18. Septbr. 1905, herausgegeben vom Geschäftsführer des Zentralausschusses für Volks- und Jugendspiele, Studiendirektor Professor H. Raydt in Leipzig. Druck und Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin 1905. Preis 1,20 M.

Wer den Verhandlungen des Frankfurter Kongresses persönlich beizuwohnen Gelegenheit hatte, wird mit lebhafter Teilnahme ihrer wortgetreuen Veröffentlichung entgegensehen. Auf die verdienstvollen Bestrebungen des Zentralausschusses für Volks- und Jugendspiele eingehender hinzuweisen, ist wohl heute nicht mehr nötig. Wir möchten daher hier nur auf die Vorträge aufmerksam machen, denen sich an beiden Kongreßtagen äußerst lebhafte und lehrreiche Debatten anschlossen. Nach dem Überreichungsschreiben des Vorsitzenden des Zentralausschusses, Abgeordneten von Schenckendorff, der Einladung zum Kongresse, dem Programm der Verhandlungen und den Begrüßungsreden des Vorsitzenden, wie der zahlreichen Deputierten, folgen die Vorträge vom 16. September: „Über die Beziehungen zwischen Schule und Heer" von Generalarzt a. D. Dr. Meisner-Berlin, sodann „Über die Erziehung zur Selbständigkeit" von Prof. Dr. Koch-Braunschweig und Studiendirektor Professor Raydt-Leipzig, dann am 17. September der Vortrag über „Die körperlichen Anlagen, ihre Entwicklung und Ausbildung" vom Geheimen Medizinalrat Professor Dr. Finkler, Direktor des hygienischen Instituts, Bonn, und der auf die Umsetzung der Theorie in die Praxis gerichtete letzte Vortrag „Über den allgemeinen obligatorischen Spielnachmittag an allen deutschen Schulen" von dem Vorsitzenden des Zentralausschusses.

Rembrandt. 38 Radierungen. Gr. 4°. 37 S. Berlin SW. 11. Zentralstelle für Arbeiter-Wohlfahrtseinrichtungen, Preis 25 Pf. (Einzelpreis im Buchhandel 50 Pf.)

Durch Ansichtskarten und Liebigbilder kommt heute die Kunst in die weitesten Kreise. Man möchte sogar fürchten, daß durch diese Überschwemmung des Volkes mit Bildern eine Übermüdung des Auges herbeigeführt worden ist, die einem tiefergehenden Interesse hinderlich sein kann. Jedenfalls hat es mit wirklicher Kunstbildung, geschweige denn einigem historischen Kunstverständnis noch gute Wege und jeder Versuch, hier ergänzend einzugreifen, muß dankbar begrüßt werden. Gerade Rembrandt als Erzieher zu einem geläuterten

und vertieften Kunstgeschmack hervorzurufen, ist empfehlenswert, da er unserer Aufnahmefähigkeit zeitlich und inhaltlich näher steht, als die Holzschnitte des nicht minder hochzuschätzenden Dürer. Einer billigen und doch getreuen Reproduktion von Radierungen stehen zudem verhältnismäßig geringe Schwierigkeiten entgegen. In obengenanntem Rembrandt-Heft scheinen diese Schwierigkeiten bestens gelöst zu sein. Eine Vergleichung mit teureren Reproduktionen zeigt, daß die oft gerade in den feinsten Details so wunderbar ausdrucksvollen Striche der Rembrandtschen Nadel fast durchgängig treu und sprechend wiedergegeben sind. — Für eine Neuauflage, die wohl schwer erwartet werden darf, möchte sich aus Rücksicht auf den populären Zweck der Ausgabe vielleicht empfehlen, das höchst originelle aber unglaublich realistische erste Blatt (Adam und Eva) zu streichen, oder wenigstens von der ersten Stelle wegzurücken. Wir empfehlen als Ersatz das Selbstporträt mit dem schiefsitzenden Barett aus dem Jahre 1639. Ungern vermißt wird ferner gerade für eine derartige Ausgabe der „barmherzige Samariter", wogegen die „dunkle" Verkündigung an die Hirten (9) und die dem Künstler selbst in der Hauptfigur minder gelungene Nr. 13 entbehrlich sind.

Meyers Historisch-Geographischer Kalender für 1906. X. Jahrgang. Mit 365 Landschafts- und Städteansichten, Porträten, kulturhistorischen und kunstgeschichtlichen Darstellungen, sowie einer Jahresübersicht (auf dem Rückdeckel). Zum Aufhängen als Abreißkalender eingerichtet. Preis 1,85 M. Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien.

Äußerlich wenig verändert, in einfach-vornehmer Ausstattung, hat sich zur üblichen Zeit wiederum „Meyers Historisch-Geographischer Kalender" eingestellt. Von Jahr zu Jahr ist die Auflage gewachsen, so daß sie, wie wir erfahren, nicht mehr weit von der 50000 entfernt ist. Wahrlich, ein schöner und — wohlverdienter Erfolg! Welche Fülle von Belehrung und Anregung hat das Werkchen nun schon hinausgetragen, wenn es, schier unerschöpflich im Reichtum seiner Quellen, seit seinem Erscheinen mehr als 3600 Bilder, die allermeisten mit ein paar Zeilen knappgefaßter Erläuterung versehen, nach allen Himmelsrichtungen verbreitet hat.

Im Verlage von W. Kohlhammer in Stuttgart erscheinen seit 1904 volkstümliche Blätter für zeitgemäße Belehrung und Unterhaltung, die Oberjustizrat Ed. Eggert unter dem Titel „Der Kompaß" in illustrierten Halbmonatsheften herausgibt. Der Herausgeber, wie der Verlag sind von dem klar ersichtlichen Bestreben geleitet, eine Familienzeitschrift, besonders für die heranwachsende Jugend zu

schaffen, die sich von politischen und konfessionellen Bestrebungen fern hält und zugleich der Vertiefung der Volksbildung und der Förderung der Volkserziehung in dem Sinne, wie wir hier dieses Wort verstehen, Dienste zu leisten imstande ist. Wir verweisen hier auf die Bemerkungen, die wir an anderer Stelle dieses Heftes über dieses empfehlenswerte Unternehmen abdrucken, und behalten uns vor, auf die Zeitschrift zurückzukommen. Einstweilen sei hier nur bemerkt, daß dieselbe auch von Männern wie Prof. Dr. Böhmert in Dresden warm empfohlen wird.

Der Verlag von Friedrich Ebbecke in Lissa (Posen) hat das Brustbild des Comenius in Medaillon, das J. Kleinhard im Jahre 1772 gezeichnet und J. Balzer in Prag in Kupfer gestochen hat, von neuem vervielfältigen lassen. Der genannte Verlag gibt das wohlgelungene Bild an Mitglieder unserer Gesellschaft zu 0,50 M. käuflich ab.

Der Deutsche Universitätskalender, begründet von Professor Dr. Ascherson, nach des Verfassers Tod mit amtlicher Unterstützung herausgegeben von Dr. Th. Scheffer und Dr. G. Zieler. 67. Ausgabe. 1. Band: die reichsdeutschen Universitäten, 1,50 M.; 2. Band: die ausländischen Universitäten, 1,20 M. Beide Teile in einem Band geb. 3 M. Verlag von K. G. Th. Scheffer in Leipzig.

Die 67. Ausgabe des Deutschen Universitäts-Kalenders weist wiederum eine Reihe von Änderungen auf, von denen wir hoffen dürfen, daß sie sich als Verbesserungen erweisen werden. Wir zählen die wichtigsten im folgenden kurz auf. Die Statistik der Lehrer und Studierenden ist verschiedentlich bereichert worden. Die Zahl der Lehrer ist diesmal für jede Fakultät bei jeder Universität gesondert angegeben, die Statistik der Studierenden ist durch eine Statistik nach der Staatsangehörigkeit vermehrt worden. Ferner erscheint zum ersten Male eine Übersicht über die Akademische Presse Deutschlands, die auf einer von dem Verfasser veranstalteten Rundfrage beruht.

Das Zentral-Organ für Lehr- und Lernmittel, herausgegeben von Dr. Scheffer in Leipzig, hat in der kurzen Zeit seines Bestehens derartigen Anklang gefunden, daß der Verlag die Umwandlung dieser bisher vierteljährlich erscheinenden Zeitschrift in eine Monatsschrift beschlossen hat. Der III. Jahrgang erscheint demnach in 12 Monatsheften; er beginnt im September d. J. mit Heft 1. Als neuer Teil ist eine „Zeitschriftenschau“ aufgenommen, in der die bemerkenswertesten Abhandlungen in der pädagogischen Presse ausführlich zitiert werden; der übrige Inhalt wird summarisch angegeben.

K. O. Beetz. Urd, Deutsche Volksmärchen aus Volksmunde gesammelt und zum ersten Male nacherzählt. 1. Bändchen, fünfte durchgesehene und verbesserte Auflage. Verlag von Friedr. Emil Perthes, Gotha. Geb. 2,40 M.

Märchen müssen dem Volke nacherzählt werden; das haben vor allem die Gebrüder Grimm getan und dadurch hauptsächlich ihrer Sammlung den durchschlagenden Erfolg gesichert. Beetz ist verständigerweise ihrem Beispiel gefolgt. Staunenswert ist die Originalität der Märchen. Schon in weiten Kreisen haben sie Anerkennung gefunden. Mit bestem Gewissen kann diese Sammlung aufs wärmste empfohlen werden.

Im Kampf um gesunde Nerven. Ein Wegweiser zum Verständnis und zur Heilung nervöser Zustände. Für Ärzte und Laien bearbeitet von Dr. med. J. Marcinowski, leitendem Arzte des Sanatoriums Woltersdorfer Schleuse bei Berlin. Zweite verbesserte Auflage. Preis 2 M. Verlag von Otto Salle in Berlin W. 30.

Nichts Geringeres als die Umbildung des nervösen Schwächlings zu einer kraftvollen, in sich gefestigten Persönlichkeit ist dem Verfasser der Zweck aller Nerventherapie, und damit hat er allerdings das Übel unserer Zeit an der Wurzel getroffen. Für Körper und Geist bilden seine Grundsätze eine wohldurchdachte Schule, durch die uns „Im Kampf um gesunde Nerven“ Gesundung und kraftvolle Frische bei nötigem Ernst recht wohl erreichbar erscheinen.

Künstlerischer Wandschmuck-Katalog. Künstler-Steinzeichnungen aus dem Verlage von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin. 32 Seiten Text und 24 Bildertafeln in Dreifarbendruck. Gratis.

Von der im Verlag von B. G. Teubner erscheinenden Sammlung von Künstler-Steinzeichnungen liegt jetzt ein mit feinem Geschmack ausgestatteter neuer Katalog vor, der allen Freunden dieses verdienstvollen Unternehmens umso willkommener sein wird, als darin diesmal alle bisher erschienenen und demnächst erscheinenden Blätter in Farbendruck wiedergegeben sind. Wenn diese Reproduktion natürlich auch nicht die ganze Feinheit und den vollen koloristischen Reiz der Original-Lithographien erkennen läßt, so ermöglicht sie doch dem Käufer, sich von der farbigen Wirkung der Bilder eine Vorstellung zu verschaffen, und erleichtert ihm so wesentlich die Wahl.

Rundschau.

Die „Karlsruher Hochschul-Zeitung", das offizielle Organ der Freien Studentenschaft in Karlsruhe, bringt in Nr. 4 vom 23. Oktober 1905 aus der Feder unseres Mitgliedes, Herrn Dr. Jaeckel einen Artikel über das neu errichtete **Kasino der Freien Studentenschaft in Karlsruhe**, in dem zugleich die Frage der Kasinos in sehr zutreffender Weise vom grundsätzlichen Standpunkt aus erörtert wird. Wir bitten alle unsere Mitglieder und Freunde um die Unterstützung der Studentenheime, die einem dringenden Bedürfnisse der akademischen Jugend entsprechen, die sich vom Zwange des Wirtschaftslebens zu befreien wünscht.

Dank der Hilfe des Staates, der Provinz, der Stadt Breslau und hochherziger Gönner ist die Errichtung eines Studentenheims ermöglicht worden. Den Angehörigen der Universität soll damit als Ersatz für das elterliche Haus eine Stätte geboten werden, wo sie sich von des Tages Arbeit ausruhen und erholen können. Das Studentenheim soll ferner, wenn möglich, eine leichtere Annäherung der verschiedenen Glieder der Studentenschaft ermöglichen. Es soll, so weit wie möglich, nicht nur ein Sinnbild der Einheit und der Einigkeit der Studentenschaft nach außen sein, trotz aller Verschiedenheiten, sondern die Ausgangsstätte der Einheitsbestrebungen in allgemeinen studentischen Angelegenheiten. Den Studierenden wird vom 1. Febr. nächsten Jahres ab in dem Hause des Juweliers Schlossarek ein Spiel- und Lesezimmer zur Verfügung gestellt.

Unsere Mitglieder wissen, daß wir seit länger als zehn Jahren die Aufmerksamkeit auf die **ländlichen Volkshochschulen** Dänemarks hingelenkt und die Nachahmung dieses Vorbildes für Deutschland empfohlen haben. In früheren Jahren ist es namentlich unser Vorstands-Mitglied, Herr Prof. Hamdorff in Malchin (Mecklenburg) gewesen, der unter Hinweis auf die dänischen Volkshochschulen in unseren Monatsschriften dafür tätig gewesen ist. Im letzten Jahre haben wir (vergl. CB 1905, 6, 71 ff.) einen längeren Artikel zur Sache von dem tätigen Vorkämpfer dieser Idee, Herrn Gewerbeschullehrer Fr. Lembke gebracht, der auch durch zwei im Verlage von Lipsius & Tischer erschienene Schriften (vergl. CB a. O. S. 78) die öffentliche Meinung zu gewinnen versucht hat. Erfreulich ist, daß unser Mitglied, Herr Prof. Dr. **Paulsen** in Berlin, neuerdings zur Begründung eines Vereins für ländliche Volkshochschulen die Summe von 1000 M. gestiftet hat.

Die **Unterstützung kleiner Volksbüchereien** mit lesenswerten Büchern hat die „Deutsche Dichter-Gedächtnisstiftung" in Hamburg-Großborstel schon seit längerer Zeit gepflegt. Der ausführliche Jahresbericht des letzten Jahres zeigt aufs neue, wie umfassend die Stiftung ihre Aufgabe zu lösen bemüht ist. Sie hat nämlich an 485 Volksschulbüchereien 18063 Werke (in 10948 Bände gebunden) verteilt. Sämtliche Landesteile des Deutschen Reichs sind dabei berücksichtigt worden. Und auch Österreich und die

Schweiz sind nicht leer ausgegangen. Natürlich wurden auch deutsche Volksbüchereien im Auslande, z. B. in Rußland und in Südamerika berücksichtigt. Gegenwärtig naht sich bereits die zweite Bücherverteilung der Stiftung ihrem Ende. Im ganzen sind dafür infolge der zahlreichen Erwerbungen weit mehr Bücher als das erste Mal bereitgestellt worden: nämlich je 750 Stück von 40 Werken (in 23 Bänden) — im ganzen also 30000 Werke. Es befinden sich darunter z. B. Liliencrons „Kriegsnovellen“, Gotthelfs „Uli der Knecht“, Wilhelm Raabes geschichtlicher Roman „Das Odfeld“, mehrere Bände der „Deutschen Humoristen“, ein Balladenbuch, Bücher von Anzengruber, Hebbel, W. Jensen u. s. w. Für diese zweite Bücherverteilung können noch einige Bewerbungen berücksichtigt werden, die baldigst an die Bibliotheks-Abteilung der Deutschen Dichter-Gedächtnisstiftung zu Hamburg-Großborstel zu richten sind.

Gesellschafts-Angelegenheiten.

Vorstandssitzung am 17. Oktober 1905.

Anwesend waren die Herren Geh. Archivrat Dr. Keller, Lehrer Aron, Hauptmann a. D. Stanislaus Graf zu Dohna, Stadtbibliothekar Dr. Fritz, Prof. Dr. Hohlfeld, Prof. Dr. Möller, Archivrat Dr. Schuster, Oberstudiendirektor Dr. Ziehen, Prof. D. Dr. Zimmer.

Den Verhandlungen lag die folgende Tagesordnung zugrunde: 1. Bericht über den Stand der Gesellschafts-Angelegenheiten. 2. Nachruf für verstorbene Mitglieder. 3. Besprechung einer Reform der Zweiggesellschaften und Kränzchen. 4. Stellungnahme der C. G. zu der geplanten Gesamtausgabe der Werke des Comenius. 5. Besprechung der in der Vorstandssitzung vom 24. Mai d. J. beschlossenen Eingabe an das Abgeordneten-Haus. 6. Wahlen. 7. Etwaige sonstige Anträge. 8. Mitteilungen.

Vor Eintritt in die Tagesordnung gedachte der Vorsitzende einer Reihe von Mitgliedern, die der C. G. im Laufe der letzten Monate durch den Tod entrissen sind, mit ehrenden Worten.

Punkt 1. Bei der Darlegung der finanziellen Lage der C. G. konnte der Vorsitzende auf das günstige Ergebnis des Jahres 1904, das unter der Nachwirkung der Herderfeier stand, hinweisen, indem er hervorhob, daß die damaligen außerordentlichen Einnahmen, die der buchhändlerische Vertrieb brachte, größer als in irgend einem vorhergegangenen Jahre waren. Im Jahre 1905 haben zwar die ordentlichen Einnahmen durch einen erfreulichen Zugang von Mitgliedern — die Zahl der neuen Mitglieder beträgt bis Mitte Oktober etwa 150 — zugenommen. dagegen haben die außerordentlichen die Höhe des Vorjahres nicht erreicht.

Wie das Herder-Jubiläum des Jahres 1903, so hat auch die Schillerfeier des Jahres 1905 der C. G. vielfach Gelegenheit geboten, sich in wirkungsvoller Weise zu betätigen.

Wie in den früheren Jahren, so hat sich auch diesmal wiederum die Presse durchweg freundlich zu den Bestrebungen der Gesellschaft gestellt; einen eingehenden Bericht über die Tätigkeit der C. G. brachte das „Archiv für Sozialwissenschaften und Sozialpolitik“ (Bd. XXI, 2).

Günstig stellt sich im ganzen auch der buchhändlerische Erfolg; neben dem Vertriebe der Gesellschaftsschriften ist der Absatz der im Verlage von Eugen Diederichs erschienenen deutschen Übersetzung des Unum necessarium von Comenius besonders hervorzuheben.

Die Beziehungen zur akademischen Jugend sind nach wie vor rege geblieben; die C. G. hat es übernommen, einen Aufruf zur Förderung des Charlottenburger Studentenheims zu verbreiten; den Leitern der von der Wildenschaft der Technischen Hochschule zu Charlottenburg veranstalteten Fortbildungskurse für Arbeiter sind ferner zu Werbezwecken geeignete Schriften überwiesen worden.

Weiter machte der Vorsitzende Mitteilung von der Begründung einer Volkswohlfahrtsgesellschaft für die Provinz Hannover, ausgegangen von der dortigen Landesversicherungsanstalt, und wies darauf hin, daß der Gedanke eines derartigen Unternehmens bereits in einer im Jahre 1903 seitens der C. G. an die Landesversicherungsanstalten gesandten Denkschrift zum Ausdruck gebracht sei.

Punkt 3. Eine Reform der bestehenden Zweiggesellschaften und Kränzchen der C. G. wurde als notwendig erachtet und beschlossen, eine derselben bis auf weiteres für ruhend zu erklären.

Punkt 4. Der Vorsitzende machte Mitteilung von der seitens der mährischen Lehrerschaft geplanten Gesamtausgabe der Werke des Comenius, die mit tschechischen Einleitungen u. s. w. erscheinen soll. Es wurde angeregt, durch Beteiligung an den Kosten eine Ausgabe des Werkes mit deutschen Einleitungen und Anmerkungen zu ermöglichen. Der Vorstand war einmütig der Ansicht, daß durch eine solche Ausgabe die von der C. G. bereits in die Wege geleitete Herstellung einer neuen Ausgabe der pansophischen Schriften des Comenius nicht überflüssig werde.

Punkt 5. Unter Bezugnahme auf die Schrift Ziehens über ein „Reichsamt für Volkserziehung“ soll eine kurze Kundgebung, die die Stellungnahme der C. G. zum Antrage Douglas ausdrückt, den beiden Häusern des Landtages unterbreitet werden. Der von Ziehen vorgelesene Entwurf wurde genehmigt.

Punkt 6. Die Vornahme von Wahlen wird vertagt.

Punkt 7. Der Vorsitzende wird ermächtigt, wegen Übergabe der kleinen Bibliothek der C. G. an die städtische Volksbibliothek in Charlottenburg mit den beteiligten Instanzen Verhandlungen anzuknüpfen.

Unser Comenius-Kränzchen in Lissa (Posen) ist unter der Leitung des Herrn Pastor Bickerich dortselbst in guter Entwicklung begriffen und zählt gegenwärtig 34 Mitglieder. Wir wünschen dem Kränzchen auch ein ferneres Gedeihen und danken allen seinen Beamten, insbesondere auch Herrn Pastor Bickerich und dem Schatzmeister, Herrn Buchhändler Ebbecke in Lissa, für die Mühewaltung, der sie sich im Interesse unserer gemeinsamen Sache unterziehen.

Zu unserer besonderen Genugtuung hat sich zwischen dem mit so vielem Erfolge auf dem Gebiete der Volkserziehung tätigen **Rhein-Mainischen Verbande für Volksvorlesungen** und verwandte Bestrebungen in Offenbach am Main und der Comenius-Gesellschaft mehr und mehr ein freund-

schaftliches Verhältnis entwickelt, das, wie wir hoffen, in dauernder gegenseitiger Förderung Ausdruck finden wird. Wir hoffen, in Kürze aus der Feder des Verbands-Sekretärs, Herrn Lehrer Volk in Offenbach, einen Aufsatz über den von dem Verbande begonnenen Versuch einer Volksakademie zu bringen, und freuen uns, feststellen zu können, daß der genannte Herr kürzlich sowohl in Worms wie in Rüsselsheim über die Comenius-Gesellschaft gesprochen hat.

Die Burschenschaftlichen Blätter, XX. Jahrg. I, Nr. 2, S. 31 ff. bringen eine längere Besprechung der in unseren Vorträgen und Aufsätzen erschienenen Schrift von Oberlehrer Dr. P. Ssymank, Die freistudentische oder Finkenschaftsbewegung (Berlin, Weidmann 1905), die in freundlichem Sinne gehalten ist.

Persönliches.

Im Juni d. J. starb zu Wiesbaden einer der Mitbegründer unserer Gesellschaft, der bisherige Oberbibliothekar Dr. **Theodor Klette**, der, obwohl seit langen Jahren leidend, an unseren wissenschaftlichen Arbeiten und gemeinnützigen Bestrebungen regen Anteil genommen hat. Wir werden sein Andenken in Ehren halten.

Im Sommer d. J. starb zu Weitmar bei Bochum der praktische Arzt Dr. med. **Pickert** (A.M. der C. G.).

Unser Vorstands-Mitglied, Herr Oberstudiendirektor Dr. **Ziehen** in Berlin hat einer Berufung des Magistrats der Stadt Frankfurt a. M. als dessen Mitglied erhalten und angenommen.

Unser Vorstands-Mitglied, Herr Direktor Dr. **Loeschhorn**, bisher in Samter (Posen), geht als Direktor der Realschule nach Hettstedt.

Der Geheime Justizrat, Prof. Dr. **Julius Zorn** (Th. der C. G.) wurde zum Mitglied des Herrenhauses und zum Königlichen Kronsyndikus ernannt.

Der bisherige a. o. Professor der Geschichte an der Universität Berlin Dr. **Hermann Oncken** (D.M. der C. G.) hat einen Ruf an die Stelle des verstorbenen Prof. Dr. Wilh. Oncken in Gießen erhalten und angenommen.

Der Amtsrichter a. D. Dr. **A. Esche** (Th. der C. G.) ist zum etatsmäßigen a. o. Professor der Staats- und Rechtskunde an der Technischen Hochschule in Dresden ernannt worden.

Der em. Oberlehrer Prof. **D. Wünsche** in Dresden hat das Ritterkreuz I. Klasse des Königl. Sächsischen Albrechtsordens erhalten.

Der bisherige Mitarbeiter am Grimmschen Wörterbuch, Dr. **Seedorf** in Göttingen (Th. der C. G.), hat einen Ruf als Nachfolger H. Bulthaupts als Leiter der Stadtbibliothek in Bremen erhalten und angenommen.

Druck von Denter & Nicolas, Berlin C.

Verzeichnis der eingegangenen Bücher.

Die Schriftleitung behält sich vor, über einzelne Werke noch besondere Besprechungen zu bringen.

Für unaufgefordert eingesandte Werke wird keine andere Gewähr wie die Namhaftmachung an dieser Stelle übernommen.

Amrhein, Hans. Die deutsche Schule im Auslande. 173 S. Leipzig 1905. G. J. Göschensche Verlagshandlung. Preis 80 Pf.

Beetz, K. O. „Urd", deutsche Volksmärchen. 178 S. Gotha, Friedrich Emil Perthes 1906.

Berg, Gertrud. Kindergeschichten für das Alter von 3—8 Jahren. 93 S. Gotha, Friedrich Emil Perthes 1905.

Das Bild. Monatsschrift für photographische und katatypische Bildkunst. Juni 1905. 1. Jahrgang, Heft 3. Steglitz-Berlin, Neue Photographische Gesellschaft, Aktienges. Jahres-Abonnement 2 Mk. Einzelne Hefte à 20 Pf.

Blätter für deutsche Erziehung. Zeitschrift von Arthur Schulz. Verlag der „Blätter für deutsche Erziehung" in Friedrichshagen-Berlin. Preis vierteljährlich 1 Mk., einzelne Hefte 40 Pf.

Bücherverzeichnis der Städtischen Volksbibliothek zu Charlottenburg, Wilmersdorferstr. 166/67 und der Zweigstelle Wormserstr. 6a. IV. Auflage. September 1905. Preis 40 Pf.

Reden u. Verhandlungen d. Ersten allgemeinen Tages für **Deutsche Erziehung** in Weimar, Pfingsten 1904. 136 S. Friedrichshagen b. Berlin, Verlag der Blätter für Deutsche Erziehung. Preis 1,20 Mk.

Zweiter allgemeiner Tag für **Deutsche Erziehung** in Weimar zu Pfingsten 1905. Reden und Verhandlungen 144 S. Verlag der Blätter für Deutsche Erziehung in Friedrichshagen bei Berlin. Pr. 1,20 Mk.

Deutsche Dichter-Gedächtnis-Stiftung: Zweiter Jahresbericht für das Jahr 1904. Hamburg-Großborstel, Verlag der Deutschen Dichter-Gedächtnis-Stiftung.

Eckart, Rudolf. Pädagogisches Luther-Brevier. Aussprüche über Erziehung und Schulwesen aus Luthers Schriften. Oldenburg und Leipzig, Schulzesche Hofbuchhandlung und Hofbuchdruckerei. Preis elegant brosch. 1,20 Mk.

Fassbender, Prof. Dr. Martin. Die Ernährung des Menschen in ihrer Bedeutung für Wohlfahrt und Kultur. 172 S. Berlin, Carl Heymanns Verlag 1905.

Für die Frauen. Illustr. Monatshefte für hygienische, ästhetische und berufliche Fraueninteressen mit dem Beiblatt „Für die Kinderstube". Berlin S.W. 61, Dr. Hans Natge. Organ der Gesellschaft für rationelle Körperflege. Preis vierteljährlich 50 Pf.

Fredrich, Lilli. Christrosen. Kleine Weihnachtserzählungen für kleine Leute. 168 S. Gotha, Friedrich Emil Perthes 1905.

Galle, Dr. R. Konrad Bitschins Pädagogik. Das vierte Buch des enzyklopäd. Werkes: „De vita coniugali". 216 S. Gotha, Verlag v. E. F. Thienemann. Preis 6 Mk.

Gansberg, Fritz. Bei uns zuhaus. Eine Fibel für kleine Stadtleute. Leipzig 1905, R. Voigtländers Verlag.
— Fibelleid und Fibelfreud. Eine Begleitschrift zu der Fibel für Stadtkinder „Bei uns zuhaus". Leipzig 1905, R. Voigtländers Verlag.

Gemeinnützige Blätter für Hessen und Nassau. Zeitschrift für soziale Heimatkunde. Herausg. von Dr. W. Kobelt. Frankfurt a. M. Verlag der „Gemeinnützigen Blätter für Hessen und Nassau". Preis jährlich 3 Mk., Einzelheft 25 Pf.

Grävell, Dr. phil. H. A. Die neue Bildung. 46 S. Stuttgart 1905. Heimdall, deutschvölkisch-sozialer Verlag. Preis 75 Pf.

Heigenmooser, Joseph. Ueberblick der geschichtlichen Entwicklung des höheren Mädchenschulwesens in Bayern bis zur Gegenwart. Beiheft zu den Mitteilungen der Gesellschaft für deutsche Erziehungs- u. Schulgeschichte. Berlin, A. Hofmann & Co. 1905. Preis jährlich 8 Mk., das einzelne Heft 2 Mk.

Hertwig, Oscar. Das Bildungsbedürfnis und seine Befriedigung durch deutsche Universitäten. Rede zur Gedächtnisfeier des Stifters der Berliner Universität König Friedrich Wilhelm III. am 3. 8. 05. Verlag von Gustav Fischer in Jena. Preis 1 Mk.

Jaeschke, Dr. E. Stadtbücherei Elberfeld. Bericht über das dritte Betriebsjahr 1904/5. 7 S. Elberfeld, A. Martini & Grüttefien (vorm. Baedekersche Buchdruckerei) 1905.

Katalog der Lesehalle in Bremen. Nachtrag August 1905. Mit einem Schriftstellerverzeichnis für den ganzen Katalog. Lesehalle in Bremen 1905. Preis 50 Pf.

Klipp, Julius. Raffe Dich auf! Ein Appell in neuer Form an Nervöse, Pessimisten, Mutlose etc. Schwabacher Verlag in Stuttgart. Preis geh. 75 Pf.

Der Kompass. Volkstümliche Blätter für zeitgemäße Belehrung und Unterhaltung. Hrsg. von Eduard Eggert. Zeitschrift erscheint halbmonatlich. Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart Preis vierteljährl. 1,25 Mk.

Kultur der Familie. Illustrierte Monatsschrift für die wirtschaftlichen, sozialen, geistigen und künstlerischen Interessen der Familie, herausgegeben von Heinrich Pudor. 1. Jahrgang, Heft 1—4.

Kulturmensch. Illustr. Monatshefte für körperliche und geistige Selbstzucht. Berlin S.W. 61, Verlags-Expedition. Dr. Hans Natge. Pr. vierteljährl. 1,50 Mk.

Ladewig, Paul. Die Verwaltung und Einrichtung der Kruppschen Bücherhalle. 62 S. Essen 1905, Buchdruckerei der Gußstahlfabrik Friedrich Krupp A.-G.

Lansberg, Dr. C. Jahresbericht über die städtische Lesehalle und die drei städtischen Volksbibliotheken der Stadt Düsseldorf für den Zeitraum vom 1. 4. 05 bis 31. 3. 05. 20 S.

Leja, August. Denkschrift über die Entwicklung und Ausgestaltung des gewerblichen Fortbildungsschulwesens in Preußen. 30 S. Hamm i. Westf. 1905. Breer & Thiemann.

Lembke, Fr. Die ländliche Fortbildungsschule und die ländliche Volkshochschule. 131 S. Kiel und Leipzig, Lipsius & Tischer 1905. Preis 1,50 Mk.

Lemp, Eleonore. Schillers Welt- u. Lebensanschauung. II. Aufl. 300 S. Moritz Diesterweg, Frankfurt a. M. 1906. Preis geh. 3 Mk., geb. 4 Mk.

Lilienfein, Heinrich. Heinrich Vierordt. Das Profil eines deutschen Dichters 70 S. Heidelberg 1905. Carl Winters Universitätsbuchhandlung.

Machule, Dr. Paul. Zur Preußischen Schulpolitik. 74 S. Breslau, Priebatschs Buchhandlung 1905.

Mutterschutz. Zeitschrift zur Reform der sexuellen Ethik. Hrsg. von Dr. Helene Stöcker. I. Jahrg. 1905. J. D. Sauerländers Verlag in Frankfurt a. M. Preis halbjährlich 3 Mk., Einzelheft 60 Pf.

Oppermann, A. und Lassmann, Carlo. Haushaltungsbuch für den kleinbürgerlichen Haushalt. 80 S. Leipzig, Verlag von Julius Klinkhardt. Preis brosch. 60 Pf., geb. 75 Pf.

Pädagogische Blätter aus der deutschen Ostmark. Hrsg. von H. Schwochow. Heft 3. Die Lehrerinnenfrage. 64 S. Lissa i. P., Friedrich Ebbeckes Verlag 1905. Preis 80 Pf.

Pestalozzigesellschaft in Zürich. Verein für Volksbildung und Volkserziehung. IX. Jahresbericht umfassend den Zeitraum v. 1. 4. 04 bis 31. 3. 05. 49 S. Zürich 1905.

Dreißigster Jahresbericht des **Pestalozzianums** (Schweizerische permanente Schulausstellung) in Zürich umfassend das Jahr 1904. Zürich, Druck von Emil Ruegg 1905.

Prang. Lehrgang f. d. künstlerische Erziehung. 400 S. Dresden 1905. A. Müller-Fröbelhaus. Preis 8 Mk.

Rein, D. Dr. Prof. Litt. W. Pädagogik im Grundriß. 136 S. Leipzig 1905, G. J. Göschensche Verlagshandlung. Preis 80 Pf.

Reiner, Dr. Julius. Ueber Erziehung. Leitsätze für Eltern und Lehrer. 283 S. Hannover 1906. Verlag von Otto Tobies. Preis geh. 5 Mk., geb. 6 Mk.

Renschert, E. Friedrich Moritz Hill, der Reformator d. deutschen Taubstummenunterrichts. 185 S. Selbstverlag Berlin N. 37, Templinerstraße 13.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin.

Empfehlenswerte Festgeschenke.

Geschichte der deutschen Litteratur von **Wilhelm Scherer**. Zehnte Auflage. Mit dem Bilde Scherers in Kupfer gestochen. Gebunden in Leinwand 10 M., in Liebhaberband 12 M.

„Vor all den zahlreichen populären Literaturgeschichten, die seit der Vilmarschen erschienen sind, hat und behält die Scherersche voraus, daß sie auf eignem Quellenstudium nach wissenschaftlicher Methode und auf kritischer Verwertung der einschlägigen Untersuchungen beruht.“ **Westermanns Monatshefte.**

Herders ausgewählte Werke. Herausgegeben von **Bernhard Suphan**. 5 Bände. In 4 eleg. Leinenbänden 12 M.

Die sich sowohl durch splendide Ausstattung als einen außerordentlich billigen Preis empfehlende Ausgabe enthält die poetischen Werke (Cid, Volkslieder usw.) und die „Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit“.

Schillers Dramen. Beiträge zu ihrem Verständnis von **Ludwig Bellermann**. Dritte Auflage. I. Band geb. in Leinwand 6 M. — II. Band geb. in Leinwand 6 M. — III. Band geb. in Leinwand 6 M.

Jeder, der von der Größe und Gewalt der Schillerschen Dramen durchdrungen ist, wird diese geistreichen, schlicht und verständlich gehaltenen Erläuterungen nicht ohne großen Genuß zu Ende lesen.

Lessings Dramen im Lichte ihrer und unserer Zeit. Von **Gustav Kettner**. In elegantem Leinenband 9 M.

Eine ästhetische Erklärung der drei Lessing'schen Dramen (Minna von Barnhelm, Emilia Galotti, Nathan der Weise) auf breitester litterarhistorischer Grundlage. Ein würdiges Seitenstück zu Bellermann, Schillers Dramen.

Lessing. Geschichte seines Lebens und seiner Schriften von **Erich Schmidt**. Zweite veränderte Auflage. gr. 8. Zwei Bände. Geh. 18 M., eleg. geb. 20 M.

„Wir stehen nicht an, dieses Buch für eine der glänzendsten biographisch-kritischen Leistungen, die einem deutschen Dichter bis jetzt zu gute gekommen sind, zu erklären. Dem Verfasser steht ein eminentes Talent für schlagende Charakteristik zu Gebote.“ **Deutsche Literaturzeitung.**

Anmerkungen zum Text des Lebens von **Wilhelm Münch**. Dritte Auflage. Gebunden 4,60 M.

Die feinen und geistreichen Betrachtungen des bekannten Verfassers haben dem stillen kleinen Buche, das zu innerer Einkehr einlädt, bereits viele Freunde gewonnen und werden ihm dauernd neue zufü[illegible]n.

Reden und Aufsätze von **Theodor Mommsen**. Mit zwei Bildnissen. Zweite Aufl. In elegantem Leinenband 8 M.

„Möchte dieses Buch seinen Einzug in recht viele Häuser unseres Volkes halten und den Segen stiften, der von einer großen und edlen Persönlichkeit durch Wort und Schrift auch über die Näherstehenden hinaus in weite Kreise auszugehen pflegt.“ **Monatschrift für höhere Schulen.**

Griechische Tragödien. Übersetzt von **Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff**. Erster Band: Sophokles, Oedipus. — Euripides, Hippolytos. — Euripides, Der Mütter Bittgang. — Euripides, Herakles. Vierte Auflage. In elegantem Leinenband 6 M. Zweiter Band: Orestie. Vierte Auflage. In elegantem Leinenband 5 M. Dritter Band: Euripides, Der Kyklop. — Euripides, Alkestis. — Euripides, Medea. — Euripides, Troerinnen. In elegantem Leinenband 6 M.

Diese als meisterhaft anerkannten Übersetzungen griechischer Tragödien wenden sich an das große gebildete Publikum. Sie geben dem Leser einen vollen Begriff von der Größe der alten Dramatiker. Jeder wird inne werden, wie wenig diese Schöpfungen von ihrer Wirkung bis heute verloren haben.

Leben der Griechen und Römer von **Guhl** und **Koner**. Sechste vollständig neu bearb. Auflage von **Rich. Engelmann**. Mit 1061 Abbildungen. Gebunden in Halblederbd. 20 M.

Geschichte der römischen Litteratur. Von **Fr. Aly**. Geb. 9 M.

Das gemeinverständlich geschriebene Werk schildert in kurzen Umrissen, unter Beifügung von ausgewählten Proben, die Entwickelung der römischen Litteratur von ihren Anfängen bis zur Zeit des Verfalles. Für alle Freunde des klassischen Altertums eine genußreiche Lektüre.

Mit Beilagen von B. Greiner & Pfeiffer, Verlagsbuchhandlung in Stuttgart und W. Jordan's Selbstverlag in Frankfurt am Main.

Druck von Deuter & Nicolas, Berlin C.

Comenius-Blätter

für

Volkserziehung.

Herausgegeben von Ludwig Keller.



Vierzehnter Jahrgang.

1906.

Berlin,

Weidmannsche Buchhandlung.

1906.

Für die Schriftleitung verantwortlich:
Geheimer Archiv-Rat Dr. Ludwig Keller
in Charlottenburg.

Inhalt des vierzehnten Bandes.

Allgemeines.

Abhandlungen.

Rundschau.





Monatsschriften der C. G. XV. Band. **Heft 2.**

Comenius-Blätter

für

Volkserziehung.

Herausgegeben von Ludwig Keller.

Vierzehnter Jahrgang

1906

Erstes Heft.

Berlin 1906.

Weidmannsche Buchhandlung.

Inhalt.



XIV. Jahrg. Berlin, den 15. Februar 1906. Heft I.



Comenius-Blätter für Volkserziehung.

Schriftleitung:
Dr. Ludwig Keller
Berlin-Charlottenburg
Berlinerstrasse 22.



Verlag:
Weidmannsche Buchhandlung
Berlin S.W.
Zimmerstrasse 94.

Die Comenius-Blätter erscheinen im Februar, April, Juni, Oktober und Dezember. Die Mitglieder erhalten die Blätter gegen ihre Jahresbeiträge. Bezugspreis im Buchhandel und bei der Post M. 4,—. Einzelne Hefte M. 1,—. Nachdruck ohne Erlaubnis untersagt.

Beitragszahlung.

Wir bitten die Mitglieder der C. G., die für 1906 fälligen Jahresbeiträge unter Benutzung der anliegenden Postanweisung an unseren Schatzmeister

Bankhaus Molenaar & Co., Berlin C., St. Wolfgangstrasse

gefälligst ohne besondere Zahlungs-Erinnerung einzusenden. Sie werden alsdann die Mitgliedskarten für 1906, die als Quittung dienen, sofort erhalten.

Die Geschäftsstelle der Comenius-Gesellschaft.

Das Abgeordnetenhaus und die Volkserziehung.

Am 5. Februar d. J. hat das Abgeordnetenhaus sich mit dem am 6. April 1905 einstimmig angenommenen Antrage des Grafen Douglas betreffs Einrichtung eines Volkswohlfahrtsamtes beschäftigt.

Es lag ein neuer Antrag der Abgeordneten Dr. Graf Douglas und des Freiherrn von Zedlitz vor, der also lautete:

Das Haus der Abgeordneten wolle beschließen:

„die Königliche Staatsregierung zu ersuchen, die Beschlußfassung über den Beschluß des Hauses der Abgeordneten

vom 6. April 1905, betreffend Schaffung eines Volkswohlfahrtsamtes, durch Beratung in einer Kommission von Sachverständigen, in die insbesondere auch in der Wohlfahrtspflege praktisch bewährte Männer zu berufen sein würden, vorbereiten zu lassen".

Nachdem die Abgg. Freiherr von Zedlitz (frkons.), Schiffer (nat.-lib.) und Peltasohn (freis. Ver.) sich für und die Abgg. Henning (kons.) und Hitze (Zentrum) gegen den Antrag ausgesprochen hatten, hielt der Minister des Innern, Herr Dr. von Bethmann Hollweg, folgende Rede:

„Meine Herren, ich habe in der letzten Tagung meine allgemeine Stellung zu den Fragen der Volkswohlfahrt hier kurz auseinandergesetzt und daran diejenigen Bedenken geknüpft, welche mir der Durchführung des damaligen Antrages Douglas entgegenzustehen schienen. Nachdem dies Hohe Haus den Antrag Douglas damals einmütig und einstimmig angenommen hat, war es eine selbstverständliche Pflicht der Königlichen Staatsregierung, zu untersuchen, inwiefern sie den Bestrebungen dieses Antrages nachkommen könne, ohne in diejenigen Schwierigkeiten hineinzugeraten, die ich in der vorigen Session hier auseinanderzusetzen die Ehre hatte.

Bei den Prüfungen, die in der Folge vorgenommen worden sind, habe ich mein Hauptbedenken gegen den Antrag Douglas, nämlich das Bedenken, daß eine neue Behörde geschaffen werden solle, nicht fallen lassen können, sondern es hat sich dies Bedenken noch weiter verstärkt. Wir sind deshalb auf den Gedanken gekommen, unter Abstandnahme von der Bildung einer eigenen neuen Behörde die Zentralstelle für Arbeitswohlfahrtseinrichtungen derartig auszubauen, daß sie, soweit es uns menschenmöglich schien, diejenigen Wünsche erfüllt, welche den Inhalt des Antrages Douglas bilden.

Wenn ich ganz kurz skizzieren darf, wie wir uns die Sache gedacht haben, so möchte ich folgendes anführen. Das Arbeitsfeld der Zentralstelle soll nicht mehr auf die reinen Arbeiterwohlfahrtseinrichtungen beschränkt bleiben, sondern das Gebiet der gesamten Volkswohlfahrt umfassen, worauf ja der Herr Abgeordnete Graf Douglas in erster Linie Wert gelegt hat. Im einzelnen soll die Zentralstelle Material sammeln, Auskunft erteilen, über die Entwickelung der Volkswohlfahrt den Regierungen fortlaufend berichten, auf An-

forderung den Regierungen Gutachten erstatten, Veröffentlichungen, Vorträge, Konferenzen usw. veranstalten und neue Methoden zur Förderung der Volkswohlfahrt ausfindig zu machen suchen. Wenn Sie diese Aufgaben mit den speziellen Wünschen des Herrn Abgeordneten Graf Douglas vergleichen, so werden Sie finden, daß alles aus dem Antrag Douglas aufgenommen ist mit alleiniger Ausnahme derjenigen Aufgabe, welche in einer Organisierung der freiwilligen Hilfstätigkeit bei größeren Notständen bestehen sollte. Ich glaube, wir haben uns in der vorigen Session darüber geeinigt, daß gerade diese Aufgabe, die freiwillige Hilfstätigkeit bei großen Notständen zu organisieren, etwas Bedenkliches sein könnte; wir haben deshalb bei unseren Vorschlägen davon Abstand genommen. Wir haben des weiteren die Organisation der Zentralstelle derartig gedacht, daß auch in Zukunft wie jetzt Mitglieder dieser Stelle sein sollen physische und juristische Personen sowie Vereine, die auf dem Volkswohlfahrtsgebiet tätig sind und einen angemessenen Beitrag übernehmen. Es ist also gedacht eine Zusammenfassung von Personen und Vereinen, und darin liegt, wie auch schon der Herr Abgeordnete Henning hervorgehoben hat, der Hauptunterschied gegen den ursprünglichen Antrag Douglas, der eine Behörde haben wollte. Ich habe nach wie vor die Besorgnis, daß eine Behörde lähmend wirken würde, daß wir nur eine Organisation brauchen können, die eine Vereinigung derjenigen Vereine bildet, welche sich der Volkswohlfahrt widmen. Die Leitung der Zentralstelle für Volkswohlfahrt — das würde ihr Name sein — soll durch einen Vorstand erfolgen, der bestehen soll aus 14 von der Mitgliederversammlung zu wählenden Personen, aus je drei Kommissaren der Reichs- und der preußischen Regierung und dem Geschäftsführer. Ich glaube, hierzu keine weiteren Ausführungen zu machen zu brauchen.

Dann kommt der sogenannte Beirat, der auch den Hauptinhalt des Antrages Douglas bildete. Er ist gedacht worden bestehend aus 48 Mitgliedern, von denen 30 vom Vorstande gewählt, je 9 von Preußen und vom Reiche ernannt werden sollen. Ich erkläre, daß ich im vorigen Jahre gerade gegen die Schaffung eines solchen Beirats Zweifel hegte, aber ich habe mich überzeugt, daß die Art, wie Herr Graf Douglas sich das Wirken einer Zentralstelle, wenn ich sie in seinem Sinne so nennen darf, denkt, nicht wohl erreicht werden kann ohne einen

solchen Beirat. Ich glaube deshalb, daß auch nach dieser Richtung hin den Wünschen des Herrn Abgeordneten Grafen Douglas voll Rechnung getragen worden ist.

Nun will der heutige Antrag v. Zedlitz-Douglas, daß die Staatsregierung, die im übrigen zu diesen Vorschlägen ihrer Kommissare noch keine endgültige Stellung genommen hat, sondern abwarten will, welches die Ansichten dieses Hohen Hauses sind, diesen Ausbau der Zentralstelle nicht durchführen soll, bevor nicht in einer freien Kommission von Sachverständigen seine Durchführbarkeit noch einmal erörtert und besprochen worden ist. Mein Gedanke bei der Sache war: Probieren geht über Studieren. Wenn wir noch einmal eine große Kommission von Männern einberufen, welche in den verschiedenen Zweigen der Wohlfahrtspflege tätig sind, so befürchte ich, daß in dieser Versammlung außerordentlich divergierende Ansichten sich geltend machen werden.

Mein Gedanke war selbstverständlich nur, mit diesem Ausbau der Zentralstelle zunächst einen Versuch zu machen; wie die Sache marschiert, weiß keiner von uns. Aber ich glaube, daß der Versuch, wenn er in die Praxis übersetzt wird, von selbst Gelegenheit geben wird, in der Zukunft diejenigen Abänderungen, diejenigen Umformungen vorzunehmen, welche die Praxis als notwendig erweisen wird. Namentlich wird das geschehen können, wenn der Beirat, von dem ich gesprochen habe, in Funktion tritt. Dieser Beirat ist ja eigentlich die Versammlung der Sachverständigen, die in dem heutigen Antrag Douglas-Zedlitz genannt worden ist. Wenn es Ihnen aber erwünscht erscheint, daß, bevor an den Ausbau der Zentralstelle in dem von mir skizzierten Sinne herangetreten wird, noch einmal über die Sache beraten wird, so könnte die Regierung, da dieser Antrag für sie lediglich besagt: überlege dir noch einmal, in welchem Sinne du es machen willst, darauf eingehen; aber eine gewisse Verzögerung — das darf ich nicht verschweigen — wird dadurch unbedingt eintreten. Eine solche Konferenz von Sachverständigen, wenn sie zu einem wirklichen Ergebnis führen soll, muß sorgfältig vorbereitet werden, und es müssen die Ergebnisse der Konferenz auch gründlich durchgearbeitet werden. Würde das Hohe Haus sich dagegen damit einverstanden erklären, daß wir sogleich an den Ausbau der Zentralstelle herantreten, so würde sich, glaube ich, eine schnellere Verwirklichung des Antrages Douglas erreichen lassen.

Ich glaube — oder, wenn ich einschränken darf, ich hoffe —, daß die ausgebaute Zentralstelle sehr gut wirken wird und daß sie alles das in Zukunft verwirklichen wird, was den edlen und idealen Motiven des Antrages Douglas zugrunde liegt."

Nachdem Graf Douglas seinen Antrag nochmals warm befürwortet hatte, ward derselbe abgelehnt und vielmehr beschlossen, die Sache an die Budget-Kommission gemäß dem Vorschlage des konservativen und des Zentrums-Redners zu verweisen. Damit darf der Antrag, der die Einsetzung einer Kommission von Sachverständigen wünschte und auf die Errichtung eines von der Zentralstelle unabhängigen Amtes hinzielte, als vorläufig beseitigt gelten.

Die Erweiterung der jetzigen Zentralstelle für Arbeiterwohlfahrtseinrichtungen, die in der Budget-Kommission beraten werden wird, würde, falls sie zustande kommt, erfreulich sein. Es ist aber um so mehr zweifelhaft, ob sie den Aufgaben, denen sich die C. G. widmet, eine Förderung bringen wird, als die Frage der Volkserziehung in der Rede des Herrn Ministers überhaupt nicht erwähnt wird und in der ganzen Verhandlung kaum gestreift worden ist. Nur einmal hat der Abg. Dr. Faßbender diese Frage nebenbei berührt. Jedenfalls ist die Forderung, die wir hier seit vielen Jahren vertreten haben — vergl. den Aufsatz von Julius Ziehen in den CB 1903, S. 4 ff. —, nämlich die Einsetzung eines „Reichsamtes für Volkserziehung und Bildungswesen" einstweilen als abgetan zu betrachten. Wir müssen also ebenso wie bisher unsere Wege ohne Staatshilfe weiter wandern.

Bericht über die neuere Fachliteratur zur Wissenschaft der Volkserziehung.

Von

Oberstudiendirektor Dr. Julius Ziehen in Berlin.

II.

Das Familienleben vor allem bedarf in weiten Schichten unseres Volkes der Vertiefung und Veredlung, wenn wir aus dem herauskommen wollen, was vor kurzem ein strenger, aber in diesem Punkte wohl das richtige treffender Beurteiler uns als unsere „Parvenu-Zivilisation" vorgeworfen hat. Die Wege zu dieser Ver-

tiefung und Veredlung aber liegen vor allem in der Richtung einer sehr viel innerlicheren und gediegeneren Jugenderziehung; Bücher wie das von Karl Oppel und Adolf Matthias' vortrefflicher „Benjamin“ (5. Aufl., München 1904, O. Beck) wollen als Führer auf diesen Wegen dienen, und darauf beruht ihr großer Wert nicht nur für die Wohlfahrt des einzelnen Hauses, sondern geradezu für das Gedeihen des Volksganzen, dessen sittliche Wiedergeburt Graf Posadowsky in seiner Reichstagsrede vom November 1905 sehr mit Recht als ein dringendes Erfordernis unserer Zeit bezeichnet hat.

Oppel und seine Genossen reden zu den Eltern, bei denen die äußere Möglichkeit einer gedeihlichen Förderung ihrer Kinder gegeben ist. Eine andere Gruppe von Schriften bezieht sich auf die Fälle, wo das Elternhaus von vornherein versagt und wo daher andere Faktoren eingreifen müssen, um die aufwachsende Generation vor dem mehr oder weniger sicheren Verderben zu schützen. In die trübe Sphäre häuslichen Elends, bei dem die Kinder das Schwerste zu leiden haben, führt Dr. jur. Frieda Dünsing in einer kleinen Schrift ein, die jüngst im Verlag der Frauen-Rundschau zu Leipzig erschienen ist („Die Verletzung der elterlichen Fürsorgepflicht und ihre Bestrafung“). Die Verfasserin fordert mit gutem Grunde, daß die Reichsgesetzgebung helfend eingreift, um den heillosen Zuständen ein Ende zu machen, die in der kleinen Schrift an einigen typischen Beispielen dem Leser vor Augen geführt werden; zur Sammlung weiteren Materials über die bestehenden Zustände empfiehlt sie vor allem, den Berliner Kinderschutzverein als eine Art von Zentralsammelstelle einzurichten. Aus dem Jahresbericht für 1904/05 der „Zentralstelle für Jugendfürsorge in Berlin“ ist ein sehr interessantes Bild der Arbeit zu gewinnen, die sowohl in Form der Hilfeleistung in praktischen Einzelfällen wie auch in der Richtung der „Besserung genereller Notstände“ von einer solchen Zentralstelle geleistet wird. Ueber den großen Zusammenhang, in den diese Arbeit gehört, ist Fr. Kretzschmars „Politische Pädagogik für Preußen“ (Leipzig 1904, Schimmelwitz) wohl zur Zeit am besten geeignet, die nötigen Aufschlüsse zu gewähren.

Als nützliche Uebersicht über die einschlägigen Fragen sei außerdem noch Heft 257 von Manns Pädagogischem Magazin (Langensalza 1904, H. Beyer u. S.) angeführt, in dem Paul Staude „Zum Jahrestage des Kinderschutzgesetzes“ das Wesen des ganzen Gebietes und einzelne der wichtigsten Gesichtspunkte, die für die praktische Verwirklichung des Kinderschutzes in Betracht kommen, in übersichtlicher Weise erörtert. Hoffentlich bringen uns die nächsten Jahre recht viele Berichte über die praktischen Erfahrungen, die bei dieser Verwirklichung gemacht worden sind; vor allem wird von Wichtigkeit sein festzustellen, welchen Organen die Handhabung des Kinderschutzes am zweckmäßigsten anvertraut wird.

Aus dem weiten und sehr bedeutsamen Gebiet des Kinderschutzes verdient aber hier noch vor allem derjenige Teil hervor-

gehoben zu werden, der sich auf die Frage der „Kinderarbeit“ bezieht. Es ist K. Agahd, der hier in erster Linie als Verfasser lehrreicher und auch praktisch anregender Schriften zu nennen ist; er hat das Ergebnis seiner früheren Arbeiten (vgl. besonders „Kinderarbeit und Gesetz gegen die Ausnutzung kindlicher Arbeitskraft in Deutschland“, (Jena 1902, Fischer) neuerdings in Heft 4 der Sammlung „Sozialer Fortschritt“ unter dem Titel „Kinderarbeit und Kinderschutz“ zusammengefaßt[1]).

Die Erziehung der Kinder im nach-schulpflichtigen Alter ist naturgemäß namentlich inbezug auf die Mädchen eine überaus schwere und verantwortungsvolle Aufgabe des Elternhauses. Welche Fragen dabei auftauchen, davon mag etwa E. Roths „Wegweiser zur Weiterbildung nach dem Austritt aus der Schule“ eine Vorstellung geben, der bisher in 2 Bänden unter dem Titel „Unseren Töchtern“ (Bd. 1, Der Töchterschule entwachsen; Bd. 2, Die Tochter in Haus und Welt) erschienen ist; eine ganze Reihe anderer Schriften von A. Baisch, J. von Wedell u. a. ist, mit mehr oder weniger Tiefe der Auffassung, demselben Problem gewidmet. Die moderne Frauenbewegung, deren Geschichte Gustav Cohn im Jahre 1896 zuerst als Ganzes darzustellen versucht hat, hat der Frage nach der besten Erziehung der Mädchen vom 15. Lebensjahre an bekanntlich eine ganz neue und überaus fruchtbare Wendung gegeben; wir verweisen in dem diesmaligen Bericht nur auf zwei willkommene Gesamtdarstellungen der Frauenbewegung, nämlich auf Else Krukenbergs „Frauenbewegung“ und auf den „Katechismus der Frauenbewegung“, den Dr. Kurt Wolff im Auftrage des Vereins Frauenbildung-Frauenstudium herausgegeben hat (Leipzig 1905/06, B. G. Teubner).

Auch an dem Gebiet der „Hauswirtschaft“[2]) gehen wir für diesmal mit einem kurzen Hinweis auf die Bestrebungen vorüber, die, vor allem an den Namen des früheren preußischen Kultusministers Robert Bosse geknüpft, eine verständige Gestaltung des häuslichen Budgets für die Mittelklassen der Bevölkerung durch Erziehung zu klarer Abwägung der Einnahmen und Ausgaben herbeiführen wollen, und wenden uns der Wohnungsfrage zu, deren Bedeutung für volkserzieherische Fragen des besonderen Nachweises schwerlich bedarf.

---

[1]) Der Schutz der Jugend spielt naturgemäß eine wichtige Rolle auch in A. von Dimitrowichs „Mahnrufen an die führenden Kreise des deutschen Volkes“, die unter dem Titel „Regeneration des physischen Bestandes der Nation“ bei Wiegand in Leipzig (1905) erschienen sind; daß der Verfasser dieser Schrift ein Reichsamt für Volkswohl fordert, mag unseren Lesern als ein neues Zeichen für die zunehmende Verbreitung des in dieser Zeitschrift von mir vertretenen Gedankens gelten.

[2]) Verdienstliche Beiträge zur Förderung dieses Gebietes sind mehrere Schriften von Schulrat Dr. Wilhelm Springer, die in Teubners Verlag erschienen sind, vor allem der „Haushaltungsunterricht. Ein Wegweiser für Einrichtung von Haushaltungsschulen“ (2. Aufl. 1905). Vergl. auch G. Schneider, Gesundheitslehre und Haushaltungskunde (Leipzig 1904, B. G. Teubner).

Wer die Wohnungsfrage vom volkserzieherischen Standpunkte aus betrachten will, hat bekanntlich vor allem anzuknüpfen an die wichtigen Darlegungen, die Etienne Baspeyres in seiner „moralstatistischen Studie über die arbeitenden Klassen der Stadt Paris“ über den „Einfluß der Wohnungen auf die Sittlichkeit“ vor 37 Jahren gegeben hat (Berlin, F. Dümmler). Von neueren Arbeiten mag H. Sohnreys schönes Buch über „Kunst auf dem Lande“ geeignet sein, nicht nur seinem Untertitel nach „einen Wegweiser für die Pflege des Schönen und des Heimatsinns im deutschen Dorfe“ (Crefeld 1905, Velhagen & Klasing) zu bilden, sondern auch in die Grundgedanken einzuführen, die das Verhältnis des Menschen zu seiner Wohnung betreffen.

Am 16. bis 19. Oktober 1904 hat in Frankfurt a. M. die Tagung des I. Allgemeinen deutschen Wohnungskongresses stattgefunden. Seine Verhandlungen sowie die Bildung eines Vereins „Reichswohngesetz“ zeigen deutlich genug, welche Fülle bedeutungsvoller Fragen auf dem Gebiete des Wohnungswesens noch ihrer Lösung harrt. Eine bequeme Uebersicht über das Gesamtgebiet gibt auch Max Kromreys Arbeit „Baugenossenschaften und der Berliner Spar- und Bauverein“ (Berlin 1904, R. L Prager); sie zeigt an der Arbeit eines einzelnen Vereins die Wege, auf denen wir zu einer günstigeren, der Spekulation mehr entzogenen Gestaltung der Wohnungsverhältnisse in Deutschland gelangen können. Dem „Zug nach der Stadt“, der die ganze Wohnungsfrage erst so verwickelt hat werden lassen, hat L. Bauer vor einiger Zeit (Stuttgart 1904) eine rassenhygienische Studie gewidmet. Von den dem Mietskasernenelend gewidmeten Romandichtungen wird vielleicht gelegentlich noch in anderem Zusammenhange die Rede sein.

Soviel über die volkswirtschaftlich-hygienische Seite der Frage; was ihre ästhetisch-kulturelle Seite betrifft, so ist in der Sammlung kulturgeschichtlicher Monographien, die H. von Zobeltitz in Velhagen & Klasings Verlag erscheinen läßt, ein Band der „Wohnung und ihrer Ausstattung“ gewidmet; man wird mit dieser von W. Fred herrührenden Darstellung etwa noch verbinden können, was S. Bürkner in seinem Büchlein über „Kunstpflege in Haus und Heimat“ (Leipzig, B. G. Teubner) über die ästhetische Gestaltung der Lebensführung darlegt. Ueber die „Gärten“ hat Paul Schultze-Naumburg in dem zweiten Bande seiner vortrefflichen „Kulturarbeiten“ und den „Ergänzenden Bildern“ zu diesem Bande (München 1905, V. Callwey) gehandelt. Die sehr dankenswerten Bestrebungen verschiedener Kunstverleger wie Seemann, Voigtländer, Avenarius, Teubner, billige Kunstblätter für das Bürgerhaus zu schaffen, haben erfreulicherweise verständnisvolles Entgegenkommen gefunden

Für die Volksschichten, die den Segen einer wohlausgestatteten Wohnung entbehren müssen, sind als Teilersatz alle die Einrichtungen von Bedeutung, die wir in unseren Tagen zum Glück mit wachsendem Verständnis für das Wesentliche der vorliegenden

Bedürfnisse unter den Namen „Volksheim“, „Volksbibliotheken“, „Volksküchen“ und — um sie an dieser Stelle hinzuzunehmen — „Volkskindergärten“ und „Kinderasyle“ entstehen sehen. Es sind vor allem die Jahresberichte der an solchen Veranstaltungen beteiligten Vereine, aus denen sich der Fortschritt auf diesem Gebiete der Volkspflege ersehen läßt. Wünschenswert wäre, daß für die großen Städte kartographische Veranschaulichungen der bestehenden Einrichtungen und, wenn möglich, gut illustrierte „Führer“ durch dieselben veröffentlicht würden; das bequem übersehbare Nebeneinander solcher Führer würde sicher sehr lehrreiche Vergleiche zwischen den Errungenschaften der verschiedenen Städte ermöglichen.

Um zu der Schule als Trägerin der Volkserziehung überzugehen, so müssen wir zunächst bemerken, daß es sich hier natürlich nicht darum handeln kann, die Literatur über schultechnische und schulpädagogische Einzelfragen auch nur in knappster Auswahl heranzuziehen; wer sich über diese Literatur unterrichten will, muß zu den sehr nützlichen und dankenswerten Werken greifen, die wie Rethwischs Jahresberichte für das höhere Schulwesen (Berlin, Weidmann, seit 1886) und der von Diesterweg begründete „Pädagogische Jahresbericht“ (seit 1848) die jährliche Produktion auf diesem Gebiete registrieren. Für die volkserziehungswissenschaftliche Betrachtung kommen nur die wichtigen Grundfragen der Organisation unseres Schulwesens in Betracht, die die Leistungsfähigkeit der Schule als Volkserzieherin im allgemeinen, sowie das Verhältnis der Schule zur Kirche und anderen Trägern der Volkserziehung sowie zu den wechselnden Forderungen der Zeit betreffen. Auch in bezug auf diese Punkte müssen wir uns darauf beschränken, einige typische Erscheinungen der Fachliteratur aus der großen Fülle dessen, was fortdauernd auf diesem Gebiete geschrieben wird, herauszugreifen.

Ist die heutige Schule, die Volksschule wie die höhere, in leiblicher wie in geistiger Hinsicht mit ihrer gesamten Gestaltung auf dem richtigen Wege oder richtet sie vielfach mehr Schaden an als sie Nutzen bringt? — Die große Zahl reformpädagogischer Zeit-[1]) und Flugschriften, die alljährlich, in Deutschland noch mehr als anderwärts, erscheint, zeigt deutlich genug, daß dieser Frage gegenüber eine starke Beunruhigung in weiten Kreisen herrscht. Wollte man auf die Vertreter der extremen Anschauungen allein hören, so müßte man geradezu sagen, daß die öffentliche Meinung irre geworden ist oder wenigstens irre zu werden beginnt an dem, was die Schule als Trägerin der Volkserziehung für die Nation leistet; denn die Klagen über körperliche Schädigung der Jugend durch den Schulbesuch, über einseitige Betonung des Wissens in ödem Formalismus und was sonst noch alles für Ge-

[1]) Vgl. besonders den von C. Goetze-Hamburg herausgegebenen „Säemann“ (Leipzig, Teubner, seit 1905) und die „Neuen Bahnen“ aus R. Voigtländers Verlag (Leipzig, zur Zeit im 17. Jahrgang).

brechen auf dem Sündenregister der Schule gebucht werden, alle diese Klagen reißen nicht ab, und der, dem die Möglichkeit ruhiger Nachprüfung aller dieser Anklagen fehlt, muß allerdings die Hände über dem Kopf zusammenschlagen aus Verzweiflung über den also üblen Stand eines der bedeutsamsten Träger unserer Volkserziehung. Wir tun in dieser Sachlage gut, den Standpunkt, den wir in der ganzen Frage einnehmen, von vornherein so scharf als möglich zu bezeichnen; dieser Standpunkt ist der, daß es sehr verkehrt ist, wenn man die Grundzüge unserer heutigen Schulorganisation vorschnell preisgibt und ein ganz neues System der sogenannten „natürlichen Erziehung" an ihre Stelle zu setzen sucht, daß aber sehr zahlreiche Aenderungen im Ausbau der heutigen Schule in der Tat nötig, übrigens zum Teil auch mit bestem Erfolge bereits im Werk sind. Für die Volksschule im allgemeinen mag wohl am wichtigsten sein, daß man die Vorbildung der Lehrer für ihren Beruf wesentlich anders und sehr viel fruchtbarer gestaltet; manchen wertvollen Wink in dieser Richtung gibt R. Seyfert in seinen „Vorschlägen zur Reform der Lehrerbildung" (Leipzig 1905, Wunderlich), die namentlich in ihrer Bekämpfung des „Memorismus" und in dem Hindrängen auf eine freie und fruchtbare „Persönlichkeitspädagogik" durchaus Zustimmung verdienen. Aus den Lehrpensen der Volksschule müßte — namentlich auf dem Gebiete des Religionsunterrichtes — der zu rein äußerlicher Aneignung bestimmte Lehrstoff in weit höherem Maße verschwinden, als das zur Zeit noch der Fall ist. Und eine Vereinfachung ist wohl ganz besonders anzustreben, durch die sehr viel Zeit und Kraft für wichtigere Stoffe gewonnen werden würde: ich meine den Fortfall der deutschen neben der lateinischen Schreib- und Druckschrift. Daß man in dieser Hinsicht nicht von heute auf morgen vorgehen kann, ist ja natürlich; aber es wäre dringend zu wünschen, daß die Forderung nicht von der Tagesordnung verschwände; wir haben wirklich Wichtigeres, was wir in der Volksschule lernen lassen können, als dies Nebeneinander zweier Buchstabenreihen, auf das so sehr viel Mühe ohne rechten Ertrag verwendet wird.

Im übrigen hat die Volksschule durch Versuche und Einrichtungen verschiedener Art gerade in den letzten Jahren eine sehr starke Erhöhung ihres volkserzieherischen Wertes erfahren; man findet die Grundzüge dieses Vorgangs in dem 3. Bande von W. Lexis' Buch über „Das Unterrichtswesen im Deutschen Reich" (Berlin 1904, Asher & Cie.) vortrefflich dargestellt; besonders die Wohltätigkeitseinrichtungen, die sich im Anschluß an die Volksschule gestaltet haben, sind dort in sehr willkommener Uebersicht beisammen zu finden. Der „Kulturwert der deutschen Schule" erweist sich für den, der alle diese Einrichtungen und die immerhin unbestreitbar großen Verdienste der Volksschule um das Gebiet der Volksbildung in Betracht zieht, doch sehr beträchtlich viel größer, als Arthur Bonus (Jena und Leipzig 1904,

E. Diederichs) und seine Freunde es zugeben wollen. Daß diese letzteren in sehr vielen Beziehungen mit ihren Ausstellungen und Forderungen Recht haben, soll man garnicht bestreiten, aber die Uebertreibungen, mit denen sie die bestehende deutsche Schule „auf die Anklagebank bringen“, verdienen ebenso sicher Zurückweisung. Daß man neuerdings in Sonderschulen für geistig zurückgebliebene und — wo die Verhältnisse es erlauben — in Waldschulen für gesundheitlich besonderer Pflege bedürftige Kinder noch mehr von der Durchführung der Schablone im Volksschulwesen abweicht, ist hocherfreulich; es empfiehlt sich, u. a. in den Schriften des vortrefflichen Mannheimer Stadtschulrates Sickinger einmal nachzulesen, welch lebensvoller Ausgestaltung der Organismus eines städtischen Volksschulwesens fähig ist.

Für die höhere Schule ist mit dem Novembererlaß des Jahres 1900 in Preußen bekanntlich eine Neuregelung der Dinge angebahnt worden, die manch unnützem Streit ein Ende machen kann. Vom volkserzieherischen Standpunkt ist das System dreier völlig gleichberechtigter, in freiestem Wettbewerb sich entwickelnder Anstalten nur mit Freude zu begrüßen, und A. Matthias hat sicher Recht, wenn er die „Soziale Bedeutung der Schulreform vom Jahre 1900“ (Berlin 1905, Duncker) ziemlich hoch veranschlagt. Das Nebeneinander verschiedener Wege der höheren Bildung läßt die verschiedenen Arten und Richtungen der Begabung in zweckmäßigster Weise zu ihrem Rechte kommen; übrigens sollte für die Ausgestaltung der höheren Schulen immer als Leitwort der Satz festgehalten werden, den Th. Zielinski neuerdings in seiner Schrift über „Die Antike und wir“ (Leipzig 1906, Th. Weicher) sehr richtig in aller Klarheit aufgestellt hat: „eine leichte Schule ist ein soziales Verbrechen“. Die höhere Schule hat die Aufgabe, mit einer gewissen „auslesenden Kraft“ darauf hinzuwirken, daß ungeeignete Elemente den höheren, an besonders entwickelte Geisteskräfte gebundenen Laufbahnen im öffentlichen Leben fernbleiben, und wer ihr diese auslesende Kraft verkürzt, der schädigt ganz ohne Zweifel die Leistungsfähigkeit der Nation an einer sehr bedenklichen Stelle.

Wir ersparen uns die Erörterung der Schulaufsichtsfrage und mit ihr zugleich die der Simultanschulfrage auf einen Zeitpunkt, wo die gerade jetzt so lebhafte Bewegung auf dem Gebiet wenigstens zu einem vorläufigen Abschluß gekommen ist, und fassen für diesmal nur die Stelle unseres Schulwesens ins Auge, an der gerade unsere Zeit mit besonderem Erfolge tätig gewesen ist, das Gebiet des Fortbildungsschulwesens.

Der Ausbau dieses Fortbildungsschulwesens gehört ohne Zweifel zu den bedeutendsten neueren Errungenschaften auf dem Gebiete unserer inneren Politik; was da an volkserzieherischen Werten ins Leben gerufen wird, können wir heute in seinem vollen Umfange noch gar nicht absehen, aber eines ist sicher: zwischen der Arbeit der Schule und den Anforderungen des

späteren Lebens ihrer Zöglinge wird durch die Fortbildungsschulen ein Uebergang hergestellt, der in geistiger Hinsicht eine gewaltige Erhöhung der Brauchbarkeit der Einzelnen für ihren Beruf, in sittlicher Hinsicht aber das Eintreten eines neuen und wirkungskräftigen Faktors bedeutet, der das so leicht gefährdete Jünglings- und Jungfrauenalter vor allerhand Abwegen zu behüten vermag. Die Verhandlungen der „Deutschen Fortbildungsschultage" zeigen, neben einer sehr reich entwickelten Fachliteratur über das Gebiet, deutlich, wie die Fortbildungsschule namentlich gegenüber der Engherzigkeit mancher Arbeitgeber noch recht sehr um ihre Existenz zu kämpfen hat; der starke Widerspruch gegen die obligatorische Fortbildungsschule ist in erster Linie aus dieser Engherzigkeit zu erklären. Wer in den Kampf der Ideen auf diesem Gebiete einen Einblick gewinnen will, der greife etwa zu M. Sombarts Vortrag „über den Einfluß des gewerblichen Schulwesens auf die wirtschaftlichen, sozialen und sittlichen Verhältnisse unseres Volkes" (Magdeburg 1901); was dort für die gewerbliche Fortbildungsschule gesagt ist, gilt seinen Hauptzügen nach für jede Art der Fortbildungsschule, und die Gleichung Volksbildung = Volkssittlichkeit[1]) = Volkswohlstand läßt sich kaum irgendwo so intensiv fördern, wie auf diesem Gebiet.

Noch einige Hinweise auf Schriften geschichtlichen Inhaltes über das Gebiet, ehe wir die Schule für diesmal verlassen: die überaus anziehende Gestalt Herzog Ernsts des Frommen von Gotha hat C. Hofmann in einem „Gedenkblatt zu seinem 300jähr. Geburtstag" (Gotha, F. Thenemann) kurz, aber ansprechend geschildert, und aus gleichem Anlaß hat dem „treuen Mitarbeiter" dieses Fürsten, dem Magister Andreas Reyher, M. Mahlmann (ebenda) eine lesenswerte kleine Schrift gewidmet. Man gewinnt den vollen Eindruck der Zusammenhänge zwischen Volkserziehung und Schule, wenn man beobachtet, wie mitten aus der Zeit des 30jährigen Krieges heraus der Gedanke der allgemeinen Schulpflicht und der Hebung des Volkswohls durch die Einrichtung guter Schulen in dem Haupte eines deutschen Fürsten Platz greift, der wohl verdient, dem Großen Kurfürsten in seiner Bedeutung für das Deutschland des 17. Jahrhunderts zur Seite gestellt zu werden.

Das Andenken Eberhard von Rochows ist im vorigen Jahre anläßlich der Säkularerinnerung an seinen Tod in verschiedenen Schriften erneuert worden. Als großangelegte zusammenfassende Behandlung der Gesamtgeschichte des neueren deutschen Bildungswesens muß aber endlich auch an dieser Stelle Alfred Heubaums Geschichte des deutschen Bildungswesens seit der Mitte des 17. Jahrhunderts mit dankbarer Anerkennung genannt werden; der erste, bis 1763 reichende Band des Werkes (Berlin 1905,

[1]) Vgl. im allgemeinen über das Gebiet den Artikel „Fortbildungsschule" in Reins Encyklopädischem Handbuch der Pädagogik Bd. III (2 Auflage) und die dort angeführte Literatur.

Weidmann) führt — überhaupt zum ersten Male innerhalb unserer pädagogisch-historischen Literatur — auf Grund eines genauen Quellenstudiums in die leitenden Gedanken der „Kultur- und Unterrichtspolitik“ der deutschen Fürsten ein; es ist ein überaus wichtiger Beitrag zur Geschichte der Volkserziehung, den das vortreffliche Buch darstellt. —

Mit der Armee hat sich vom sozialpädagogischen Standpunkt aus in den letzten Jahren ja vor allem die mehr oder weniger tendenzfreie Belletristik beschäftigt; und der Offiziersroman nimmt neben dem Offiziersdrama heutzutage einen breiten Raum ein in der Gesamtheit unserer Tagesliteratur; aus Anlaß der weitgehenden Beachtung, die Beyerleins „Jena oder Sedan“ und Bilses „Aus einer kleinen Garnison“ gefunden haben, hat man auch den etwas älteren Roman von Hermann zu Ysentorff, „das Verhängnis“ wieder ausgegraben, und dem vielbesprochenen Roman Schlichts über „Erstklassige Menschen“, dem derselbe Verfasser, übrigens ohne ähnliche Anfechtungen zu erfahren, bereits eine Reihe kaum weniger scharf kritisierender, wenn auch meist humoristisch eingekleideter Darstellungen aus dem Offiziersleben vorausgeschickt hatte, folgten mit beträchtlich geringerm Aufsehen Liesbet Dills „Oberleutnant Grote“ (Stuttgart 1904, Deutsche Verlagsanstalt), Ferdinand Runkels „Cüstrin“ (Berlin 1904, Alfred Schall), die deutsche Uebersetzung von Jean de la Hires „Hölle des Soldaten“ (Berlin 1904, P. Langenscheidt) und noch zahlreiche andere romanhafte Bilder aus dem militärischen Leben, von denen auch der dritte Teil des Stilgebauerschen „Götz Krafft“ nicht ungenannt bleiben soll. Trotz aller Uebertreibungen und Einseitigkeiten, an denen viele Produkte der modernen Militärromanliteratur ohne Zweifel leiden — wie sonderbar nimmt sich u. a. Beyerleins Jena oder Sedan allein schon vom Standpunkte der Unfallstatistik aus! —, ist doch für die Beurteilung der Armee als Trägerin der Volkserziehung auch aus diesen Büchern manches wertvolle Material zu entnehmen; ich hoffe das demnächst in einer kritischen Studie über den „Militärroman der Gegenwart“ näher darzulegen und beschränke mich hier darauf, dem Titel nach einige der Schriften aufzuführen, die zur Verteidigung der Armee gegen die Angriffe Beyerleins und seiner Genossen in den letzten Monaten erschienen sind; es sind dies u. a. die anonym erschienene Schrift „Jena oder Sedan“, „Ein Wort zur Abwehr“ (Berlin 1904, Mittler & Sohn), ferner „Wahre erstklassige Menschen“ (ebenda) und etwa noch A. von Liliencron, „Kameradschaft. Ein Bild aus dem Soldatenleben“. (Berlin 1905, Schriftenvertriebsanstalt.)

Gerade bei der Erregung, die durch diese ganze Tendenzliteratur in weite Kreise des Volkes hineingetragen wird, wäre eine allgemeinverständliche kurze Darstellung unseres Heerwesens vom objektiven sozialpädagogischen Standpunkte aus ein dringendes Erfordernis, auf das ich in meinem oben genannten Lübecker Vortrage daher besonders geglaubt habe hinweisen zu sollen;

meisterhafte Vorarbeiten und Hilfsmittel für ein solches Volksbuch über die innere Bedeutung des Heeres liegen bekanntlich vor in dem Buche des neuerdings auch gegen den Luxus im Heere so eindringlich aufgetretenen Generals von der Goltz über „Das Volk in Waffen" und in W. v. Blumes „Grundlagen unserer Wehrkraft"[1]) (Berlin, Mittler u. Sohn); in den sehr zahlreichen Werken, die der Büchermarkt im übrigen über unser Heer bringt, stehen die — ihrerseits natürlich auch sehr wichtigen — Fragen der äußeren Organisation durchaus im Vordergrund. Der Geist der Armee und die psychologischen Grundlagen der Heeresverfassung, die für die volkserzieherische Betrachtung natürlich in erster Linie von Bedeutung sind, verdienten wohl zum Gegenstand einer ganzen Reihe monographischer Studien gemacht zu werden, die zugleich dazu beitragen könnten, das Interesse an sozialpädagogischen Fragen in den Kreisen der Offiziere in willkommener Weise zu erhöhen; die „Militärphilosophie" nimmt in dem sonst so umfangreichen Katalog unseres bekanntesten deutschen Militärverlages, des E. S. Mittlerschen in Berlin, nur einige Zeilen ein.

Fassen wir zunächst die Armee als Ganzes ins Auge; sie wacht über die Wehrhaftigkeit des Volkes, auf der ihre Lebenskraft in erster Linie beruht; sie übernimmt infolgedessen die unendlich wichtige Aufgabe, den physischen Bestand der Nation fortgesetzt zu kontrollieren und auf seine Hochhaltung hinzuwirken. Welche Tragweite dieser ihrer Arbeit zukommt, mag u. a. durch die Reihe von Beobachtungen und Forderungen klar werden, die A. von Vogl jüngst in seiner Schrift über „Die wehrpflichtige Jugend Bayerns" (München 1905, Lehmann) zusammengestellt hat. Neben ihr nenne ich noch den Vortrag, den im September 1905 Dr. Meisner zu Frankfurt a. M. auf dem Kongreß zur Förderung der Volks- und Jugendspiele gehalten hat; die Arbeiten dieser Kongresse bedeuten eine sehr wichtige Stelle, an der die Vertreter des Heeres mit den Schulmännern in Interessengemeinschaft treten können; es ist sehr zu hoffen, daß dies wie auf dem Frankfurter Tage so auch fernerhin in recht hohem Maße der Fall sein möchte.

In großen Zügen behandeln das ganze Gebiet auch die beiden um die Förderung der Volks- und Jugendspiele hervorragend verdienten Männer, die die „Wehrkraft durch Erziehung" seit Jahren zum Gegenstand besonderer Pflege gemacht haben, E. v. Schenckendorff und H. Lorenz (2. Auflage, Leipzig 1905, B. G. Teubner)[2]).

---

[1]) Vgl. über die militärphilosophische Studie dieses letzteren, die unter dem Titel „Staat und Gesellschaft in einem großen Kriege unserer Zeit" erschienen ist, auch Militärliteraturzeitung 1905, Sp. 91; der Aufsatz ist jetzt in den „Militärpolitischen Aufsätzen" des Verfassers dankenswerterweise wieder abgedruckt (Berlin 1906, Mittler u. Sohn).

[2]) Die Gesundheitspflege innerhalb des Heeres selbst stellt in ihrem ganzen Umfang u. a. Hiller in einem Leitfaden dar, der im Jahre 1905 bei A. Hirschwald in Berlin erschienen ist. Auf die Bedeutung der Armee für die Volkshygiene weist auch E. Weiß in einem auf der 70. Naturforscherversammlung gehaltenen Vortrage über „Militär- und Volkshygiene" (Halle 1905, Marhold) nachdrücklich hin. Vgl. auch H. Friedheim, Das Militärsanitätswesen (Jena 1905, G. Fischer).

Wie er einerseits den Körper stählt, so trägt der Heeresdienst auf der anderen Seite aber auch sehr wesentlich dazu bei, die Charakterbildung und die geistige Ausbildung der Nation zu erhöhen. Wir würden Gemeinplätze liefern, wenn wir das dem allgemeinen Gedanken nach näher ausführen wollten. Fassen wir daher hier nur kurz die Faktoren ins Auge, die bei dieser Arbeit der Armee tätig sind.

Von dem, was die Armee als Trägerin der Volkserziehung tatsächlich zu leisten bestimmt ist, ist eine Vorstellung vor allem aus den Schriften zu gewinnen, die die Stellung und die Tätigkeit des Offiziers im allgemeinen oder nach einzelnen Richtungen hin schildern. Den Versuch einer umfassenden Darstellung des Gebietes hat zuletzt P. v. Schmidt unternommen; seine Schrift „Das deutsche Offizier-Korps und seine Aufgabe in der Gegenwart“ versucht in sehr dankenswerter Weise, das Berufsideal des Offiziers[1]) allen Angehörigen des Standes vor Augen zu führen — man möchte die Schrift etwas ausführlicher wünschen; sie würde dann noch mehr zu einer militärisch-sozialen Studie werden, wie sie im Jahre 1888 ein französischer Anonymus über den „Deutschen Offizier und seine Stelle in der Nation“ geliefert hat (Paris, L. Westhäußer).

Auf dem ersten Kunsterziehungstage zu Dresden, im Jahre 1901, hat Alfred Lichtwark in sehr beredten Worten den Offizier neben dem Professor und dem Lehrer als den großen Volkserzieher gepriesen, der an dem „Deutschen der Zukunft“ und seiner Ausbildung arbeitet. Es ist sehr gut, wenn diese Seite der Berufstätigkeit des Offiziers recht oft und recht eingehend zur öffentlichen Erörterung gelangt; denn namentlich in längeren Friedenszeiten vergißt die Nation nur gar zu leicht, warum und wozu sie die Armee nötig hat und welche Dienste ihr das Heer auch im Frieden leisten kann.

Die volkserzieherische Aufgabe des Offiziers ist in der Gegenwart sehr viel bedeutsamer, aber auch sehr viel schwieriger geworden, als sie früher gewesen ist. Es müssen selbst sehr wohlerzogene und gründlich durchgebildete Erzieher sein, die heutzutage, einer verhältnismäßig hoch gestiegenen Volksbildung und einer vielfach einseitig kritisch sich äußernden Volksstimmung gegenüber, ihre Stellung über die Forderungen der äußeren Disziplin

[1]) Die Berufsarbeit des Offiziers im einzelnen schildern u. a. Bücher, wie v. Wedells Kompagniechef (Berlin, E. S. Mittler u. Sohn) und v. Kochenhausens „Erziehung des Soldaten. Praktische Ratschläge für den Batteriechef“ (Berlin 1905, Richard Schröder). Von wesentlichem Interesse ist gerade heutzutage, wo das Kapitel der Soldatenmißhandlungen — vielfach recht oberflächlich — so oft besprochen wird (vgl. Heumann, Soldatenmißhandlungen, Berlin 1905, Continent-Verlag), ein Buch wie v. Stritters „Disziplinarstrafordnung für das Heer“ (Berlin 1905, E. S. Mittler), als Sammlung der tatsächlich bestehenden Bestimmungen gewiß auch weiteren Kreisen willkommen, zu der Frhr. v. Meerscheidt-Hüllessem „Handhabung der Disziplinarstrafgewalt“ (Berlin 1905, ebenda) als wichtige Ergänzung hinzutritt.

hinaus behaupten und im Einklang mit „den sittlichen Grundlagen der Armee“, wie sie im Jahre 1872 General von Ollech unter dem frischen Eindruck der großen Kriegsereignisse geschildert hat[1]), an der Ausbildung ihrer Untergebenen arbeiten wollen. In den letzten Jahren sind ziemlich zahlreiche Vorschläge gemacht worden, die darauf abzielen, den Offizier zur Erfüllung seiner Aufgabe in der Truppe in diesem Sinne noch tüchtiger zu machen; ich hebe aus der großen Zahl dieser Vorschläge den Aufsatz „Zur Heranbildung unseres Offiziersersatzes“ heraus, den H. Rhenanus im 116. Bande der preußischen Jahrbücher geliefert hat; er bespricht in sehr ruhiger und sachlicher Weise vor allem die Vorteile, die die Verlängerung der praktischen Fachvorbildung des Offiziers mit sich bringen würde und unter denen eine eingehendere Kenntnis von der Denkungsart, den Bedürfnissen und dem Zusammenwirken seiner späteren Untergebenen und Gehilfen gemäß nicht an letzter Stelle steht.

Neben dem Offizier ist es der Unteroffizier, auf dessen Tätigkeit die Bedeutung der Armee als Trägerin der Volkserziehung in erster Linie beruht. Mit den Verhältnissen des Unteroffiziersstandes beschäftigt sich die „Studie für Deutschlands Volk und Jugend“, die vor einigen Wochen William Freimuth unter dem Titel „Deutschlands Armee auf der Höhe der Zeit?“ herausgegeben hat (Berlin 1905, Kontinent-Verlag); daß sie an zahlreichen Uebertreibungen und Unrichtigkeiten leidet, wird auch dem Fernstehenden kaum verborgen bleiben; wenn sie eine sachgemäße und unanfechtbare Darstellung der Sachlage von berufener Seite hervorruft, mag sie dem Guten wenigstens mittelbar gedient haben. Ein Urteil über die Einzelheiten steht mir in keiner Weise zu. Wohltuend wirkt nach dem trüben Bilde, das uns in Freimuths Schrift entgegentritt, der frische und beherzigenswert gesunde Ton, der C. Th. Müllers „Standesehre und Standespflichten des Unteroffizierkorps“ (Köln 1905, Westdeutscher Schriftenverein) durchzieht; das kleine Buch zeichnet das Ideal, dessen Verwirklichung zu erstreben ist, und verdient gelesen zu werden; denn es gibt einen vollen Begriff von der Arbeit, die von dem Heere als Träger der Volkserziehung bei gesunden Verhältnissen geleistet werden kann[2]). Für die Hebung der „Militäranwärter- und Kapitulantenbildung“ (Berlin 1905, A. Bath) ist vor kurzem, wie nebenher bemerkt sein mag, G. E. Erdmann mit Recht eingetreten.

---

[1]) Der Fortbildung der jungen Offiziere nach der ethischen Seite ihres Berufes hin wollen Schriften dienen, wie Freiherr von Holzing-Berstetts „Studie für junge Offiziere“, die unter dem Titel „Der junge Moltke“ im vorigen Jahre bei A. Stein in Potsdam erschienen ist.

[2]) Ueber L. Ferraros „Manuale moderno del graduato“ (Rom 1905, Casa editrice Italiana) und seine hochgespannten Forderungen an die „moralische und sozialerzieherische Seite der militärischen Ausbildung“ s. Militär-Literaturzeitung 1905, Sp. 294.

Daß das Gebiet der erzieherischen Beeinflussung des Soldaten außerhalb des eigentlichen Dienstes noch sehr viel weiteren Ausbaues fähig ist, mag unter anderem ein Werk der italienischen Militärliteratur beweisen, über das im vorigen Jahrgange der „Militärliteraturzeitung“ (Jahrgang 86, Sp. 121 f.) leider nur sehr kurz berichtet ist, L'educazione sociale del soldato von P. di Domenico und Rinaldo Bonatti; es geht seinen Grundgedanken nach auf eine Forderung des Generals Marselli in seiner „Vita del reggimento“ zurück und verdient ganz sicher, ein Gegenstück auch in unserer deutschen Fachliteratur zu finden.

Unter den zur Förderung des Soldaten bestimmten Veranstaltungen [1]) nimmt in Deutschland eine ziemlich ausgebildete Zeitungsliteratur eine hervorragende Stelle ein: wir nennen hier von periodischen Schriften dieser Art nur den „Soldatenfreund“, der, von L. Schneider begründet, jetzt in seinem 73. Jahrgang steht (Berlin, Mittler & Sohn); er ist eine „Illustrierte Zeitschrift für faßliche Belehrung und Unterhaltung des deutschen Soldaten“ und hat seit 1833 wohl vollauf bewiesen, wie wertvoll und erwünscht ein solches Unternehmen ist; jüngere Unternehmungen ähnlicher Art, wie „Der deutsche Soldatenhort“, „Deutschlands Wehr, Deutschlands Ehr'“ sind ihm in neuerer Zeit mit Erfolg zur Seite getreten.

Von großer Wichtigkeit sind natürlich auch alle die sonstigen Veranstaltungen, durch die außerhalb des Dienstes auf die Lebensführung und Lebensanschauung des Soldaten eingewirkt wird; an erster Stelle sind unter ihnen wohl die „Soldatenheime“ zu nennen, die — zum Teil unter der Mitwirkung der evangelischen Männer- und Jünglingsvereine, aber sehr verständigerweise auch dort ohne einseitig konfessionellen Charakter — bereits in zahlreichen Garnisonen ins Leben gerufen worden sind. Von allen derartigen Einrichtungen sollte die öffentliche Meinung gerade in unseren Tagen, angesichts der starken Anfeindung der Armee, mit rechtem Interesse Kenntnis nehmen; auch der Armee selber ist es heilsam, wenn sie fühlt, daß ihre allgemein volkserzieherische Arbeit — die technische entzieht sich der Beurteilung des Laien — mit Teilnahme und Verständnis beobachtet wird.

Wie die Armee auch nach der aktiven Dienstzeit ein Band von großer volkserzieherischer Bedeutung für weiteste Kreise des Volkes bildet, ist allbekannt und läßt sich durch das rege Leben zahlreicher Kriegervereine und ähnlicher Veranstaltungen immer aufs neue beweisen; kurze, aber wertvolle Andeutungen über diese Seite des Heerwesens bietet die kleine Schrift, die Hauptmann v. Boysen unter dem Titel „Der Reservist. Ratgeber für die Zukunft! Erinnerungen an die aktive Dienstzeit“ bei

[1]) Zur Militärseelsorge vergl. von neueren Erscheinungen K. Schneider, Quellen und Beiträge zur Geschichte der deutsch-evangelischen Militärseelsorge von 1564—1814 (Halle 1906, Waisenhaus); eine Fortsetzung des Buches bis auf die Gegenwart ist sehr zu wünschen.

E. S. Mittler & Sohn nun schon in 8. Auflage hat erscheinen lassen; Spohns „Reservistenbriefe" wollen dem gleichen Zwecke der erzieherischen Beeinflussung entlassener Soldaten dienen (Oldenburg 1905, Stalling). In das Leben des „Deutschen Kriegerbundes" und der mit ihm vereinigten Landesverbände führt am besten die Zeitung ein, die diese Korporation unter dem Namen „Parole" herausgibt. Die Reserve- und Landwehroffiziere des Deutschen Heeres haben in der „Militärzeitung" ihr gemeinsames Organ.

Für das Verhältnis der Nation zum Heere sind endlich noch von Bedeutung die Gedankenkreise, die u. a. Albert Hauff kürzlich in seiner Schrift über „Die Wehrsteuer eine notwendige Ergänzung zur allgemeinen Wehrpflicht" (Leipzig und Berlin, Fr. Luckhardt) niedergelegt hat; mit der entscheidendste Grund, der gegen diese Wehrsteuer geltend gemacht wird, ist der, daß die Wehrpflicht als eine Ehrenpflicht keinen Ersatz durch eine Geldleistung vertrage; besser wäre freilich, wenn die zum Heeresdienst nicht Tauglichen auch zu einer Ehrenpflicht herangezogen werden könnten, die eher als Aequivalent für diesen ersteren betrachtet werden könnte. Wir kommen auf diese Frage bei der Erörterung des Dienstjahres für Jungfrauen noch einmal gelegentlich zurück, ebenso in anderem Zusammenhange auf andere Fragen, wie z. B. die der Heranziehung der Verbrecher als Arbeitssoldaten.

Ein Wort schließlich noch zur Weltfriedensfrage, ehe wir das Heer verlassen. Von neueren Schriften mag die anonym erschienene „Ultima ratio regis; Frau von Suttner, der Frauenweltbund und der Krieg" (Berlin 1905, Vossische Buchhandlung) als Mahnruf gegen die Uebertreibungen der Weltfriedensbestrebungen lehrreich sein. Viel Anregendes enthält die Schrift von Anthropos „Zivilisation und Weltfriede. Impressionen zu einer Lehre von Glückseligkeit und Erkenntnis" (Dresden 1903, E. Pierson), die das Problem ohne Zweifel tiefer zu fassen versucht, als das gemeinhin zu geschehen pflegt. Für Anthropos „liegt die Verwirklichung des Weltfriedens noch in grauer Ferne", er will zunächst die Entfaltung der Zivilisation gesichert wissen, ehe auf kampfbereite Heere als den sichersten Friedenshort verzichtet werden kann. Leider wird man des mannigfachen Guten, das sein Buch bietet, nicht recht froh; es fehlt die ruhige Führung der Gedanken und „die Tatwertung des Edelmenschen", die Anthropos als Ziel setzt, ist in ausreichend scharf umrissenen Linien, für mein Auffassungsvermögen wenigstens, nicht gezeichnet.[1]) —

„Das Barometer in dem kirchlichen Gebiet weist auf Sturm, vielleicht in so prägnanter Weise, wie noch nie seit den Tagen

[1]) Insbesondere müssen hier noch genannt werden die sehr lesenswerten Schriften: A. v. Reinhardt, Die Humanität im Kriege (Berlin 1905, A. Unger); H. Schwinning, Krieg und Frieden (Jena 1904, Gustav Fischer).

der Reformation. Nur daß der große Haufe jetzt mehr ans Niederreißen wie ans Aufbauen denkt" — wohl hat Otto Funcke recht, wenn er diese Sätze an den Anfang des Vorwortes zu seinen „Reisegedanken und Gedankenreisen eines Emeritus" (Altenburg 1905, St. Geibel) stellt; und je höher man die Bedeutung der kirchlichen Verbände als Träger der Volkserziehung veranschlagt, desto bedenklicher muß man in der Tat die Entwicklung finden, die diese Verbände ihre Kräfte sowohl im Kampfe gegeneinander wie auch in innerem Kampfe vielfach unnütz verbrauchen läßt. Wir haben an dieser Stelle keine theologischen Erörterungen heranzuziehen, sondern nur vom volkserziehungs wissenschaftlichen Standpunkte aus die Literatur über die Existenz der Kirche und ihrer — wenn der Ausdruck erlaubt ist — Surrogate zu betrachten. Von diesen letzteren hat in der letzten Zeit die Heilsarmee in Deutschland entschieden eine gerechtere Würdigung gefunden, als sie ihr früher dort beschieden war; Th. Koldes Arbeit über sie (Erlangen und Leipzig, A. Deichert, 1. Aufl. 1885, 2. 1899) darf nach wie vor das Verdienst beanspruchen, den eigenartigen Organismus zuerst kritisch untersucht und auch seinen Vorzügen nach betrachtet zu haben.

Ebenso ist das Verständnis für die ethische Bewegung ohne Zweifel bei uns gewachsen, und das viele Gute, was die Veröffentlichungen der Gesellschaft für ethische Kultur geboten haben, hat bei unvoreingenommenen Beobachtern die wohlverdiente Würdigung gewiß gefunden. Auch verdient als eine erfreuliche und mit tröstlichen — wenn auch nicht ganz nahen — Zukunftshoffnungen verbundene Erscheinung die sehr große Vertiefung erwähnt zu werden, die die vergleichende Religionswissenschaft und die allgemeine Religionsgeschichte durch das Verdienst vor allem Hermann Useners und seiner Nachfolger gefunden hat. Vielleicht tun wir gut, an fremden Religionen uns zunächst die Grundzüge einer klaren Vorstellung von dem zu erarbeiten, was die Religion im Gesamtorganismus des Kulturlebens bedeutet; daß diese Bedeutung der Religion heute in weiten Kreisen unseres Volkes sehr stark unterschätzt wird, ist eine Tatsache, die schwerlich angezweifelt werden kann. Einen tiefergehenden Wandel der Dinge wird wohl überhaupt erst eine Reihe schwerer Stunden herbeiführen, die eine nahe oder ferne Zukunft für die Nation mit sich bringen wird; daß sich im einzelnen manches tun läßt, uns den wichtigen Faktor der Volkserziehung, den die Religion und die ihr dienenden Verbände darstellen, wieder lebenskräftiger zu machen, soll nicht bestritten werden und läßt sich auch an einer ganzen Anzahl von literarischen Beiträgen zu dieser Frage veranschaulichen.

„Die moderne Religionsflucht und ihre häufigsten Anlässe" — in der wertvollen Studie, die Eduard König dieser Frage gewidmet hat (Stuttgart 1904, Chr. Belser) findet der Leser die mächtigsten

Gegner behandelt, die dem kirchlichen Leben heute entgegentreten. Von diesen Gegnern stellt der eine, die auf die moderne naturwissenschaftliche und historisch-kritische Forschung gegründete Weltanschauung, der Kirche ohne Zweifel eine ganz unendlich schwierige Aufgabe, an deren Lösung sich denn auch eine überaus große Anzahl von mehr oder minder tiefgehenden Schriften alljährlich abmüht: für Glauben und Wissen eine Form harmonischer Koexistenz auf dem Boden einer nicht zu sehr in festen Dogmenformen erstarrten Kirchenlehre zu finden, die alle Schichten des Volkes wieder als Glieder kirchlicher Verbände in lebendiger und überzeugter Gemeinschaft sich zusammenschließen läßt. Wir haben den mit dieser Aufgabe verbundenen Einzelproblemen hier nicht näher nachzugehen; vom Standpunkte unserer Betrachtungen aus genügt es auszusprechen, daß ihre Lösung ein dringendes Bedürfnis ist, weil der Fortfall des kirchlich-religiösen Lebens eine unersetzliche Lücke in dem Ganzen der Volkserziehung bedeuten würde.

In sehr vielen Beziehungen haben, trotz der sichtlichen Not der Zeit, die kirchlichen Verbände — ich rede absichtlich ohne Unterscheidung der Konfessionen — ihre Lebenskraft und volkserzieherische Bedeutung auch in unseren Tagen in hohem Maße erwiesen. Sie haben das getan in der fröhlich gedeihenden Wirksamkeit zahlreicher Kirchengesangvereine, deren volkserzieherische Bedeutung besonderer Hervorhebung kaum bedarf; sie haben es aber auch getan in der Gestaltung des Gottesdienstes selber, der den Mittelpunkt des kirchlichen Lebens bildet und dessen Gestaltung daher für die Entfaltung dieses letzteren besonders wichtig ist. Unter anderem geht neuerdings durch die Predigtliteratur ohne Zweifel ein vielverheißender volkserzieherischer Zug; K. Hesselbachers 10 Predigten „Aus der Dorfkirche" (Tübingen 1905, J. C. B. Mohr) vertreten die Richtung auf das Sozial-Natürliche, die durch Frenssens vielgenanntes Buch allbekannt geworden ist; Julius Burggrafs „Schillerpredigten" (Jena 1905, H. Costenoble) zeigen den Kanzelredner in herzhaft unmittelbarer Stellungnahme zu einer großen, alle Gedanken bewegenden Nationalfeier der Gegenwart, und wenn in dieser ganzen modernen Richtung der Predigtliteratur auch Uebertreibungen eines an sich richtigen Prinzips nicht ganz ausgeblieben sind, das ist sicher: neue Werte dringen siegreich in das Gebiet der kirchlichen Beredsamkeit ein, und die Forderungen, die u. a. Paul Drews in seiner Betrachtung über die Predigtliteratur des 19. Jahrhunderts erhoben hat, finden in erfreulicher Weise mehr und mehr ihre Verwirklichung.

Volkshochschulkurse in den Vereinigten Staaten.

Von

Dr. Ernst Schultze in Hamburg-Großborstel.

Die University Extension-Bewegung hat erst verhältnismäßig spät ihren Weg über den Ozean gefunden, wenn man damit die Schnelligkeit vergleicht, mit der sich sonst neue Strömungen im Volksbildungswesen in Amerika heimisch machen. Bekanntlich hatte schon 1873 die englische Universität Cambridge begonnen, University Extension-Vorlesungen einzurichten, 1876 war die London Society for the Extension of University Teaching begründet worden, 1885 hatte sich auch die Universität Oxford der Bewegung angeschlossen. Erst 1890 aber wurde in Philadelphia auf Betreiben von Prof. Richard G. Moulton, der die englischen Einrichtungen kennen gelernt hatte, die American Society for the Extension of University Teaching begründet, und 1892 organisierte die Universität Chicago eine besondere University Extension Division.

Noch heute sind Philadelphia und Chicago die beiden bedeutendsten Zentren für die eigentliche University Extension in Amerika. Allerdings sind auch sonst hier und da ähnliche Versuche unternommen worden, wie etwa in Topeka im Staate Kansas. Dort wurden solche Kurse ebenfalls schon 1890 durch den jetzigen Bibliothekar der Howard Library in New-Orleans, Mr. William Beer, ins Leben gerufen, einen geborenen Engländer, der stets voll von neuen Ideen und Projekten ist.

Die äußere Aufmachung ist überall die gleiche: Die Hörer zahlen eine bestimmte kleine Summe, die Vortragenden (die im letzten Falle von der Staatsuniversität von Kansas in Lawrence kommen), erhalten ein festes Honorar, etwa sich ergebende Überschüsse fließen entweder in einen Reservefonds, oder sie werden — wie in Topeka — verwendet, um die neueste Literatur über die Gegenstände der Kurse zu kaufen.

Seit kurzem ist im äußersten Westen ein neues Zentrum der University Extension entstanden, nachdem die Staatsuniversität von Kalifornien in Berkeley einen im Organisieren solcher Vorlesungen geübten englischen Fachmann, Prof. Henry Morse Stephens, berufen hat, um gleiche Einrichtungen für Kalifornien zu schaffen. Aber es sind erst die ersten Anfänge

gemacht, und bei der schwachen Bevölkerung Kaliforniens (1900: 1 485 000 Köpfe), die sich über ein Gebiet von 410 000 qkm verteilt, (Deutschland hat 545,000 qkm), wird es einige Schwierigkeiten haben, lebensfähige Einrichtungen zu schaffen, ohne sie fortlaufend mit Geld zu unterstützen.

Merkwürdigerweise scheint man aber in Berkeley wie auch in Philadelphia der Ansicht zu sein, daß sich die University Extension selbst bezahlen müsse — eine Anforderung, die gerade in Amerika an keine andere Bildungseinrichtung gestellt wird. Es ist auffallend, daß die Chicagoer University Extension hier den weitherzigeren und richtigeren Standpunkt vertritt.

Alle University Extension-Mittelpunkte in den Vereinigten Staaten erkennen als gemeinsames Ziel an, „das Problem zu lösen, wieviel von dem, was die Universitäten für ihre Hörer tun, für Leute getan werden kann, die nicht zur Universität gehen können".

Die American Society for the Extension of University Teaching in Philadelphia mag ursprünglich, wie ihr Titel andeutet, die Absicht gehabt haben, ihre Tätigkeit über das ganze Land auszubreiten. Aber die ungeheure Ausdehnung der Vereinigten Staaten, die ja Europa an Flächeninhalt nur wenig nachgeben, stellte sich diesem Unternehmen als unüberwindbare Schwierigkeit entgegen. So ist es denn bei der Beschränkung auf einen kleinen Teil der östlichen Staaten geblieben.

Der Bericht über die ersten 10 Jahre der American Society for the Extension of University Teaching zeigt das starke Auf- und Abgehen in den Besuchszahlen, das für die University Extension-Kurse charakteristisch ist. Man kann häufig die Beobachtung machen, daß die Teilnehmerziffern Kurven von so bedeutenden Schwankungen bilden, wie sie an den Benutzungsziffern öffentlicher Bibliotheken wohl zwischen den verschiedenen Jahreszeiten, zwischen aufeinanderfolgenden Jahren aber nur in den merkwürdigsten Ausnahmefällen zu beobachten sind. So betrug die Gesamthörerzahl im 2. Jahre (1891/92) 123 000, im 4. Jahre sank sie auf 97 000, im 6. stieg sie wieder auf 128 000; sie fiel im 7. auf 73 000 und stieg bis zum 10. wieder auf 137 000. Der Fortgang eines beliebten Redners, die Wahl ungeeigneter Themata, insbesondere aber jeder Wechsel in der Verwaltung scheinen sich in der empfindlichsten Weise bemerkbar zu machen. Endlich hat auch die Konkurrenz von Chicago, das mit größeren Mitteln

arbeitet und finanziell weit sorgloser vorgehen kann, der American Society for the Extension of University Teaching manche Stadt abspenstig gemacht. Denn sie hat selbst kein großes eigenes Budget, muß sich also im wesentlichen auf die Ortsgruppen (local centres) stützen. Insgesamt sind in den ersten 10 Jahren 273 000 $ (etwa 1 100 000 Mark) ausgegeben worden. Alles, was die Gesellschaft selbst zur Verfügung hat, beläuft sich auf 7-8000 $ (28-32 000 Mark) jährlich und setzt sich aus jährlichen Beiträgen zwischen 5 und 500 $ (20 und 2000 Mark) zusammen, die von etwa 300 Mitgliedern gegeben werden. Ein Organisator wirklich großen Stils scheint der Gesellschaft zu fehlen.

Dies gilt wohl auch von der University Extension Division der University of Chicago, deren Mittel bekanntlich zum größten Teile — aber durchaus nicht ausschließlich — von dem Petroleumbillionär Rockefeller herrühren. Während die „American Society“ in Philadelphia mit der Staatsuniversität von Pennsylvania in derselben Stadt nur in lockerer persönlicher Verbindung steht, die augenblicklich besonders schwach zu sein scheint, ist die University Extension in Chicago der Universität als eigene Abteilung fest angegliedert, und der monatlich erscheinende „University Record“ bringt jährlich einmal eine besondere University Extension-Nummer. Die Tätigkeit der genannten Abteilung gliedert sich in das Lecture Study Department, das Vorlesungen halten läßt, und das Correspondence Study Department, das eine Art brieflichen Unterrichts erteilt.

Die Vorlesungs-Abteilung (Lecture Study Department) veranstaltete 1903/04 213 Kurse mit insgesamt 45 000 (durchschnittlich also 210) Hörern und hielt 124 „Klassen“ mit einer Gesamt-Teilnehmerzahl von 11 800 (durchschnittlich also 94) ab. Die Organisation entspricht also durchaus dem englischen Vorbild.[1]) Die Wirksamkeit erstreckt sich über ein enormes Gebiet — westlich bis Kalifornien, südlich bis Louisiana, östlich bis Massachusetts — im ganzen über 16 Staaten der Union. Unter den 28 Rednern hatte einer 26 Kurse zu geben, einer 24, mehrere andere 19, 13 u. s. w. — darunter ein Japaner, dessen Vorlesungen über Nationalökonomie stark besucht waren, schon bevor die gegenwärtige Bewunderung der „Japs“ ins Kraut schoß. — Die Kurse werden durch Wanderbibliotheken unterstützt, die 1903/04

[1]) Vergl. darüber mein Buch: „Volkshochschulen und Universitäts-Ausdehnungs-Bewegung“. (Leipzig: Freund & Wittig, 1897.) 2. Kapitel (S.16—31).

zusammen 5300 Bände besaßen. — Insgesamt wurden in den ersten 12 Jahren 1747 Kurse mit zusammen 361 000 Hörern abgehalten.

Aus den Einrichtungen der Korrespondenz-Abteilung (Correspondence Study Department) zogen im Jahre 1903/04 1744 Teilnehmer Nutzen, die sich ebenfalls über ein außerordentlich weites Gebiet verteilten. Ihre Zahl ist in weit regelmäßigerem Wachstum gewesen als die Zahl der Hörer der anderen Abteilungen: von 93 im 1. Jahre (1892/93) auf 641 im 5., auf 1485 im 10. und nun auf 1744 im 12. Jahre. Diese verteilen sich auf 242 verschiedene „Korrespondenz-Kurse“, für die 98 verschiedene Lehrer tätig waren. Die Darbietungen dieser Abteilung ermangeln also des gesprochenen Wortes, sie wenden sich insbesondere an die Bewohner einzelner Farmen oder solcher Orte, die zu klein sind, als daß sie sich eine eigene Vorlesung leisten könnten. Lehrbücher müssen hier die Vorlesung, schriftliche Übungen den mündlichen Ideenaustausch zwischen Vortragenden und „Klassen“-Teilnehmern ersetzen.

Die University Extension Division der Universität Chicago ist früher von Prof. Edmund J. James, dem jetzigen Präsidenten der Staats-Universität von Illinois in Champaign geleitet worden; James ist nicht so sehr Gelehrter als ausgezeichneter Organisator. Ihm ist wohl auch die gute Durchbildung der Syllabi zu danken, die nach englischem Vorbild jeder Teilnehmer eines University Extensions-Kurses in die Hand bekommt. Der Syllabus — oder, wie wir sagen würden, das Programm — enthält eine kurze Disposition der ganzen Vorlesung, die es dem Hörer ermöglicht, sich die äußere Anordnung des Stoffes und den Gedankengang des Vortragenden jederzeit ins Gedächtnis zurückzurufen, und eine Literaturangabe, die die wichtigsten Werke über den Gegenstand zusammenfaßt. Im ganzen scheint mir der Syllabus eine der bedeutungsvollsten Einrichtungen der University Extension zu sein, die sich in umfangreichem Maße in Deutschland einbürgern ließe, — zumal man sie mit Nutzen sogar für Einzelvorträge verwenden könnte, welche ohne die Stützung durch solches Hilfsmittel gar zu häufig nur zum einen Ohr hinein und zum anderen wieder hinaus gehen.

Die Chicagoer Syllabi sind in der Regel sorgfältiger gearbeitet als die der „American Society“ in Philadelphia. Die besten amerikanischen Syllabi sind aber wohl die „Extension Syllabi“ der bekannten und bedeutenden Columbia University in New-York

oder eigentlich des Teachers College, das mit dieser Universität in gewisser Verbindung steht. Das College veranstaltet unter Leitung von Professor F. H. Sykes, eines ausgezeichneten Redners, der sich früher selbst in Philadelphia an der University Extension (auch organisatorisch) beteiligt hat, zwei Arten von Kursen: solche außerhalb der Universität, für weitere Kreise berechnet, aber nur in geringer Anzahl, da die Stadt New-York ein ausgedehntes System von „freien Volksvorträgen" unterhält, von denen sogleich die Rede sein wird — und Vorlesungen in der Universität selbst, hauptsächlich für Lehrerinnen und Lehrer berechnet. Im Winter 1904/05 waren die ersteren von insgesamt 736, die letzteren von 944 Personen besucht — also einer sehr geringen Zahl im Vergleich zu den schon geschilderten Einrichtungen. Offenbar ist aber auch an eine Heranziehung weiterer Kreise viel weniger gedacht als an die Darbietung fortgesetzter Bildungsmöglichkeit für Lehrerinnen und Lehrer. Deshalb wird z. B. die Ankündigung der Kurse an diese in der Stadt New-York in 13000 Exemplaren versandt. Auch die Aufnahmebedingungen, der Preis der Eintrittskarten u. s. w. sind dieser Absicht und einer Fernhaltung großer Zuhörermengen angemessen.

In hellen Haufen strömen diese dagegen den freien Vorträgen („free lectures") zu, die von dem Bildungsamt (Department of Education) der Stadt New-York veranstaltet werden. Nachdem die Gesetzgebung des Staates New-York am 9. Juni 1888 ihre Genehmigung für Ausgaben der Stadt zu diesem Zweck unter der Bedingung erteilt hatte, daß kein Eintrittsgeld erhoben würde, begannen die Vorträge im folgenden Winter über das ganze Gebiet der Riesenstadt verstreut. Als Redner werden Gelehrte und Dilettanten in New-York und außerhalb gewonnen. Ihr Honorar ist in beiden Fällen meines Wissens nicht hoch. Meist finden die Vorträge in den Sälen von Volksschulen statt, vielfach auch in anderen der Volksbildung dienenden Gebäuden, wie z. B. der Educational Alliance im russischen Judenviertel der „east side"; die neuen Carnegie-Bibliotheken (d. h. die neuen Zweigbibliotheken, für die Carnegie Gebäude geschenkt hat) haben im unteren Erdgeschoß oder im 2. Stockwerk Vorlesungssäle, die später ebenfalls dazu benutzt werden sollen. Die Zahl der Vorträge betrug im 1. Winter (1888/89) 186 mit 22000 Hörern — im 10. Winter 1595 mit 510000 Hörern — im 16. Winter (1903/04) 4665 mit 1 134 000 Hörern; in diesem letzten Winter

sind alle Verwaltungsbezirke der Stadt mitgezählt, in den ersten nur Manhattan und Bronx. — Die Leitung liegt fast ausschließlich in den Händen eines für diese Aufgabe angestellten Beamten des Department of Education, Dr. Henry Leipziger, dem man freie Hand läßt, da man seine Begeisterung für die Sache zu schätzen weiß.

Auffallend scheint mir, daß man sich hier fortgesetzt in weitem Umfange mit Einzelvorträgen begnügt. Das Programm, das für jedes Wintervierteljahr in einem Heft, und außerdem für jedes Lokal auf besonderem Blatt herausgegeben wird, zählt eine Unzahl von Vorträgen über die allerverschiedensten Fragen auf, ohne Rücksicht darauf, ob sie unter sich in innerem Zusammenhange stehen. Nur in Ausnahmefällen hat man sich überzeugt, daß der Nutzen von Einzelvorträgen ein recht beschränkter ist und daß nachhaltige Belehrung nur von Vortragskursen ausgehen kann. Es ist daher kein Zufall, daß gerade über die erns'esten Fragen, die größere Kreise zu interessieren pflegen, am ehesten wirkliche Kurse abgehalten werden; so z. B. über erste Hilfe in Unglücksfällen und andere hygienische Themata, über Elektrizität, über amerikanische oder französische Geschichte u. s. w. So weit ich beobachten konnte, werden gerade solche Vorlesungen außerordentlich gern besucht; daß sie für die Verbreitung von Kenntnissen, wie für die Anregung zu eigenem Eindringen weit wichtiger und erfolgreicher sind als Einzelvorträge, ist zur Genüge bekannt.

Die freien Vorträge New-Yorks sind in den letzten Jahren von manchen anderen Städten nachgeahmt worden. So werden jetzt von den Stadtverwaltungen von Milwaukee Wis., Newark NJ., Hoboken, Jersey City und manchen anderen in den östlichen Staaten abendliche Einzelvorträge, für jedermann frei zugänglich, veranstaltet. In Chicago werden die Kosten einiger weniger Vorträge von Mr. Victor F. Lawson, dem Eigentümer der Daily News, getragen. In Buffalo werden die Vorträge meist von Lehrern der High school (etwa unserem Gymnasium entsprechend) gehalten, die Veranstaltung geht auch hier von der städtischen Schulbehörde aus.

Außerdem aber finden in Buffalo an jedem Wintersonntagnachmittag um 4 Uhr in dem großen prächtigen Saale der Historischen Gesellschaft (Buffalo Historical Society) — dem Repräsentationssale der panamerikanischen Ausstellung des Jahres

1900 — geschichtliche Vorträge für weitere Kreise statt. Der Saal faßt 4—500 Personen, es pflegen aber etwa 100 Personen mehr zu kommen. Einige andere historische Gesellschaften folgen diesem Beispiel.

Das Interesse weiterer Kreise für Geschichte und Kulturgeschichte, zumal des eigenen Landes, wird dadurch mächtig gefördert. Der Stolz auf die Heimat und ihre Geschichte, wenn er auch leicht Formen annimmt, die dem Fremden Neigung zu leichtem Lächeln verursachen, kann doch zweifellos ein kräftiger Grundstein zu edlerer Vaterlandsliebe werden; und ein Volk, das sich gern und aus innerem Interesse mit seiner eigenen Geschichte beschäftigt, ist nationalen Impulsen im großen wie im kleinen weit leichter zugänglich als eine Nation, die der Geschichte nur in der Volksschule ihre Aufmerksamkeit zuwendet. Man muß daher anerkennen und ehren, daß die Amerikaner hier und anderswo ihrer Geschichte — weiter greifen sie in der Regel nicht — ein lebhaftes Interesse entgegenbringen. Auch die stark besuchten historischen Vorlesungen der eigentlichen University Extension-Kurse zeigen das deutlich genug. —

Ein eigentümliches Gepräge erhält das amerikanische Bildungswesen durch die sogenannten „Sommerschulen (Summer Schools)“, die wir zweifellos zur University Extension rechnen müssen, die aber merkwürdigerweise mit den bisher geschilderten Einrichtungen in keinerlei Verbindung stehen. Sommerkurse werden schon seit längerem in Oxford, Edinburgh u. s. w. abgehalten; in Deutschland sind die bekanntesten die in Jena von Professor Rein ins Leben gerufenen und verwalteten „Ferienkurse“. Die zahlreichen Summer Schools der Vereinigten Staaten werden von den allerverschiedensten Organisationen veranstaltet. Zur Zeit der unerträglichen Hitze, wenn die Großstadtbewohner zu Zehntausenden aufs Land flüchten, öffnen diese zumeist an den kleinen Binnenseen des Ostens gelegenen „Sommerschulen“ ihre Pforten, hinter denen neben geistiger Arbeit und Anregung in bescheidenem Umfang auch für Vergnügungen, in weit höherem Maße aber für körperliche Übungen gesorgt zu sein pflegt.

Die größte und bedeutendste dieser Summer Schools ist das berühmte Chautauqua, ursprünglich aus Bildungsbestrebungen der Methodisten hervorgegangen und noch heute in enger Verbindung mit mehreren christlichen Sekten stehend. Der Einfluß dieser Chautauqua Summer School ist ein enormer, zumal er sich

nicht auf die Sommerwochen beschränkt, in denen dort Vorlesungen gehalten werden, sondern sich vermöge der Reading Circles in der Häuslichkeit vieler Teilnehmer und Nichtteilnehmer fortsetzt. Diese dienen also einer ähnlichen Aufgabe wie die Korrespondenz-Abteilung der Chicagoer University Extension. Eine genauere Schilderung dieser ganz eigenartigen Einrichtung läßt sich auf kleinem Raum nicht gut geben.

Neben Chautauqua verschwinden alle anderen Sommerschulen an Bedeutung — auch die seit einigen Jahren wieder aufgegebenen Sommerkurse der American Society for the Extension of University Teaching in der Stadt Philadelphia; sie waren nach englischem Muster in den Jahren 1893—97 mit einer Durchschnittszahl von 175 Besuchern abgehalten worden, wofür durchschnittlich jährlich 3250 Dollar (wovon 1250 Dollar Defizit) aufgewendet wurden.

Ein kurzer Gesamtüberblick über die University Extension in den Vereinigten Staaten, wie ihn der vorstehende Aufsatz versucht hat, zeigt, daß zwar schon Großes erreicht ist, daß aber die Entwickelung in diesem Lande des riesigen Wachstums offenbar sich noch in den ersten Anfängen befindet, wenn wir sie an den Fortschritten des übrigen Volksbildungswesens der Union messen. Die kulturelle Rückständigkeit des Südens, der heute büßt, was seine Vorfahren mit der Negersklaverei Böses angerichtet haben, und die schwache Besiedelung des Westens haben es dort bisher zu nennenswerten Erfolgen nicht kommen lassen. Auch hat sich noch kein so enthusiastischer Freund der University Extension gefunden, wie ihn die öffentlichen Bibliotheken in Andrew Carnegie besitzen. Endlich können sich zwar die Bibliotheken mit englischer und ausländischer Literatur behelfen, so lange die amerikanische noch nicht voll entwickelt ist — zu den University Extension-Kursen aber braucht man Menschen, und die sind nicht so leicht zu schaffen; man muß sich erinnern, daß die Union trotz ihrer 80 Millionen Seelen noch immer ein menschenarmes Land ist und daß es dort im höheren Lehrfach kaum jemand gibt, der nicht reichlich und überreichlich beschäftigt wäre. Hoffen wir, daß Interesse und Verständnis unserer gebildeten Kreise unseren gleichartigen deutschen Einrichtungen bis dahin ein Maß des Fortschreitens ermöglicht haben, daß wir dann nicht mit derselben Beschämung nach Amerika blicken müssen, wie jetzt schon in Fragen des Volksbibliothekswesens.

Hochschulpädagogisches.

Von

Oberlehrer Dr. Paul Ssymank.

Wer sich in die Entwicklung des mittelalterlichen Geisteslebens vertieft, den überrascht vor allem die streng in sich geschlossene Einheitlichkeit des gesamten Lehrgebäudes, das tatsächlich alles umfaßte, was die damalige Wissenschaft ihr Eigen nannte. Jener achtunggebietende Massenbau, der nach einer Zeit hoher Blüte allmählich aus den Fugen ging, ward von dem Humanismus und der Reformation vollkommen zerschmettert, ohne daß etwas Neues an seine Stelle gesetzt worden wäre. Seitdem ist der Umfang unseres gesamten Wissens ins Unermeßliche gewachsen, und der Mangel einer Sammlung und systematischen Zusammenfassung hat schon rein äußerlich in der Verschiedenheit der Hochschularten seinen charakteristischen Ausdruck gefunden, sodaß heute von einer „Universitas litterarum" keine Rede mehr sein kann. Daß in einer solchen ausgeprägten Fachbildung, die bei der heutigen Dreiteilung der Mittelschulen in gewisser Hinsicht schon bei der Knabenerziehung beginnt, eine schwere Gefahr für unsere gesamte Geistesbildung erwächst, ist eine nur zu berechtigte Befürchtung. Als eine höchst zeitgemäße Erscheinung darf man daher die hochschulpädagogischen Streiflichter betrachten, die in einem Schreiben des Deutschamerikaners Prof. Dr. Hugo Münsterberg auf das gesamte neudeutsche höhere Bildungswesen[1]) fallen. „Das deutsche Kaiserreich", sagt er, „das seine Zukunft auf dem Wasser sucht, das Weltpolitik treibt und die wirtschaftlichen und technischen Kräfte in ungeahnter Weise zu entbinden hat, und das nun doch in echt deutscher Weise dieses neue Kulturleben aufs tiefste mit Wissenschaft durchdringen will, hat noch keinen eigenen akademischen Ausdruck gefunden". Die veränderte Stellung Deutschlands unter den Weltvölkern und die damit verbundenen inneren Wandlungen erfordern einen Ausgleich unter den Gebildeten. „Sollen Deutschlands Kulturträger endlich ein einheitliches Bildungsniveau finden, so müssen die künftigen Führer des deutschen Großhandels und der deutschen Weltwirtschaft mit den künftigen Beamten und Politikern und Gelehrten eine Weile gemeinsam akademische

---

[1]) Dieses Schreiben ist in der Broschüre: Die Hamburger Universität, von Dr. F. Sieveking, Hamburg, Otto Meißners Verlag, 1905, abgedruckt. (S. 11—36).

Luft atmen und mit ihnen gemeinsam zu Füßen der größten deutschen Gelehrten Geschichte und Literatur, Volkswirtschaft und Rechtslehre, Naturwissenschaft und Philosophie studieren." Prof. Münsterberg verlangt demnach nichts anderes als eine für alle gleiche einheitliche akademische Kultur — eine Forderung, wie sie in deutschen studentischen Kreisen die Finkenschaft schon seit Jahren aufgestellt hat. Diese Kultur müsse nicht nur die Grundlage zu den eigentlichen Fachstudien bilden, sondern auch allen denen zugänglich sein, die den Nachweis eines bestimmten Bildungsgrades erbringen könnten, sodaß die Universität zugleich zur Volkshochschule im edelsten Sinne des Wortes erwüchse. Der Münsterbergsche Brief ist auch sonst noch reich an fruchtbaren Anregungen, und wenn wir Deutschen auch mit Stolz auf unser Hochschulwesen blicken dürfen, so liefert er doch den Beweis dafür, daß in mannigfacher Hinsicht eine Beeinflussung durch das aufstrebende amerikanische Studienleben nur von Nutzen sein kann.

Rostock, den 10. Januar 1906.

Gesellschafts-Angelegenheiten.

Bewegung im Mitgliederbestande der C. G. im Jahre 1905. Im Laufe des Jahres 1905 sind der C. G. 177 neue Mitglieder (Körperschaften und Personen) beigetreten und zwar

1	Patron	mit Jahresbeitrag	von	M. 100,
90	Stifter	mit Jahresbeiträgen	„	M. 950,
39	Teilnehmer	„ „	„	M. 234,
42	Abteilungs-Mitglieder	„ „	„	M. 168.

Ferner drei Stifter auf Lebenszeit und zwei Diplom-Mitglieder.

Ausgeschieden sind im gleichen Zeitraum im ganzen 68 Personen und Körperschaften und zwar

1	Patron	mit	M. 100,
24	Stifter	„	M. 250,
30	Teilnehmer	„	M. 180,
12	Abteilungs-Mitglieder	„	M. 48

und außerdem ein Diplom-Mitglied.

Die reine **Zunahme** beträgt mithin 109 Personen und Körperschaften mit 874 M. Jahresbeiträgen.

Einen eingehenden Artikel über die C. G., ihre Bestrebungen und ihre Erfolge veröffentlicht der neueste Jahrgang des **Pädagogischen Archivs** (Verlag von Vieweg & Sohn). Der Verfasser, Dr. Heinrich Pudor in Berlin, spricht sich in sehr freundlichem Sinn aus. Er sagt u. a.: „Es wird noch in

unser aller Erinnerung sein, wie großartig, fast möchte man sagen elementar, die (von der C. G. geförderte und in gewissem Sinn veranlaßte) Jahrhundertfeier für Comenius im Jahre 1892 ausfiel". „Volkserziehung", fährt Pudor fort, „ist heute beinahe zu einem Schlagwort geworden. Der Comenius-Gesellschaft gebührt das Verdienst, als eine der ersten Körperschaften Ernst gemacht zu haben mit der Verwirklichung dieses schönen Ideals".

Die **Veröffentlichungen der C. G.**, soweit sie sich auf die Pflege der Volkserziehung beziehen, sind neuerdings in verschiedenen Zeitungen und Zeitschriften besprochen worden. In einem Artikel „Literatur zur Volksbildungsfrage" im „Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik", herausgegeben von Edg. Jaffé, Bd. XXI, Heft 3, bespricht Dr. Fritz Schneider (Sorau) auch die Schrift Julius Ziehens, Ein Reichsamt für Volkserziehung und Bildungswesen (V. u. A. XI, 1). Derselbe Verfasser hatte sich bereits früher eingehender über Ziehens Schrift ausgesprochen in einem Aufsatz „Volksbildung und Sozialwissenschaft" in der „Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft", 61. Jahrg. (1905), 1. Heft. — In den Hochschulnachrichten (1906, Januar) wird der Artikel von Dr. Paul Ssymank in den CB 1905, 5, Über die Notwendigkeit studentischer Ausschüsse kurz aber ehrend charakterisiert. — Die „Soziale Rundschau" (Beilage der Königsberger Hartungschen Zeitung vom 12. November 1905) druckt den Aufsatz von Ludwig Keller, Die Volkswohlfahrtspflege und die Landes-Versicherungs-Anstalten (CB 1905, 4), mit unserer Genehmigung ab.

Über den in diesen Heften (Bd. 13, Heft 1) veröffentlichten Aufsatz von Franz Schultze, **Die Studentenschaft und der akademische Bund Ethos**, bringt der „Deutsche Burschenschafter", Zeitschrift des Rüdesheimer Verbandes deutscher Burschenschaften, Jahrg. 18, Heft 9 (Hrsgbr. V. H. Welcker, Posen), eine sehr freundliche Besprechung.

Aus dem Nachlasse **Friedrich Wilhelm Dörpfelds** hat Rektor Vogelsang in Barmen, dem wir dafür zu besonderem Danke verpflichtet sind, einen am 3. Oktober 1891 gehaltenen Vortrag des berühmten Schulmanns über „Die Comenius-Gesellschaft und ihre Bedeutung" in dem „Evangelischen Schulblatt" veröffentlicht. Der Vortrag, der uns vor Schluß der Redaktion zugeht, ist so interessant, daß wir später näher darauf eingehen wollen.

Redaktion und Verlag des großen **Meyerschen Konversations-Lexikons** haben schon vor Jahren einen Artikel über die C. G. in das Werk aufgenommen. Jetzt haben beide sich entschlossen, auch in dem Kleinen Meyerschen Konversations-Lexikon einen kurzen Aufsatz zu bringen. — Das Brockhaussche Konversations-Lexikon bringt einen Artikel in einem seiner Nachtragsbände zur neuesten Auflage.

In seinem Aufsatz „Ein Reichsamt für Volkserziehung und Bildungswesen" hat Julius Ziehen in unseren Heften die **Errichtung akademischer Lehrstühle für Volkserziehungslehre** gefordert; es ist dies in Übereinstimmung mit den Zielen, die die C. G. seit vielen Jahren verfolgt, geschehen, und zwar hat, soviel uns bekannt, unsere Gesellschaft früher als irgend eine

andere Organisation diese Forderung in ihr Programm gesetzt. Es ist nur erfreulich, daß aus Anlaß des Ziehenschen Aufsatzes jetzt auch andere angesehene Zeitschriften, wie z. B. das Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik, Bd. XXI, S. 712, und die Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft, 61. Jahrg., 1. Heft, die gleiche Forderung erheben.

Die „Akademischen Blätter, Zeitschrift des Kyffhäuser-Verbandes der Vereine deutscher Studenten“, bringen in ihrer Nr. 20 vom 16. Januar von Dr. P. F. Walli einen ausführlichen Artikel über die „University Settlements“, der auf guter Sachkenntnis beruht. Es ist sehr erfreulich, wenn die akademische Presse die Aufmerksamkeit der deutschen Studenten auf diese Fragen lenkt und damit die Bemühungen der C. G. erfolgreich unterstützt.

Persönliches.

Thaddäus Ruess †.

Am 26. Dezember v. J. verschied zu Augsburg das Mitglied unseres Gesamtvorstandes, Herr Stadtbibliothekar Dr. Thaddäus Ruess.

Von Haus aus katholischer Theologe, hatte sich R., nachdem er einige Jahre hindurch als Erzieher in der österreichischen Kaiserfamilie tätig gewesen war, dem Bibliotheksdienst gewidmet, in dem er bis an seinen Tod mit Erfolg tätig geblieben ist. Aber seine Interessen gingen nicht ausschließlich in diesem Berufe auf. Er war zugleich Vorsitzender des Volkserziehungsvereins, geschätztes Mitglied des historischen Vereins zu Augsburg, eifriger Förderer der Stenographie und Freund aller humanen Bestrebungen seiner Vaterstadt. Unserer Gesellschaft hat er viele Jahre lang als warmer Freund angehört.

Am 31. Dezember v. J. starb in Budapest nach kurzer Krankheit Herr **Benedikt Mertey.** Er war am 3. August 1834 geboren und hat der C. G. seit ihrer Begründung angehört.

Unser Vorstands-Mitglied, Herr Direktor **Wilh. Wetekamp** in Berlin-Schöneberg, hat den Charakter als Professor erhalten.

Die philosophische Fakultät der Universität Freiburg i. B. hat den Stadtrat **Hugo Ficke** (Th. der C. G.) auf Grund der Verdienste, die er sich um das städtische Museum erworben hat, zum Ehrendoktor ernannt.

Herr Oberlehrer Professor Dr. **Mellmann** (Th. der C. G.) ist zum Realschul-Direktor in Berlin ernannt worden.

Herr Baurat **March** in Charlottenburg hat den Charakter als Geheimer Baurat erhalten.

Druck von Denter & Nicolas, Berlin C.

Comenius-Gesellschaft

zur Pflege der Wissenschaft und der Volkserziehung.

Gestiftet am 10. Oktober 1892.

Gesamtvorstand der C. G.

Vorsitzender:

Dr. **Ludwig Keller**, Geheimer Archiv-Rat in Berlin-Charlottenburg.

Stellvertreter des Vorsitzenden:

Heinrich, Prinz zu Schönaich-Carolath, M. d. R., Schloß Amtitz (Kreis Guben).

Mitglieder.

Pastor **Bickerich**, Lissa (Posen). Prof. **W. Bötticher**, Hagen (Westf.). Graf **Stanislaus zu Dohna**, Dr. phil. u. Hauptmann a. D. in Berlin. Stadtbibliothekar Dr. **Fritz**, Charlottenburg. Professor **G. Hamdorff**, Malchin. **Herm. Heyfelder**, Verlagsbuchhändler, Freiburg i. Br. Professor Dr. **Karl Hilty**, Bern. Professor Dr. **Hohlfeld**, Dresden. **W. J. Leendertz**, Prediger, Amsterdam. Banquier **Rud. Molenaar**, Berlin. Professor Dr. **Fr. Nippold**, Jena. Seminar-Direktor Dr. **Reber**, Bamberg. Dr. **Rein**, Professor an der Universität Jena. Direktionsrat a. D. **v. Schenckendorff**, M. d. A., Görlitz. Geh. Hofrat Prof. Dr. **B. Suphan**, Weimar. Universitäts-Professor Dr. **von Thudichum**, Tübingen. Dr. **A. Wernicke**, Direktor der städt. Oberrealschule und Prof. der techn. Hochschule, Braunschweig. Professor **W. Wetekamp**, Realgymn.-Direktor, Berlin-Schöneberg. Professor Dr. **Wolfstieg**, Bibliothekar d. Abg.-H., Berlin. Professor Dr. **Wychgram**, Direktor d. Augusta-Schule, Berlin. Dr. **Jul. Ziehen**, Ober-Studiendirektor, Berlin-Wilmersdorf. Professor D. **Zimmer**, Berlin-Zehlendorf.

Stellvertretende Mitglieder:

Lehrer **R. Aron**, Berlin. **J. G. Bertrand**, Rentner, Berlin-Südende. Dr. **Wilh. Bode**, Weimar. Dr. **Gustav Diercks**, Berlin-Steglitz. Prof. **H. Fechner**, Berlin. Geh. Regierungs-Rat **Gerhardt**, Berlin. Geh. Regierungs-Rat Dr. **Moritz Heyne**, Professor an der Universität Göttingen. Oberlehrer Dr. **Rudolf Kayser**, Hamburg. Pastor D. Dr. **Kirmss**, Berlin. Chef-Redakteur **v. Kupffer**, Berlin. Dr. **Loeschhorn**, Samter (Posen). Professor Dr. **Möller**, Berlin-Karlshorst. Univ.-Professor Dr. **Natorp**, Marburg a. L. Stadtbibliothekar Dr. **Nörrenberg**, Düsseldorf. Rektor **Rissmann**, Berlin. Geh. Hofrat Dr. **E. v. Sallwürk**, Oberschulrat i. Karlsruhe. Bibliothekar Dr. **Ernst Schultze**, Hamburg. Archivrat Dr. **Schuster**, Charlottenburg. **Slaměnik**, Bürgerschul-Direktor, Prerau. Dr. **Hermann Türck**, Jena. Verlagsbuchhändler Dr. **Ernst Vollert**, Berlin. Dr. **Fr. Zollinger**, Sekretär des Erziehungswesens des Kantons Zürich, Zürich.

Schatzmeister: **Bankhaus Molenaar & Co.**, Berlin C. 2, St. Wolfgangstraße.

Geschäftsstelle für den Buchhandel:

Weidmannsche Buchhandlung, Berlin SW.

Schriften der Comenius-Gesellschaft:

1. **Monatshefte der Comenius-Gesellschaft.** Deutsche Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte.
2. **Comenius-Blätter für Volkserziehung.** Mitteilungen der Comenius-Gesellschaft.

Bedingungen der Mitgliedschaft:

1. Die **Stifter** (Jahresbeitrag 10 Mk.) erhalten alle periodischen Schriften. Durch einmalige Zahlung von 100 Mk. werden die Stifterrechte von Personen auf Lebenszeit erworben.
2. Die **Teilnehmer** (6 Mk.) erhalten nur die wissenschaftliche Zeitschrift (Monatshefte der C. G.).
3. Die **Abteilungs-Mitglieder** (4 Mk.) erhalten nur die Comenius-Blätter.

Körperschaften können nur Stifterrechte erwerben.

Anmeldungen

sind zu richten an die Geschäftsstelle der C. G., Berlin-Charlottenburg, Berliner Str. 22.

Druck von Denter & Nicolas, Berlin C.

Monatsschriften der C. G. XV. Band. Heft 8.

Comenius-Blätter

für

Volkserziehung.

Herausgegeben von Ludwig Keller.



Vierzehnter Jahrgang
1906
Viertes Heft.

Berlin 1906.
Weidmannsche Buchhandlung.

Inhalt.

Verzeichnis der eingegangenen Bücher.

Die Schriftleitung behält sich vor, über einzelne Werke noch besondere Besprechungen zu bringen.

Für unaufgefordert eingesandte Werke wird keine andere Gewähr wie die Namhaftmachung an dieser Stelle übernommen.

Bauch, E. Reichsgesetz betr. die Kinderarbeit in gewerblichen Betrieben vom 30. März 1903 (Kinderschutzgesetz). Potsdam 1906. A. Steins Verlagsbuchhandlung.

Blätter für Knabenhandarbeit. Zeitschrift des Deutschen Vereins für Knabenhandarbeit. Herausgegeben von Dr. A. Pabst in Leipzig. Verlag von Frankenstein & Wagner in Leipzig. Preis jährl. 3 Mk.

Bericht über die Erziehungsanstalt der Brüdergemeinde für Knaben (Realschule) zu Gnadenfrei. Ostern 1906. Langenbielau. Druck von Hermann Krichler.

Bericht über die sechste ordentliche Versammlung des Landesvereins Preußischer Volksschullehrerinnen in Altona vom 7. bis 11. April 1906. Im Auftrage des Vorstandes zusammengestellt. Erschienen im Selbstverlage des Vereins. Druck von Theodor Hoffmann in Gera.

Klassische Dramen und Epische Dichtungen für den Schulgebrauch erläutert. Heft XII. Die Odyssee als Kunstwerk in der Lektüre des Gymnasiums und anderer höherer Schulen von Dr. H. Heubach. Langensalza 1906. Hermann Beyer & Söhne. Preis 1,80 Mk.

Klassische Dramen und Epische Dichtungen für den Schulgebrauch erläutert. Heft XIII. Shakespeares Coriolan von J. Stoffel. Langensalza 1906. Hermann Beyer & Söhne. Preis 80 Pf.

Diesterweg, Adolf. Wegweiser zur Bildung für deutsche Lehrer. 391 S. Frankfurt a. M. 1906. Moritz Diesterweg. Preis geh. 3 Mk., geb. 4 Mk.

Festschrift des Deutschen Vereins für Knabenhandarbeit aus Anlaß seiner 25jährigen Tätigkeit 1881 bis 1906. Herausgegeben vom Deutschen Verein für Knabenhandarbeit.

Gerling, Reinh. Die Gymnastik des Willens. Praktische Anleitung zur Erhöhung der Energie und Selbstbeherrschung. Kräftigung von Gedächtnis und Arbeitslust durch Stärkung der Willenskraft ohne fremde Hilfe. 216 S. Verlag von Wilhelm Möller, Oranienburg b. Berlin.

von Gizycki, Dr. P. Was ein junger Ehemann wissen muß. 289 S. Verlag für Deutschland: Gerdes & Hödel, Berlin W 57. Preis brosch. 3 Mk., geb. 3,75 Mk.

von Greyerz, Th. Bildung und Unterhaltung in Volksheilstätten. Sonderabdruck aus dem „Jahrbuch der Fürsorge". Hrsg. von Dr. Chr. J. Klumker und Wilhelm Polligkeit. Dresden 1906. Verlag von O. V. Böhmert.

Grünweller, August. Die Konfessionsschule. Berlin C. 19, Buchhandlung Fr. Zillessen. Preis 30 Pf.

Hanisch, Dr. phil. Rudolf. Die Leipziger freie Studentenschaft (Finkenschaft) 1899—1905. Herausgegeben vom Präsidium d. Leipziger freien Studentenschaft. Leipzig 1906. Buchhandlung Gustav Fock.

Hemprich, K. Winke zur Gründung und Leitung von Jugendvereinigungen. 131 S. Osterwieck (Harz) 1906. A. W. Zickfeldt.

Jahresbericht der Städtischen Volksbibliothek Heilbronn. Betriebsjahr 1903/4 u. 1904/5. Brock & Feierabend, Heilbronn.

Jastrow, Johannes. Das Gesetz vom 30. März 1903 betr. Kinderarbeit in gewerblichen Betrieben und die Mitwirkung der Lehrer und Lehrerinnen bei der Durchführung desselben. Vortrag, gehalten auf einer Lehrerkonferenz der Kreisschulinspektion. Berlin, Buchhandlung Fr. Zillessen. Preis 50 Pf.

Legel, Otto. Die Sprache und ihre Störungen mit besonderer Berücksichtigung der Sprachstörungen geistig Zurückgebliebener. Potsdam 1905. A. Steins Verlagsbuchhandlung.

Lezius, Dr. H. Das Gesetz betr. die Unterhaltung der öffentlichen Volksschulen vom 28. Juli 1906. Für den praktischen Gebrauch erläutert. Berlin 1906. J. G. Cottasche Buchhandlung Nachf. Preis 1,20 Mk.

Martin, Marie. Die weiblichen Bildungsbedürfnisse der Gegenwart. Mit einem Nachwort von Professor D. Reinhold Seeberg. Berlin 1906. Trowitzsch & Sohn. Preis 1,50 Mk.

Michaelis, H. Abriß der deutschen Lautkunde. Zugleich eine Einführung in die Weltlautschrift. Preis 65 Pf.

XIV. Jahrg. Berlin, den 15. Oktober 1906. Heft IV.



Schriftleitung:
Dr. Ludwig Keller
Berlin-Charlottenburg
Berlinerstrasse 22.



Verlag:
Weidmannsche Buchhandlung
Berlin S.W.
Zimmerstrasse 94.

Die Comenius-Blätter erscheinen im Februar, April, Juni, Oktober und Dezember. Die Mitglieder erhalten die Blätter gegen ihre Jahresbeiträge. Bezugspreis im Buchhandel und bei der Post M. 4,—. Einzelne Hefte M. 1,—. Nachdruck ohne Erlaubnis untersagt.

Die städtischen Volksbibliotheken und Volkslesehallen von Manchester in ihrem gegenwärtigen Stand.

Von

Reinhard Clemen, Referendar in Torgau.

Es ist bekannt, daß städtische Volksbibliotheken und Volkslesehallen in Großbritannien ebenso wie in den Vereinigten Staaten von Nordamerika früher als in Deutschland eine weite Verbreitung gefunden haben und daß noch gegenwärtig die „freien öffentlichen Bibliotheken“ (free public libraries) in England den bei uns vorhandenen verwandten Anstalten an Zahl und an Benutzungsstärke, also auch an tatsächlichen Erfolgen ihrer Volksunterhaltungs- und Volksbildungsbestrebungen erheblich überlegen sind [1]). Die freien öffentlichen Bücherhallen Englands zeigen aber auch in gar manchen Punkten ihrer inneren Einrichtung beachtenswerte Abweichungen von den Volksbibliotheken im engeren Sinne dieses Worts, wie man sie zumeist in Deutschland antrifft. Die charakteristischen Merkmale dieser englischen Anstalten bestehen darin, daß sie für jedermann kostenlos benutzbar sind, daß sie

[1]) Biermer, Artikel „Volksbildungsvereine“ im Handwörterbuch der Staatswissenschaften, 2. Aufl., Bd. VII, S. 531, 533.

außer einer Leihbibliothek einen oder mehrere Lesesäle besitzen, in denen Zeitungen und Zeitschriften ausliegen und auch Bücher an Ort und Stelle gelesen werden können, daß ferner in jeder irgend größeren Stadt mehrere Zweigbibliotheken an verschiedenen Stellen des Stadtgebiets vorhanden sind und diese die Woche hindurch den ganzen Tag über offen stehen[1]).

Die Gründung solcher freier öffentlicher Bibliotheken modernen Gepräges begann in England im Jahre 1850 mit dem Erlasse des unter dem Namen der Ewart-Bill bekannten Gesetzes, das den über 5000 Einwohner zählenden Städten Englands die Errichtung von öffentlichen Bücherhallen und Museen und die Erhebung einer besonderen lokalen Bibliothekssteuer gestattete und das in seinen Grundzügen noch heute gilt[2]).

Die erste Volksbibliothek nun, die unter den Bestimmungen der Ewart-Bill begründet wurde, war die von Manchester. Sie wurde am 2. September 1852 eröffnet. Manchester hat auch seitdem in der Sache der freien öffentlichen Bücherhallen immer in erster Reihe unter den englischen Städten gestanden und besitzt unter ihnen gegenwärtig vielleicht das am weitesten entwickelte System von Volksbibliotheken[3]). Eine eingehende Beschreibung des letzteren in seinem heutigen Stand zu geben, dürfte daher eine dankbare Aufgabe sein.

Die folgende Darstellung beruht auf eigener Anschauung, die mir durch einen längeren Aufenthalt in Manchester im Spätsommer 1905 ermöglicht wurde, auf persönlichen Auskünften, die mir in dankenswerter Weise einzelne Beamte der Volksbibliotheken, namentlich der Chief Librarian, Mr. C. W. Sutton, M. A., gewährten, und auf den amtlichen Berichten. Von den letzteren erwähne ich besonders als den umfangreichsten: The Manchester Public Free Libraries. A History and Description, and Guide to their Contents and Use, von W. R. Credland, Deputy Chief Librarian[4]). — Die im folgenden mitzuteilenden

---

[1]) Ernst Schultze, Freie öffentliche Bibliotheken. Volksbibliotheken und Lesehallen. Stettin 1900. S. 101 f.

[2]) Schultze, a. a. O. S. 80, 83; Hugo, Städteverwaltung und Munizipalsozialismus in England, Stuttgart 1897, S. 222.

[3]) Schultze, a. a. O. S. 81; ähnlich urteilt Albert Shaw, Municipal Government in Great Britain, London 1895, S. 162.

[4]) Herausgegeben im Auftrag des Public Free Libraries Committee (des mit der Verwaltung der Volksbibliotheken betrauten Ausschusses von Mitgliedern des Stadtrats), Manchester 1899.

Zahlen entsprechen dem Stand des Verwaltungsjahres 1903-04 und sind dem bezüglichen Jahresbericht entnommen.

Das System der freien öffentlichen Bücherhallen von Manchester, einer Stadt mit 625 324 Einwohnern und einer Gebietsfläche von etwa 8020 ha im Jahre 1904, besteht gegenwärtig aus einer Hauptbibliothek, 13 größeren und 5 kleineren Zweigstellen. Die Hauptbibliothek führt den Namen Reference Library (Hand- oder Nachschlagebibliothek) und ist eine umfassende Präsenzbibliothek, vornehmlich zum wissenschaftlichen Gebrauch. Von den größeren Zweigstellen (Branches) enthält jede eine Leihbibliothek (Lending Library, Lending Department), deren Bücher die Leser nach Hause mitnehmen dürfen, und einen Zeitungssaal (Newsroom) oder zwei derselben, in denen Zeitungen, Zeitschriften, verschiedene Nachschlagewerke (works of reference) und auch die Bücher aus der Leihbibliothek dieser Zweigstelle gelesen werden können. Die 5 kleineren Zweigstellen (Sub-Branches) heißen auch kurzweg „Lesesäle“ (Reading Rooms), weil sie hauptsächlich nur aus einem oder zwei Lesezimmern bestehen, die zur Lektüre der ausliegenden Zeitungen, Zeitschriften und Nachschlagewerke sowie der Bücher aus einer kleineren hier eingerichteten Sammlung bestimmt sind; dagegen besitzen sie keine eigenen Leihbibliotheken, sondern dienen nur als Neben-Ausgabestellen (Delivery Stations) für die auf der nächsten größeren Zweigstelle befindliche Leihbibliothek. Mit elf von den größeren und drei von den kleineren Zweigstellen sind besondere Lesesäle für Kinder (Children's Rooms, früher meist Knabensäle, Boys' Rooms, genannt) verbunden, in denen Bücher aus den dort aufgestellten besonderen Bibliotheken gelesen werden können. Die Gesamtzahl der in den Volksbibliotheken von Manchester vorhandenen Bücher beträgt, ungerechnet die Nachschlagewerke in den Zeitungssälen und Lesesälen, 340 442 Bände.

Während die Hauptbibliothek zweckmäßigerweise im Zentrum von Manchester liegt, sind die Zweigstellen ziemlich gleichmäßig über das ganze Stadtgebiet bis in die äußersten Vorstädte hinein verteilt. Zu den 18 von der Stadt Manchester errichteten Zweigstellen ist kürzlich noch eine weitere freie öffentliche Bibliothek in dem erst 1904 eingemeindeten Bezirk Moss Side hinzugekommen, die von dessen früherer Lokalbehörde bereits im Jahre 1897 gegründet worden war und nunmehr auch unter die Verwaltung des Stadtrats von Manchester tritt. Der gleichfalls erst 1904

einverleibte Stadtteil Withington ist eigentlich der einzige im ganzen Stadtgebiet, der noch keine Volksbibliothek besitzt; Manchester hat sich aber bei der Eingemeindung verpflichten müssen, hier zwei solche noch binnen einer bestimmten Frist zu errichten.

Im Anschluß an die soeben gegebene Übersicht über das System der freien öffentlichen Bücherhallen von Manchester wollen wir noch einen kurzen Rückblick auf dessen geschichtliche Entwickelung werfen. Das erste Bibliotheksgebäude, das im Jahre 1852 eröffnet wurde, entsprach mit seinem einen Teil der heutigen Hauptbibliothek, mit dem anderen, der wieder aus einer Leihbibliothek und einem Zeitungslesesaal bestand, einer der heutigen größeren Zweigstellen; der gesamte Bücherbestand dieser ersten Volksbibliothek betrug 22939 Bände. Bis zum Jahre 1872 wurden 4 weitere Zweigstellen größerer Art errichtet. In den nächsten 15 Jahren wurden keine neuen Zweigstellen gegründet, sondern nur die bestehenden in ihrer Einrichtung erweitert und verbessert; von 1878 ab wurden ihnen Kinderlesesäle angegliedert. Im Verwaltungsjahr 1886-87 wurden in den sämtlichen Volksbibliotheken 186019 Bücher gezählt. Von da ab wurden in rascher Folge die übrigen jetzt vorhandenen Zweigstellen errichtet und zwar zunächst zum ersten Male drei solche kleinerer Art.

Wenden wir uns nun einer näheren Betrachtung der einzelnen Abteilungen in den städtischen Volksbibliotheken von Manchester zu. Über die Hauptbibliothek kann ich mich ziemlich kurz fassen, da sie, wie schon oben angedeutet, hauptsächlich für die fachwissenschaftlichen Studien von Angehörigen der höheren, gebildeten Stände bestimmt ist und auch tatsächlich dazu benutzt wird, dagegen weniger allgemeinen Volksbildungsbestrebungen dient, und da sie sich andrerseits in ihrer Einrichtung von ähnlichen großen Anstalten in Deutschland nur wenig unterscheidet. Ein stattliches Gebäude im klassizistischen Stil enthält mehrere für die Verwaltung und die Aufstellung der Bücher bestimmte Räume und zwei schön ausgestattete große Lesesäle. Die Zahl der vorhandenen Bände beträgt 139458; sie sind den verschiedensten Wissensgebieten entnommen. Die Bücher können nur in den Lesesälen selbst eingesehen, nicht nach Hause entliehen werden. Sie werden mit wenigen Ausnahmen den Besuchern gegen Hingabe von Bestellscheinen durch die Bibliotheksbeamten

verabfolgt. Die Hauptbibliothek ist an den Wochentagen von 9 Uhr früh bis 10 Uhr abends und an Sonntagen von 2 bis 9 Uhr nachmittags geöffnet. Besondere Abteilungen dieser Anstalt bilden die überaus reichhaltigen Sammlungen von englischen und ausländischen Adreßbüchern (directories) und von Patentverzeichnissen, die für die Geschäftswelt von Manchester bestimmt sind.

Die Zweigstellen nehmen, was zunächst ihre Einrichtung im ganzen betrifft, teils ein Gebäude für sich ein, teils sind sie in Häusern untergebracht, die mit ihren übrigen Räumen anderen, sei es öffentlichen, sei es privaten, Zwecken dienen. Die Gebäude haben durchweg ein schmuckes Äußere, und viele von ihnen erfreuen den Beschauer noch besonders durch ihren geschmackvollen und originellen Baustil. Dasselbe gilt auch von den einzelnen Innenräumen. Die letzteren sind im übrigen einfach, aber vornehm und solid ausgestattet und werden sehr sauber gehalten.

Von den einzelnen Abteilungen der Zweigstellen wollen wir zunächst die Leihbibliotheken näher ins Auge fassen. Es befinden sich solche, wie schon oben erwähnt, auf jeder der größeren Zweigstellen, während die kleineren nur als „Ausgabestellen“ dienen. Die Bücher der Leihbibliotheken sind in folgende Klassen eingeteilt: I. Theologie und Philosophie, II. Geschichte, Lebens- und Reisebeschreibungen u. s. w., III. Politik und Handelskunde, IV. Exakte Wissenschaften (science) und Künste (darunter auch Noten), V. Literature and Polygraphy (Literature umfaßt hier die schöne Literatur in Versen (poetry) — im Gegensatz zur prose fiction oder fiction schlechthin, der schönen Literatur oder Unterhaltungslektüre in Prosa —, ferner Bücher zur Literaturgeschichte und Sprachenkunde und Varia; Polygraphy bedeutet Sammlungen verschiedenartiger Werke derselben Schriftsteller), VI. Prose fiction. Außerdem enthält eine der Leihbibliotheken noch eine größere Anzahl Bücher in Blindenschrift, eine andere eine Sammlung von Werken in fremden Sprachen (es sind mit ganz geringen Ausnahmen nur deutsche und französische Bücher). Von dieser Abteilung abgesehen sind sämtliche Bücher der Leihbibliotheken englische Originalwerke oder Übersetzungen ins Englische.

Für die Angabe des Bücherbestands der Leihbibliotheken stehen mir an genauen Zahlen leider nur solche zu Gebote, die zugleich die Bände der besonderen Bibliotheken in den Kinderlesesälen mit umfassen. Die Gesamtzahl von vorhandenen

Büchern der letzteren Art kann ich nur auf Grund einer amtlichen Schätzung auf ungefähr 6000 angeben; auf jede der 13 Kindersaalbibliotheken, die sich übrigens in ihrer Stärke nur wenig von einander unterscheiden, entfallen dann im Durchschnitt etwa 430 Bände. Wenn man diese Bücher in Abzug bringt, so erhält man nach den amtlichen Aufstellungen für den Gesamtbücherbestand der Leihbibliotheken die Zahl 193060. Läßt man die besonderen Abteilungen der Bücher in Blindenschrift und der fremdsprachlichen Werke aus dem Spiele, so kommen auf eine Leihbibliothek durchschnittlich 13561 Bände. Die einzelnen Leihbibliotheken sind von sehr verschiedener Stärke, die größte von ihnen umfaßt 22064 Bände.

Die folgende Tabelle I zeigt, wie sich die in sämtlichen Leihbibliotheken vorhandenen Bücher auf die erwähnten einzelnen Klassen verteilen. Diese der amtlichen Statistik entnommenen Zahlen begreifen wiederum die Bücher der Kinderlesesäle in sich, doch dürfte dieser Umstand das Gesamtergebnis nur wenig beeinflussen.

Tabelle I.

Zahl der auf die einzelnen Klassen entfallenden Bücher		in %
I. Theologie und Philosophie	8 267	4,2
II. Geschichte, Lebens- und Reisebeschreibungen u. s. w.	40 630	20,7
III. Politik und Handelskunde	4 492	2,3
IV. Exakte Wissenschaften und Künste . .	22 152	11,3
V. Literature and Polygraphy	29 434	15,0
VI. Unterhaltungslektüre in Prosa	74 761	38,0
Ferner:		
Bücher in Blindenschrift	589	0,3
Fremdsprachliche Bücher	16 175	8,2
Gesamtsumme:	196 500	100

Die Bücher der Leihbibliotheken sind im allgemeinen sehr gut ausgewählt. In den wissenschaftlichen Abteilungen sind vor allem die maßgebenden Lehr- und Handbücher sowie bedeutendere Monographien, auch solche aus der neuesten Zeit, vertreten. In Fächern wie Geschichte und schöne Literatur sind naturgemäß die Vergangenheit Englands und die englischen Schriftsteller

erheblich stärker berücksichtigt als die des Auslands, die aber auch zu ihrem Recht kommen.

Bücher werden verliehen an jede Person in Manchester, die zum Unterhaus des Parlaments aktiv wahlberechtigt ist, sofern sie einen Schein unterzeichnet, auf dem sie sich zum Ersatz des Schadens im Falle der nicht gehörigen Ablieferung oder der Beschädigung der Bücher verpflichtet, und an jeden Nichtwahlberechtigten gegen Beibringung eines Scheines, der eine Bürgschaftserklärung im entsprechenden Sinne enthält und von einer in den Listen der Bürger oder der Parlamentswähler der beiden Städte aufgeführten Person unterschrieben ist. Gegen Einhändigung eines dieser Scheine gibt der Bibliothekar der darum nachsuchenden Person eine Leihkarte. Die Buchung einer Verleihung erfolgt auf der Leihkarte des betreffenden Benutzers, die deshalb solange auf der Bibliothek aufbewahrt wird, als ihr Inhaber Bücher auf sie entnimmt. Zu dieser Aufbewahrung der Leihkarten wird der sogenannte Indikator benutzt, eine in den städtischen Volksbibliotheken Englands viel gebrauchte, in Deutschland dagegen noch sehr wenig verbreitete Einrichtung[1]).

Den Lesern werden am Schalter auf Wunsch mehrere Bände der Leihbibliothek vorgelegt, damit sie in diese flüchtig Einsicht nehmen und das zu entleihende Buch aus ihnen auswählen können. Ebenda werden auch in besonderen Glaskästen die zuletzt angeschafften Bücher aufgestellt, um so die Aufmerksamkeit der Besucher auf sich zu lenken.

Für die Ausgabe von Büchern sind die Zweigstellen wochentags von 8½ Uhr früh bis 9 Uhr abends, bezw. bis 5 Uhr an Sonnabenden, geöffnet, Sonntags dagegen geschlossen. Auf den größeren Zweigstellen werden die Bücher den darum Nachsuchenden sofort ausgehändigt.

Während ursprünglich jede Person nur eine Leihkarte erwerben und auf diese hin jedesmal nur ein Buch entleihen konnte, ist hierin neuerdings eine Änderung eingetreten. Der Bericht für das Verwaltungsjahr 1903—1904 bemerkt hierüber: „Zu dem Zwecke, die Besucher der Zweigstellen zu Lektüre ernsterer Art anzuregen, . . . hat das Komitee den Plan aufgenommen, an jeden Entleiher, der dies wünschen sollte, zwei Leihkarten auszugeben, von denen nur eine für Unterhaltungslektüre (fiction) benutzt werden kann. Auf diese Weise kann jemand einen Roman und

[1]) Näher beschrieben bei Schultze, a. a. O. S. 297.

ein Buch aus einer anderen Klasse zu derselben Zeit ausgeliehen haben oder aber zwei nicht zur Unterhaltungslektüre zählende Bücher auf einmal ausleihen, eine Vergünstigung, die von beträchtlichem Nutzen für jeden sein dürfte, der eine bestimmte Einzelfrage studiert und es wünscht, die Ansichten verschiedener Autoren mit einander zu vergleichen.“ Der Grund, weshalb nicht statt der Ausgabe zweier Leihkarten gestattet wird, auf eine solche zwei Bücher zu entnehmen, ist mit der Art der Buchung der Verleihungen und der Einrichtung des Indikators gegeben. — Die Leihfrist für ein Buch beträgt 14 Tage, doch kann sie auf Ansuchen verlängert werden, sofern nicht eine andere Person inzwischen das Buch bestellt hat.

Diese Leihbibliotheken mit den zugehörigen Ausgabeschaltern nehmen auf den meisten größeren Zweigstellen einen besonderen abgetrennten Raum ein, während sie auf etwa dreien derselben — ebenso wie die „Ausgabestellen“ auf sämtlichen kleineren Zweigstellen — mit in den Zeitungssälen untergebracht sind. An solchen Zeitungssälen bezw. Lesesälen enthalten die meisten Zweigstellen nur einen, die übrigen deren zwei. (Die „Lesesäle“ der kleineren Zweigstellen werden im folgenden der Einfachheit halber mit unter dem Namen „Zeitungssäle“ aufgeführt.)

Abgesehen von den Fällen, in denen die Leihbibliothek mit in dem Zeitungssaal untergebracht ist, beträgt die von dem letzteren oder von den beiden Zeitungssälen, wo es zwei gibt, eingenommene Grundfläche bei den größeren Zweigstellen durchschnittlich etwa 179 qm mit einem größten Zeitungssaal von 282 qm, bei den kleineren Zweigstellen durchschnittlich 110 qm mit einem Maximum von 149 qm; die Zeitungssäle der einzelnen Zweigstellen sind eben von sehr verschiedenem Umfang. Sie sind an Wochentagen von 8½ Uhr früh bis 10 Uhr abends für das Publikum geöffnet und, mit Ausnahme einer einzelnen Zweigstelle, auch an Sonntagen von 2 bis 9 Uhr nachmittags. Im Gegensatz zu den Leihbibliotheken stehen sie jeder erwachsenen Person ohne weiteres offen, auch dem nicht in Manchester Wohnhaften, da der Zutritt keiner Kontrolle unterworfen ist. Soweit sich in diesen Sälen zugleich die Schalter der Leihbibliotheken oder, wie auf sämtlichen kleineren Zweigstellen, die besonderen Präsenzbibliotheken befinden, müssen zu deren Bedienung immer Beamte anwesend sein, im übrigen trifft man in den Zeitungssälen in der Regel keine besonderen mit der Ausübung der Aufsicht betrauten Beamten an.

Für die Angabe der Zahl der in den Zeitungssälen ausliegenden Zeitungen und Zeitschriften (periodicals) habe ich nur eine bereits im Juni 1899 aufgemachte amtliche Aufstellung zur Hand, die, entsprechend dem damaligen Stande des Volksbibliothekswesens in Manchester, nur 12 größere und 5 kleinere Zweigstellen berücksichtigt, der gegenüber sich aber in den letzten 5 Jahren nur verhältnismäßig wenig geändert hat. Es wurden in jenem Zeitpunkt insgesamt 335 verschiedene Zeitungen und Zeitschriften gehalten. Von diesen lagen aber nur wenige auf sämtlichen Zweigstellen aus, die meisten nur auf einer oder einzelnen (2 bis 16); im Durchschnitt war jede Nummer auf 6 bis 7 Zweigstellen vertreten, und es besaß jeder Zeitungssaal durchschnittlich 144 verschiedene Blätter. — Alle diese Druckschriften sind solche in englischer Sprache. Von Zeitschriften wird eine viel größere Zahl gehalten als von Zeitungen. Unter den ersteren gibt es solche, die der Bildung und Unterhaltung im allgemeinen dienen wollen, aber auch solche, die nur einzelne Interessengebiete und aktuelle Fragen, insbesondere die Interessen der verschiedenen Gewerbe und Berufsarten behandeln, während die eigentlich gelehrten, die den Universitätswissenschaften gewidmeten Fachzeitschriften so gut wie garnicht vertreten sind. — Die meisten Zeitungen sind auf Stehpulten angeheftet, wie man dies in den englischen Volksbibliotheken in der Regel findet[1]); die Zeitschriften liegen auf den langen Tischen des Zeitungssaales zur Lektüre aus.

Von den in den Zeitungssälen und den Lesesälen stehenden Sammlungen von Nachschlagewerken umfassen die meisten nicht mehr als 100 Bände. Es sind dies hauptsächlich verschiedene Enzyklopädien, Reallexika für einzelne Fächer, Adreßbücher u. ä. Diese Bücher können von den Besuchern selbst ohne weitere Förmlichkeit von ihren Regalen genommen und eingesehen werden. Auf manchen Zweigstellen werden in diese Sammlung von Zeit zu Zeit kleinere der Leihbibliothek entnommene Kollektionen von Büchern bildenden Inhalts eingestellt, die ein bestimmtes einzelnes Gebiet, öfters eine gerade aktuelle Frage behandeln und die auf diese Weise dem Publikum, gerade auch zur Lektüre im Zeitungssaal, näher gebracht werden sollen.

In den Zeitungssälen der größeren Zweigstellen kann man endlich auch, wie schon oben erwähnt, Bücher aus der Leihbibliothek der betreffenden Filiale gegen Ausfüllung eines Bestell-

[1]) Diese Vorrichtung ist näher beschrieben bei Schultze, a. a. O. S. 103.

scheins erhalten, um sie an Ort und Stelle zu lesen. — In der gleichen Weise können auf den Zeitungssälen der kleineren Zweigstellen die Bücher aus den dort verwahrten besonderen Sammlungen benutzt werden. Die genauen Zahlen, die mir für die Angabe des Bestands dieser Büchersammlungen zu Gebote stehen, begreifen, wie entsprechend die für die Leihbibliotheken benutzten Zahlen, die Bücher in den Kindersälen der kleineren Zweigstellen in sich. Wenn man diese ebenso, wie es in jenem Falle oben (s. S. 99) geschehen, abschätzt und ausscheidet, so erhält man für alle 5 kleineren Zweigstellen zusammengenommen die Bestandszahl 3214, für die größte Büchersammlung dieser Art die Zahl 1433. Diese Bibliotheken sind auf den einzelnen Zweigstellen von sehr verschiedenem Umfang. Drei von ihnen führen keinerlei Unterhaltungslektüre in Prosa, im übrigen weisen sie im wesentlichen dieselbe Mischung nach Klassen auf wie die Leihbibliotheken.

Bezüglich des allgemeinen Charakters der kleineren Zweigstellen, dieser Filialen ohne eigene Leihbibliotheken und mit Lesesälen von etwas geringerem Umfang, sei hier noch nachträglich bemerkt, daß der Plan zur Errichtung von Zweigstellen dieser Art zu einer Zeit (Ende der 80er Jahre, s. S. 100) aufkam — und auch alsbald in drei Fällen verwirklicht wurde —, als eine Ausdehnung des Systems der Volksbibliotheken von Manchester dringend notwendig wurde und andererseits die Knappheit der verfügbaren Mittel es als geboten erscheinen ließ, statt der bisherigen vollwertigen Zweigstellen solche in kleinerem Maßstab zu errichten, deren Anlage- und Unterhaltungskosten sich wesentlich niedriger als bei den ersteren zu gestalten versprachen.

Der Grund für die Einrichtung der ersten Kinderlesesäle war der, daß die Knaben, die sich des Abends in großer Zahl in den allgemeinen Zeitungssälen einfanden, den erwachsenen Lesern daselbst bald sehr lästig wurden, sodaß der Wunsch aufkam, gesonderte Leseräume für die ersteren zu beschaffen. Nachdem dies auf einigen Zweigstellen geschehen war, machte sich auch von seiten der Mädchen ein starker Zudrang zu den Zeitungssälen bemerkbar, und so wurden sie gleichfalls in die Knabensäle verwiesen, die seitdem auch Kindersäle genannt werden. Als Grenze zwischen Kindern und Erwachsenen gilt hierbei ein Alter von etwa 14 Jahren, das zugleich das Ende der Schulpflichtigkeit bezeichnet.

Die Grundfläche eines Kindersaals beträgt im Durchschnitt etwa 134 qm, bei dem größten vorhandenen beträgt sie 242, bei dem kleinsten 34 qm. Der Kindersaal hat bei manchen Zweig-

stellen einen anderen Zugang von der Straße aus als der allgemeine Zeitungssaal. Knaben und Mädchen werden an getrennte Tische verwiesen. Der soeben erwähnte Kindersaal mit dem größten Flächenumfang bietet bequeme Sitzgelegenheit für etwa 220 Kinder. Die Säle sind an allen Wochentagen und Sonntagen von 6 bis 9 Uhr abends geöffnet.

Die in den besonderen Bibliotheken der Kindersäle enthaltenen Bücher sind mit Rücksicht auf den jugendlichen Leserkreis ausgewählt. Die meisten von ihnen sind Unterhaltungsschriften, doch gibt es neben diesen auch einige für die Jugend bearbeitete Darstellungen belehrender Art aus den Gebieten der Naturbeschreibung, der vaterländischen Geschichte u. s. w.

Alle diese Bücher dürfen die Kinder nur im Kindersaal selbst lesen und können sie nicht nach Hause entleihen, doch sind viele der Bücher in anderen Exemplaren in den Leihbibliotheken vertreten und aus diesen erlangbar.

Zuletzt unter den verschiedenen Abteilungen der Volksbibliotheken sind endlich noch die Spielsäle zu erwähnen. Es gibt bisher erst zwei solche auf einer der größeren Zweigstellen. Die Zimmer sind für Unterhaltungsspiele wie Billard, Schach, Dame eingerichtet; in ihnen ist ausnahmsweise das Rauchen gestattet. Diese Anordnungen gehen zurück auf die Wünsche einiger Privatpersonen, die einen erheblichen Beitrag zu den Baukosten der fraglichen Zweigstelle gespendet haben.

Im Anschluß an diese Schilderung der inneren Einrichtung der Volksbibliotheken von Manchester kann ich mir eine kurze kritische Bemerkung nicht versagen. Die Förmlichkeiten, die die Benutzer dieses Instituts beobachten müssen, sind teilweise etwas umständlich. Besonders gilt dies m. E. von dem für die Besucher der Kindersäle bestehenden Zwang, für jedes gewünschte Buch einen Bestellschein zu schreiben, sowie von der Vorschrift, daß, wer Bücher aus der Leihbibliothek entnehmen will, einer Bürgschaft bedarf, sofern er nicht Parlamentswähler ist. Um die Bedeutung der letzteren Bestimmung zu veranschaulichen, sei hier noch bemerkt, daß nach den bezüglichen ziemlich kasuistisch ausgestalteten englischen Gesetzen die Wahlberechtigung für das Parlament stets in irgend einer Form mit dem Grundbesitz verknüpft ist, daß sie demzufolge in den Städten dem Inhaber einer Mietswohnung nur dann zusteht, wenn er mindestens 200 Mark jährlich an Mietszins zahlt und mindestens zwölf Monate lang in einem und demselben Logis gewohnt hat, und daß das Wahlrecht

endlich nur männlichen Personen über 21 Jahren zukommt. — Andere Volksbibliotheken verlangen von denen, die ihre Leihabteilungen benutzen wollen, keine so weitgehende Sicherheit wie die von Manchester, und zwar ohne daß alsdann eine wesentlich größere Zahl Bücher abhanden gekommen wäre. So fordert die bekannte „Öffentliche Bibliothek und Lesehalle“ in Berlin in der Alexandrinenstraße nur, daß der um eine Leihkarte Nachsuchende durch Vorzeigen des Mietsvertrags, des Krankenkassenbuchs oder ähnlicher Papiere sich über seine Person und Identität ausweist. — Solche strenge Form- und Kontrollvorschriften wie die hier erwähnten können leicht das Publikum von der Benutzung der Volksbibliotheken abschrecken, wenn auch zugegeben werden muß, daß sie in Manchester, wie sich aus den folgenden Abschnitten ergeben wird, eine überaus starke Frequenz dieser Anstalten nicht verhindert haben.

An die Schilderung der inneren Einrichtung der freien öffentlichen Bibliotheken von Manchester seien endlich noch einige Mitteilungen über ihre finanziellen Verhältnisse angereiht. Die Tabelle II gibt über die Höhe der Ausgaben in der Bibliotheksverwaltung in zweien der letzten Verwaltungsjahre Aufschluß. Die Beträge sind auf volle Pfunde Sterling abgerundet und in Markwährung umgewandelt. Die Zahlen der 5 ersten Reihen umfassen nicht die sämtlichen Unterhaltungskosten, sondern nur die größten Posten unter ihnen.

Tabelle II.

Ausgaben	1903/04 Mk	1901/02 Mk.
An Gehältern und Löhnen	198 180	185 300
Für Anschaffung von Büchern	68 000	63 440
„ „ „ Zeitungen u. Zeitschriften	37 720	38 680
Für das Einbinden von Büchern	27 380	28 520
Für Reparaturbauten und das Mobiliar der Räume (ausschließl. der Heizungs- und Beleuchtungsvorrichtungen)	32 940	20 560
Gesamte Unterhaltungskosten	462 720	407 260
Ausgaben für die Verzinsung und Amortisation der Anleihen, die für die Errichtung von Volksbibliotheken aufgenommen worden sind	55 320	30 900
Summe der Ausgaben in der Bibliotheks-Verwaltung	518 040	438 160

Bemerkt sei noch, daß die lokale Bibliothekssteuer in Manchester auf Grund besonderer gesetzlicher Genehmigung einen Zuschlag von 2 Pence auf 1 Pfund Sterling der kommunalen Grundbesitzsteuer ausmacht, während im allgemeinen nur eine Rate von 1 Penny zugelassen ist.

Die freien öffentlichen Bibliotheken von Manchester sind aber nicht nur durch ihre zweckmäßige Einrichtung, sondern auch[1]) durch ihre schönen tatsächlichen Erfolge auf dem Gebiete der Volksbildung und Volksunterhaltung, was nämlich die Stärke und Art der Benutzung der Bibliotheken angeht, bekannt geworden.

Die folgenden Zahlen beziehen sich, wo nicht anders angegeben, auf das Verwaltungsjahr 1903—04. Zunächst sei mitgeteilt, wieviel Bücher in den einzelnen Abteilungen der Volksbibliotheken vom Publikum benutzt worden sind.

In der Hauptbibliothek wurden 443 398 Bände gelesen, oder durchschnittlich wochentags 1385 und Sonntags 236.

Tabelle III veranschaulicht die Frequenz der Leihabteilungen.

Tabelle III.

Zahl der von den Benutzern nach Hause entliehenen Bücher	während eines Jahres	durchschnittlich an einem Tag
Auf den größeren Zweigstellen, im Durchschnitt derselben	77 027	250
Auf den kleineren Zweigstellen (Ausgabestellen), im Durchschnitt derselben . .	22 217	72
Auf allen Zweigstellen zusammengenommen	1 102 434	3603

Die Tabelle zeigt auch, daß auf den „Ausgabestellen“ der kleineren Zweigstellen durchschnittlich wesentlich weniger Bücher entnommen werden als direkt auf den größeren Zweigstellen.

Die Zahl der Bücher aus den Leihbibliotheken der größeren Zweigstellen, die auf den dortigen Zeitungssälen gelesen wurden, zusammen mit der Zahl der in den Lesesälen der kleineren Zweigstellen benutzten Bücher aus den dort aufgestellten Sammlungen betrug für den Zeitraum eines Jahres 54 579. Diese Seite der Volksbibliotheken weist also im Vergleich zu deren übrigen Abteilungen eine nur schwache Benutzung auf.

[1]) Schultze, a. a. O. S. 81; Biermer, a. a. O. S. 533.

In den Kindersälen wurden in einem Jahre insgesamt 727 468 Bücher benutzt. Näheres über ihre Frequenz ergibt sich aus Tabelle IV.

Tabelle IV.

Zahl der in den Kindersälen gelesenen Bücher	im Durchschnitt aller Wochentage des Jahres	im Durchschnitt aller Sonntage des Jahres
Im Durchschnitt der Kindersäle sämtlicher Zweigstellen	139	219
Bei dem Kindersaal mit der stärksten Frequenz	285	428

Bezüglich des erwähnten Kindersaales mit der stärksten Frequenz, der sich auf der Zweigstelle in Hulme befindet, sei noch bemerkt, daß dieser nach einer vorgenommenen Schätzung während eines Jahres von nicht mehr als etwa 1000 verschiedenen Kindern besucht wurde; viele Kinder benutzen nämlich den Lesesaal in der Regel jeden Tag.

Die Gesamtzahl der Bücher, die in all den bisher behandelten Abteilungen der Volksbibliotheken benutzt wurden, betrug in den Verwaltungsjahren

1903/04: 2 327 879
1902/03: 2 235 311
1901/02: 2 295 293.

Die sämtlichen bisher gebrachten Aufstellungen berücksichtigen noch nicht den Gebrauch der in den Zeitungs- und Lesesälen stehenden Nachschlagewerke sowie vor allem nicht die Benutzung der Zeitungen und Zeitschriften auf den Zweigstellen. Man hat nun die Personen, die Zeitungen, Zeitschriften und Bücher jeder Art auf den Zeitungssälen lasen, in jedem Jahre wenigstens während zweier Wochen, einer im Februar und einer im August, genau gezählt und hierbei für das Jahr 1904 die in Tabelle V angegebenen Zahlen gefunden.

Tabelle V.

Zahl der Besucher der Zeitungssäle, für den Durchschnitt eines Tages berechnet,	in der Februarwoche	in der Augustwoche
auf den größeren Zweigstellen, im Durchschnitt derselben	862	743
auf den kleineren Zweigstellen, im Durchschnitt derselben	600	571
auf allen Zweigstellen zusammengenommen .	14 201	12 513

Die Tabelle zeigt, daß die Frequenz in dem Wintermonat etwas stärker war als in dem Sommermonat. Auf Grund dieser Ziffern hat man die Gesamtzahl der die Zeitungssäle besuchenden Personen in dem oben angegebenen Sinne für das ganze Verwaltungsjahr 1903-04 auf 4 792 527 abgeschätzt.

Die Tabelle VI gibt, teilweise unter Verwendung hier schon angeführter Zahlen, an, wie viel mal oder, anders ausgedrückt, durch wie viel Personen die sämtlichen einzelnen Abteilungen der Bibliotheken in den letzten drei Verwaltungsjahren benutzt worden sind. Diese Aufstellung geht also von einem anderen Gesichtspunkt aus als die früher gegebenen, die die Zahl der benutzten Bücher zu Grunde legten. Denn ein einmaliger Besuch einer Abteilung der Volksbibliotheken kann sich, wie auch aus der oben von diesen gegebenen Beschreibung hervorgeht, in der Regel auf den Gebrauch mehrerer Bücher erstrecken; nur für die Kinderlesesäle sind in diese von mir gleichfalls den amtlichen Berichten entnommene Zusammenstellung dieselben Zahlen wie die früher für diese schon mitgeteilten eingesetzt worden.

Tabelle VI.

Zahl der	1903/04	1902/03	1901/02
Personen, die Bücher aus den Leihbibliotheken nach Hause entliehen	1 083 499	1 025 959	1 065 937
Besucher der Zeitungssäle und Lesesäle (schätzungsweise!)	4 792 527	4 505 923	4 337 551
Benutzer der Hauptbibliothek	365 930	372 497	379 130
„ „ Kinderlesesäle .	727 468	681 550	697 647
Gesamtzahl der Benutzer . .	6 969 424	6 585 929	6 480 265
Dieselbe, für den Durchschnitt eines Tages berechnet . .	19 147	18 552	18 357

Endlich seien noch einige die Leihbibliotheken im besonderen betreffende Ziffern angeführt. Am Schlusse des Verwaltungsjahres 1903-04 waren 54 319 Leihkarten in Geltung; auf eine Leihkarte wurden während dieses Jahres durchschnittlich 25 Bücher entnommen. Die Zahl der in Geltung befindlichen Leihkarten deckt sich übrigens nicht genau mit der Zahl der ausleihenden Personen eines Jahres, wenn man jede individuelle Person nur einmal zählt, da ja neuerdings eine Person gleichzeitig zwei Leihkarten in Benutzung haben kann. Die Zahl der Bände aus den Leih-

bibliotheken, die in den Händen der Entleiher verloren gegangen sind und für die ein Ersatz weder von diesen selbst noch von ihren Bürgen hat erlangt werden können, betrug im letzten Verwaltungsjahre 49, im vorletzten ebensoviel, im drittletzten 45, gewiß sehr niedrige Ziffern in Anbetracht der gewaltigen Benutzungsstärke der Leihabteilungen.

Die bisher über die Frequenz der freien öffentlichen Bücherhallen von Manchester mitgeteilten Zahlen sind sämtlich insofern etwas farblos, als sie keinen Aufschluß darüber geben, in welchem Maße die verschiedenen Klassen von Büchern und anderen Druckschriften benutzt worden sind, und bedürfen daher nach dieser Richtung hin noch einer Ergänzung. Nur bei der Hauptbibliothek mit ihren durchweg wissenschaftlichen Büchern kann es mit dem Gesagten sein Bewenden haben.

In den Zeitungssälen werden Zeitungen, verglichen mit der Zahl von Nummern, die von ihnen vorhanden sind, durchschnittlich etwas häufiger gelesen als Zeitschriften. Die ersteren werden von manchen Personen, aber durchaus nicht von der Mehrzahl der Besucher, nur auf die in ihnen enthaltenen Stellenangebote hin durchgesehen, sodaß die Volksbibliotheken insoweit zugleich als unentgeltliche Arbeitsnachweisbureaus dienen.

Die Kinder in den Kindersälen lesen fast ausschließlich Jugenderzählungen, mit besonderer Vorliebe solche mit Abbildungen und Märchen, nur sehr selten verlangen sie Schriften belehrender Art. Der Grund für diese Erscheinung ist, wie mir gesagt wurde, darin zu erblicken, daß sie nichts lesen wollen, was wie Schule schmeckt, wie sie denn überhaupt die Kindersäle nicht so zahlreich besuchen würden, wenn der Verkehr in diesen etwas Schulartiges an sich hätte. In diesem Zusammenhang sei gleich noch erwähnt, daß viele Kinder die Volksbibliothek an demselben Abend mehrere Male nach einander aufsuchen, d. h. sie kommen, gehen nach einer Weile fort, kommen dann nach einiger Zeit wieder u. s. w.

Für die Leihbibliotheken bringt Tabelle VII eine hierher gehörende Aufstellung. Spalte 1 gibt an, wie viele von den insgesamt 1102434 Bänden, die während des Verwaltungsjahres 1903-04 von den Benutzern nach Hause entliehen worden sind (s. oben), auf jede der 6 Hauptklassen von Büchern entfallen. In Spalte 3 ist zum Vergleich das Stärkeverhältnis der 6 Klassen

nach der Zahl der in ihnen vorhandenen Bücher in Prozentzahlen angegeben, wie es bereits in Tabelle I aufgeführt ist.

Tabelle VII.

Klassen von Büchern	Zahl der entliehenen Bücher	Prozentsatz der entliehenen Bücher	Prozentsatz der vorhandenen Bücher
I. Theologie und Philosophie . .	9 366	0,8	4,1
II. Geschichte, Lebens- und Reisebeschreibungen u. s. w. . . .	41 594	3,8	20,5
III. Politik und Handelskunde . .	5 442	0,5	2,3
IV. Exakte Wissenschaften u. Künste	48 598	4,4	11,1
V. Literature and Polygraphy . .	87 422	7,9	15,2
VI. Unterhaltungslektüre in Prosa .	908 926	82,4	38,5

Das wichtigste Ergebnis dieser Aufstellung besteht darin, daß, wenn auch aus den ersten 5 Klassen viele Tausende von Büchern entliehen worden sind, dennoch die Unterhaltungslektüre in Prosa die weitaus höchste Benutzungsziffer aufweist. Zur rechten Würdigung dieser Tatsache ist zunächst folgendes zu beachten. Nach einer mir gewordenen Auskunft werden von den Romanen bei weitem am meisten solche gelesen, die schon längere Zeit hindurch das Interesse des Publikums in Anspruch genommen und so eine gewisse Probe ihres inneren Wertes abgelegt haben, namentlich auch die Werke der klassischen Autoren. Außerdem bildet die Lektüre von schöner Literatur für gar manche nur das Anfangsstadium, sie „lesen sich“ allmählich zu ernsteren, wissenschaftlichen Büchern „herauf“. Man hat dies an vielen Orten in den Volksbibliotheken beobachtet und gerade auch in Manchester in mehreren, wenn auch nicht eben sehr zahlreichen Fällen. Hier hat auch die schon erwähnte Neuerung, den Lesern auf Wunsch noch eine zweite Leihkarte auszustellen, eine bemerkenswerte Steigerung in dem Gebrauch der gediegeneren, wissenschaftlicheren Werke zur Folge gehabt. Übrigens ist in den Volksbibliotheken der verschiedensten Länder gleichmäßig diese überwiegend starke Benutzung der Unterhaltungslektüre hervorgetreten; meist betrug sie 70 bis 80% der Gesamtfrequenz der Leihabteilungen. Die Meinung der Führer der heutigen Volksbibliotheksbewegung geht bezüglich dieser Erscheinung im allgemeinen dahin,

daß sie nach Lage der Verhältnisse naturgemäß sei und keineswegs einen notwendig vom Weiterarbeiten abschreckenden Mißerfolg solcher volksfreundlichen Bestrebungen bedeute[1]). Man macht mit Recht geltend, daß ein Arbeiter, der 10 Stunden oder länger angestrengt tätig gewesen ist, am Abend meist nicht mehr genug geistige Spannkraft zur Lektüre eines wissenschaftlichen Buches haben wird, daß ferner die Phantasiegebilde des Dichters und des Novellisten manchem über die Enttäuschungen der Wirklichkeit hinweghelfen, daß auch wenigstens die besseren Unterhaltungsschriften, wie sie nach dem oben Gesagten in Manchester am meisten gelesen werden, bis zu einem gewissen Grade bildenden Wert besitzen und daß es ein erstrebenswertes Ziel sein muß, auch den mittleren und unteren Klassen des Volkes die Schätze seiner Nationalliteratur zugänglich zu machen.

Noch habe ich aber nicht ausdrücklich die Frage beantwortet, welchen Ständen die Besucher der freien öffentlichen Bibliotheken von Manchester angehören. Eine genaue amtliche Statistik über diesen Punkt ist seit den 60er Jahren nicht mehr aufgestellt worden. In Ermangelung einer solchen war ich bei den folgenden Angaben auf Auskünfte der Bibliotheksbeamten und auf persönliche Wahrnehmungen angewiesen.

Die Hauptbibliothek wird, wie schon oben angedeutet, in der Hauptsache von Angehörigen der höheren, gebildeten Stände, darunter vielen Studenten und Gelehrten, benutzt. Doch besuchen sie z. B. auch manche Handlungsgehilfen (clerks), besonders in der Mittagspause ihrer Arbeitszeit, um während dieser ein gutes Buch zu lesen; auch vereinzelte höher interessierte Arbeiter kommen hierher.

Im Gegensatz zur Hauptbibliothek werden die Leihbibliotheken und Zeitungssäle der Zweigstellen fast ausschließlich von den mittleren und unteren Ständen und besonders stark von der eigentlichen Arbeiterbevölkerung benutzt. In den Zeitungssälen bemerkte ich namentlich während der Mittagszeit, die mit den Abendstunden zusammen die Zeiten der stärksten Frequenz dieser Räume bildet, viele Männer aus dem Arbeiterstand in ihren meist stark abgetragenen und schmutzigen Arbeitsröcken, während abends die etwas höher stehenden Glieder dieser Klasse oft in einem besseren Anzuge erscheinen.

---

[1]) Schultze, a. a. O. S. 276—279.

Weibliche Personen sieht man unter den Besuchern der Zeitungssäle nur sehr selten; von erwachsenen Männern trifft man die verschiedensten Altersstufen an. Von den Inhabern von Leihkarten sind etwa ein Viertel Frauen und Mädchen; daß diese aber unter den wirklichen Lesern der Leihbibliotheken denselben Prozentsatz einnehmen, ist damit noch nicht gesagt, da es oft vorkommen mag, daß Männer auf ihren eigenen Namen Bücher zum Gebrauch ihrer Frauen oder Töchter entleihen.

Die Kinderlesesäle werden von Knaben etwas stärker benutzt als von Mädchen. Die Kinder gehören fast sämtlich den unteren Ständen an; in der Mehrzahl sind es Söhne und Töchter von Vätern, die 15 bis 25 Schilling wöchentlich verdienen. Besonders unter den Knaben bemerkte ich viele, die sich durch ihre jämmerlich zerlumpten Kleider als Glieder des großstädtischen Proletariats bekannten. Einer der amtlichen Berichte bemerkt hierüber: „Viele der Knaben sind Kinder von Eltern, deren Armut sie in gefährlicher Weise nach den Grenzgebieten des Verbrechens hinzieht, aber sie sind noch zu jung, um diese Grenze selbst schon überschritten zu haben. Es sind gerade solche Knaben, für die es sehr wesentlich ist, daß sie schlechter Gesellschaft entzogen und daß alle nur möglichen Einwirkungen auf sie versucht werden, die zu ihrer sittlichen und sozialen Hebung dienen können."

Wir sehen also, daß die freien öffentlichen Bibliotheken von Manchester in der Tat ihrer Bestimmung gemäß vornehmlich den mittleren und vor allem auch den unteren Klassen zu gute kommen, daß sie also keineswegs, wie leider so manche sonstigen Veranstaltungen für Volksunterhaltung und Volksbildung, denjenigen Kreisen, denen sie in erster Linie dienen sollten, verschlossen bleiben. Die Beamten der englischen Volksbibliotheken suchen aber noch mehr in dieser Richtung zu erreichen. „So eifrig auch", bemerkt hierzu Schultze[1]), „jetzt noch immer die technischen Fragen der Katalogisierung, des Indikators u. s. w. unter den Fachleuten verhandelt werden, so sieht man doch, daß im Vordergrunde ihres Interesses die Fragen stehen: Wie können wir die Wirksamkeit der Bibliotheken weiter ausdehnen? Wie können wir Erwachsene und Kinder mehr zum Lesen heranziehen? Wie können wir den Zweck der Bibliotheken auch denen bekannt machen, die bis heute kaum eine Ahnung von ihrem Bestehen

[1]) a. a. O. S. 108.

haben?“ So entfalten die englischen Bibliothekare eine überaus energische Propaganda mit dem Ziele, die freien öffentlichen Bücherhallen noch vollkommener als bisher zu echten Unterhaltungs- und Bildungsstätten für das Volk bis in seine untersten Schichten hinein auszugestalten.

Sozialdemokratie und Volkserziehung.

Von
Dr. Alfred Kühne-Charlottenburg.

Die sozialdemokratische Partei hat zum ersten Male seit ihrem Bestehen in diesem Jahre auf dem Mannheimer Parteitage die Fragen der Volkserziehung eingehend behandelt. Bei dem großen Einflusse, den die Partei auf ihre Millionen Wähler und deren Familien hat, ist es wichtig, zu sehen, wie sie diese für die Masse des Volkes vielleicht wichtigste Frage anfaßt und die Volkserziehung zu fördern sucht.

Der Referent, Herr Schulz-Bremen, ein früherer Lehrer, sprach über die Schul- und Erziehungsfrage in fachtechnischem Sinne. Der Vortragende gab zunächst einen Überblick über die verschiedenen Erziehungsziele der Vergangenheit. Als ersten, der in der neueren Zeit einen großen Fortschritt in der pädagogischen Theorie gebracht hat, bezeichnete er Comenius, dessen hochfliegenden erzieherischen Idealismus er aus dessen Beziehungen zu den böhmischen Brüdern ableiten möchte. Weiter würdigt er Pestalozzi, der die harmonische Ausbildung aller Kräfte und Anlagen des Menschen fordert und auf den Zusammenhang mit den sozialen Verhältnissen hinweist, auch Natorps Sozialpädagogik wird wenigstens teilweise anerkannt. Im allgemeinen aber wird auf die Geschichte der Erziehung der Satz von Engels angewandt, daß die Produktion und der Austausch der Produkte die Grundlage aller Gesellschaftsordnung ist, daß in jeder geschichtlich auftretenden Gesellschaft die Verteilung der Produkte und mit ihr die soziale Erziehung in Klassen und Stände sich danach richtet, was und wie produziert und wie das Produkt ausgetauscht wird. Die Erziehung der Vergangenheit und Gegenwart wird dementsprechend als Klassenerziehung bezeichnet. Dem Staate

wird vorgeworfen, daß er zu geringe Mittel für die Volksschule verwende; der bestehende Religions- und Geschichtsunterricht wird heftig angegriffen. Die Frage, ob der moderne Kapitalismus besser gebildete Arbeiter benötige, wird verneint: die zunehmende Arbeitsteilung und die dadurch entstehende Schablonisierung und Geistlosigkeit der Arbeit bewirke in vielen Industriezweigen ein Erlahmen des kapitalistischen Interesses für die Volksschule. Dieser Satz, der mit der Verelendungstheorie von Marx in engstem Zusammenhange steht, wird in der Presse von einzelnen revisionistisch Gesinnten bekämpft; sie vertreten den Standpunkt, daß das kapitalistische Interesse einen um so intelligenteren Arbeiter brauche, je länger die kapitalistische Wirtschaft dauere.

Diese Darlegungen geschichtlicher und kritischer Art enthalten nichts wesentlich Neues, auch der zweite Teil, der die Erziehungsideen des Sozialismus formuliert, lehnt sich ganz an die Ideen von Comenius, Pestalozzi und Fröbel an, wenn auch eine Ableitung aus den Lehren von Marx und Engels vorangestellt wird. Da diese Ausführungen das prinzipiell Wichtigste enthalten, seien sie im Wortlaut wiedergegeben:

„Es ergibt sich als das eigentliche charakteristische Kennzeichen der sozialistischen Erziehung die — Arbeit, die körperliche Arbeit als Grundlage der Erziehung, auch der geistigen und sittlichen. Dieses Kennzeichen unterscheidet die sozialistische Erziehung grundsätzlich von der bürgerlichen, die den Begriff der Arbeit nicht kennt, ihn darum auch nicht aus der Arbeit, sondern aus der Spekulation ihrer Moralbegriffe herleitet. . . Die Arbeit wird die Erlösung der Menschheit aus ihrer heutigen ökonomischen, geistigen Unfreiheit bewirken. Aber die Arbeit muß von der künstlichen Trennung von der Theorie, zu der sie jahrtausendelang gezwungen worden ist, befreit werden. „Wissenschaft und Handwerk“, heißt es bei Dietzgen. „Kopf- und Handarbeit sind nur zwei verschiedene Gestalten derselben Wesenheit“. Beim Kind ist die Trennung noch nicht vorhanden, für das Kind ist ein scheinbar müßiges Spiel eine richtige Arbeit, und bei diesem Spiel, bei dieser Arbeit, arbeiten Kopf und Hand, Theorie und Praxis gemeinsam. Später erst tritt durch die unnatürliche Erziehungsmethode die Trennung ein. Die Schule stopft den Kopf mit abstraktem Wissen voll. Die Hand und der Körper werden entweder frühzeitig durch die Fron des Kapitalismus zermürbt oder einseitig verbildet, oder diese Ausbildung bleibt völlig dem Zufall überlassen. Das bißchen Turnunterricht, das im Lehrplan der heutigen Schule enthalten ist, ersetzt nicht im entferntesten die durch einen Arbeitsunterricht, der nach Möglichkeit im Freien stattfindet, planmäßig geleitete körperliche Ausbildung. Die sozialistische Erziehung wird bei dem Spiel der ersten Kinderjahre einsetzen und von hier aus die Jugend ohne Trennung der Geschlechter planmäßig in den Gebrauch der Werkzeuge, von den einfachen bis zu den kompliziertesten einführen. Sie wird dadurch den Kindern eine

Art ABC der Arbeit beibringen, durch das sie, wie das übliche ABC die Fähigkeit des Lesens, Lernens, Studierens erschließt, die Fähigkeit der Arbeit in allen Produktionszweigen erlernen, sodaß sie sich nach freier Wahl auf Grund genauer Kenntnisse ihrer Leistungsfähigkeit in einem Produktionszweige oder mehreren seßhaft machen können. Jeder wird den Platz innerhalb der Arbeitsgemeinschaft einnehmen, der seiner körperlichen und geistigen Veranlagung am besten entspricht. Das Verfehlen des Berufes ist dadurch ausgeschlossen. Die Verachtung des einen oder anderen Berufes ist unmöglich, da jeder Beruf nützlich ist und ein jeder Mensch auf Grund seiner Erziehung die Schwierigkeiten, Vorzüge und Nachteile des anderen Berufes zu würdigen weiß. Dadurch wird aber auch das Kind planmäßig in das Wesen und den Zusammenhang des gesamten Produktionsprozesses eingeführt, und er vermag das verwirrende Räderwerk des produzierenden Organismus zu übersehen. Auf diese Weise, eben durch Arbeitsunterricht, durch das allmähliche Kennenlernen der Werkzeuge, durch das Ableiten der geistigen Tätigkeit aus der körperlichen, durch das Tätigsein des Geistes für materielle Dinge wird auch das Kind noch einmal, entsprechend den biogenetischen Gesetzen der Naturwissenschaft, in Kürze die Stadien der Gesamtentwickelung der Menschheit durchlaufen, und es lernt auf diese Weise die Kulturarbeit der Jahrtausende besser und richtiger würdigen, als durch den heutigen fratzenhaften Geschichtsunterricht, nach dem angeblich einige große Männer, nicht die Gesamtheit des Volkes, in fleißiger Arbeit die Geschichte gemacht haben. Wenn der Sozialismus die Erziehung in der dargestellten Weise umformen will, so geht daraus hervor, daß er der Erziehung eine weit höhere Bedeutung einräumt, als ihr bisher zuerkannt worden ist. Sie wird für ihn zu einer der vornehmsten Pflichten der Gemeinschaft freier Arbeiter, die die zukünftige sozialistische Gesellschaft darstellt, zu einer Pflicht, für die die besten Mittel der Gesellschaft zur Verfügung gestellt werden. Aber es handelt sich dabei nicht etwa um einen unnatürlichen Zwang, der auf die Kinder ausgeübt wird, sondern im Gegenteil werden die Kinder niemals so froh und frei geatmet haben, wie dies in der zukünftigen Gesellschaft möglich sein wird. Indem sie durch ihre Arbeit schon Werte für die Gesellschaft produzieren, werden in ihnen sogar frühzeitig die Gefühle der Selbstachtung und Unabhängigkeit erwachen, Gefühle, die wir wünschen, denn wir wollen nicht die Jugend zu gehorsamen und willenlosen Subjekten einer ihnen gewaltsam aufgedrängten Autorität erziehen, sondern schon im Kinde achten wir den Menschen, der das Recht hat, sich im Rahmen der sozialen Gemeinschaft zu einer vollen und schönen Individualität zu entwickeln."

Schließlich werden die nächsten Schulforderungen formuliert: ein Reichsschulgesetz soll die einheitliche Organisation der Schule vom Kindergarten bis zur Hochschule regeln, den Religionsunterricht beseitigen, die Gleichberechtigung der Geschlechter anerkennen. Unterricht, Lehrmittel und Verpflegung in den Schulen sollen unentgeltlich sein. Sonderklassen für abnorme Kinder sollen errichtet, die hygienischen Forderungen bei Schulbauten und im Unterricht berücksichtigt werden. Die Schul-

verwaltung soll nach demokratischen Grundsätzen umgestaltet, der Lehrerstand und die Frauen zu weitgehender Mitarbeit herangezogen werden. Der obligatorische Fortbildungsschulunterricht soll durchgeführt, Volksbibliotheken und Lesehallen sollen gegründet werden. Alle Lehrer und Lehrerinnen sollen auf der Universität ausgebildet und finanziell und sozial besser gestellt werden. Diese Forderungen könnten schon innerhalb der bestehenden Gesellschaftsordnung verwirklicht werden, allerdings würden dazu nach der Berechnung von Kautsky anderthalb bis zwei Milliarden Mark jährlich notwendig sein. Daß diese Summe aufgebracht werde, solange das Heer und die Flotte die Haupteinnahmen des Staates beanspruchten, könne man nicht hoffen, und so müsse man die Erfüllung vom sozialdemokratischen Zukunftsstaat erwarten.

Die Korreferentin Clara Zetkin behandelt die Frage, was sozialistische Eltern für die Erziehung ihrer Kinder innerhalb des Rahmens der Familie tun können und sollen. Sie geht zunächst auf die Bedeutung der Familie ein, die sie mehr, als es sonst in der sozialistischen Literatur geschieht, zu würdigen versteht. Die Erziehung des Hauses, die das gemeinschaftliche Werk der Eltern sein soll, steht ihres Erachtens nicht im Gegensatze zur öffentlichen Erziehung, sie soll vielmehr ergänzend und vervollständigend neben die öffentliche Erziehung treten. „Wenn wir die öffentliche Erziehung brauchen, um Bürger zu erziehen, so bedürfen wir andrerseits der häuslichen Erziehung, um starke Persönlichkeiten zu erziehen.“ Die Familie hat die Aufgabe, das Kind zum richtigen Wollen anzuleiten, zum Wollen, das unter Umständen in sich begreift, sich fügen, sich unterwerfen zu können, und weiter die Erziehung zum Gebrauch der Freiheit, die nicht erwachsen kann, wenn die Eltern den Kindern gegenüber in einem starken autoritativen Verhältnis stehen, sodaß sie im Kinde schon den heranwachsenden Menschen respektieren. Das wichtigste und erste ist die Gewöhnung an Reinlichkeit und Regelmäßigkeit, Spiel und Arbeit. Das Kind soll nicht tendenziös politische, sozialistische Formeln auswendig lernen, sondern allmählich soll es zur natürlichen Betrachtung aller Verhältnisse, auch der geschlechtlichen, angeleitet werden und durch eigene produktive Arbeit, insbesondere im Haushalt, soll es die rechte Wertschätzung aller gesellschaftlich notwendigen Arbeit lernen, sei sie mit Kopf oder Hand, von Männern oder Frauen ausgeführt. Die Schule in

ihrer gegenwärtigen Gestalt diene allerdings nicht zur Unterstützung der häuslichen sozialistischen Erziehung, doch sei es nicht notwendig, ja unpädagogisch, das Kind beim Eintritt in die Schule mit Mißtrauen gegen den Lehrer zu erfüllen. Wohl aber sei es Pflicht der Eltern, gegen Übergriffe der Schule sich zu wehren, wenn der Lehrer mit Gewalt die Gedanken und Empfindungen der Kinder unter das Dogma der bürgerlichen Lehre bringen wolle. Vor allem fordert die Vortragende in beachtenswerten Ausführungen, daß innerhalb der Arbeiterfamilien selbst mehr für die Erziehung der Kinder geschehen müsse als bisher, daß allerdings auch die Sozialpolitik die Grundlagen für eine gesunde Hauspädagogik zu schaffen habe.

„Sie werden wahrscheinlich sagen: „Wir sind Produkte unseres Milieus! Wir können nicht über die materiellen und geistigen Schranken hinaus, die uns zu verhindern scheinen, mit Takt und Verständnis an der Erziehung unserer Kinder zu arbeiten." Ich warne Sie davor, dieser Auffassung zu huldigen. Das ist kein Materialismus, das ist ein Fatalismus. Wer hat Ihnen gesagt, wo die Schranke ist, über die Sie nicht mehr hinauskommen? Das kann man nur mit ernstem Streben erproben. Diese fatalistische Auffassung von dem Einflusse des Milieus übersieht völlig, daß der Wille auch ein Faktor in der Gestaltung des Milieus ist. Dieser Fatalismus dient nur als Ruhekissen für alle Feigen, Faulen, für alle Zweideutigen. Man soll nicht vergessen, daß der Mensch mit seinen höheren Zwecken wächst. Wir wollen es mit den Worten Rückerts halten:

Vor einem jeden steht das, was er werden soll,
Solang' er das nicht ist, wird nicht sein Friede voll.

Wir wollen deshalb alle, wie groß auch die Schwierigkeiten sein mögen, lernen, unsere Kinder zu erziehen, und wenn wir alle unsere ganze Energie und Kraft einsetzen, so ist gar kein Zweifel, daß tausende und zehntausende proletarischer Familien unendlich viel mehr für die Erziehung ihrer Kinder im Geiste der sozialistischen Weltanschauung tun können, wie sie heute tun. Aber ich gebe ohne weiteres zu, daß es bestimmte materielle und geistige Schranken gibt, über welche auch bei dem besten Willen innerhalb der kapitalistischen Ordnung große Kreise des Proletariats nicht hinwegkommen, wenngleich sie die glühende Sehnsucht haben, ihre Kinder gut zu erziehen. Da fragt es sich nun, was tun? Und da hat zunächst meines Erachtens einzusetzen die Sozialpolitik als Grundlage einer gesunden Hauspolitik, die Sozialpolitik, wie sie erstrebt wird von den politischen und gewerkschaftlichen Organisationen. In den Mittelpunkt einer gesunden Sozialpolitik, welche die proletarische Familie erziehungsfähig machen soll, stelle ich den Achtstundentag und eine gründliche durchgreifende Wohnungsreform. Die Forderung des Achtstundentages bedeutet meiner Meinung nach nicht zum mindesten den gewaltigen Schrei nach dem Recht der Erfüllung von Elternpflicht, der durch die Welt hallt. Der Achtstundentag gibt Mann und Weib im Proletariat die Möglichkeit, in gemeinsamem Lebenswerk sich einige Stunden des Tages der Erziehung ihrer Kinder

widmen zu können. Ebenso bedeutungsvoll ist eine grundlegende Wohnungsreform. Die traurigen Wohnungsverhältnisse sind nicht nur die Ursachen, aus denen eine Fülle geistigen und sittlichen Elends emporquillt, welche unsere Kinder in körperlicher, geistiger und sittlicher Hinsicht dem Verkommen überliefert, sondern sie setzen auch viele Eltern in die Unmöglichkeit, einsichtsvolle Pfleger und Erzieher der Kinder zu sein. Eine ganze Menge von Unarten würden sie garnicht als solche empfinden, sondern als natürliche Aeußerung der kindlichen Lebenskraft, wenn sie nicht in so erbärmlichen engen Räumen eingepfercht wären."

Zum Schlusse ging die Vortragende noch auf die bildungspolitischen Aufgaben der Partei ein. Sie forderte Gründung genossenschaftlicher Kindergärten und Schöpfung einer sozialistischen Kinderliteratur, die den von den Jugendschriftenausschüssen herausgegebenen, künstlerisch und pädagogisch einwandfreien Büchern ebenbürtig zur Seite treten könne. Ihre Ausführungen konnte die Vortragende infolge eines Ohnmachtsanfalles nicht beenden. Doch sollen beide Vorträge als Broschüre gedruckt und in Masse verbreitet werden. Die Frage der Volkserziehung wurde einer Kommission von sieben Mitgliedern überwiesen. Nur die sozialdemokratische Propaganda unter der Jugend wurde noch weiter behandelt. Bei einem späteren Parteitage soll eine Diskussion über die Volkserziehung stattfinden.

Wenn man die Vorträge im allgemeinen betrachtet und von den allerdings recht geflissentlich betonten Parteigrundsätzen absieht, so findet man nichts wesentlich Neues. Praktisch sind es die Forderungen der bürgerlichen Demokratie, pädagogisch die Ideale von Comenius und Pestalozzi, die wiederholt werden. Die allseitige Ausbildung der Persönlichkeit, die Erziehung zur Arbeit, die Einfügung in die Gesellschaft sind die Ziele. Die Aufgaben der Gesellschaft allerdings werden anders aufgefaßt: vor allem soll das total entwickelte Individuum ohne weiteres verwendbar sein für die wechselnden Arbeitserfordernisse, der einzelne soll ebenso gut Architekt wie Karrenschieber sein können (Engels). Die schon jetzt so schwierige Frage, wie allgemein menschliche Bildung zu vereinigen ist mit berufsmäßiger Fachbildung, wird kaum berührt. Die Differenzierung der Menschen, die sich aus der verschiedenen natürlichen Anlage und dem verschiedenen Milieu ergibt, wird zu wenig berücksichtigt. Die ländlichen Verhältnisse, in denen die geforderte Arbeitserziehung am besten vorhanden oder doch am leichtesten durchführbar ist, werden überhaupt nicht berührt. Manche praktischen

Folgerungen können für die Wirksamkeit der Schule bedenklich werden. Sie zeigen, wie nötig ein Volksschullehrerstand ist, der nicht nur seinen erzieherischen Aufgaben gewachsen, sondern auch mit seiner sozialen Lage zufrieden ist. Im ganzen aber ist es doch erfreulich, daß die Sozialdemokratie anfängt, den Fragen der Volkserziehung ein erhöhtes Interesse entgegenzubringen. Es steht zu hoffen, daß sie immer öfter zum Gegenstande der Diskussion werden, und daß die sozialdemokratische Presse nach Kräften dazu beiträgt, das Pflichtgefühl für Familien- und Selbsterziehung in den Arbeiterkreisen zu erhöhen. Wenn die Arbeiterkinder wirklich nach den entwickelten Grundsätzen von Comenius und Pestalozzi erzogen würden, so wäre das ein gewaltiger Fortschritt.

Preisaufgabe.

Dem unterzeichneten Preisrichter-Kollegium sind seitens einer sozial-ethischen Bestrebungen huldigenden Vereinigung

2000 Mark als erster Preis und
1000 Mark als zweiter Preis

zur Verfügung gestellt worden zur Erlangung von Schriften über die Frage:

Wie kann die Gesundung unseres sozialen Lebens durch Volkserziehung im Geiste der Humanität gefördert werden?

Der Sinn dieser Frage ist in einer besonderen „Erläuterung“ näher bestimmt (s. unten).

Die Schriften sollen mindestens vier Druckbogen stark sein. Das Manuskript ist bis zum 1. April 1908 an den Geschäftsführer des Kollegiums, Professor D. Dr. Zimmer, Berlin-Zehlendorf, einzusenden. Ein verschlossener Briefumschlag, der den Namen des Verfassers enthält und der den Kennspruch der Arbeit als Aufschrift trägt, ist beizufügen.

Alle Rechte an den preisgekrönten Schriften gehen auf die preisstiftende Vereinigung über. Für den Fall, daß diese beide Schriften veröffentlicht, wird vorbehalten, der einen einen anderen Titel zu geben.

Weitere Auskunft erteilt der genannte Geschäftsführer. Von diesem ist auch die erwähnte „Erläuterung“ zur Preisfrage unentgeltlich zu erhalten.

Im Juni 1906.

Das Preisrichter-Kollegium.

Prinz **Schönaich-Carolath**, Berlin, Vorsitzender. Professor D. Dr. **Zimmer**, Berlin, Geschäftsführer. Dr Graf **Stanislaus zu Dohna**, Berlin. Direktionsrat a. D. v. **Schenckendorff**, Görlitz. Geh. Archivrat Dr. **Ludwig Keller**, Charlottenburg. Professor Dr. **Theobald Ziegler**, Straßburg i. E. Stadtrat Dr. **Ziehen**, Frankfurt a. M.

Erläuterung der Preisfrage.

Das heutige Leben der Kulturvölker stellt keinen gesunden Zustand dar; es entspricht nicht der Vorstellung, die wir uns von einem zweckmäßigen Gemeinleben machen. Die Gesellschaft verhilft trotz aller wissenschaftlichen und technischen Fortschritte der Zeit, trotz aller staatlichen, kommunalen und sonstigen Fürsorge-Einrichtungen und trotz aller Errungenschaften an größeren politischen Rechten dem einzelnen nicht zum wirklichen Wohlbefinden, zum befriedeten Innenleben. Insbesondere in Deutschland machen sich infolgedessen in steigendem Maße Unzufriedenheit und Pessimismus geltend.

Dieser Zustand des äußeren Lebens und der inneren seelischen Verfassung bringt außerordentliche Gefahren und Befürchtungen für die fernere Entwickelung unseres Volkes, für das Schicksal unserer Kinder und Kindeskinder mit sich. Die Frage, wie dieser Zustand beseitigt, wie die Entwickelung unseres äußeren und inneren Lebens in gesündere Bahnen geleitet werden kann, muß uns daher heute mehr interessieren als alles andere.

Auf diese Frage hat ein guter Kenner unserer sozialen Verhältnisse, Staatssekretär Graf von Posadowsky, am 12. Dezember 1905 im Reichstage eine bedeutsame Antwort gegeben. Er meinte, indem er insbesondere das Dasein der sozialdemokratischen Lehren und Bestrebungen als Merkmal unserer ungesunden Zustände ins Auge faßte: „Die bürgerliche Gesellschaft wird die Sozialdemokratie nicht mit großen Worten überwinden, sondern sie wird sie nur überwinden, wenn sie in sich selbst geht, wenn sie selbst den materialistischen Standpunkt verläßt, und wenn in das ganze Leben der bürgerlichen Gesellschaft wieder ein größeres Maß sittlichen Ernstes einzieht. Wir haben im Beginn des 16. Jahrhunderts und im Beginn des 19. Jahrhunderts Perioden gehabt, wo ein großer sittlicher und geistiger Läuterungsprozeß über das deutsche Volk gekommen ist, und dieser geistigen Wiedergeburt des deutschen Volkes in jenen beiden großen Zeitläufen unserer deutschen Geschichte verdanken wir eigentlich, daß wir zu einem deutschen Nationalstaat gekommen sind. Ich hoffe, und es tut dringend not, daß das deutsche Volk wieder eine solche geistige und sittliche Wiedergeburt erlebt voll Opferfreudigkeit und Selbstlosigkeit für die großen Aufgaben der Zeit.“

Als ein unentbehrliches Mittel zur Lösung der sozialen Frage erscheint hier dem Staatsmann ein großer sittlicher und geistiger Läuterungsprozeß, eine geistige und sittliche Wiedergeburt unseres Volkes. Mit Recht erblickt diese Auffassung nicht sowohl in der Produktionsordnung und in ähnlichen äußeren Einrichtungen, sondern in der herrschenden individuellen Sittlichkeit die eigentliche Quelle unserer sozialen Mißstände. Unsere sittlichen Vorstellungen werden den veränderten Verhältnissen und Bedürfnissen des modernen Gemeinlebens nicht gerecht; sie sind rückständig geblieben, weil

die Erziehung unseres Volkes vielfach noch nicht gelernt hat, auf die sittlichen und geistigen Anforderungen des Zeitalters der sozialen Frage in rechter Weise Rücksicht zu nehmen. Unter der Herrschaft der in der zweiten Hälfte des verflossenen Jahrhunderts in Blüte stehenden einseitigen Machtvergötterung hat die sittliche Intelligenz in unserem Volksleben nicht die der sonstigen Entwickelung entsprechenden Fortschritte gemacht.

Wo es sich um die Gesundung unseres sozialen Lebens handelt, ist also tatsächlich eine Neugestaltung der individuellen Sittlichkeit unumgänglich notwendig. Es müssen die sittliche Anschauung und das individuelle Verhalten dahin gebracht werden, daß sie mehr als bisher den Anforderungen einer gesunden Lebensentwickelung, den Geboten der Kulturhygiene gerecht werden. Schließlich kann der Gesundungsprozeß nur gelingen, wenn man die Individuen in ihrem Wollen und Wissen und Können dahin beeinflußt, daß sie sich bei ihrer täglichen Lebensführung immer mehr der schädlichen Einwirkungen auf den Werdegang des sozialen Lebens enthalten und sich mit rechtem Verständnis bestreben, durch ihr Tun und Lassen die gesunde Entwickelung unseres Gemeinlebens zu fördern. Am Ende bewahrheitet sich bei einer nüchternen Beurteilung unseres das individuelle Wohlbefinden so schwer beeinträchtigenden Kulturzustandes immer wieder jenes Wort Emile de Laveleyes, „daß man, um zu einer besseren Ordnung der Dinge zu kommen, die Menschen bessern muß, die berufen sind, sie zu errichten und zu erhalten, und daß man zu allererst die herrschenden Ideen von Pflicht und Recht reinigen und edler gestalten muß“.

Dieser „sittliche und geistige Läuterungsprozeß“ aber, bei dem unter anderem der kurzsichtige, pflichtvergessene Materialismus (Mammonismus) ersetzt werden muß durch „soziale“, d. h. wahrhaft kulturverständige Gesinnung, vollzieht sich weder ganz von selbst, noch kann er im wesentlichen durch staatliche oder kirchliche Vorschriften ins Dasein gerufen werden. Eine solche Reformation kann sich nur gründen auf die gesamte, das individuelle Fühlen und Denken und Wollen bildende Volkserziehung, wie sie in Beispiel und Lehre, in Schule und Kirche, in Literatur und Kunst, im Verkehrsleben und in der Staatstätigkeit wirksam ist. Der jetzige Stand dieser Erziehung — im weitesten Sinne des Wortes — bildet die eigentliche Ursache des vorhandenen Mangels an pflichtverständiger sozialer Gesinnung. Der zur Gesundung unseres sozialen Lebens benötigte sittliche und geistige Läuterungsprozeß kann und wird daher nicht vor sich gehen, ohne eine entsprechende Aenderung und Neueinrichtung unserer Volkserziehung. Insbesondere wird die in den Schulen gebotene Sittlichkeitserziehung so zu gestalten sein, daß dabei das Verantwortlichkeitsbewußtsein, das Pflichtgefühl und das Pflichtverständnis des einzelnen in bezug auf die Pflege einer gesunden Kultur- und Volksentwickelung schon von früh auf in möglichst hohem Maße zur Entfaltung gelangt.

Diese Reform der Volkserziehung, wenn sie als Grundlage der Gesundung unserer Sittlichkeit und unseres sozialen Lebens sich bewähren soll, wird die Humanität als Ziel der sittlichen Erziehung anerkennen müssen: Wahre Gemeinnützigkeit muß an Stelle von Interessenwirtschaft und Parteiwesen im Geistesleben unseres Volkes durch die Erziehung zur Herrschaft gebracht werden. Eine Sittlichkeit mit diesem humanitären Inhalt aber wird in dem erforderlichen Umfange nur zur Entwickelung gelangen, wenn die sittliche Erziehung immer wieder das Menschentum des einzelnen, sein eigenes Erleben als die rechte Quelle des sittlichen Empfindens und sittlichen Wollens nach Möglichkeit verwertet. Volkserziehung im Geiste der Humanität, d. h. einmal Pflege wahrer Menschlichkeit auf dem Boden der Selbsterkenntnis, der eigenen Gewissenserfahrung und andererseits Erfüllung des Gewissens mit sozialer Einsicht, Aufklärung über das Gesunde, das Gemeinnützige, erscheint als das wirksamste Mittel zur Förderung der Gesundung unseres sozialen Lebens.

Es wird nun die Preisaufgabe gestellt: in einer Schrift klar und überzeugend jene Notwendigkeit, vor allem durch Erziehungsreform den ungesunden Zustand unseres Gemeinlebens zu überwinden, in ihrer vollen Tragweite darzutun. Dabei wird zu erörtern sein, inwiefern unsere jetzige Volkserziehung, insbesondere unsere Jugenderziehung, das individuelle Wollen und Können — weil es einseitig und ohne Rücksicht auf sozialethische Erfordernisse zur Entwicklung gebracht wird — nicht fähig, sondern unfähig macht zum Aufbau gesunder, wahres Wohlbefinden verbürgender sozialer Verhältnisse. Und weiter ist, unter Formulierung positiver, den gegebenen Verhältnissen angepaßter Vorschläge, darzustellen, wie im einzelnen die Erziehung — auch über das Schulalter hinaus — einzurichten wäre, durch welche die verschiedenen Volkskreise mehr und mehr mit einer von sozialer Gesinnung und Kulturverständnis erfüllten Sittlichkeit ausgerüstet werden, und mit welchen praktischen Mitteln am besten für eine solche, auf die Ueberwindung der sozialen Nöte abzielende Erziehungsreform zu wirken ist.

Die Schrift muß sachlich und gründlich, aber gemeinverständlich gehalten sein, da sie dazu dienen soll, möglichst weiten Kreisen unserer Zeitgenossen die Erkenntnis näher zu bringen, daß bei der Lösung der sogenannten Gesellschaftsfrage, d. h. bei dem Gesundungsprozeß, der unserer Kultur und unserem Volksleben heute not tut, eine gründliche Erziehungsreform und sittliche Evolution unentbehrlich ist und durch keine gesetzliche oder sonstige Neugestaltung unserer äußeren Einrichtungen überflüssig gemacht werden kann.

Rundschau.

Die erste ländliche Volkshochschule wird in Schleswig-Holstein am 1. November in Albersdorf, einem größeren Kirchdorf in waldreicher Gegend auf der dithmarsischen Geest, eröffnet werden. Die Dauer des Lehrgangs ist auf fünf Monate festgesetzt; er soll der erwachsenen Jugend Gelegenheit bieten, sich für das praktische Leben auf dem Lande weiter auszubilden, wobei die verschiedenen Erwerbsklassen gleichmäßig Berücksichtigung finden. Als Unterrichtsfächer sind angegeben: Gesetzes- und Wirtschaftskunde, Deutsch, Rechnen, Buchführung, Naturkunde, Geschichte und Gesang. Außerdem wird täglich eine Stunde körperlichen Übungen gewidmet, wobei volkstümliche Übungen und Spiele besonders gepflegt werden sollen. Als Eintrittsalter wird Vollendung des 18. Lebensjahres gefordert, während eine Altersgrenze nach oben nicht besteht. Der Besuch der Volkshochschule gibt zwar keine Berechtigung für irgend ein Amt; da jedoch alles auf das praktische Leben zugeschnitten ist, so wird der Schüler den Vorteil später in seiner eigenen Wirtschaft spüren. Die die Schule besuchenden jungen Handwerker werden durch den Besuch der Anstalt in den Stand gesetzt, ihre Meisterprüfung zu machen. Mit der Volkshochschule, deren Gebäude fast im Walde liegt, ist ein Schülerheim verbunden, das den Schülern Wohnung und Kost gewährt. Der künftige Leiter der Anstalt ist der frühere Gewerbeschullehrer in Heide, Fr. Lembke. Die Kosten für Unterricht, Wohnung und Kost sowie ärztliche Behandlung betragen 150 Mark für den Lehrgang. Eine zweite ländliche Volkshochschule ist in Mohrkirch-Osterholz in Angeln im Entstehen begriffen.

Kongreß für Knabenhandarbeit. In Stuttgart wurde am 7. Juli der 17. Kongreß für Knabenhandarbeit eröffnet. Der Kongreß erfreute sich sehr zahlreichen Besuchs von Regierungs- und Städtevertretern, Lehrern und Erziehungsfreunden aus allen Teilen des Deutschen Reiches. Der König von Württemberg bekundete in einem sehr wohlwollenden Kabinettsschreiben sein reges Interesse für die Bestrebungen des Deutschen Vereins. Die Vorträge des Seminardirektors Dr. Pabst-Leipzig und des Kunstgewerbemuseumsdirektors Dr. Jessen-Berlin über die Knabenhandarbeit in pädagogischer Hinsicht bezw. im Dienste der künstlerischen Kultur fanden großen Beifall. Am Sonntag hielt der Vorsitzende von Schenckendorff die mit lebhaftem Beifall aufgenommene Festansprache anläßlich der 25jährigen Tätigkeit des Deutschen Vereins. Der württembergische Kultusminister Fleischhauer begrüßte den Kongreß im Auftrage des Königs, beglückwünschte den Deutschen Verein und sagte warme Förderung in Württemberg zu. Professor Pallat stellte ein tätiges Eingreifen der preußischen Unterrichtsverwaltung in Aussicht, namentlich durch die Lehrerausbildung. Geheimer Oberregierungsrat Dr. Post überbrachte die Grüße des preußischen Ministers für Handel und Gewerbe. Der hochinteressante Vortrag des Landrats Dr. Lenz-Beuthen über „die Beziehungen der Knabenhandarbeit zu dem wirtschaftlichen Leben des Volkes“ fand lebhaften Beifall. Mit einem Ausblick auf die Zukunft der Bestrebungen des Deutschen Vereins für Knabenhandarbeit schloß der Vorsitzende den Kongreß.

Walter-Simon-Preisaufgabe. Auf Anregung ihres Ehrenmitgliedes, des bekannten Mäcens Stadtrat Professor Dr. Walter Simon in Königsberg i. Pr., schreibt die „Kantgesellschaft“ einen Preis von 1000 Mark aus für die beste Bearbeitung des Themas: „Das Problem der Theodicee in der Philosophie und Literatur des 18. Jahrhunderts mit besonderer Rücksicht auf Kant und Schiller“. Der zweite und dritte Preis beträgt 400, resp. 300 Mark. Die näheren Bedingungen finden sich in dem soeben erscheinenden neuesten Hefte (XI, 2) der „Kantstudien“ und sind auch separat zu beziehen durch den Geschäftsführer der „Kantgesellschaft“, Professor Dr. Vaihinger an der Universität Halle a. S. Derselbe versendet auch die Satzungen der „Kantgesellschaft“ zum Zweck von ev. Beitrittserklärungen.

Der dritte allgemeine Tag für deutsche Erziehung in Weimar (Oktober 1906) ist sehr glücklich verlaufen. Außerordentlich zahlreich waren die drahtlichen Glückwünsche und Zustimmungen von Vereinen und Verbänden. Bemerkenswert ist ein von Houston Stewart Chamberlain aus Wien gesandter Drahtgruß: „In der Überzeugung, daß die Sache, für die Sie kämpfen, überhaupt die wichtigste für die Zukunft des Deutschtums und mit ihm der ganzen gesitteten Menschheit ist, bitte ich um die Erlaubnis, mich durch diesen verehrungsvollen Gruß in aller Bescheidenheit, aber auch mit aller Bestimmtheit öffentlich zu den ihrigen bekennen zu dürfen.“

Die „Freie Hochschule Berlin“ versendet soeben ihr Programm für das Herbst-Quartal Oktober — Dezember. Die geplanten 23 Vortragsreihen weisen besonders auf: Kulturgeschichte, Kunstgeschichte (mit Lichtbildern), Literatur, Literaturgeschichte, Medizin, Naturwissenschaft, Philosophie und Führungen im Kaiser Friedrich-Museum und im Zoologischen Garten. Der Kreis der Dozenten ist durch einige bestens bekannte Universitätslehrer und Privatgelehrte erweitert worden. Neben den schon früher an der Hochschule tätig gewesenen Dozenten Herren: Dr. B. Wille, Theodor Kappstein, Dr. Rudolf Penzig, Dr. Max Apel, Dr. Alfred Koeppen, Dr. Richard Hohenemser, Dr. W. Vielhaber, Simon Katzenstein, Professor Dr. L. Heck, Dr. Otto Heinroth, Dr. Magnus Hirschfeld, Direktor Friedrich Moest, werden im kommenden Lehrquartal noch folgende Herren Vorlesungen halten: Dr. Frischeisen-Köhler, Privatdozent an der Universität; Dr. Albert Pohlmeyer, Professor Dr. Max Gg. Zimmermann, Professor an der Kgl. Technischen Hochschule, Charlottenburg; Dr. Josef Kern, Assistent an der Kgl. National-Galerie; Dr. med. Bruno Bosse, praktischer Arzt; Direktor Schulz-Hencke (Lettehaus); Eugen Albu, Dozent am Sternschen Konservatorium. Die Preise betragen 4 Mark pro Zyklus. Eine Anzahl größerer Vereine genießen 25 Prozent Ermäßigung auf diesen Preis. Alles Nähere ist aus den Programmen ersichtlich, die kostenlos zu haben sind.

Einen für die Leser unserer Blätter sehr beachtenswerten Vortrag über „Kunst und Volkserziehung“ hat Ernst Sieper (Verfasser des Buches „Das Evangelium der Schönheit in der englischen Literatur und Kunst des 19. Jahrhunderts“, 1904) auf der Jahresversammlung der „Deutschen Gesellschaft für Volksbildung“ zu Nürnberg am 30. September d. J. gehalten. Der wesentliche Inhalt findet sich abgedruckt in Nr. 228 der Beilage zur „Allg. Ztg.“ vom

2. Oktober d. J. Es wird darin nicht sowohl die oft erörterte Frage behandelt „Was kann die Kunst zur Volkserziehung beitragen?", als vielmehr die nicht minder wichtige Frage „Wie muß die Volkserziehung beschaffen sein, um der wahren Kunst den Weg zu bereiten?"

Die Obstbau-Kolonie „Eden", e. G. m. b. H. in Oranienburg, als erste deutsche Siedelungs- und Obstbau-Genossenschaft bekannt, gibt ihren 12. Jahresbericht heraus. Die Kolonie hat sich gut weiter entwickelt und verteilt von den 3421,54 Mark Reingewinn 3% Dividende auf Geschäftsanteile, ferner eine 6—10% betragende Lohn-Nachvergütung an die im Betriebe tätigen Mitglieder. Durch Vermittelung der gemeinnützig für die Siedelungssache arbeitenden Oranienburger Bau- und Kreditgesellschaft m. b. H. (100000 Mark Stammkapital) sind 281800 Mark vierprozentige Schuldverschreibungen ausgegeben. Die derart geliehenen Gelder dienen zum Häuserbau im Erbbaurecht für Ansiedler.

Persönliches.

August Israel †.

Am 25. August d. Js. entschlief nach langen, mit Geduld ertragenen Leiden der Mitbegründer unserer Gesellschaft Dr. August Israel, der der C. G. lange Jahre hindurch als Vorstandsmitglied angehört hat Israel wirkte im Jahre 1892, wo unsere Gesellschaft ins Leben trat, als Seminardirektor in Zschopau und lebte, als er in den Ruhestand getreten war, in Blasewitz bei Dresden. Er war Ehrendoktor der Universität Zürich, die seine ausgezeichneten Verdienste um die Pestalozzi-Forschung dadurch anerkannt hatte. Wir werden sein Andenken in Ehren halten.

Am 27. Mai d. Js. verschied nach längeren Leiden Direktor **Oscar Pache** in Leipzig. In ihm ist ein Mann dahingegangen, der für die Verbreitung von Volksbildung und Volkswohl mit Verständnis, Hingabe und großem Erfolge gewirkt hat. Die C. G. hat in ihm einen warmen Freund verloren.

Im August d. J. starb zu Weimar Kirchenrat D. **Förtsch,** welcher der C. G. lange Jahre hindurch als „Stifter" angehört hat.

Am 25. August d. Js. starb zu Engelberg (Schweiz) der Literarhistoriker und Pädagoge Professor Dr. **Matthias Evers,** Direktor des Gymnasiums in Barmen. Er war ein Freund unserer Gesellschaft, deren ersten Aufruf er mit unterzeichnet hat.

Herr Pastor **Dechent** in Frankfurt a. M. hat den Charakter als Konsistorialrat erhalten.

Druck von Denter & Nicolas, Berlin C.

Müller, Dr Karl Friedrich. Zur Textkritik in Fritz Reuters Schriften. Leipzig 1906. Max Hesses Verlag.

Müller-Wunderlich, Marie. Ein glückliches Jahr. Ernste und heitere Erinnerungen aus der Studienzeit einer Kindergärtnerin. 189 S. Berlin SW 12. L. Oehmigkes Verlag. Preis 1,60 Mk.

Pache, Oskar. Handbuch des deutschen Forthildungsschulwesens, 7. Teil. Wittenberg 1905. R. Herrosés Verlag.

Pädagogisches Magazin. Hrsg von Friedrich Mann. 284. Heft Die Wissenschaft vom alten Orient in ihrem Verhältnis zur Bibelwissenschaft und Offenbarungsglauben von Dr. phil Julius Haltenhoff. Langensalza 1906. Hermann Beyer & Söhne. Preis 1 Mk.

Pädagogisches Magazin. Hrsg. von Friedrich Mann. 285. Heft. Moderne Anschauungen über den Ursprung der israelitischen Religion, erörtert von Dr. Eduard König. Langensalza 1906. Hermann Beyer & Söhne. Preis 80 Pf.

Pädagogisches Magazin. Hrsg. von Friedrich Mann. 286. Heft. Religionsunterricht oder nicht? Ein pädagogisches Gutachten v. A. Richter. Langensalza 1906. Hermann Beyer & Söhne. Preis 1 Mk.

Pädagogische Monatsschau der Zeitschrift „Der Schulfreund". Der Kampf um die konfessionelle Volksschule von einem praktischen Schulmann. Hamm i. Westf. 1906. Breer & Thiemann. Preis 1 Mk.

J. H. Pestalozzis Ausgewählte Werke mit Pestalozzis Biographie von Friedrich Mann. Langensalza 1906. Hermann Beyer & Söhne. Pr. brosch. 3 Mk., geb. 4 Mk. Bibliothek pädagogischer Klassiker. Hrsg. von Friedrich Mann. III. Bd.

Probleme der Fürsorge. Abhandlungen der Zentrale für private Fürsorge in Frankfurt a. M. Bd. III. Dr. Wilhelm Feld: Die Kinder der in Fabriken arbeitenden Frauen und ihre Verpflegung. Dresden 1906. Verlag von O. V. Böhmert. Preis 2 Mk.

Raydt, Prof. H. Verhandlungen des VII. Deutschen Kongresses für Volks- und Jugendspiele zu Frankfurt a. M. vom 15. bis 18. September 1905. 106 S. Leipzig und Berlin. B. G. Teubner 1905.

Rhein-Mainischer Verband für Volksvorlesungen und verwandte Bestrebungen. Jahrbuch für das Volksbildungswesen im Rhein-Maingebiete auf das Arbeitsjahr 1905/6. Frankfurt a. M. Geschäftsstelle des Verbandes.

Roland. Organ für freiheitliche Pädagogik. 1. Jahrg. 1905. 1. Heft. Bremen, H. Boesking & Co. Preis halbj. 1,50 Mk., einzeln 30 Pf.

Der Säemann. Monatsschrift für pädagogische Reform. Hrsg. von der Hamburger Lehrervereinigung für die Pflege der künstlerischen Bildung. Jährlich 12 Hefte. Verlag von B. G. Teubner in Leipzig. Preis f. d. Jahrg. 5 Mk. Einzelne Hefte 50 Pf.

Satow, Hans. Bewegungs- und Unterhaltungsspiele im Freien. Heft 48. Verlag von Wilhelm Möller, Oranienburg. Preis 20 Pf.

Schumachert, Fr. Ein verkannter Beruf. Ein Ratgeber für die Berufswahl. 48 S. Gotha 1906. Friedrich Emil Perthes. Preis brosch. 80 Pf.

Siebe, Josephine. „Otti", Sommertage aus dem Leben eines Kindes. 144 S. Gotha, Friedr. Emil Perthes 1906.

Sieckinger, Dr. A. Einrichtung und Bedeutung der Knabenhandarbeitsschule im Rahmen des Volksschulwesens größerer Städte. Vortrag gehalten auf der 24. Hauptversammlung des Deutschen Vereins für Knabenhandarbeit am 2. Juli 1905 in Görlitz. Leipzig 1905. Druck von Frankenstein & Wagner.

Stadtbücherei Elberfeld. Bericht über das vierte Betriebsjahr 1905/6. Erstattet von Stadtbibliothekar Dr. E. Jaeschke. Elberfeld 1906. A. Martini & Grüttefien.

Studien zur Alkoholfrage. Hrsg. von Dr. Wilhelm Bode. 5. Heft. Die norwegische Ordnung des Schankwesens und Getränkehandels. Leipzig 1906. K. G. Th. Scheffer. 55 S. Preis 80 Pf.

Tierschutz-Kalender 1906. Berliner Tierschutz-Verein, Berlin SW., Königgrätzerstr. 41.

Treu Eva. Miteinander. Erzählung für Mädchen von 11—13 Jahren. 187 S. Gotha, Friedr. Emil Perthes 1905.

Vianden, Henriette. Einrichtung und Unterrichtsplan der Kochschule in Verbindung mit der Volksschule. 30 S. Hamm i. Westf. 1906. Breer & Thiemann. Preis 40 Pf.

Violets Ratgeber für weibliche Berufe. Eine Uebersicht über die Erwerbsgelegenheiten für Mädchen und Frauen. Stuttgart 1905. Verlag von Wilh. Violet.

Volksbibliotheken. 6. Aufl. Berlin 1905. Schriftenvertriebsanstalt G. m. b. H. Berlin SW. 13, Alte Jakobstr. 129.

Das **Volksheim** in Hamburg. Bericht über das vierte Geschäftsjahr 1904/5. Hamburg, Verlagsanstalt und Druckerei A.-G. (vormals J. F. Richter).

Volkswohlfahrt und Volksgeselligkeit nach den Erfahrungen des Dresdener Vereins Volkswohl. Hrsg. vom Verein Volkswohl. 127 S. Dresden 1906. In Kommission bei O. V. Böhmert. Preis 2 Mk.

Walsemann, Dr. Hermann. Methodisches Lehrbuch der Psychologie für den Seminar- und Selbstunterricht. 196 S. Potsdam 1905. A. Steins Verlagsbuchhandlung. Preis brosch. 2,50 Mk., geb. 3 Mk.

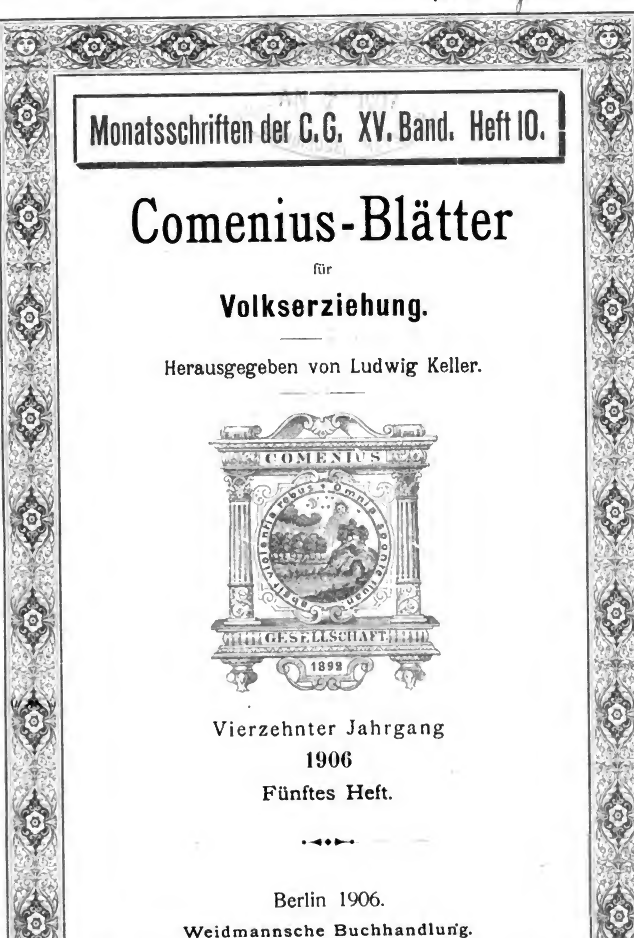
Weigl, Dr. med. J. Jugenderziehung und Genußgifte. Pädagogische Zeitfragen. München 1905. Verlag der J. J. Lentnerschen Buchhandlung (E. Stahl jun.). Preis pro Heft 40 Pf.

Welker, Georg. Schulrevolution gegen Schulreaktion. Frankfurt a. M. 1906. Neuer Frankfurter Verlag. Preis 25 Pf.

Wingenroth, Dr. Ernst. Der Kampf gegen die Erblindung. Leipzig 1906. Thüringische Verlagsanstalt.

Zeitschrift für Lehrmittelwesen und pädagogische Literatur. Hrsg. von Franz Frisch.

Title Page



Monatsschriften der C.G. XV. Band. Heft 10.

Comenius-Blätter

für

Volkserziehung.

Herausgegeben von Ludwig Keller.

Vierzehnter Jahrgang

1906

Fünftes Heft.

Berlin 1906.

Weidmannsche Buchhandlung.

Inhalt.

Ziele und Aufgaben der Comenius-Gesellschaft.

Die C. G. hat den Zweck, die Weltanschauung und die Grundsätze des Comenius und der comenianischen Geistesrichtung, d. h. die Idee der Humanität und die Geschichte der Kultgesellschaften, die deren Träger waren und sind, wissenschaftlich zu untersuchen und klarzustellen.

Die C. G. hat sich die Aufgabe gestellt, in diesem Geiste bildend und erziehend auf das heutige Geschlecht zu wirken und zugleich eine Wissenschaft der Volkserziehung (Sozial-Pädagogik) als selbständigen Wissenszweig zu begründen.

Bedingungen der Mitgliedschaft:

1. Die **Stifter** (Jahresbeitrag 10 Mk.) erhalten alle periodischen Schriften. Durch einmalige Zahlung von 100 Mk. werden die Stifterrechte von Personen auf Lebenszeit erworben.
2. Die **Teilnehmer** (Beitrag 6 Mk.) erhalten die wissenschaftliche Zeitschrift (Monatshefte der C. G.).
3. Die **Abteilungs-Mitglieder** (Beitrag 4 Mk.) erhalten nur die Comenius-Blätter für Volkserziehung.

Körperschaften, Behörden, Vereine usw. können nur Stifterrechte erwerben.

Satzungen, Werbeschriften und Probehefte versendet auf Anfordern die **Geschäftsstelle der C. G., Berlin-Charlottenburg, Berlinerstrasse 22.**

XIV. Jahrg. Berlin, den 15. Dezember 1906. Heft V.

Comenius-Blätter für Volkserziehung.

Schriftleitung:
Dr. Ludwig Keller
Berlin-Charlottenburg
Berlinerstrasse 22.



Verlag:
Weidmannsche Buchhandlung
Berlin S.W.
Zimmerstrasse 94.

Die Comenius-Blätter erscheinen im Februar, April, Juni, Oktober und Dezember. Die Mitglieder erhalten die Blätter gegen ihre Jahresbeiträge. Bezugspreis im Buchhandel und bei der Post M. 4,—. Einzelne Hefte M. 1,—. Nachdruck ohne Erlaubnis untersagt.

Studentische Zeitfragen[1]).

Von

Dr. Paul Ssymank in Rostock.

Die Stürme des Hochschulstreites haben das unserem Jahrhundert an sich eigentümliche Bedürfnis nach Assoziation bei der Studentenschaft zur vollen Höhe entwickelt und zu beachtenswerten Erfolgen geführt. Die Vorgänge in Braunschweig, Charlottenburg, Göttingen, Hannover und Marburg wurden von der akademischen Jugend wohl ganz Deutschlands leidenschaftlich mitdurchlebt und rüttelten das studentische Leben bis in seine Tiefen auf. Mit der früher viel beklagten „studentischen Weltferne" dürfte es von nun an vorbei sein, und hoffentlich noch öfter wird der deutsche Student — um einen Ausdruck Dr. Hugo Böttgers zu brauchen (Burschenschaftl. Blätter,

[1]) Die folgende Abhandlung bildete mit Ausnahme des letzten Punktes (Ausländerfrage) den Inhalt eines Referates, das der Verfasser auf dem Freistudententage zu Weimar (Pfingsten 1906) hielt. Sie ward als Sonderabdruck verbreitet und bereits von mehreren Blättern eingehend besprochen (Akad. Monatshefte des Mündener C. V. v. 5. Juli 1906, Breslauer Akad. Mitteilg. v. 9. Juli 1906, Schwarzes Brett v. 10. Juli 1906, Göttinger freistudentische Wochenschau v. 17. Juli 1906, Akad. Blätter (Hermannstadt) v. 20. September 1906, Finkenblätter v. Nov. 1906).

1. Februar 1905) — „aus der Frühschoppen-, Mensuren- und Simplizissimusatmosphäre an die reinere Luft einer gesunden Initiative“ treten. Er will eben heute, so bemerkt Paul Baecker richtig[1]), „in seiner Weise teilnehmen an dem gesamten geistigen und politischen Leben einer mündig gewordenen, freien und stolzen, in der Arena der Weltpolitik um ihr Dasein und ihre Machtentwickelung kämpfenden Nation“. Und auch den zahlreichen schwebenden Hochschulfragen dürfte er, nachdem in ihm einmal das Bewußtsein, ein Glied der großen civitas academica zu sein, geweckt und erstarkt ist, kaum wieder mit der früheren Gleichgiltigkeit gegenüberstehen.

Als Lebensnerv des Hochschulorganismus möchte ich die vielumstrittene „Akademische Freiheit“ bezeichnen. Was hat man darunter zu verstehen? Es genügt nicht, sie im Stile des alten Ernst Moritz Arndt als „die lieblichste und köstlichste Blume des germanischen Geistes und des germanischen Christentums“ zu feiern[2]), bei einem Streite der Meinungen ist vielmehr größte Klarheit und Begriffsschärfe die beste Waffe in der Hand der Kämpfenden. Eine solche begriffliche Klärung kann allerdings auch heute noch nicht als abgeschlossen gelten, wenn auch Prof. Ewald Horn (Akademische Freiheit, Berlin, Trowitzsch & Sohn, 1905) und Paul Baecker Grundlagen dazu bieten. Im Anschluß an den letzteren möchte ich die akademische Freiheit in eine geistige, innerliche und eine äußere, körperliche trennen. „Jene“, sagt Baecker weiter (S. 6), „erstreckt sich auf die Wissenschaft und den Wissenschaftsbetrieb; diese auf die Unabhängigkeit der Hochschulkörperschaften, die staatsbürgerlichen Rechte und die Freiheit der persönlichen Lebensführung der einzelnen Glieder der civitas academica. Zugleich ist zu unterscheiden zwischen der Freiheit der Lehrenden und der Lernenden.“

Die akademische Lehrfreiheit ist keineswegs ein von altersher bestehendes Vorrecht der Hochschulen, die während des Mittelalters im Banne der Kirche und dann unter der Gewalt der weltlichen Fürsten standen. Mit Recht sagt Prof. Horn, die Geschichte zeige uns, daß die akademische Lehrfreiheit, die

[1]) Die Kämpfe um die akademische Freiheit einst und jetzt. Prenzlau 1905. A. Mieck, Verlagshandlung, 80 Pf. S. 82.

[2]) Ernst Moritz Arndt: Über den deutschen Studentenstaat 1815, Neudruck, Wolfenbüttel, Heckers Verlag, 1905, S. 19.

essentiell das Lehren der autoritäts- und dogmenlosen, auf Wahrheitssuchen gerichteten Wissenschaft, aber auch der positiven, auf Dogmen wie auf Hypothesen gestützten Wissenschaften bedeute, sich erst mit der fortschreitenden Verstaatlichung der Universitäten entwickelt habe. „Sie ist also Gewährung des Staats, der anerkannt hat, daß diese seine Anstalten als Kulturfaktoren nur auf diesem Grunde gedeihen können“ (S. 61). Dieses „Geschenk des Staates“ war m. E. allerdings ein vom Zeitgeist dringend gefordertes Bedürfnis, welches ein Staat, der sich mit der Zeit weiterentwickeln wollte, einfach erfüllen mußte. Mit dem so gefaßten Begriff der akademischen Lehrfreiheit, der alle Richtungen gelten läßt, sind die gegen den wissenschaftlichen Liberalismus gerichteten Forderungen der protestantischen Orthodoxie und des Ultramontanismus ebenso unvereinbar, wie das vom zweiten deutschen Studententage zu Wien (März 1905) zuerst ausgesprochene Verlangen, die theologische Fakultät, als dem Geiste der akademischen Freiheit widersprechend, aufzuheben, das kürzlich in dem bekannten „Aufruf der vier Leipziger Studenten“ (Febr. 1906) wiederholt und durch die Forderung noch übertrumpft ward, die Professoren möchten in corpore aus den Kirchen austreten, zu denen sie gehören.

Berührt die Lehrfreiheit in erster Linie die Hochschuldozenten, so geht die Lernfreiheit zuerst die Studenten an. Was hat man nun unter Lernfreiheit zu verstehen? „Das Wort Student“, sagt Prof. Horn, „schließt schon die Selbstbestimmung zum Studium ein Die Freiheit zum Studium kann zwar zur Folge haben die Freiheit im Studium, aber nicht Freiheit vom Studium. Wer nicht studiert, ist kein Student. Das ist zu betonen, nicht aber ist zu konzedieren, daß es zur akademischen Freiheit gehöre: zu bummeln und zu verbummeln“ (S. 63). Dem Mittelalter, mit seinem großartigen, bis ins kleinste ausgebildeten hochschulpädagogischen Lehrsystem war dieser Begriff der Freiheit im Studium fremd. Mit der Reformation kam er auf, aber der moderne Staat hat ihn durch sein Prüfungswesen in seiner Schrankenlosigkeit beseitigt. Indem jedoch zugleich der Staat durch seine Fürsorge das Hochschulwesen auf eine, die bisherige Entwickelung weit überragende Stufe erhob, „ward auch neben allem durch die Examina bedingten Lehrzwang noch Raum gegeben für wirkliche Lernfreiheit, für ein Eingreifen der Wissenschaft um ihrer selbst willen. Ist das die Absicht der Studenten und

nicht bloß das Brotstudium, so hat der Staat mit seinen modernen, großartig ausgestatteten, höchst kostspieligen Universitäten prinzipiell die Möglichkeit gegeben, jede frei erwählte Wissenschaft zu studieren, nicht bloß Examens-Wissen zu lernen“ (Horn S. 65).

Trotzdem jetzt wenigstens gewisse Lehrziele feststehen, bedeutet die Lernfreiheit für träge Elemente einen Fluch, da sie dieselben zum Nichtstun verleitet und die „systematische ernste Arbeitsgewohnheit für Jahre hinaus zerstört“[1]), aber auch für gute oft ein verhängnisvolles Geschenk, da sie leicht die Ursache einer oberflächlichen Vielwisserei und einer einseitigen Beschäftigung mit gewissen Lieblingsfächern bildet. Der Ruf nach einer einsichtsvollen Hochschulpädagogik, die freigewähltes und pflichtgemäßes Studium zu einem harmonischen Ganzen verbindet und auch auf die Charakterbildung des werdenden Mannes Gewicht legt, ist heute nur zu sehr berechtigt. Sie allein vermag die Studentenschaft vor dem einseitigen Spezialistentum wie vor Studienlässigkeit zu bewahren und eine einheitliche akademische Kultur zu schaffen, welche auch die Unterschiede der auf den Mittelschulen gebotenen Vorbildung ausgleicht. Die technischen Hochschulen und die medizinische Fakultät sind hierin am weitesten und haben es doch verstanden, dem Studenten ein reiches Maß von Selbständigkeit zu sichern. Auch in der Studentenschaft dämmert allmählich das Bewußtsein, daß man ohne planmäßige Hochschulpädagogik zuletzt auf einen toten Strang gerät, und die Versuche der Selbsthilfe sind, wie z. B. das viel in Anspruch genommene und nachgeahmte Studienamt der Charlottenburger Wildenschaft beweist, des Beifalls weiter Studentenkreise sicher. Einen lobenswerten Schritt auf dem Wege zu einer Hochschulpädagogik der Zukunft bedeutet auch die von Berliner Studenten angeregte Petition um Einführung einer Zwischenprüfung in der philosophischen Fakultät, des sogenannten Philosophikums (Anfangs 1905), einer Prüfung, die auch deshalb von Wert wäre, weil sie die Hochschule von unfähigen Elementen säuberte und nur eine gewisse Auslese zum höheren Fachstudium zuließe.

Weder die bisher erörterte Lehr- und Lernfreiheit, noch die Lebensfreiheit des Studenten standen bei genauerer Betrachtung

[1]) Siehe die von Prof. Hugo Münsterberg vorgebrachte scharfe Verurteilung des deutschen Systems der Lernfreiheit (Die Hamburger Universität. Von Dr. F. Sieveking. Hamburg 1905. S. 24).

im Mittelpunkte des Kampfes um die akademische Freiheit. Dieser war in der Hauptsache eine Auflehnung gegen die geltenden patriarchalisch gefärbten Gesetze für die Studenten und ein Ringen nach Erweiterung und Ausgestaltung des studentischen Vereinsrechts, ein Kampf um die „endgiltige Emanzipation der Studierenden von einer halben Schülerstellung“ (Baecker). Man hat dabei den Triumph gehabt, daß die Regierung den Studentenschaften das Recht zusprach, sich bei Kundgebungen irgendwelcher Art an die Presse und damit an die breite Öffentlichkeit zu wenden, sowie in studentischen Fragen mit andern Studentenschaften in Beziehung zu treten. Diese wichtigen Errungenschaften bedürfen aber, wenn sie dauernd erhalten bleiben sollen, der gesetzlichen Festlegung durch Aufnahme in die Disziplinarbestimmungen, deren Reformbedürftigkeit sich während des Hochschulstreits und bei den Kämpfen der Finkenschaft um behördliche Anerkennung offen kundgetan hat. Die Frage, wie weit die Reform gehen muß, ist noch keineswegs spruchreif. Der Göttinger Staatsrechtslehrer L. v. Bar verlangt in der „Nation“ (4. März 1905) auf Grund von Artikel 27 der preußischen Verfassung auch für den Studenten das volle Staatsbürgerrecht, „selbstverständlich unter der Beschränkung, welche speziell Gesetze und namentlich das Strafgesetz festsetzen“. Ebenso befürwortet Baecker vollste Versammlungsfreiheit auch in allen politischen und nationalen Fragen, nur „Vereinsbildungen und Agitationen, die dem staatlichen und nationalen Interesse zuwiderlaufen“, dürften auf den Hochschulen nicht geduldet werden. Die Neigung zu Reformen ist behördlicherseits auch vorhanden gewesen; erklärte doch der Ministerialdirektor Dr. Althoff im preußischen Landtage (23. Februar 1905) öffentlich das jetzt bestehende Gesetz für Studierende für eines, „das nach unsern heutigen Begriffen sehr weit geht in der Beschränkung der akademischen Freiheit, sodaß es für die jetzige Zeit eigentlich nicht mehr paßt, und man sich fragen kann, ob man nicht einmal an eine Revision dieses Gesetzes denken sollte“. Ja, ich fürchte, das plötzliche Stocken der Erörterung dieser im besten Fluß befindlichen akademischen Tagesfrage, das ein Ergebnis des Kampfes in Versammlungen und Zeitungen war, bedeutet einen Sieg, der sich an der deutschen Studentenschaft vielleicht bitter rächen wird.

Um aber Wünsche geltend zu machen, bedarf es nicht nur eines lebhaft geäußerten Gesamtwillens der Studentenschaft,

sondern auch eines Organes, durch das man den Gesamtwillen zum Ausdruck bringt Ein solches soll der „Verband deutscher Hochschulen" darstellen, der satzungsgemäß „die Einigung der deutschen Studentenschaft, sowie die Vertretung und Förderung der allgemeinen studentischen wie nationalen Interessen bezweckt, soweit letztere sich mit dem Wirkungskreise deutscher Studenten berühren". Die Resolution, worin der Weimarer Studententag (10. und 11. Mai 1905) das Recht und die Pflicht betonte, „im Gegensatze zu den konfessionell abgesonderten Kommilitonen die andersdenkende Studentenschaft zusammenzuschließen", zeigt klar, daß man eine große, geschlossene, antikonfessionelle Partei ins Leben zu rufen gedachte. Wohl ist es der studentischen Bewegung gelungen, in gewissem Sinne eine Fusion der Verbindungen und Vereine zu Wege zu bringen, aber es erscheint fraglich, ob ihre Tendenzen sich als stark genug erweisen, um dauernd parteibildend zu wirken. Ihre schroffe Einseitigkeit, ihr scharf betonter antiklerikaler Charakter macht es weiten Schichten von Studenten von vornherein unmöglich, sich den Bestrebungen anzuschließen. Ja über kurz oder lang wird zweifellos innerhalb des Verbandes selbst eine Krisis ausbrechen, da die Studentenschaften mehrerer Hochschulen bereits jetzt schon die antikonfessionelle Richtung nicht billigen oder sich weigern, die konfessionellen Korporationen auszuschließen. Gestattet nun der Verband den Ausschüssen nicht, die konfessionellen Vereinigungen mitzuvertreten, so schmilzt die Zahl der im Zentralverband enthaltenen Hochschulen stark zusammen, und derselbe büßt immer mehr das Recht ein, im Namen der deutschen Studentenschaft zu sprechen. Läßt er Ausschüsse mit konfessionellen Korporationen ausnahmsweise zu, so gestaltet er sich zu einem Konglomerat verschiedenartiger Gruppen aus und verliert damit an Konsequenz und Agitationsfähigkeit. Ob der dritte Weg, zu einem Verbande der Gesamtstudentenschaften auszuwachsen, heute noch gangbar ist, muß stark bezweifelt werden, da sich in dem Gesamtausschuß aller katholischen Studentenkorporationen Deutschlands (1905) ein Gegenbund und daneben eine weitere, selbständige Partei gebildet hat[1]).

[1]) Die Entwicklung, die der „Verband deutscher Hochschulen" seit der Drucklegung dieses Artikels durchgemacht hat, ist sehr ungünstig. Nicht nur der Hamburger Verbandstag bedeutete einen Fehlschlag, auch der Gegensatz zwischen Reformfreunden und Reformgegnern innerhalb des Verbandes wirkt lähmend. Die Tätigkeit dieser starken zentrifugalen Kräfte dürfte womöglich schon bald eine Sprengung des Ganzen herbeiführen. P. Ss.

Unter den Freistudenten oder Nichtinkorporierten kann nämlich wegen ihrer Zusammensetzung nicht der antikonfessionelle Kampfruf sammelnd wirken, sondern nur eine auf Überbrückung der Gegensätze und Wiederherstellung der alten civitas academica hinzielende Bewegung, die ja bereits als freistudentische oder Finkenschaftsbewegung mehr denn zehn Jahre im Gange ist. Auch sie besitzt ihre natürlich gegebenen Grenzen. Ihr erzieherischer Einfluß hört auf, wo der Machtbereich der Korporationen beginnt, deren historisch berechtigte Sonderziele man durchaus anerkennen muß. Auf ihr Gebiet vermag die Freistudentenschaft nicht überzugreifen, ebensowenig wie den Korporationen dauernd eine Beeinflussung der organisierten Freistudenten gelingt. Die Einigungsbestrebungen des Verbandes deutscher Hochschulen, der in der Hauptsache Korporationen umfaßt, und die freistudentische Bewegung gehen daher vorläufig nebeneinander her. Verwandte Ziele sind bei beiden Bewegungen vorhanden, ja die einleitenden Sätze zum Programm des Verbandes deutscher Hochschulen, denen als einer geistigen Tat zweifellos ein Ehrenplatz in der modernen studentischen Geschichte zukommt, atmen geradezu freistudentischen Geist.

Was aber könnte die „Scheineinheit der deutschen Studentenschaft", wie sie nach einem Stuttgarter freistudentischen Flugblatt der Hochschulverband darstellt, in Zukunft ersetzen? Die Zahl der Anhänger der konfessionell organisierten Studentenschaft ist derartig groß und in weiterem Wachstum begriffen, daß bei anhaltender Absonderung eine schroffe, unheilbare Scheidung der Studentenschaft eintritt. Das aber müßte jeder wahre Vaterlandsfreund aufs tiefste bedauern, weil dann die ununterbrochene Steigerung und organische Weiterentwicklung einer allen Volksgenossen gemeinsamen Geisteskultur ausgeschlossen erscheint. Daher erwächst beiden Parteien, der antikonfessionellen wie der konfessionellen eine schwere, aber unabweisbare Pflicht. Man muß etwas ins Leben rufen, was „eine neutrale Zone darstellt, in der strenge Sachlichkeit und ehrlicher Wille einen leidlichen modus vivendi schaffen könnten" (Kölnische Volkszeitung, 23. Juli 1905). Ein solcher Ausgleich zunächst innerhalb jeder einzelnen Studentenschaft wird vielleicht dadurch erleichtert, daß sich die beiden extremen Parteien nicht mehr allein gegenüber stehen, sondern neben ihnen ein neutral gesinntes Zentrum

entstanden ist, in dem die Freistudentenschaft eine Hauptrolle spielt. Ein Zusammenarbeiten ist in rein akademischen Angelegenheiten heute schon möglich; der Gedanke, das Studien- und das soziale Leben des Studenten zu fördern, kann das einigende Band darstellen. Mannigfache Wünsche und Beschwerden in bezug auf Stipendien- und Prüfungswesen, Vorlesungen, Seminare, Institutsverhältnisse, Zustände in Kliniken, Laboratorien, Zeichensälen, Bibliotheken sind allgemeine Angelegenheiten, ebenso das Verlangen nach Lesezimmern, Turnhallen, Spielplätzen, Badeanstalten, Kranken- und Unfallversicherungen. Zu einer Einigung bedarf es aber einer festumrissenen Verfassung, und eine solche ist für die Studentenschaft einer Hochschule bloß möglich in der Bildung eines für alle verbindlichen, auf parlamentarischer Grundlage beruhenden Studentenausschusses, in dem sämtliche Gruppen der akademischen Jugend unterschiedslos ihre Vertretung finden, dem sich kein Studierender entziehen kann, an dessen Lasten in gleicher Weise alle teilnehmen, und dessen Arbeit ebenfalls allen zugute kommt. Sein Charakter würde wegen der bunten Zusammensetzung der akademischen Jugend wahrscheinlich stark demokratisch sein; die verschiedenen herrschenden Gedankenrichtungen würden innerhalb dieses Studentenparlamentes in heißen Debatten um ihr Daseinsrecht kämpfen, wie im Reichstage die Fraktionen, und bei der Stellungnahme zu den schwebenden Fragen können die einzelnen Parteien garnicht anders, als daß sie offen Farbe bekennen und so zeigen, ob und inwiefern die von ihnen vertretenen Tendenzen dem Wesen der deutschen Hochschulen und der von diesen übermittelten Bildung widerspricht. Die jetzt völlig verlorene Einheitlichkeit des Studententums, das leider ein nur zu getreues Abbild von dem Treiben der politischen Parteien bietet, würde dadurch wieder hergestellt und damit auch ein wichtiger Beitrag zur Förderung einer gemeinsamen akademischen Kultur geliefert werden.

Der Möglichkeiten, einen Gesamtausschuß zu organisieren, gibt es mehrere. Er kann sich auf Fakultätswahlen gründen, die zu Anfang jedes Semesters stattfinden, allerdings führen diese, wie die Geschichte des Berliner Ausschusses der 80er Jahre zeigt, meist zu leidenschaftlichen Parteikämpfen und bieten so keine Gewähr für stetige Entwicklung; zudem müßte erst noch in der Studentenschaft das Gefühl der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Fakultät lebhafter werden als es jetzt ist. Auch die schematische

Art, die Professor Horn nach schwedischem Muster vorschlägt, hat ähnliche Mängel wie das System der Fakultätswahlen. Nach ihm sollen die Studenten in Erstjährige, Zweijährige, Dritt- und Mehrjährige geteilt werden, und zwar sollen die Erstjährigen weder aktives noch passives Wahlrecht für den Studentenausschuß, die Zweijährigen das aktive, die Dritt- und Mehrjährigen das aktive und das passive Wahlrecht erhalten. Größere Stetigkeit verbürgt die Heidelberger und Dresdener Art, welche der historischen Gruppierung der Studentenschaft gerecht wird. Nach ihr stellen die Korporationen ihre gesetzmäßigen Vertreter, und nur die Freistudenten haben Fakultätswahlen zur Wahl ihrer Vertreter vorzunehmen, die mit denen der Korporationen zusammen einen Gesamtausschuß bilden. Auch nach dem Freiburger Statut stellen die Korporationen ihre Vertreter, die aber im Gegensatz zu Heidelberg zu einem Korporationsausschuß zusammentreten; letzterer bildet mit dem Ausschuß der Freien Studentenschaft, der durch Fakultätswahlen zustande kommt, den Gesamtausschuß. Am glücklichsten scheint mir vorläufig die Leipziger Art des einheitlichen Gesamtausschusses zu sein, wo keinerlei Semesterwahlen nötig sind, sondern jede der vier Gruppen — darunter die Freistudentenschaft als selbständige — ihre dauernde Vertretung hat.

Die Frage nach der besten Form eines Gesamtausschusses darf somit noch keineswegs als geklärt betrachtet werden; eine allgemeine Regelung durch Ministerialverordnung empfiehlt sich jedenfalls nicht, wenn sie nicht eine freie Ausgestaltung auf Grund örtlicher Verhältnisse von vornherein zuläßt. Im übrigen muß man mit Prof. Jürgen Bona Meyer, einem begeisterten Burschenschafter, den „Gedanken, einen gesetzlich geordneten Zwang zur Bildung eines allgemeinen Ausschusses herbeizuführen“, als „garnicht fernliegend“ bezeichnen. Dieser „Zwang“ bedeutet keineswegs die Abschaffung der akademischen Koalitionsfreiheit, sondern lediglich den Übergang von der schrankenlosen Anarchie auf dem Gebiete des studentischen Gemeinschaftslebens zu einem geordneten Konstitutionalismus. Eine solche Reform kann aber nur dadurch erreicht werden, daß jede Gesamtvertretung einen ähnlichen Charakter wie diejenigen Körperschaften erhält, die das Recht der juristischen Person besitzen und unabhängig von den jeweiligen Mitgliedern fortbestehen. „Bei einem solchen Ausschuß, sagt das „Schwarze Brett“ (6. Juni 1905) sehr richtig, ist es auch prinzipiell unmöglich, daß einzelne oder Gruppen

austreten. Sie können nur darauf verzichten, eigene Vertreter zu stellen, aber weil eben nicht die Stimme der einzelnen, sondern das organische Ganze vertreten wird, kommt dies nicht inbetracht. Dies findet seinen Ausdruck darin, daß die Angehörigen der Gruppe, die keine Vertreter mehr in den Ausschuß schickt, doch gezwungen sind, ihre Beiträge zu bezahlen.“ Die Kontrolle, die eingetragenen bürgerlichen Vereinigungen gegenüber das zuständige Amtsgericht ausübt, würde bei Studentenausschüssen der Hochschulbehörde zufallen Damit aber hätte die Entwicklung eine wichtige Stufe erreicht; der Ausschuß würde dann gleich dem Senate, der dauernden gesetzlichen Vertretung der Dozenten, zu einer für das akademische Leben wichtigen öffentlich-rechtlichen Institution, zu einem untrennbaren Bestandteile des Hochschulkörpers.

Außer der Ausschußfrage, die mir als eine Kernfrage der Studentenpolitik erscheint, will ich nur noch die besonders viel erörterte Ausländerfrage hervorheben. Ich kann weder der Meinung von Professor Dr. Wach, die Bewegung gegen die Ausländer sei ein Irrtum, noch der Ansicht von Oberlehrer Hensing beipflichten, der die Frage geradezu als „Notstand“ bezeichnet. Von untergeordneter Bedeutung ist sie keinesfalls; sie bildet vielmehr ein wichtiges hochschulpolitisches und hochschulpädagogisches Problem.

Die deutschen Hochschulen sind nationale Anstalten, sie werden auf Kosten des deutschen Volkes unterhalten und dessen Söhne haben naturgemäß zuerst ein Anrecht auf die von ihnen vermittelte Bildung. Infolgedessen dürfen die Ausländer nicht günstiger gestellt werden als die Inländer; man muß also von ihnen eine Vorbildung verlangen, welche der des deutschen Studenten völlig entspricht. Ein laxes Vorgehen in dieser Hinsicht ist schon um deswillen nicht zu rechtfertigen, weil ein großer Teil deutscher Mittelschulabiturienten (Realgymnasiasten, Oberrealschüler) nicht das uneingeschränkte Recht der Zulassung zum Studium genießt. Damit berührt die Ausländerfrage einen nicht unwichtigen Teil der Hochschulpädagogik, und Dr. Paul v. Salvisberg sagt mit Recht: „Einer einheitlichen Regelung der Aufnahmebedingungen für Ausländer hätte logischerweise eine solche für die ungleich größere Masse der Inländer vorauszugehen, wodurch meines Erachtens die ganze Ausländerfrage, zugleich aber auch manch ungenügend vorgebildeter deutscher Platzversperrer von unsern

technischen Hochschulen verschwinden würde." Das Gleiche ließe sich wohl auch für die Universitäten sagen. Als einwandfrei darf man weiter die Forderung bezeichnen, daß die Inländer, falls wirklich eine Überflutung der betreffenden Hochschule durch Ausländer nachgewiesen wird, gewisse Vorrechte im Belegen von Plätzen innerhalb einer bestimmten Zeit erhalten, und daß zur Deckung der dem Staat für die Hochschulen erwachsenden Mehrkosten die Ausländer durch besondere Geldleistungen herangezogen werden, wie sie bereits an einigen Hochschulen (in Freiberg 2 0 Mark jährlich) eingeführt sind. Solche Steuern zu sehr zu steigern, hat jedoch etwas Bedenkliches, denn „sobald dieselben nicht mehr rein als Entschädigung für gehabten Aufwand betrachtet werden, würden die Ausländer dahin kommen, sich zu rühmen, daß sie eine deutsche staatliche Hochschule aus ihren Taschen subventionieren". (Leipz. Neueste Nachr. 2. Febr. 1902.) Auch die in Stuttgart bereits erfüllte Forderung, nur solche Ausländer aufzunehmen, in deren Heimat auch Deutsche zum Hochschulstudium zugelassen werden, verdient eingehende Erwägung. Ebenso steht dem Staate zweifellos das Recht zu, den Zutritt zu gewissen Studien den Ausländern zu erschweren oder zu untersagen, wenn, wie beim Einblick in industrielle Unternehmungen, Lebensinteressen deutscher Gewerbezweige gefährdet werden Ob er allerdings mit Erfolg eingriffe, erscheint fraglich.

Die deutschen Hochschulen sind aber auch wissenschaftliche Anstalten, und jede Behörde hat streng darüber zu wachen, daß ihr hohes Bildungsniveau dauernd erhalten bleibt und alle kulturell minderwertigen Elemente ferngehalten werden. Doch erscheint es ungerechtfertigt, zu verlangen, daß jeder zur Hochschule kommende Ausländer die deutsche Sprache schon völlig beherrsche. Die Zeit des Studiums soll für ihn gerade eine Zeit weiterer Ausbildung seiner Sprachkenntnisse sein. Dagegen muß die Behörde bei den Prüfungen darauf achten, daß die Ausländer allen Forderungen voll entsprechen, die an die Inländer gestellt werden, daß sie insbesondere dann der deutschen Sprache soweit mächtig sind, um in ihr mühelos das Examen abzulegen. Milde bei den Prüfungen walten zu lassen, ist unangebracht, weil die von deutschen Behörden ausgestellten Zeugnisse und Diplome sonst leicht an Wert verlieren. Diese Gefahr liegt auch vor, wenn man Ausländern, denen in ihrer Heimat auf Grund ihrer Vorbildung

der Zutritt zur Hochschule nicht gestattet ist, zum Studium und zu Prüfungen zuläßt. Eine Kontrolle der Schulzeugnisse unter diesem Gesichtspunkte ist daher bei den Ausländern unerläßlich.

Da nun aber die Wissenschaft als international gilt, so haben die Hochschulen als deren Träger auch ein gewisses internationales Element in sich, und es wäre verkehrt, in einer Zeit, welche, wie der Professorenaustausch und ähnliche Unternehmungen zeigen, nach einem geistigen Weltverkehr großen Stiles drängt, eine beschränkte Kirchturmspolitik zu treiben und den deutschen Professor daran zu hindern, gleich dem deutschen Kaufmann „die Schätze seines Geistes, seines Wissens und seiner Erfahrung an das bildungsdurstige Ausland zu verkaufen“ (Papperitz, S. 9). Daher muß man deutscherseits diejenigen Ausländer, die auf Grund gleicher Vorbildung rechtmäßig Glieder der civitas academica geworden sind, in gastfreundlicher Weise als gleichberechtigte Kommilitonen anerkennen. Diese Pflicht verletzt man aufs schwerste, wenn man, wie 1905 in Jena, von den Behörden fordert, diese möchten ihnen „einen sittlich einwandsfreien, eines Studenten würdigen Lebenswandel zur Pflicht machen“. Man erklärt damit die Ausländer samt und sonders als sittlich nicht intakte Menschen. Einen solchen Vorwurf zu erheben, hat kein Teil der Studentenschaft das Recht; jeder Kenner der Verhältnisse weiß, wieviel in sittlicher Beziehung am deutschen Studentenleben noch wund ist. Als ebenso unberechtigt erscheint auch die Forderung, man solle einen korporativen Zusammenschluß der Ausländer verbieten. Gleich den deutschen Studenten müssen auch die Ausländer als Mitglieder der civitas academica das Recht ausüben dürfen, Vereine zu bilden, vorausgesetzt, daß dieselben weder staatsgefährlich sind, noch Politik treiben. Das zu beurteilen, ist aber Sache der Behörden, nicht der Studenten.

So zeigt die Ausländerfrage wie die vorher behandelten, daß man sich nicht rasch und oberflächlich auf den einen oder anderen Standpunkt stellen darf. Für die Studentenschaft besteht zweifellos die Pflicht, sich mit solchen, ihr Leben bestimmenden Problemen zu beschäftigen und zu ihrer Klärung beizutragen. An ihr ist es zu zeigen, daß sie die geistige Reife und den sittlichen Ernst dazu besitzt![1])

[1]) **Zur Frage obligatorischer Gesamtausschüsse:** von Salvisberg: Einheitliche Normen für die studentischen Gesamtvertretungen und Ausschüsse

Aufruf
des Akademischen Bundes „Ethos".

Der Akademische Bund „Ethos" kämpft für eine Veredlung der Lebensauffassung und Lebensführung.

Gewaltige Fortschritte auf politischem, wissenschaftlichem, technischem und wirtschaftlichem Gebiete haben vielfach unsere Blicke allzusehr auf den äußeren Erfolg gelenkt und die ethische Wertung in den Hintergrund gedrängt.

Starke Strömungen in Literatur und Kunst, teilweise von Geschäftsinteressen beeinflußt, trüben häufig das gesunde Urteil; sogar brutaler Egoismus und niedrige Genußsucht werden künstlerisch verklärt und gefeiert.

Von vielen wird das Recht des Individuums behauptet, sich schrankenlos auszuleben, während der Gedanke der sozialen Verpflichtung vollkommen verneint wird.

Diese Verwirrung des ethischen Urteils zeigt sich besonders auf sexuellem Gebiete, wo man vielfach der doppelten Moral huldigt und vom Weibe verlangt, was man selbst nicht halten will. Eine weitere Folge davon ist, daß die Achtung vor dem Weibe, der wahre Gradmesser für jeden Kulturstand, vielfach im Sinken begriffen ist.

In engem Zusammenhange damit steht die zunehmende Zersetzung des Familienlebens und eine frivole Auffassung

---

(Hochschul-Nachrichten, April 1905). — Studentenausschüsse (Schwarzes Brett, 6. Juni 1905). — Die Studentenausschüsse an den einzelnen Universitäten (Kölnische Volkszeitung, 23. Juli 1905). — Horn a. a. O., S. 107-117. — Dr. Ssymank: Die Notwendigkeit allgemeiner Studentenausschüsse (C B 1905, Heft 5). — Dr. Ssymank: Die Bedeutung von Studentenausschüssen (Frankfurter Zeitung, 2. März 1906). — Studentenausschüsse (Germania, Berlin, 8 März 1906). — Jürgen Bona Meyer: Zur Reform der deutschen Hochschule, Bonn 1887, S. 45, s. auch Ssymank: Die freistudentische oder Finkenschaftsbewegung an den deutschen Hochschulen (Vorträge und Aufsätze der C G. Weidmann 1905 S. 4). — Ein Studentenausschuß (Straßburger Post, 8. Juli 1906).

Ausländerfrage: Leipziger Neueste Nachrichten, 3 Februar 1902. Die Ausführungen Wachs nach dem Dresdener Anzeiger, 15. Mai 1904. — Papperitz: Über die Entwicklung der Freiberger Bergakademie, seit ihrer Begründung im Jahre 1765. Freiberg 1905, S. 9. — von Salvisberg: Die Ausländerfrage (Hochschul-Nachrichten, Dezember 1905 und Juli 1906). — Hensing: Die Ausländerfrage an den deutschen Hochschulen. München, J. F. Lehmann, 1905.

in geschlechtlichen Dingen, deren Betätigung die größten Gefahren für die Gesundheit in sich birgt und in vielen Fällen Lebens- und Familienglück zerstört.

Es bedeutet eine große Gefahr für die Zukunft unseres Volkes, daß die deutsche Jugend, und nicht zum wenigsten die akademische, derartigen Verirrungen in ihrem Denken und Handeln folgt. Die körperliche und geistige Dekadenz so vieler Einzelindividuen muß notwendig die Kraft unseres gesamten Volkes lähmen.

* * *

Erscheint dieser Kampf demgemäß als ein dringendes Zeitbedürfnis, so treibt uns akademische Bürger vor allem der Gedanke, daß wir das bewußte oder unbewußte Vorbild für alle Schichten unseres Volkes und darum in erster Linie berufen sind, ernst und entschlossen für unsere ethischen Forderungen einzutreten.

Wir suchen die ethischen Grundlagen an der Hand von Wissenschaft und Leben zu vertiefen.

In der Erkenntnis, daß ein gesunder Körper die Vorbedingung eines geistig und sittlich gesunden Lebens ist, treten wir ein für eine vernunftgemäße Lebensweise und für die Stählung des Körpers in Spiel und Leibesübungen.

Wir suchen den Sinn für die Schönheit der Natur wieder zu erwecken, die Bewunderung für ihre unerschöpfliche Gestaltungskraft neu zu beleben und dadurch auf das Gemüt vertiefend und läuternd einzuwirken.

Wir treten für die Pflege echter Freundschaft und edler Geselligkeit ein und erachten es als einen Gewinn, wenn sich gleichgesinnte Frauen an unseren Bestrebungen und Veranstaltungen beteiligen.

Wir arbeiten auf ein klares Erfassen der sozialen Mißstände hin und auf die Erkenntnis der Pflichten, die uns daraus erwachsen.

Wir erstreben ein möglichst vielseitiges Eindringen in die Gebiete der Wissenschaft, Literatur und Kunst und fordern eine gerechte Würdigung und Wertung ihrer Erscheinungen.

Wir nehmen Stellung gegen jede Auffassung und Betätigung des Geschlechtslebens, die der wahren Ehre des Mannes und der Achtung vor der Würde des Weibes widerspricht, und verlangen einen Lebenswandel, wie wir ihn bei dem Geschlechte voraussetzen, dem unsere Mütter, Schwestern und künftigen Gattinnen angehören

Mit diesen Forderungen tritt der Akademische Bund „Ethos“, der sich von allen politischen, religiösen und parteistudentischen Bestrebungen fernhält, vor die studierende Jugend. Er erwartet,

daß die deutsche Studentenschaft, ihrer Vergangenheit eingedenk und ihrer hohen Bedeutung, mit ihm gemeinsam den Kampf um die ethischen Werte aufnimmt. Denn nur in ihnen liegen die Bürgschaften für unsere nationale und soziale Zukunft.

Charlottenburg, Oktober 1906.

Der Vorstand des Akademischen Bundes „Ethos".

Th. Richter, stud. phil.
Berlin N.W. 87, Verl. Beusselstr. 2.

A. Schmedding, cand. arch. nav.
Charlottenburg, Cauerstr. 28.

Professor Dr. Eulenburg, Geh. Medizinalrat, Berlin; **Friedrich Paulsen,** Professor der Philosophie, Berlin; **Adolf Harnack,** Professor der Theologie, Berlin; **Otto Pfleiderer,** Professor der Theologie, Berlin; **Henry Thode,** Professor der Kunstgeschichte, Heidelberg; **Houston Stewart Chamberlain,** Schriftsteller, Wien; **Geheimrat Dr. L. Keller,** Vorsitzender der Comenius-Gesellschaft, Berlin; **E. von Schenckendorff,** Mitglied des Hauses der Abgeordneten, Görlitz; **Dr. D. Bischoff,** Bankdirektor, Leipzig; **Dr. F. Goetz,** Vorsitzender der deutschen Turnerschaft; **Hans Wegener,** Verfasser des Buches „Wir jungen Männer", Mörs a. Rhein;

haben ihre Zustimmung zu obigen Grundsätzen ausgesprochen.

Geschäftsstelle des Bundes, Charlottenburg, Cauerstr. 28.

Nationalbühne und Studentenschaft[1].

Im Juli dieses Jahres ist die Flugschrift von Adolf Bartels: „Das Weimarische Hoftheater als Nationalbühne für die deutsche Jugend"[2] in zweiter Auflage verbreitet worden, und in kurzem wird in Weimar selbst eine Tagung stattfinden, auf der über den Plan und die praktische Ausführung der Idee von einem größeren Kreise von Mitverfechtern beraten werden soll.

Bartels hat die, ach so alte! aber immer noch lebendige Sehnsucht nach einer deutschen Festspielbühne für das Drama in

[1]) Aus den Finkenblättern 1906, Nr. 14-15, herausgegeben von Oberlehrer Dr. Ssymank, mit Erlaubnis der Schriftleitung abgedruckt.

[2]) Verlag von Hermann Böhlaus Nachfolger.

die begrenztere und leichter realisierbare Idee alljährlicher Ferienfestspiele für die Oberklassen der höheren Schulen umgedacht. Man hört es fast hinter seinen Ausführungen wie resigniert hervorklingen: Mit der moralischen Wirkung der Bühne auf unser blasiertes und überreiztes Großstadtpublikum ist's ja doch vorbei. Aber wir wollen die Idee für die frische, noch begeisterungsfähige Jugend retten. Er denkt, daß diese Festspielzyklen auf dem großen, Begeisterung erweckenden geschichtlichen Boden — in Verbindung vielleicht mit herrlichen Sommerwanderungen — einen kräftigen idealen Ruck in der Seele unserer Jünglinge hervorrufen und als eine Jugendleuchte ihren Glanz über das ganze Leben gießen werden.

Soll hier die Studentenschaft nicht ihr Recht geltend machen, mitzugenießen und mitzuwirken an einer nationalen Sache von solcher Bedeutung? Sind es nicht gerade die Studentenjahre, in denen in die meisten die großen idealen Antriebe fürs ganze Leben kommen? Soll die Studentenschaft durch Interesselosigkeit an dieser Sache gewissermaßen bestätigen, daß auch sie schon zu überfüttert, durch die Reize des modernen Sensationalismus und Impressionismus auf der Bühne zu abgestumpft ist, um sich an den gesunden Quellen unserer klassischen und nachklassischen Meisterdramen noch seliges Genügen zu trinken?

Wenn die von Bartels geplante Art und Weise zustande kommt, nach der je 1000 Plätze jeder Aufführung den Schülern, je 200 dem zahlenden Publikum zugeteilt werden sollen (eventuell noch mit besonderer Berücksichtigung der zahlenden Unterstützer der Sache in ganz Dentschland), so ist klar, daß bei dem Fremdenverkehr in Weimar in den Sommermonaten die Nachfrage so groß, vielleicht auch, was gar niemand verargen wird, die Preise so hoch sein werden, daß auf die 200 Plätze kein deutscher Student kommt. Die Freistudentenschaft ist wohl auch hier berufen, zunächst an die Spitze zu treten und aufzufordern, daß für die Studentenschaft die Teilnahme an der Nationalbühne gesichert werde. Es ist dies jedenfalls am besten in der Weise zu erstreben, daß man besondere Wiederholungen der Zyklen für die Studenten einlegt. Sind doch gerade die Freistudenten in der Lage, in ihren Abteilungen, in ihrem freien geistigen Austausch, solche große gemeinsam gewonnene Eindrücke nachhaltiger zu verarbeiten als vielleicht andere. Aber auch besondere Studentenzyklen ließen sich denken. So ist der von Bartels geplante Zyklus „Welt-

anschauungsdramen" (Faust, Hamlet usw.) und manches andere gewiß für das Verständnis von Gymnasiasten etwas hoch gegriffen. Die ideale Zuhörerschaft würde hier die deutsche Studentenschaft abgeben.

Aber auch mitwirken könnte und sollte die Studentenschaft. Handelt es sich doch immerhin um eine ziemlich mühsame pekuniäre Fundierung, wenn nicht ein — ganz amerikanischer Fall von großherziger Gönnerschaft die Sache mit einem Schlage sicher stellt. Der Student ist zwar kein Krösus, aber eine zahlungsfähigere Kraft repräsentiert er doch in weit höherem Maße als die Schülerschaft. Was geht gerade an den kleinen Universitäten, wo kein Theater ist, für vorüberrauschende Herrlichkeiten darauf! Wie spielend leicht würden hier die 10 M. pro Teilnehmer herauskommen, die man für einen Zyklus notdürftig angeschlagen hat! — Ja, man könnte noch an eine innigere Art der Mitwirkung denken. Warum sollte man sich die immerhin günstigen Erfahrungen, die man bei einzelnen Studentenaufführungen mit der akademischen Statisterie gemacht hat, in Weimar nicht zu Nutze machen.

Und noch eins. — Hier wäre einmal ein großer geistiger Zusammenhalt gefunden, der die Studentenschaft ganz Deutschlands zu einer zunächst geschäftlich notwendigen Organisation zusammenschweißen würde. Überall müßten sich Studentenausschüsse bilden, um die Teilnahme zu regeln, und ein Zentralausschuß hätte für ganz Deutschland alles zu vermitteln. Über den Akt einer vorübergehenden Feier oder Huldigung hinaus wäre auf eine große Reihe von Zukunftsjahren ein schönes ideales Band um Korporierte und Freistudenten geschlungen.

Lucka, S.-A., im September 1906. Wolfgang Wustmann.

Deutscher Schillerbund.

In Weimar fand am 30. September eine Versammlung statt, die den von Adolf Bartels in der Denkschrift: „Das Weimarische Hoftheater als Nationalbühne für die deutsche Jugend" niedergelegten Plan beriet. Es nahmen über hundert Personen, darunter zahlreiche Schulmänner, an der Beratung teil, der ein Vortrag vom Geh. Hofrat Prof. Dr. Adolf Stern voranging. Man beschloß einstimmig, den Plan durchzuführen, und zu dem

Zwecke einen „Deutschen Schillerbund“ zu begründen, dessen Satzungen der erweiterte Weimarer Ortsausschuß aufstellen und zu Pfingsten 1907 einer neuen Versammlung vorlegen soll. Dann wird man mit einem Aufruf an das deutsche Volk herantreten.

Die Nationalfestspiele sollen in alljährlich mindestens 4 Vorstellungen hervorragender Dramen der Weltliteratur, die in den großen Ferien von den Kräften des Weimarischen Hoftheaters den Schülern der höheren Schulen Deutschlands (namentlich der kleineren Städte) vorgeführt werden, bestehen, und es sollen mit ihnen eine Besichtigung der Weimarer Dichterstätten und Ausflüge auf die Wartburg verbunden werden, „damit ein großes Ereignis in jedes deutsche Jugendleben hineinkommt“.

Preisausschreiben.

Das zweite Preisausschreiben der Kant-Gesellschaft, zu dem das Ehrenmitglied Stadtrat Prof. W. Simon in Königsberg die nötigen Mittel schenkte, stellt folgende Aufgabe: „Das Problem der Theodicee in der Philosophie und Literatur des 18. Jahrh. mit besonderer Rücksicht auf Kant und Schiller.“

Die Bewerbungsschriften, die nicht bloß eine referierende Darstellung, sondern eine kritische Geschichte des Gegenstandes enthalten sollen, sind bis zum 22. April 1908 an das „Kuratorium der Univ. Halle“, anonym und mit Motto versehen, einzusenden. Jeder Arbeit ist ein genaues Verzeichnis der benutzten Literatur, sowie eine detaillierte Inhaltsangabe beizufügen. Die Arbeiten müssen in deutscher Sprache abgefaßt sein. Die Verkündigung der Preiserteilung findet im Dezember 1908 in den „Kant-Studien“ statt. Der Preis beträgt 1000 Mark, doch steht gegebenenfalls ein zweiter Preis von 400 und ein dritter von 300 Mark zur Verfügung.

Der zweite Volkshochschultag.

Der zweite Volkshochschultag wurde in der Technischen Hochschule zu Charlottenburg abgehalten. Die Tagung war vom Ausschusse für volkstümliche Universitätsvorträge an der Wiener Universität und von dem Verbande für volkstümliche Kurse von Hochschullehrern des Deutschen Reiches zum Zwecke der Aussprache und Beratung veranstaltet. Die Zahl der Teilnehmer betrug 70, es waren 5 deutsche,

3 österreichische Universitäten und 7 deutsche Hochschulen vertreten. Das erste Thema der Tagesordnung betraf die Frage, auf welche Weise akademisch gebildete Mitarbeiter, die „dem Hochschulkörper nicht angehören“, herangezogen werden können. In diesem Punkte trat ein Gegensatz zwischen der deutschen und österreichischen Praxis zu Tage. Die deutsche Praxis ist weniger exklusiv, und der Referent Kähler-Aachen faßte diesen Standpunkt in die Worte, daß „aus einer Hochschulbewegung eine Bewegung der akademisch gebildeten Kreise herauswachsen“ müsse. Der Korreferent Wettstein-Wien hielt hingegen an dem Prinzip der Beschränkung auf Hochschulkräfte fest, und fast alle Diskussionsredner traten auf seine Seite. Es zeigte sich, daß das bisherige Hinabsteigen zu den Gymnasiallehrern auf deutscher Seite nicht etwa der Überzeugung von der Ebenbürtigkeit und gleichen Befähigung dieser Kreise entsprang, sondern eine Folge des geringeren Entgegenkommens der deutschen akademischen Lehrer ist. Dieses wieder habe, wie Hartmann-Wien wohl mit Recht bemerkte, seinen Grund in der fehlenden materiellen Grundlage, welche eine Verstaatlichung der Kurse der deutschen Bewegung erst noch bringen soll, während man in Wien bekanntlich schon so weit ist. Der zweite Punkt der Tagesordnung war der planmäßigen Ausgestaltung der Vortragskurse gewidmet. Auch hier wies Kähler-Aachen, der in seinem Schlußwort zu Punkt I seinen Standpunkt aufrechterhalten hatte, darauf hin, daß ohne Heranziehung nichtakademischer Lehrer eine Ausgestaltung der Programme in Deutschland, besonders an den kleineren Hochschulen, nicht möglich sei.

Der zweite Tag brachte das interessante Thema der Beteiligung der Studentenschaft an der Volksbildung und Volksunterhaltung. Der Referent Markuse-Berlin sah in der Lehrtätigkeit der Studenten „sowohl ein Bindeglied, wie eine Vorbereitung“ zu den von Universitätsdozenten abgehaltenen volkstümlichen Hochschulkursen, und Reich-Wien fand als Korreferent die Lehrtätigkeit der Studenten höchst wünschenswert, erkannte besonders die Leistungen der Charlottenburger an, billigte es, daß Studenten Elementar- und Fächer der unteren Mittelschulklassen lehren, mahnte aber zur Vorsicht bei solchen historischen und literarischen Kursen, die in moderne Zeit- und Streitfragen eingreifen, zu deren Behandlung der Student meist nicht reif genug sei. Demgegenüber schilderte Professor Campe-Charlottenburg die Stellung des Senats der Technischen Hochschule zu den Kursen der Charlottenburger Studenten. Anfangs bestanden Bedenken, ähnlich denen des Korreferenten, die Erfahrungen seien aber stets günstige gewesen, „weil die Studenten sehr vorsichtig sind“.

Besprechungen und Anzeigen.

Elisabeth Gnauck-Kühne, Die Deutsche Frau um die Jahrhundertwende. Statistische Studie zur Frauenfrage. Mit sechs farbigen Diagrammen. 8°. V, 166 S. Berlin, Otto Liebmann, 1904. Brosch. 3,50 M.

Das vorliegende Buch möchte, wie die Verfasserin im Vorwort sagt, an der Besserstellung des weiblichen Geschlechts mitarbeiten, und da die erste Vorbedingung erfolgreicher Verbesserungen die Einsicht in vorhandene Mängel ist, so versucht die Verfasserin die Lebensverhältnisse des weiblichen Geschlechts in ihren Schwierigkeiten und Übelständen klar darzulegen und bedient sich hierzu eines über so manche Verhältnisse Aufschluß darbietenden Mittels, nämlich der Statistik. Bietet diese auch über manche Lebensverhältnisse des weiblichen Geschlechts keine erschöpfenden Ergebnisse, so gewährt sie doch wieder in vieler Hinsicht Nachweise, die über Fragen von einschneidender Bedeutung helles Licht verbreiten und geeignet sind, manche überspannte Forderungen von Frauenrechtlerinnen zurückzuweisen und zu widerlegen. Daß die Verfasserin guten Willen für ihr Werk mitbringt und vernünftige Ansichten über die Frauenbewegung besitzt, zeigt sie bereits im 1. Kapitel, „Grundlinien", in dem sie dem zügellosen Fanatismus einzelner Frauenkämpferinnen, die „Vermännerung" des Weibes durchzuführen, entgegentritt, ebenso die extreme Richtung, daß das Weib der Vollmensch ist, dem der Mann auf Begehren zu dienen hat, verwirft und die Anschauung vertritt, daß „Mann und Weib zwei verschiedene Verkörperungen der göttlichen Menschheitsidee sind, die sich gegenseitig ergänzen sollen und in der Gemeinschaft Vollendung suchen müssen". Nach einer knappen, aber anschaulichen Darstellung der wirtschaftlichen und ideellen Ursachen der Frauenbewegung gibt die Verfasserin auf grund statistischer Ermittelungen eine Übersicht über den weiblichen Überschuß, ferner über den Anteil des weiblichen Geschlechts am Eheberuf mit interessanten Heiratskurven und über den Anteil des ehemündigen weiblichen Geschlechts an der Erwerbstätigkeit und kommt zu dem Ergebnis, daß die Zahl der erwerbstätigen Frauen sich in den letzten Jahrzehnten erheblich vermehrt hat und daß dieser Stand der Dinge sich vorläufig auch nicht ändern wird. Da nun das weibliche Geschlecht auf Erwerb angewiesen ist und, wie die Erfahrung zeigt, im Wettbewerb mit den Männern, sowohl was Arbeitsleistung, als was Verdienst anbelangt, stets den kürzeren zieht, so muß die Erwerbstätigkeit der Frau auf staatlichem Wege organisiert werden. Es muß ihr die Möglichkeit gegeben werden, sich auf einen Beruf in gleicher Weise wie der Mann

vorzubereiten und unter gleichen Bedingungen wie dieser beschäftigt und belohnt zu werden. Voraussetzung dabei ist aber, daß die Frau das gleiche leistet wie der Mann, und hier muß die Erziehung vorbereitend wirken. Sie muß der heutigen dualistischen Beschaffenheit des Frauenlebens Rechnung tragen und das Mädchen sowohl auf seine Pflichten als Mutter und Hausfrau, als auch auf die Erfordernisse zu einem Erwerbsberuf vorbereiten. Wie alle deutschen Männer auf ihre Pflicht, das Vaterland zu verteidigen, vorbereitet werden, so müßten alle Mädchen auf ihre Hausmutterpflicht hingewiesen werden, und wie den Männern Gelegenheit geboten ist, sich durch Fortbildungsschulen und bestimmte Kurse die für ihren Beruf nötige Vorbildung zu erwerben, so müßten auch die Mädchen durch gründliche Fachschulung für die ihnen zusagende berufliche Arbeit tauglich gemacht werden. Außerdem gilt es, für die weiblichen Erwerbstätigen aller Klassen Formen gemeinschaftlichen Lebens zu finden, und schließlich muß der Altersversorgung des weiblichen Geschlechts größere Aufmerksamkeit als bisher geschenkt werden. G. A.

Lieder und Bewegungsspiele. Für das Pestalozzi-Fröbel-Haus zu Berlin gesammelt, zusammengestellt und bearbeitet von Else Fromm. 8°. 109 S. Hamburg, im Gutenberg-Verlag (Dr. E. Schultze). Gebd. 2,50 M.

Der hohe Wert der Bewegungsspiele und der Liederreigen für die Jugenderziehung ist seit lange von den Pädagogen erkannt und dementsprechend gewürdigt worden. Es genügt aber nicht, daß solche Bewegungsspiele nur in Kindergärten und in Turnstunden geübt werden, sie müssen auch zu Hause gespielt werden, und hierzu ist es nötig, daß die Singweisen und die Texte allgemein bekannt sind, damit die Eltern und größeren Geschwister den Kindern Anleitung zu den Spielen geben können. Um diesem sich oft fühlbar machenden Mangel abzuhelfen, hat Else Fromm, die Leiterin des Kindergartens im Pestalozzi-Fröbel-Hause eine große Zahl von Kinderliedern und Bewegungsspielen zusammengestellt und mit Singweisen versehen, herausgegeben. Neben altbekannten Liedern und Spielen findet man in der Sammlung manches Neue, das wert ist, in weiteren Kreisen bekannt zu werden, und wenn viele Spiellieder, wie „Ringel, ringel, Rosenkranz", „Mariechen saß auf einem Stein", „Ziehe durch, ziehe durch, durch die goldne Brücke", „Maikäfer fliege", „Es fuhr ein Bauer ins Holz" und ähnliche, fehlen, so wird die Herausgeberin wohl ihren Grund gehabt haben, weshalb sie diese nicht aufgenommen hat. Das entsprechend ausgestattete und gut gedruckte Buch kann allen Familien, die auf frohsinnige Kinderspiele Wert legen, zur Anschaffung empfohlen werden. G. A.

Pädagogik im Grundriß von Professor Dr. W. Rein, Direktor des Pädagogischen Seminars an der Universität Jena. 4. Auflage. Preis 80 Pf. G. J. Göschensche Verlagshandlung in Leipzig.

Diese „Pädagogik im Grundriß“ gibt eine Gesamt-Übersicht über das weite Feld der Erziehung und des Unterrichts, wobei die Hauptprobleme deutlich hervorgehoben und die möglichen Lösungen klar umrissen werden, so daß der Leser über den gegenwärtigen Stand der wissenschaftlichen Pädagogik sich vollständig zu orientieren vermag. Für weitergehende Studien, zu denen der Grundriß Anregung gibt, ist eine gute Auswahl aus der Fachliteratur beigefügt.

Der Zentralverein für Gründung von Volksbibliotheken, der seit dem Jahre 1899 besteht und den Zweck verfolgt, gute Bücher in den weitesten Kreisen des deutschen Volkes zu verbreiten, gibt zur Unterstützung seiner Bestrebungen jetzt eine Zeitschrift heraus, die den Titel führt: „Mitteilungen für Volksbibliotheken“. In der 1. Nummer dieser Mitteilungen entwickelt der Verein seine Pläne und gibt im Anschluß daran einen kurzen Überblick über den Erfolg seiner bisherigen Tätigkeit. Das Hauptbestreben des Vereins ist darauf gerichtet, möglichst viele Volksbibliotheken ins Leben zu rufen und sie durch Lieferung von guten Büchern zu billigen Preisen, sowie durch Rat und Auskunft aller Art zu unterstützen. Zu diesem Zweck gibt der Verein Schriften über praktische Einrichtung und Verwaltung einer Volksbibliothek und Verzeichnisse von einschlägigen, sorgfältig geprüften Büchern heraus. Diese Verzeichnisse sind nach einzelnen Abteilungen, wie Unterhaltungsschriften, Lebensbeschreibungen, Geschichtswerke, Naturwissenschaften usw. geordnet und enthalten Werke, über deren Auswahl der Verein drei wichtige Grundsätze aufgestellt hat. Ausgeschlossen bleiben Bücher, deren Inhalt gegen das christlich-sittliche Empfinden und die vaterländische Gesinnung verstößt; die ausgewählten Bücher müssen nach Form und Inhalt den Forderungen des guten Geschmacks entsprechen und im besten Sinne des Wortes volkstümlich sein; die Unterhaltungsschriften müssen bei Ausschluß alles rein Sensationellen wirklich unterhaltend und spannend sein. Im übrigen soll bei der Auswahl der Bücher völlig unparteiisch vorgegangen und keine besondere Richtung bevorzugt, noch Werke von ausgeprägter Tendenz verworfen werden. Über den Umfang der geleisteten Arbeit geben folgende Zahlen eine Übersicht. Seit dem Jahre 1899 gelangten bisher im ganzen 381 134 Bände zur Versendung, davon entfallen auf das Jahr 1905 100 712 Bände, und zwar auf Preußen 86 529, auf die deutschen Bundesstaaten 11 571 und auf das Ausland 2612 Bände. Unter den preußischen Provinzen steht Brandenburg mit 15 998 Bänden an erster Stelle, dann folgen Westpreußen mit 10 247, Ostpreußen mit 8994 usw. G. A.

Deutscher Universitätskalender, begründet vom Oberbibliothekar Prof. Dr. Ascherson. 69. Ausgabe. Sommer-Semester 1906. Mit amtlicher Unterstützung nach dem Tode des Begründers herausgegeben von Dr. Th. Scheffer und Dr. G. Zieler. Preis: I. Teil (Inland) M. 1,50; II. Teil (Ausland) M. 1,50. Beide Teile in einem Band geb. M. 3,50. Leipzig, J. A. Barth.

Die 69. Ausgabe des „Deutschen Universitätskalenders" ist eben erschienen. Es ist wiederum derselbe knappe inhaltsreiche Band, den wir stets zu sehen gewöhnt waren, aber immer zuverlässiger durch die bis ins Einzelne gehende Bearbeitung seitens der Herausgeber. Nachdem in den letzten Semestern die Geburtsdaten der einzelnen Dozenten sämtlich festgestellt worden sind; nachdem der Ausbau des Kalenders und seine Vervollständigung eine hohe Stufe erreicht hat, tritt der Verlag nunmehr an die Aufgabe heran, dieses bedeutsame Nachschlagewerk in weiteren Kreisen zu verbreiten. Zu dem Zwecke ist eine neue Einteilung der einzelnen Ausgaben eingerichtet worden. Nach dieser Einteilung erscheint der Kalender von jetzt ab in folgenden zwei Ausgaben, deren jede einzeln nur M. 1,50 kostet:

1. Die Vorlesungen an den reichsdeutschen Universitäten,
2. Die Vorlesungen an den ausländischen Universitäten deutscher Sprache in Mitteleuropa (inkl. der skandinavischen Länder).

Beide Ausgaben erscheinen außerdem zusammen in einen starken Band gebunden zu M. 3.50.

Eine besonders schöne Weihnachtsgabe wird noch vor Weihnachten von der Deutschen Dichter-Gedächtnis-Stiftung herausgegeben werden. Sie hat nach monatelangen Vorarbeiten ein „Deutches Weihnachtsbuch" fertiggestellt, das die schönsten Weihnachtsdichtungen in Poesie und Prosa aus der ganzen deutschen Literatur zusammenzustellen versucht. Das Buch, das soeben erschienen ist, ist über 400 Seiten stark, kostet gebunden nur 2 Mark und zeichnet sich durch ungewöhnliche Reichhaltigkeit aus.

Katechismus der Frauenbewegung von Dr. Karl Wolf. Preisschrift, herausgegeben vom Verein Frauenbildung — Frauenstudium. (B. G. Teubners Verlag. Preis 1 M.) Die Herausgabe des Katechismus war ein glücklicher Gedanke und Dr. Wolf hat die gestellte Aufgabe in zuverlässigster Weise gelöst. Nicht alles berührt er, was von Bedeutung ist für die Frauenbewegung, nicht alles ist wörtlich genommen zutreffend. Aber von solchen Einzelheiten abgesehen, enthält das Heft in knappester Form eine Fülle orientierenden Materials, alles klar und präzis in Frage und Antwort geordnet, ein treffliches Propagandamittel allen solchen gegenüber, die sich zum Lesen eines zusammenhängenden Buches niemals entschließen.

Rundschau.

Das Studentenheim in Charlottenburg, Schillerstr. 5, feierte das Fest seines dreijährigen Bestehens. Trotz der kurzen Zeit seines Bestehens kann das Studentenheim, das jedem Studierenden aller Berliner Hochschulen ohne weiteres zugänglich ist, schon auf eine segensreiche Tätigkeit zurückblicken, indem es neben vielem anderen vor allem den Studenten einen billigen, guten Mittagstisch bietet; ihnen Räume zur Verfügung stellt, in denen sie sich jederzeit aufhalten können; ihnen in einem reich ausgestatteten Lese- und Spielzimmer mit Bibliothek Lektüre und Unterhaltung bietet und in einer Sporthalle Gelegenheit zu turnerischer und sportlicher Betätigung schafft. Das Fest fand in den Räumen des Heims selber statt und bestand im wesentlichen aus einem Mahl, bei welchem Herr Regierungs-Bauführer Gut die Gäste im Namen des Vorstandes begrüßte. Von den Professoren sprach Herr Geh. Regierungsrat Professor Werner. Herr Geh. Archivrat Dr. Keller trank auf das Studentenheim.

Seit wir vor ungefähr zehn Jahren an dieser Stelle die Aufmerksamkeit weiterer Kreise auf die **dänischen Volkshochschulen** hingelenkt haben, hat sich eine ansehnliche Literatur über diese Einrichtung angesammelt, und vor kurzem konnten wir melden, daß unter Leitung unseres Mitarbeiters, Direktor Lembke am 1. November in Albersdorf in Schleswig-Holstein die erste deutsche „ländliche Volkshochschule“ eröffnet werden sollte. Auch der am 16. August in Oldenburg zusammengetretene deutsche landwirtschaftliche Genossenschaftstag hat die Errichtung ländlicher Volkshochschulen nach skandinavischem Muster erörtert. Einstimmig wurde folgende Resolution angenommen: „Die ländlichen Volkshochschulen als Anstalten, die Wirtschafts- und Bürgerkunde in engster Verbindung mit dem Leben auf dem Lande unter der erwachsenen Landjugend verbreiten wollen, die Unterricht und Erziehung für das praktische Leben aufs engste verbinden, sind wohl geeignet, das Leben auf dem Lande zu befruchten und zu befördern, besonders auch das landwirtschaftliche Genossenschaftswesen“.

Über **„Verkehrsbuchhandel und Volkserziehung“** handelt ein bemerkenswerter Aufsatz von G. Fritz in dem jüngst erschienenen 9/10. Heft der „Blätter für Volksbibliotheken und Lesehallen“ (Verlag von Otto Harrassowitz, Leipzig). Der Verfasser weist darin auf die Notwendigkeit hin, die minderwertige billige Sensationsliteratur, die sich vielfach u. a. auch im Bahnhofsbuchhandel breit mache, zu bekämpfen. Viel könne sich durch den Einfluß der Eisenbahnbehörden erreichen lassen, wenn diese ihre Autorität dahin geltend machten, daß gute, wohlfeile Schriften, wie z. B. die Wiesbadener Volksbücher, die Rheinische Hausbücherei, die Veröffentlichungen der deutschen Dichter-Gedächtnis-Stiftung, von den Bahnhofsbuchhändlern zum Verkauf ausgelegt würden. Es wäre anzuerkennen, wenn sich die Eisenbahn-Verwaltung bald dazu entschlösse, dieser Anregung Folge zu geben.

Die öffentliche Lesehalle zu Jena konnte am 1. November auf eine 10jährige Wirksamkeit zurückblicken, eine Wirksamkeit, die hervorragend ist, wie das von Professor Abbe gegründete Institut selbst eine vorbildliche Einrichtung ist, die sich bisher schon viele Städte zum Muster genommen haben. Gerade diese Lesehalle, die seit etwa 4 Jahren nun in dem prächtigen Bau des Volkshauses zu Jena untergebracht ist und hier über mustergültige Räume verfügt, ist studienhalber viel besucht worden und beginnt auf andere Städte segensreich einzuwirken. Ihre Erfolge sind in der Tat recht bedeutende. Jena steht damit im Vergleich zu anderen Städten von gleicher Größe einzig da, ja sogar ein Vergleich mit großen Städten zeigt z. B., daß die Jenaer Lesehalle eine große Anzahl derselben, was relative Leserzahl und Ausleiheziffer betrifft, beträchtlich überflügelt. Gerade die Auswahl der Zeitungen zeugt von vollkommenster Objektivität der Lesehallenverwaltung, und darin dürfte ein besonderer Vorzug liegen. Bei der Ausgabe der Bücher wird jedoch bei jugendlichen Lesern der Lesedurst in die rechten Bahnen gelenkt. Wenn wir in dem Jahresbericht des Leiters der Lesehalle, Professor Dr. Rosenthal, für das Jahr 1905 die Zahlen der Benutzer nachlesen und dort 1000 Gehilfen und Lehrlinge aus Handwerk und Industrie als Bücherentleiher verzeichnet finden, so wird man ermessen, welche Mission für die Verbreitung geeigneter Volksbildung die Lesehalle jahraus jahrein erfüllt.

Der **Stadtbibliothek und Lesehalle zu Krefeld** wurde von Herrn Hermann Schelleckes der stattliche Betrag von 21 250 M. überwiesen.

Ein Verehrer von Emil Franzos hat dessen dichterisches Hauptwerk „Ein Kampf ums Recht“ in 500 Exemplaren der **„Deutschen Dichter-Gedächtnisstiftung“** zur Verteilung an Volksbibliotheken zur Verfügung gestellt. Die Stiftung selbst hat hierzu noch weitere 250 Exemplare des trefflichen Werkes zu gleichem Zweck erworben.

Die **städtische Volksbücherei in Rheydt** hat von Herrn Kaufmann Franz Daniel Busch ein Geschenk von 5000 M. erhalten. In einer im Mai stattgehabten Stadtverordnetenversammlung wurden 480 M. für eine Hilfskraft zur Katalogisierung der sofort anzuschaffenden Bücherbestände bewilligt.

Die Zahl der vom Kreisausschusse Dortmund Land in verschiedenen Gemeinden errichteten **Volksbibliotheken** ist für das Jahr 1906 um diejenigen in Dorstfeld und Hostedde vermehrt worden. Erstere, schon im Januar eröffnet, zeigt durch den sehr lebhaften Verkehr, wie groß das Bedürfnis nach guter Lektüre im Volke ist. Die Volksbibliothek in Hostedde wird in den nächsten Wochen der Benutzung übergeben werden.

Gesellschafts-Angelegenheiten.

Vorstandssitzung vom 20. November 1906. Den Verhandlungen lag folgende Tagesordnung zugrunde:

1. Bericht über den Stand der Gesellschafts-Angelegenheiten. — 2. Nachruf für verstorbene Mitglieder. — 3. Herstellung neuer Weihesschriften. — 4. Besprechung über Zeit und Ort der Hauptversammlung des Jahres 1907. — 5. Einrichtung einer neuen Zweiggesellschaft in Stuttgart. — 6. Beziehungen zu verwandten Gesellschaften. — 7. Herausgabe weiterer Schriften des Comenius. — 8. Ergänzungswahlen. — 9. Etwaige sonstige Anträge. — 10. Mitteilungen.

Anwesend waren die Herren: Geheimer Archiv-Rat Dr. Keller, Heinrich Prinz zu Schoenaich-Carolath, Bankier Molenaar, Direktor Dr. Bischoff-Leipzig, Archiv-Rat Dr. Schuster, Verlagsbuchhändler Dr. Vollert, Lehrer R. Aron, Direktor Dr. Loeschborn-Hettstedt, Professor Dr. Hohlfeld-Dresden, Dr. H. Türck-Jena, Professor Dr. Wychgram, Stadtbibliothekar Dr. Fritz.

Der Vorsitzende gedachte zunächst der verstorbenen Mitglieder Schulrat Dr. Aug. Israel-Dresden, Geh. Regierungsrat Oberbibliothekar Dr. Bodemann-Hannover, Direktor Dr. O. Pache-Leipzig, Kirchenrat D. Förtsch-Weimar.

Zu dem sich daran anschließenden Geschäftsbericht machte der Vorsitzende über die günstige Weiterentwicklung der Gesellschaft eingehende Mitteilungen und hob insbesondere hervor, daß das Verständnis für den Begriff der Humanität wie der Gedanke der Volkserziehung dank den wissenschaftlichen und praktischen Bestrebungen der C. G. in den weitesten Kreisen der Öffentlichkeit immer mehr Verständnis gewinne. Hervorzuheben seien auch die rege Tätigkeit auf dem Gebiete der Comeniusforschung und die erfreulichen Beziehungen zur akademischen Jugend, die zu weiteren Fortschritten geführt hätten.

Der Vorsitzende legte die Abschlußziffern der Jahres-Rechnung für 1905 vor und wies nach, daß der Etat ebenso wie in allen früheren Jahren mit einem kleinen Überschuß abschließt, der auf neue Rechnung vorgetragen worden ist.

Die Einnahmen weisen seit einigen Jahren eine regelmäßige Zunahme auf, ermöglichen aber noch nicht, die früher gefaßten Beschlüsse des Vorstandes in Sachen des Redaktions-Honorars zur Ausführung zu bringen[1]).

In Rücksicht auf die außerordentliche Zunahme der Redaktionsgeschäfte hatte der Gesamtvorstand am 17. Oktober 1905 zu dem seit 1904 gezahlten

[1]) Bei Gelegenheit der zweiten Hauptversammlung zu Liesa (Posen) hatte der Gesamtvorstand am 23. Oktober 1893 beschlossen, daß alljährlich für die Redaktion der beiden Zeitschriften ein Honorar von im ganzen 500 M. gezahlt werden solle. Am 30. September 1899 beschloß der Gesamtvorstand, einen weiteren Betrag von 400 M. für den gleichen Zweck alljährlich in den Etat einzusetzen. Es sind indessen diese Beträge bis einschließlich 1903 nicht gezahlt worden, da die Finanzlage dies damals nicht gestattete, obwohl der Herausgeber auf die Zahlung zu verzichten nicht in der Lage war. Erst seit 1904 sind diese Beträge auf Grund eines wiederholten Beschlusses vom 20. November 1903 zur Auszahlung gekommen.

Honorar einen Zuschuß von 400 M. für Redaktionszwecke und eventuelle Hülfskräfte von 1905 ab beschlossen. Dieser Betrag ist in Rücksicht auf die Finanzlage im Jahre 1905 nicht zur Auszahlung gelangt. Der Vorsitzende bemerkte, daß, wie er hoffe, vom Jahre 1906 ab die Zahlung ermöglicht werden könne.

Im übrigen werden die Ausgaben für 1906 keine erheblichen Veränderungen gegen 1905 aufweisen.

Zu Punkt 3 wurde beschlossen, den Aufruf an die akademische Jugend von 1897 in zeitgemäßer Form zu erneuern, außerdem die Herderschrift über Comenius neu im Druck erscheinen zu lassen. Ein besonderer Aufsatz, der sich in zusammenfassender Form über die Stellung der C. G. zum Gedanken der Humanität ausspricht, wird ebenfalls vorbereitet und soll als Werbeschrift verbreitet werden.

Zu Punkt 4 wurde vorläufig beschlossen, die Hauptversammlung in den Herbstferien 1907 in Berlin stattfinden zu lassen. Als Thema für den Hauptvortrag soll eine Frage aus dem Gebiete der allgemeinen sozial-ethischen Kultur behandelt werden.

Zu Punkt 5 gab der Vorsitzende den Anwesenden davon Kenntnis, daß in Stuttgart eine aus etwa 100 Mitgliedern bestehende Zweiggesellschaft (Vorsitzender Schulrat Mosapp) ins Leben getreten sei; vorbereitende Schritte in ähnlicher Richtung seien in Straßburg i. E. geschehen.

Zu Punkt 6 machte der Vorsitzende kurze Mitteilungen über die Beziehungen der Gesellschaft zur Pestalozzi-Gesellschaft in Zürich, dem Rhein-Mainischen Verband für Volksvorlesungen in Frankfurt a. M., den Bestrebungen zur Errichtung von ländlichen Volkshochschulen, den Freien Erziehungsheimen, dem Comenius-Seminar in Bonn und ähnlichen Vereinigungen.

Zu Punkt 7 erwähnte der Vorsitzende die Absicht des Verlagsbuchhändlers Eugen Diederichs das „Labyrinth der Welt" von Comenius in deutscher Übersetzung erscheinen zu lassen und gab den Anwesenden außerdem von anderen in Vorbereitung befindlichen ähnlichen Unternehmungen Kenntnis.

Zu Punkt 8. Zu Mitgliedern des Gesamtvorstandes wurden gewählt: Schriftsteller Willy Pastor-Berlin, Verlagsbuchhändler Eugen Diederichs-Jena, Oberlehrer Dr. Ssymank-Rostock.

Zu Punkt 9 und 10 erfolgten keine Mitteilungen.

Wir haben es seitens der C. G. von Anfang an grundsätzlich abgelehnt, den von uns geförderten gemeinnützigen und volkserzieherischen Anstalten den Charakter von **Wohltätigkeits-Anstalten** zu geben; vielmehr haben wir überall, wo dies der Natur der Sache nach ausführbar war, den Grundsatz zur Durchführung zu bringen gesucht, daß die Gebenden wie die Empfangenden nach Maßgabe ihrer Mitwirkung zur **Leitung der Anstalten** mit herangezogen und als Gleichberechtigte betrachtet werden sollen, wie es der Idee der Humanität im Sinne der C. G. entspricht. Nicht die Begönnerung von Minderbemittelten durch Wohlhabende, sondern die Annäherung und Erziehung der Einen durch die Anderen war unser Ziel. Eben hierin liegt der Gegensatz, in den wir uns ganz bewußt zu früheren Organisationen für Volksbildung gestellt haben. Diese Prinzipien nun sind am reinsten in den „studentischen Unterrichtskursen für Arbeiter" zur Darstellung gekommen und hier wie anderwärts

haben sie sich ausgezeichnet bewährt. Wir haben uns über diese unsere Grundsätze oft und deutlich ausgesprochen (s. Keller, die Comenius-Gesellschaft, Berlin, Weidmann 1902, S. 8 ff.). Es ist uns erfreulich, zu sehen, daß sowohl die nach dem Vorbilde der C. G. organisierte Pestalozzi-Gesellschaft in Zürich wie der Rhein-Mainische Verband für Volksvorlesungen dem gegebenen Beispiel Folge leisten.

Eine Anzahl tätiger Freunde der C. G. und unserer Bestrebungen unter den älteren Studierenden der Universität Straßburg i. Els. haben beschlossen, zwanglose Vortrags-Abende ins Leben zu rufen. Mitglieder mit Rechten und Pflichten gibt es bei diesen Veranstaltungen nicht; für die Erledigung äußerer und innerer Geschäfte sorgt ein Kuratorium von 3 bis 5 Mitgliedern. Die Zusammenkünfte haben den Zweck, den Akademikern durch Vorträge aus Kunst, Literatur, Sozialpolitik und Wissenschaft Anregung zu geben und sie dem Ziele einer gesunden Geistes- und Herzensbildung näher zu bringen. Jeder religiöse und politische Charakter soll den Zusammenkünften fern bleiben.

Persönliches.

Am 23. September d. J. starb zu Hannover der Historiker Geheime Regierungsrat Oberbibliothekar Dr. **Ed. Bodemann** im 79. Lebensjahr. Er hat der C. G. als Mitglied und als Mitarbeiter seit ihrer Begründung angehört.

Am 27. September d. J. starb zu Budapest Dr. **Karl Mandello.** Wir verlieren in ihm eins unserer ältesten und tätigsten Mitglieder in Ungarn.

Am 5. Oktober d. J. starb zu Bochum unser langjähriges Mitglied, der Kaufmann **Wilhelm Seippel**.

Dem Geheimen Regierungsrat, Professor Dr. **Diels** in Berlin (D. M. der C. G.) ist von der Universität Aberdeen der Titel eines Ehrendoktors verliehen worden.

Herr Professor Dr. **Walter Simon** in Königsberg i. Pr., der hochverdiente Mäcen vieler wissenschaftlicher und gemeinnütziger Bestrebungen (Patron und D. M. der C. G.), ist durch die Verleihung des Wilhelms-Ordens ausgezeichnet worden.

Der Verlagsbuchhändler Dr. **Paetel** zu Berlin (St. der C. G.) hat das Ritterkreuz 2. Klasse des großherzoglich-sächsischen Hausordens der Wachsamkeit oder vom weißen Falken erhalten.

Druck von Denter & Nicolas, Berlin C.

Druck von Denter & Nicolas, Berlin.





